

Preis 9,- €

E 4271 F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2010/1**

Januar-März

Bau- und Arbeitsgeschichte  
der Weinbergskultur

Die Ruine Löffelstelz  
bei Mühlacker

Zeiten des Umbruchs –  
Einheimische und Vertriebene

Ausbau des Neckars  
zur Großschiffahrtsstraße



# Himmlich!

Frühlingsfest im  
Kloster Schussenried  
am 16. Mai 2010  
[www.kloster-schussenried.de](http://www.kloster-schussenried.de)

Besuchen Sie das neu eingerichtete Museum Kloster Schussenried:  
Verborgene Pracht - vom Leben hinter Klostermauern



Baden-Württemberg



LANDRATSAMT  
BODENSEEKREIS

17. April - 4. Juli 2010

**SEE COLLECTION!**

**PURRMANN,  
DIX & Co**

Galerie Bodensekreis  
Schlossplatz 13, 88709 Meersburg  
[www.bodensekreis.de/kulturamt](http://www.bodensekreis.de/kulturamt)

**ERNST LUDWIG  
KIRCHNER**

**ERLEBNIS DER BERGE**

26.3. bis 13.6.2010 | Galerie Stihl Waiblingen  
Di.-So. 11-19h, Do.-20h | [www.galerie-stihl-waiblingen.de](http://www.galerie-stihl-waiblingen.de)

Weingärtner Vorstadt 12 | 71332 Waiblingen | Tel. 07151.50 01 -670

## Inhalt

Zur Sache: Kulturlandschaft in der Krise <i>Reinhard Wolf</i>	3	Heinrich Heine und die schwäbischen Museen <i>Fritz Endemann</i>	53
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Zeiten des Umbruchs – Einheimische, Vertriebene und der Wandel von Heimat <i>Christopher Dowe</i>	5	Die Berg-Margerite – eine typische Pflanze der Hochlagen der Schwäbischen Alb <i>Arno Wörz</i>	61
Das Wurzacher Barockschloss als Gefangenen- und Internierungslager während des Zweiten Weltkrieges <i>Gisela Rothenhäusler</i>	11	Ausbau des Neckars zur Großschiffahrtstraße – gestern und heute <i>Joachim Hennze</i>	64
Die Residenz Bad Urach und ihr Sänger – Zum 80. Geburtstag von Hermann Prey <i>Fridhardt Pascher</i>	19	SHB intern	72
Die Ruine Löffelstelz in Mühlacker – Zur Erforschung und Sanierung der Schildmauerburg über der Enz <i>Tilmann Marstaller/Gerd Schäfer</i>	22	Reiseprogramm	93
<i>... so muß der Berg vorher genau abgemessen und abgetheilt werden.</i> Zur Bau- und Arbeitsgeschichte der Weinbergskultur <i>Werner Konold/Claude Petit/Franz Höchtl</i>	29	Ausstellungen	94
Urban Faulhaber, der «Bildhauer von Schömberg» <i>Winfried Hecht</i>	41	SH aktuell	97
Der «Mergentheimer Aufstand» von 1809 – Taubertäler revoltieren gegen die württembergische Rekrutierung <i>Christoph Bittel</i>	47	Buchbesprechungen	114
		Personalie	127
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	128
		<i>Das Titelbild zeigt ein Gewitter im weingesegneten Bottwartal. Die Fotografin Elke Lehnert stand im Juli 2006 oben am Wunnenstein, als ein Sommergewitter über das Land zog. Sie drückte auf den Auslöser, als für einen kurzen Moment die Sonne durchkam. Die terrassierten Weinberge und ihre Bedeutung für die Kulturlandschaft beschreibt ein Artikel auf den Seiten 29 ff.</i>	
			

**Kirchheim um 1000**  
**GESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE**

Eine Ausstellung des Städtischen Museums im Kornhaus und des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck

**18. April – 24. Oktober 2010**

24. April Tagung 1050 Jahre Kirchheim unter Teck – eine Siedlung zwischen Völkerwanderung und Hochmittelalter

Anmeldung u. weitere Infos zum Stadtjubiläum: 07021-571400 – archiv@kirchheim-teck.de – www.kirchheim-teck.de

Städtisches Museum im Kornhaus  
 Öffnungszeiten Di 14–17 Uhr, Mi–Fr 10–12, 14–17 Uhr, Sa, So, Feiertag 11–17 Uhr

**Der Humanismus am Oberrhein – Eine Spurensuche**

**Busreise vom 27. bis 30. Mai 2010**

Reiseleitung: Dr. Albert de Lange



Im Spätmittelalter und der Reformationszeit war der Oberrhein ein Zentrum des Humanismus. Zentrale Gestalt war der niederländische Humanist Erasmus, der in Basel lebte und starb, zwischenzeitlich auch in Freiburg wirkte. Erasmus und seine Schüler befürworteten eine Rückkehr zu den antiken und biblischen Quellen. Dadurch brachten sie eine Bewegung in Gang, die nicht nur zur Erneuerung von Wissenschaften und der Kunst führte, sondern die gesamte Gesellschaft grundlegend änderte. Während dieser Reise werden die wichtigsten Wirkungsstätten und Zeugnisse des Humanismus am Oberrhein vorgestellt.

In **Freiburg** besuchen Sie das Augustinermuseum und werden auf den Spuren des Humanismus durch die Stadt geführt, ebenso in **Basel**, wo Sie das Münster, in dem Erasmus beige-setzt ist, und das Historische Museum in der Barfüßerkirche (Figuren des berühmten Totentanzes) besuchen.

Am 3. Tag stehen **Colmar** (Isenheimer Altar) und die Humanistenbibliothek in **Schlettstadt** auf dem Programm. Übernachtung in **Straßburg**. Am Sonntag besuchen Sie den Gottesdienst in St. Thomas und lernen Straßburg auf den Spuren des Straßburger Reformators und Freunds Melanchthons Martin Bucer kennen.

Sie übernachten 2 x in Basel und 1 x in Straßburg in guten Mittelklassehotels mit Frühstücksbuffet und Abendessen.

Weitere Auskünfte und Anmeldung über die **Europäische Melanchthon-Akademie Bretten**, Melanchthonstraße 1-3, D-75015 Bretten, Telefon 07252/9441-0, Fax 07252/9441-16, E-Mail: info@melanchthon.com, Internet: www.melanchthon.com

**Karlsruher Bürger pflegen Kultur. Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.**

Museen in privater Hand	Rechtshistorisches Museum Karlsruhe	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Michelin – mehr als nur Reifen	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Verkehrsmuseum Karlsruhe	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Badisches Schulmuseum	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Knielinger Museum	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Naturschutzzentrum Rappenwört	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Wasser- und Brunnenmuseum	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Heimathaus Neureut	Museen in privater Hand
Museen in privater Hand	Heimatverein Stupferich e.V.	Museen in privater Hand

<http://www.karlsruhe.de/kultur/ausstellungen/museen.de>

**art**  
**KARTLSRUHE**

Klassische Moderne und Gegenwartskunst

4. – 7. März 2010

Messe Karlsruhe  
[www.art-karlsruhe.de](http://www.art-karlsruhe.de)

**KMK** IDEEN VERBINDEN.  
 Karlsruhe – Messen und Kongresse

Bankenkrise, Wirtschaftskrise, Krankenversicherungen in der Krise, Krise bei der Altersversorgung, Krisen in Regierungen, Parteien und Verbänden, in Afghanistan, Nahost und Mittelamerika – nichts als Krisen allüberall. Keine Zeitung ohne Krisenbericht. Die Krise wird geradezu zum Normalfall, und man gewöhnt sich dran, mit den verschiedenen Krisen zu leben. Vielleicht würde man sogar was vermissen, wären je einmal alle Krisen um uns herum gelöst ...

Was auch geschehen mag, eine Krise wird uns weiterhin und sogar zunehmend beschäftigen: die Krise unserer Kulturlandschaft. Ja, richtig gelesen: unsere Landschaft steckt auch in einer Krise. Obstbaumwiesen werden landauf, landab zunehmend weniger genutzt und gepflegt, bunte Blumenwiesen werden immer seltener, Mauer-Steillagenweinberge rentieren sich nicht mehr, Bilderbuch-Landschaftsbilder wie die Steinriegellandschaften Hohenlohes, die offenen Wiesentäler des Schwarzwaldes oder die Wacholderheiden der Schwäbischen Alb verkommen zusehends, lieb gewonnene Idyllen verschwinden vor unseren Augen. Kulturlandschaft in der Krise – wie sonst sollte man all diese Vorgänge umschreiben?

Der Schwäbische Heimatbund – der Natur und Kultur unseres Landes besonders verpflichtet – steht mitdrin in dieser Krise: Mit dem „Kulturlandschaftspreis“ werden seit zwei Jahrzehnten mustergültige Initiativen zur Bewirtschaftung und Pflege gefährdeter Kulturlandschaftsausschnitte ausgezeichnet. Großartig, was da lokal für unsere Kulturlandschaft geleistet wird, beruflich oder ehrenamtlich, keine Frage. Aber seien wir ehrlich: Das sind alles Tropfen auf den heißen Stein, was da auf bescheidener Fläche geleistet wird, – die großflächigen Entwicklungen laufen in andere Richtungen!

«Landschaft im Wandel», unter dieser Hauptüberschrift entstehen derzeit viele Bücher mit Bildvergleichen und zahllose Schriften in Fachzeitschriften. Und überall wird betont, dass Kulturlandschaft ein dynamischer Prozess sei, dass alles seit jeher im Wandel begriffen sei und dass man Neuem gegenüber aufgeschlossen sein müsse. Der Bau der Trockenmauer-Weinberge beispielsweise sei über Jahrzehnte eine Großbaustelle unvorstellbaren Ausmaßes und mit unglaublichen Eingriffen in die Landschaft verbunden gewesen, die uns Heutigen ganz bestimmt nicht gefallen würden. Also sollten wir heute die Veränderungen der Landnutzung, die mit dem Bau von Windkraftanlagen, Biogasanlagen, großflächigen Fotovoltaikanlagen, neuen Gewerbe- und Wohngebieten und neuen Straßen einhergehen, auch nüchterner sehen und nicht Altam hinterher heulen, sondern Neuerungen akzeptieren.

Ach ja, man liest so was, nimmt sich vor, fortan Neuem gegenüber aufgeschlossener zu sein und ärgert sich dann halt doch, wenn man Bagger irgendwo schaffen sieht, wo man seit Jahren eine Idylle ins Herz geschlossen hat. Natürlich weiß man, dass sich das Landschaftsbild seit jeher gewandelt hat und sich immer ändern wird. Seit jeher hat der Mensch die Landschaft nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gestaltet, hat Wald gerodet und wieder wachsen lassen, hat Mauern gebaut und verfallen lassen, hat Weiden zu Ackerland gemacht und wieder aufgegeben, hat Weiher angelegt und die Dämme irgendwann wieder durchstoßen. Niemand bestreitet, dass das alles stets mit erheblichen Veränderungen des Landschaftsbildes verbunden war.

Einiges gibt einem allerdings doch zu denken: Die Roten Listen der gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten werden trotz aller Gegenmaßnahmen immer länger, und die öffentliche Hand – einschließlich EU – gibt mehr Geld denn je aus für die Pflege unserer Landschaft, verstanden als Kompensation für nicht mehr wirtschaftliche Nutzung. Life+, MEKA (Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich) und LPR (Landschaftspflegerichtlinie) heißen die Zauberworte, und selbstverständlich sind diese Förderinstrumente gut und unverzichtbar. Aber dennoch klafft die Schere zwischen Wirtschaftlichkeit und Nutzlosigkeit, zwischen Wirtschaftsland hier und Brachland dort immer mehr auf. Die Alternative für extensive Nutzungsformen heißt in der Regel Intensivierung oder Nutzungsaufgabe. Wo soll das alles hinführen?

Wenn wir nicht bald dazu übergehen, mit den erheblichen öffentlichen Mitteln, die Jahr für Jahr in die Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft fließen, die Mindestnutzung und Pflege der **gesamten Kulturlandschaft** sicherzustellen, dann wird sich die Krise unserer Landschaft von Jahr zu Jahr verschärfen. Oder wie der Dichter sagt: *Die Poesie schwindet aus der Natur, und der Prosa gehört die künftige Welt!* (Christian Wagner, 1884) Manches, was wir heute noch als selbstverständlich ansehen, steht an einer Schwelle: Entweder werden Obstbaumwiesen, Steillagenweinberge, Steinriegelhänge, Blumenwiesen weiter gepflegt und bewirtschaftet, oder sie gehen über die Schwelle: dahin, unweigerlich, ein für allemal! Die Menschheit braucht aber auch zukünftig Poesie, mit Prosa allein werden sich unsere Kinder und Enkel nicht zufrieden geben! Ins Freilandmuseum zu gehen, um neben alten Bauernhäusern eine Obstbaumwiese, einen Mauerweinberg und eine Blumenwiese zu bestaunen, – das ist aber doch irgendwie unvorstellbar. Oder etwa nicht?



**UNESCO-Weltkulturerbe  
Kloster Maulbronn**

ganzjährig Führungen,  
Mitmachprogramm  
für die ganze Familie



**Mittelalterlicher Markt  
mit  
Kramer, Zunft und  
Kurtzweyl**

26. - 27. Juni 2010



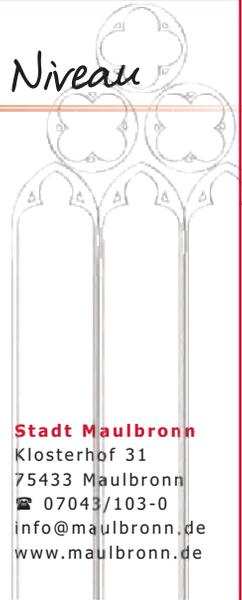
**Freilichttheater  
im  
Maulbronner Klosterhof**

31. Juli - 7. August 2010



**Klosterkonzerte**

Mai - September 2010



**Stadt Maulbronn**  
Klosterhof 31  
75433 Maulbronn  
☎ 07043/103-0  
info@maulbronn.de  
www.maulbronn.de

Stadt Böblingen

Erich Heckel · Johannes Itten  
Alfred Lehmann · Manfred Henninger  
Fritz Steisslinger · Alfred Wais

# Künstler reisen

Sechs Maler interpretieren  
Landschaft

31.1. - 18.4. 2010

Städtische Galerie Böblingen  
Zehntscheuer, Pfarrgasse 2  
Info-Telefon 07031/669-1705  
www.boeblingen.de

Mi - Fr 15 - 18 Uhr  
Sa 13 - 18 Uhr,  
So / Fei 11 - 17 Uhr

...wo Kunst und Cultur gepflegt werden.  
FRANZ VON KOENIG, 1901

www.schloss-fachsenfeld.de

Am Schloss 1, 73434 Aalen-Fachsenfeld, Telefon 07366 92303-0

stiftung  
schloss  
fachsenfeld

Christopher Dowe

## Heimat, einmal anders gesehen Zeiten des Umbruchs – Einheimische, Vertriebene und der Wandel von Heimat

*Die Heimat ist also wohl, um Friedrich von Schillers Worte zu gebrauchen, das Teuerste, was Menschen besitzen. Diese Worte gab 1950 Gebhard Müller, der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, dem ersten Heft der «Schwäbischen Heimat» mit auf den Weg. Für ihn hatte die Zeitschrift die doppelte Aufgabe, denen, die ihr herrliches und gottgesegnetes Schwabenland nicht kennen, die Augen [zu] öffnen für den Wert seiner Menschen und die Schönheit seiner Natur und denen, die ihre Heimat verloren haben und die das Schicksal hierher verschlagen hat, den Weg [zu] weisen, eine neue Heimat im Schwabenland zu finden.*

Mit seiner Hoffnung, dass Heimat in der Umbruchsituation nach dem Zweiten Weltkrieg Orientierung geben werde, stand der Staatspräsident nach 1945 nicht allein. Über Heimat nachzudenken, war in der westdeutschen Gesellschaft der späten 1940er- und der 1950er-Jahre zugleich Reaktion auf den politischen, kulturellen und sozialen Wandel wie Teil des Veränderungsprozesses selbst, der auch das betraf, was Menschen als ihre Heimat betrachteten. Das gilt gerade auch für den deutschen Südwesten, der nach 1945 eine der intensivsten Wandlungsphasen seiner Geschichte durchlief. In einer Großen Landesausstellung zur Integration der Heimatvertriebenen beleuchtet das Haus der Geschichte Baden-Württemberg diesen gesellschaftlichen Umbruch und seine Folgen.

*Die Folge des Nationalsozialismus:  
die Zusammenbruchsgesellschaft nach 1945*

Die Nationalsozialisten hatten auch in Württemberg ihre Spuren der Vernichtung hinterlassen. Jahrhunderte alte jüdische Gemeinden waren ausgelöscht worden, Württemberger jüdischen Glaubens oder mit jüdischen Vorfahren waren ermordet oder aus ihrer schwäbischen Heimat vertrieben worden. Sinti und Roma, Homosexuelle und Behinderte zählten ebenso zu den Opfern systematischer Verfolgung. Als einzige große gesellschaftliche Institutionen hatten die beiden Kirchen das Ende der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft halbwegs unbeschadet überstanden.

Auf Anweisung und unter Kontrolle der amerikanischen und französischen Besatzungsmacht wur-



*Die Zusammenbruchsgesellschaft: deutsche Soldaten in Ulm auf dem Weg in die Kriegsgefangenschaft, 1945.*

den schrittweise administrative und politische Strukturen aufgebaut. Die Wiederherstellung von zerstörten Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen, die Schaffung von Wohnraum in den Gebieten, die von Kriegszerstörungen stark betroffen waren, und die Aufrechterhaltung der Grundversorgung der Bevölkerung stellten zentrale Herausforderungen der Zusammenbruchsgesellschaft dar. Zudem waren Hunderttausende Menschen auf den Straßen Württembergs unterwegs: Zwangsarbeiter aus ganz Europa, die versuchten, in ihre Heimat zurückzukehren, Überlebende der Konzentrationslager, aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Soldaten, Familien auf der Suche nach ihren Angehörigen, die während des Krieges aus den Städten aufs Land evakuiert worden waren, oder Menschen, die

bei «Hamsterfahrten» Wertgegenstände gegen Lebensmittel eintauschen wollten.

### *Die Ankunft der Heimatvertriebenen und ihre tiefgreifenden gesellschaftlichen Folgen*

In dieser Situation kamen in schneller Folge Hunderttausende von Vertriebenen in den deutschen Südwesten. In Nordwürttemberg war 1948 bereits jeder fünfte Einwohner ein solcher «Neubürger» oder «Ostflüchtling», wie es damals oft hieß. Württemberg-Hohenzollern, das zur französischen Besatzungszone gehörte, sollte nach dem Willen der dortigen Besatzungsmacht eigentlich keine Vertriebenen aufnehmen. Doch auch hier war 1950 schon jeder zehnte Einwohner ein Vertriebener – mit stark steigender Tendenz.

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein gesellschaftlicher Umbruch ungeahnter Dimension. Eine solche Veränderung der Bevölkerung hatte der deutsche Südwesten seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr erlebt. Viele Dörfer und Städte wuchsen innerhalb weniger Jahre um ein Drittel und mehr. Die konfessionelle Landkarte, die in den meisten Regionen des deutschen Südwestens seit dem 17. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben war, wurde innerhalb kürzester Zeit tiefgreifend umgestaltet. Plötzlich war vieles, was *immer schon* war, nicht mehr selbstverständlich. Alteingesessene wie Vertriebene mussten darum ringen, was als normal, was als tolerabel galt.

Wie viel Fremdes, welche Veränderung noch hinnehmbar erschien, diese Frage stellte sich nicht nur vor Ort in den Vereinen, im Gemeinderat, in den Parteien, am Arbeitsplatz oder in der Kirchengemeinde. Sie berührte in vielen Fällen auch die Privatsphäre. Denn mangels Wohnraum wurde ein großer Teil der Vertriebenen auf amerikanische Anordnung hin zwangsweise bei Privatleuten einquartiert. Plötzlich mussten sich Menschen, die sich häufig aufgrund der großen Dialektunterschiede nur schwer verständigen konnten, Küche und Toilette teilen. Unzählige Konflikte waren die Folge. Die Frage nach der Akzeptanz des Anderen stellte sich im Privaten auch dann, wenn es zu Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Vertriebenen kam. Heftige Konflikte ergaben sich besonders oft, wenn die Liebe die Konfessionsgrenzen überschritt. Das, was mit «Ihr» und «Wir» bezeichnet wurde, was zur Heimat gezählt wurde und was als fremd galt, geriet so überall in Bewegung – selbst in den eigenen vier Wänden und in der Familie.

Verlauf und Auswirkungen dieses tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesses thematisiert jetzt das Haus der Geschichte Baden-Württemberg in einer Großen Landesausstellung, die unter dem Titel *Ihr und Wir* bis zum 22. August 2010 in Stuttgart gezeigt wird. Sie nimmt das Mit-, Neben- und Gegeneinander von Alteingesessenen und Heimatvertriebenen in den Blick und überwindet so veraltete Perspektiven, die sich nur auf die neu Hinzugekommenen konzentrieren. In 28 Geschichten, die



*Alltag im Lager: ein Gemeinschaftsraum auf der Stuttgarter Schlotwiese, 1947.*



Zwangseinquartierung: eine Zeichnung Otto Hermanns, 1955.

zeitlich den Bogen von der direkten Nachkriegszeit bis zur Gegenwart spannen, wird sichtbar, wie sich im deutschen Südwesten eine neue Gesellschaft ausbildete. Die Große Landesausstellung veranschaulicht einen langen, oft konfliktreichen Prozess, in dem die anfangs dominanten Zuschreibungen als Vertriebene und Einheimische zurücktraten, bis diese Unterscheidung nur noch für wenige gesellschaftliche oder politische Fragen wichtig war. Unterschiedliche Vorstellungen von Heimat spielten in diesen gesellschaftlichen Prozessen eine wichtige Rolle, wie das folgende Beispiel aus dem Kreis Göppingen zeigt, das auch in der Großen Landesausstellung präsentiert wird.

*Wandel von Heimatverständnissen:  
das Beispiel Donzdorf, Kreis Göppingen*

Für die Bewohner Donzdorfs war Jahrhunderte lang klar, dass ihre Gemeinde, ihre Heimat katholisch war. Mitten im Ort standen seit dem Mittelalter die gotische Sankt Martinus-Kirche und das Schloss der katholischen Grafen von Rechberg und Rothenlöwen – baulich durch einen Gang verbunden, der es der gräflichen Familie erlaubte, ungestört die

Gottesdienste zu besuchen. 1842 lebte gerade einmal ein Protestant in Donzdorf. Dass in den folgenden Jahrzehnten weitere Evangelische hinzuzogen, änderte nichts am katholischen Charakter Donzdorfs. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der Einwohner Donzdorfs explosionsartig zu. Alleine im Jahr 1946 kamen etwa 1500 Vertriebene aus Ungarn, Schlesien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien in den Ort – unter ihnen viele Protestanten.

Drei Jahre nach Kriegsende hatte die ursprünglich katholische Gemeinde 700 evangelische Einwohner, die mehrheitlich aus Schlesien stammten. Der seit 1934 amtierende katholische Pfarrer Donzdorfs hielt in seiner Pfarrchronik fest, dass das Jahr 1948 wieder ein *Normaljahr* sei, und fügte aber einschränkend hinzu: *Das Hauptproblem sind die Flüchtlinge*. Den rasanten Wandel, den Donzdorf durchlief, beobachtete der Geistliche aufmerksam und hielt zwei Jahre später bedauernd fest: *Langsam geht im neuen Donzdorf Sprache u. Gebrauch zu Grunde*. Für manch alteingesessenen Donzdorfer waren diese Veränderungen eine große Bedrohung seiner Heimat.

Aus Sicht der neu nach Donzdorf gekommenen Vertriebenen sah dies ganz anders aus. Für sie waren die Änderungen untrennbar mit ihren Versuchen verbunden, in der Fremde Fuß zu fassen, nachdem sie ihre alte Heimat zwangsweise verloren hatten. Die Vertriebenen waren in eine neue, ungewohnte Lebenswelt gekommen mit einem schwer verständlichen Dialekt, mit anderen Essgewohnheiten und Bräuchen. In vielen Dingen mussten sie sich an die neuen Umstände anpassen. In dieser Situation der Entwurzelung bot vielen der Glaube und der Besuch von Gottesdiensten Halt. Bei aller Bereitschaft zur Anpassung wollten evangelische Vertriebene darauf auch in einem katholischen Ort nicht verzichten.



*Auf dem Weg zu einer neuen Heimat: Der Grundstein der evangelischen Notkirche in Donzdorf, der 1979 ausgebaut und als Erinnerungsstück in die neue Kirche mitgenommen wurde.*



Besetzung des öffentlichen Raumes: Der feierliche Umzug zur neuen evangelischen Notkirche Donzdorfs, 1952.

Einen eigenen Raum für Gottesdienste zu erhalten, war deshalb ein wichtiger Schritt für sie, um sich eine neue Heimat zu schaffen.

Doch der Weg dahin war lang – nicht nur im Landkreis Göppingen. Die Donzdorfer Protestanten wurden nach dem Krieg notdürftig vom benachbarten Süßen aus kirchlich mit betreut. Hier stand die nächste evangelische Kirche, und hier wohnte der zuständige Pfarrer, der für einzelne Gottesdienste nach Donzdorf kam und Schulräume nutzen durfte. Mehrere Jahre scheiterten Versuche, ein Baugrundstück für eine evangelische Kirche zu finden. *Es ist eben sehr schwer, in einer rein kathol. Gemeinde Hilfe zu finden*, resümierte der Süßener Pfarrer 1949. Denn bei der Bauplatzfrage ging es nicht nur um ein Grundstück, sondern auch um die gesellschaftliche Position der protestantischen Vertriebenen in der Donzdorfer Gesellschaft.

Nur durch einen Grundstückstausch mit einer auswärtigen Baugenossenschaft gelang es der Evangelischen Landeskirche schließlich doch noch, ein Baugrundstück am äußersten Rande Donzdorfs zu erwerben. Auf diesem wurde 1952 eine Holzkirche errichtet, deren Aufgabe der Ulmer Prälat und spätere Landesbischof D. Eichele mit folgenden Worten beschrieb: *Diese Kirche soll unserer Seele Heimat werden.*

Bis 1979 nutzten Donzdorfer Protestanten ihre Holzkirche am Ortsrand, dann konnten sie in zentraler Lage eine moderne Kirche mit großem Gemeindezentrum einweihen. Die Lage der neuen

Kirche zeichnete die gesellschaftlichen Veränderungen Donzdorfs nach, die die Protestanten des Ortes von der gesellschaftlichen Außenseiterposition in die Mitte der Gesellschaft geführt hatten. Denn 1956 war es noch eine Sensation gewesen, dass evangelischer und katholischer Pfarrer gemeinsam einen netten Abend auf der Weihnachtsfeier eines Männergesangsvereins verbrachten. Wenige Jahre später war es schon normal geworden, dass bei wichtigen kommunalen Ereignissen wie der Einweihung eines neuen Schulgebäudes nicht nur der katholische Geistliche, sondern auch sein evangelischer Amtsbruder als Vertreter der Donzdorfer Gesellschaft sprach.

Damit verbunden hatten sich auch die Vorstellungen von Heimat verändert, wie sich an einem ökumenischen Projekt, der Erstellung der «Donzdorfer Bibel», veranschaulichen lässt. 2003 hielten evangelische und katholische Donzdorfer zu ausgewählten Bibelstellen auf einzelnen Blättern fest, was ihnen wichtig war. Zusammengebunden entstand so die «Donzdorfer Bibel», die abwechselnd in evangelischen und katholischen Gottesdiensten eingesetzt wird. Auf einer Seite illustrierte ein Donzdorfer seine Wünsche um ein Fortbestehen guter ökumenischer Beziehungen mit einer farbigen Skizze, die aus seiner Sicht die Wahrzeichen Donzdorfs zeigt: das Donzdorfer Schloss, flankiert von der katholischen Sankt Martinus-Kirche und der evangelischen Christuskirche. Zur Heimat gehörten für diesen Donzdorfer ganz selbstverständlich beide Konfessionen –

eine Vorstellung von Heimat, die in Donzdorf gut ein halbes Jahrhundert zuvor fast undenkbar erschienen wäre.

*Heimat als Forschungsgegenstand – Erklärungen für den Wandel von Heimatverständnissen*

Der Wandel der Heimatverständnisse in Donzdorf ist noch in vielen Aspekten unerforscht. Bei einer entsprechenden Untersuchung müsste zunächst geklärt werden, wie entsprechende Heimatvorstellungen zu unterschiedlichen Zeiten aussahen und wer sie sich zu eigen machte. Es wäre dann jedoch auch zu analysieren, wie die einzelnen Heimatverständnisse nicht nur mit der Frage der Konfession, sondern auch mit politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Interessen verwoben waren. Schließlich wären Ursachen des Wandels zu bestimmen.



*Amerikanische Hilfe: Verteilung von CARE-Paketen in Stuttgart, 1946.*



*Bemüht euch darum, die Einheit zu bewahren, die der Geist Gottes euch geschenkt hat. Der Frieden, der von Gott kommt, soll euch alle miteinander verbinden.*

*Epheser 4, 3*

*Gottes Segen wünscht allen Lesern dieser Bibel  
Wolfgang Geiger 23.03.03*

*Wahrzeichen des heutigen Donzdorfs: Die Kirchengebäude in der Donzdorfer Bibel, 2003. Rechts das evangelische Gotteshaus mit Gemeindezentrum.*

Die moderne Geschichtswissenschaft bietet für ein solches Vorhaben theoretische Überlegungen an, die ursprünglich aus der Wissenssoziologie stammen und von Historikern schon sehr erfolgreich auf die Erforschung von Krieg und Kriegserfahrungen angewendet worden sind. Vereinfacht gesprochen geht es um folgendes: Das, was ein Mensch als Heimat versteht, ist eine Deutungskategorie, die ihm helfen kann, Ereignisse einzuordnen und ihnen Sinn zu geben. Heimat ist so verstanden nicht etwas Absolutes, Gesetztes, sondern etwas Veränderliches, das in der Kommunikation zwischen vielen Menschen entsteht, sich verändert und seine Wirkungen entfaltet.

Der einzelne Mensch findet in seinem jeweiligen sozialen Umfeld Vorstellungen von Heimat vor. Die Eltern und Großeltern erzählen beispielsweise von dem, was Heimat für sie ist. In der Schule, im Verein oder in der Kirche wird er möglicherweise mit einem anderen Heimatverständnis konfrontiert, das sich nicht am eigenen Geburtsort, sondern an einer Region festmacht, sei es nun, dass Heimat Schwaben, das Gäu oder Hohenlohe meint. Ob und wie sich der einzelne diese Vorstellungen zu eigen macht, ist nicht vorgegeben, sondern hängt stark von der konkreten historischen Situation ab. Der eine übernimmt einfach die Vorstellungen, die er vorfindet. Ein anderer setzt sich mit ihnen auseinander und verändert sie. Eigene Erfahrungen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen spielen dabei eine maßgebliche Rolle und sind eine mögliche Ursache dafür, dass sich bei der Aneignung die Vorstellungen selbst verändern. Wenn dieser Mensch nun im Umgang mit anderen auf seine Vorstellungen von Heimat zurückgreift, werden diese geän-

dernten Vorstellungen des Einzelnen Teil gesellschaftlicher Kommunikation. Der Donzdorfer, der die oben beschriebene Seite der «Donzdorfer Bibel» gestaltete, brachte so seine Heimatvorstellungen in Umlauf. Andere finden diese Heimatverständnisse vor und können bzw. müssen sich mit diesen auseinandersetzen und sie gegebenenfalls übernehmen. So finden Prozesse der Aneignung und möglichen Veränderung von dem, was Menschen unter Heimat verstehen, laufend statt und haben Wirkungen, die weit über den einzelnen hinausgehen.

*Zukunft von Heimat und ein geschärfter Blick in die Vergangenheit*

Mit der «Donzdorfer Bibel» ist keineswegs das Ende der gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse darüber erreicht, was vor Ort als Heimat bezeichnet wird. Vielmehr fügt sich die «Donzdorfer Bibel» in eine Entwicklung ein, die bis in die Gegenwart und weiter in die Zukunft führt. Doch für die Frage, wie sich das, was Donzdorfer als Heimat bezeichnen, weiter entwickeln wird, sind Historiker schlechte Propheten. Der Blick in die Vergangenheit sensibilisiert jedoch dafür, wie stark sich innerhalb von zwei Generationen Heimatverständnisse verändert haben und welche große Bedeutung dabei Migrations- und Integrationsprozesse spielen können. Vor diesem Hintergrund legt die gegenwärtige Bevölkerungsstatistik nahe, dass sich die Heimatverständnisse in Donzdorf auch in Zukunft weiter stark verändern werden, denn seit Mitte der 1990er-Jahre bewegt sich

der Ausländeranteil Donzdorfs in einer Größenordnung von etwa zehn Prozent.

Unabhängig von der zukünftigen Entwicklung kann jedoch der geschärfte Blick zurück in die Vergangenheit bewusst machen, aus welchen Veränderungen die eigene gegenwärtige Auffassung von Heimat entstanden und wie stark sie an eigene Interessen gebunden ist. Diese Erkenntnis wird hoffentlich alle, die sich ernsthaft mit Heimat auseinandersetzen, davor bewahren, die eigene Auffassung als immer schon gewesen und unveränderlich zu betrachten und absolut zu setzen. Insofern kann auch die Zeitgeschichte ihren Beitrag dazu leisten, auf der Höhe der Zeit und der wissenschaftlichen Erkenntnis über Heimat im Allgemeinen und schwäbische Heimat im Konkreten nachzudenken.

Zur Vertiefung des Themas empfehlen wir den Besuch der Großen Landesausstellung

**Ihr und Wir.**

**Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg**

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
Konrad-Adenauer-Straße 16  
70173 Stuttgart  
www.hdgbw.de

**Öffnungszeiten:**

13. 11. 2009 bis 22. 8. 2010  
täglich (außer montags) 10.00 bis 18.00 Uhr  
donnerstags bis 21.00 Uhr  
freitags freier Eintritt

**Besucherdienst:**

Tel. 0711/212 3989  
bzw. besucherdienst@hdgbw.de

**... und Narren sind wir alle**



**Sieger Köder**  
Ausstellungen in Aalen  
10. April – 4. Juli 2010

Kreissparkasse  
Ostalb

GALERIE FETZER

Stadt Aalen

Kulturamt, Marktplatz 30, 73430 Aalen  
Telefon 07361 521159 oder 522219

www.aalen.de

Das Wurzacher Schloss ist vor allem für das schönste Treppenhaus Oberschwabens berühmt. Über die Stadt hinaus ist kaum bekannt, dass es während des Zweiten Weltkrieges als Lager für französische Kriegsgefangene, Zivilinternierte von den britischen Kanalinseln und in den letzten Monaten sogar für jüdische Häftlinge aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen zweckentfremdet wurde, die hier in direkter Nachbarschaft zu einem Wehrrüchtigungslager auf ihre Befreiung warteten.

Das oberschwäbische Bad Wurzach wird geprägt von der barocken Schlossanlage mitten in der Stadt, die im Lauf des 18. Jahrhunderts in mehreren Bauabschnitten errichtet wurde. Zwischen 1723 und 1728 wurden der Hauptbau und der Westflügel erbaut, 1750 kam der Ostflügel dazu, in den ein Teil des alten Schlosses aus dem 17. Jahrhundert mit der noch älteren Schlosskapelle integriert wurde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Anwesen in einem ziemlich erbarmungswürdigen Zustand, nachdem der letzte Wurzacher Fürst, Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach, 1903 ohne männliche Erben gestorben war und das Gebäude für vielerlei Dinge anders genutzt worden war. Im Jahr 1922 – die Hyperinflation zeichnete sich am Horizont ab – wurde das Schloss für 7.000 inflationssichere Dollar von der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer (Societas Divini Salvatoris) gekauft, um darin eine Lateinschule mit Jungeninternat einzurichten.

Das Salvatorkolleg erfreute sich großen Zulaufs und die Schule wuchs so schnell, dass in den Jahren 1930–1932 im Nordosten des Zentralbaus ein Flügel angebaut wurde. Hitlers Machtergreifung machte den vielversprechenden Zukunftsplänen aber einen Strich durch die Rechnung, da eine katholische Privatschule nicht in die nationalsozialistische Bildungslandschaft passte. Das Salvatorkolleg durfte seit 1937 keine neuen Schüler mehr aufnehmen und musste bald darauf seinen Schulbetrieb einstellen. Das große Schloss, in das in den Jahren zuvor so viel investiert worden war, stand nun praktisch leer. Eine neue, zivile Nutzung für das Gebäude zu finden, erwies sich als ausgesprochen schwierig, sodass im Sommer 1940 ein Vertrag mit der Heeresstandortverwaltung Biberach über die Vermietung des Schlosses an den Reichsfiskus Heer als Gefangenenlager geschlossen wurde.



*Zeichnung des Stacheldrahts im vorderen Wurzacher Schlosshof von Antoine Pagni, französischer Kriegsgefangener in Wurzach von Februar bis Ende 1941.*

*Das Schloss als Kriegsgefangenenlager Oflag VC für Offiziere und Soldaten aus Korsika*

Die Kleinstadt Wurzach wurde durch das Kriegsgefangenenlager Oflag VC im August 1940 also Militärstandort. Die Bezeichnung Oflag steht für Offizierslager, «V» für den Wehrkreis V (Stuttgart) und «C» für das dritte Lager dieses Typs im Wehrkreis. Oflags waren in der Regel relativ kleine Lager, im Unterschied zu den Mannschafsstammlagern, den Stalags, deren Gefangene allerdings zumeist auf viele kleine Außen- und Arbeitskommandos verteilt waren. Für Oberschwaben spielen hierbei das Stalag VA in Ludwigsburg und das Stalag VB in Villingen eine zentrale Rolle. In Anbetracht der großen Zahl von Kriegsgefangenen im Deutschen Reich – 1940 gingen allein etwa 1,6 Millionen französische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft, etwa eine Million für fast fünf Jahre bis zum Kriegsende – ist es erstaunlich, wie wenig von der Realität des Kriegsgefangenenwesens bekannt ist. Kriegsgefangene gehören zu den vergessenen Opfern der Geschichte. Auch die Quellenlage ist in der Regel sehr ungünstig, da die meisten Unterlagen zu den deutschen Kriegsgefangenenlagern bei Kriegsende vernichtet



*Ein Internierter am Stacheldraht, dahinter der Eingang zum Wurzacher Schloss. Zweitausend Bewohner der britischen Kanalinseln Jersey und Guernsey wurden von den Nationalsozialisten auf das Festland deportiert.*

wurden; so liegt zum Beispiel im Bundesmilitärarchiv Freiburg zu den Lagern im Wehrkreis V so gut wie nichts vor. Für das kleine Lager in Wurzach fanden sich erstaunlicherweise aber im französischen Nationalarchiv in Paris und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin Unterlagen.

Um das Schloss herum wurde ein doppelläufiger Stacheldrahtzaun gezogen, da das Hauptlager für die Kriegsgefangenen im Schloss selbst eingerichtet wurde; im Schlosspark wurden die Baracken für die Kommandantur und die Wachmannschaften errichtet, die von einem Landeschützenbataillon gestellt wurden. Die Erstbelegung des Lagers fand im Februar 1941 mit knapp 200 Gefangenen statt, um in den nächsten Monaten auf die Höchstbelegung von 804 Mann zu steigen. Danach sanken die Zahlen sehr schnell wieder ab. Obwohl das Schloss als Lager für Offiziere galt, waren unter den Gefangenen nie mehr als etwa 80 bis 90 Offiziere. Laut Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929 unterlagen die Offiziere nicht der Arbeitspflicht, konnten sich aber freiwillig zu Arbeitseinsätzen melden. Aus dem Oflag waren nach Angaben des Kommandanten des späteren Internierungslagers Ilag VC ungefähr 200 Kriegsgefangene ständig in Arbeitskommandos bei den Landwirten der Umgebung beschäftigt und wohnten nicht im Lager.

Bei den Gefangenen in Wurzach handelte es sich fast ausschließlich um französische Kriegsgefangene korsischer Abstammung, die in der kleinen Provinzstadt auch sprachlich für Verwirrung sorgten: Waren

diese Männer nun Korsaren oder Korsikaner? Die Konzentration von korsischen Kriegsgefangenen in diesem relativ kleinen, nach Aussagen einiger Angehöriger des Wachpersonals auch feinen Lager in Wurzach erschien lange rätselhaft. Klarheit über die Gründe für diese bewusste Zusammenführung verschaffte erst die Akteneinsicht im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin.

Das Wurzacher Lager stellte eine Art Experiment dar, das auf Bitten des Verbündeten Italien durchgeführt wurde. Man hoffte, das Unabhängigkeitsgefühl und die Vorbehalte der Korsen gegenüber der französischen Zentralregierung ausnützen zu können, um die korsischen Gefangenen zu einem Frontwechsel zu überreden. Zu diesem Zweck besuchte im Frühjahr 1941 eine italienische Delegation, darunter der Leiter der korsischen Volksgruppen in Italien, das Lager in Wurzach, ebenso wie das Stalag VB in Villingen, wo ebenfalls Korsen zusammengelegt worden waren. Auf Ersuchen dieser Delegation wurde die Post der Gefangenen über Italien geleitet und das Lager regelmäßig mit einer Ausgabe der korsischen Zeitschrift «L'idea Corsa» beliefert. Die italienischen Bemühungen waren aber nicht mit Erfolg gekrönt. Stattdessen bekundeten die Gefangenen ihre Treue zu Frankreich, indem sie im September 1941 eine Solidaritätserklärung für den französischen Marschall Pétain unterzeichneten. Als Chef der Vichy-Regierung vertrat dieser zwar kein wirklich freies Frankreich, aber für die gefangenen Franzosen war er die Identifikationsgestalt schlechthin.

Die französischen Kriegsgefangenen wurden – im Unterschied zu sowjetischen Kriegsgefangenen – entsprechend den Vorschriften der Genfer Konventionen von 1929 behandelt. Dies bedeutete, dass das Lager von Inspektoren des Internationalen Roten Kreuzes und Vertretern der französischen Kriegsgefangenenfürsorge (Direction des services des prisonniers de guerre – DSPG) überwacht wurde und die Männer über diese Institutionen auch eine Zusatzversorgung erhielten.

Fluchtversuche waren in den Kriegsgefangenenlagern an der Tagesordnung – insgesamt gelang etwa 70.000 französischen Kriegsgefangenen die Flucht, die Zahl der Fluchtversuche war um ein Vielfaches höher. Auch in Wurzach können solche Versuche nachgewiesen werden. Sechs gefangenen Offizieren gelang im Mai 1941 die Flucht durch die Sakristei der Schlosskapelle. Einer von ihnen soll sich sogar mit einer Postkarte beim Lagerkommandanten für die gute Behandlung und Verpflegung bedankt haben. Ein zweiter Fluchtversuch, der nach dem klassischen Ausbruchsmuster geplant wurde, war weniger erfolgreich. Einige Gefangene sollen einen Tunnel gegraben haben, der kurz vor Fertigstellung entdeckt worden sein muss. Ein Gefangener überlebte seinen Ausbruchversuch nicht; er wurde kurz nach seiner Wiederergriffung unter ungeklärten Umständen erschossen, ein Ermittlungsverfahren wurde bald eingestellt.

Im Juni 1942 ordnete der Chef des Kriegsgefangenenwesens im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) eine Umstrukturierung an. Aus dem Oflag VC, das das kleinste Oflag im Wehrkreis V war, wurde jetzt das Oflag VD, Zweiglager Wurzach. Die bisherige Kommandantur Oflag VC, die jetzt nicht mehr gebraucht wurde, da man das Lager der Kommandantur in Biberach unterstellt hatte, wurde aus Wurzach abgezogen. Sie übernahm im Dezember 1942 das Legionssammellager Lubny in der Ukraine, in dem sogenannte «fremdvölkische» Hilfsmannschaften ausgebildet wurden. Wohl nachdem man das «korsische Experiment» als gescheitert betrachtete, wurden im Lauf des Sommers die meisten Gefangenen des ehemaligen Oflag VC in andere Lager verlegt, z.B. in das Stalag VB nach Villingen und in das Oflag XB in Nienburg. Im Fernschreiben vom 26. November 1942 kündigte die Heeresstandortverwaltung den Vertrag über die Anmietung des Schlosses. Zu diesem Zeitpunkt allerdings war das Schloss schon einem anderen Zweck zugeführt worden. Bereits seit dem 30. Oktober 1942 befand sich dort eine große Gruppe von zivilen Gefangenen – über 600 Männer, Frauen und Kinder von der britischen Kanalinsel Jersey.

### *Bewohner von Jersey und Guernsey deportiert – Das Wurzacher Schloss Internierungslager*

Gegen Ende des Frankreichfeldzugs wurden am 1. Juli 1940 die vor der normannischen Küste gelegenen britischen Kanalinseln von deutschen Truppen besetzt. Obwohl die militärische Bedeutung der Inseln gering war, besaß diese Eroberung für die Kriegspropaganda einen großen symbolischen Wert, denn es handelte sich um den einzigen Teil Großbritanniens, den deutsche Truppen während des ganzen Krieges besetzt halten konnten. In der ersten Phase der Besetzung wurde großer Wert auf die korrekte Behandlung der einheimischen Bevölkerung gelegt. Umso größer war deren Entsetzen, als am 15. September 1942 in den Zeitungen von Guernsey und Jersey die Bekanntmachung erschien, dass alle nicht auf der Insel geborenen Männer englischer Herkunft zwischen 16 und 70 Jahren mit ihren Familien *evakuiert und nach Deutschland überführt* werden sollten, so die Wortwahl des Deportationsbescheids.

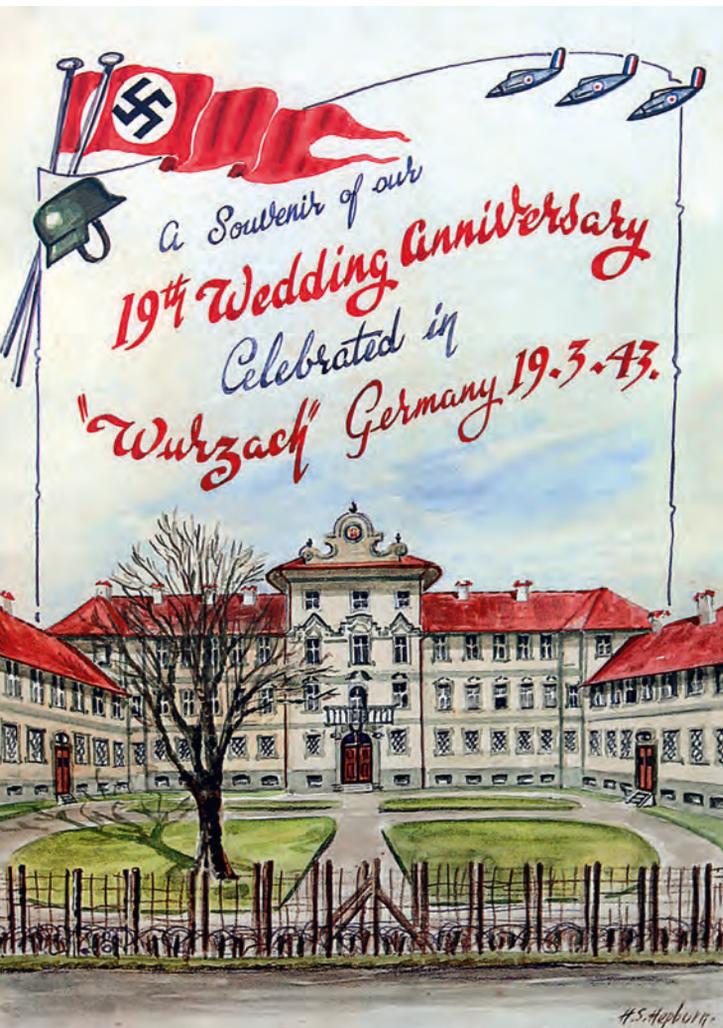
Die hiervon betroffenen Menschen wussten nichts über die Ursachen ihrer Internierung. Selbst der mit der Ausführung des Deportationsbefehls beauftragte Feldkommandant konnte ihnen nur mit-

**Moor, Therme**  
Wellness und Gesundheit  
in Bad Wurzach  
im Allgäu

www.bad-wurzach.de  
info@bad-wurzach.de

**Beiträge zur Landesgeschichte:**

<p>Hans Willbold <b>Der Luftkrieg zwischen Donau und Bodensee</b> 304 Seiten, 17 x 24 cm ISBN 978-3-925171-54-1 Preis 18,- €</p>	<p>Kurt Diemer <b>April 1945 – Ende und Anfang</b> 184 Seiten, 17 x 24 cm ISBN 978-3-925171-02-4 Preis 19,80 €</p>
<p>Charlotte Mayenberger <b>Juden in Buchau</b> 320 Seiten, 17 x 24 cm ISBN 978-3-925171-76-5 Preis 19,- €</p>	<p><b>Zu beziehen über den Buchhandel oder den Federsee-Verlag</b></p> <p>Marktplatz 13 • 88422 Bad Buchau Tel. 0 75 82/93 04-11 • Fax 93 04-21 info@federsee-verlag.de</p>



Einer der britischen Internierten, Harold Hepburn, fertigte viele Zeichnungen und Aquarelle an, die in immer neuen Varianten als Glückwunschkarten innerhalb des Internierungslagers verwendet wurden. Markenzeichen seiner Bilder waren die Hakenkreuzfahnen, der Stahlhelm und die RAF-Bomber.

teilen, dass der Befehl direkt von Hitler gekommen sei. Die Hintergründe für die Internierung von über 2.000 Bewohnern der Kanalinseln wurden erst Jahre später bekannt. Der Anlass lag in einer ganz anderen Region der Welt, im Iran. Hier waren nach der Invasion durch Briten und Sowjets im Herbst 1941 mehrere Hundert männlicher deutscher Zivilpersonen unter dem Vorwurf der Spionage interniert worden. Als Vergeltungsmaßnahme forderte Hitler, für jeden deportierten Iran-Deutschen zehn Engländer von den Kanalinseln in die Pripjet-Sümpfe im polnisch-russischen Grenzgebiet zu deportieren. Aus unterschiedlichen Gründen hatten aber weder das Auswärtige Amt noch die zuständigen Stellen der Wehrmacht Interesse an einer solchen Repressalie, sodass sich die Vorbereitungen für die Deportationen fast ein Jahr hinzogen. Jetzt musste der Führer-

befehl aber innerhalb kürzester Zeit umgesetzt werden.

Der Transport der Inselbewohner nach Deutschland verlief relativ geordnet in Eisenbahnwagen 2. Klasse. Keiner wusste jedoch, wohin die Reise gehen sollte. Eine große Gruppe landete im Oflag VI Dorsten, südwestlich von Münster in Westfalen, eine andere in Biberach, im Lager Lindele. Ledige Männer und ältere Söhne wurden schon bald in das Männerlager Laufen in Oberbayern verlegt, einige Frauen nach Liebenau südlich von Ravensburg. Das Lager in Biberach erwies sich für eine so große Anzahl von Internierten bald als zu klein, sodass man schließlich das inzwischen geräumte Schloss in Wurzach als Zweiglager ins Auge fasste und mit 618 Internierten belegte. Übereinstimmend berichten alle Internierten davon, dass sich das alte Gebäude bei ihrer Ankunft in einem stark verwahrlosten Zustand befunden habe, sodass man die ersten Tage damit beschäftigt war, es bewohnbar zu machen. Die Klagen der Internierten in Briefen und Tagebüchern finden ihre Bestätigung in den amtlichen Unterlagen. Bereits Ende 1942 machte das Amt Ausland/Abwehr des OKW den Wehrmachtsführungsstab auf die mangelhafte Unterbringung in Wurzach aufmerksam, ähnliche Kommentare finden sich in den Berichten der Schutzmachtteilung der Schweizerischen Gesandtschaft und des Internationalen Roten Kreuzes.

Das Wurzacher Schloss war kein Konzentrationslager, auch waren hier nie SS-Einheiten eingesetzt. Die zentrale Entscheidungsbefugnis über das Internierungslager lag aber beim Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, also bei Heinrich Himmler. Wichtige Anweisungen kamen in der Regel vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Als die ersten Internierten im Schloss eintrafen, war noch die Wehrmacht für die Verwaltung des Lagers zuständig, aber bereits am 1. Dezember 1942 erfolgte die Übergabe an das württembergische Innenministerium. Die Wachsoldaten der Wehrmacht wurden abgezogen und durch Polizeikräfte des Wachbataillons der Schutzpolizei Ravensburg ersetzt. Die Internierten erkannten sehr schnell, dass ihnen von diesen Wachleuten keine Gefahr drohte, da es sich hier zumeist um ältere, kriegsuntaugliche Männer handelte. Einer von ihnen soll auf die Frage, wie er sich bei einem Fluchtversuch verhalten würde, geantwortet haben: *Ha, ih werr doch it schieße!* Auch der deutsche Lagerkommandant erwarb sich schnell die Achtung seiner Gefangenen.

Die Versorgung der Internierten bereitete anfangs große Schwierigkeiten. Der umfangreiche Schrift-



*Der Judenstern von Hannah Feilchenfeld, einer deutschen Jüdin, die 1933 mit ihrer Familie in die Niederlande emigriert war und dort von Krieg und Judenverfolgung eingeholt wurde. Sie überlebte im Internierungslager im Schloss Wurzach.*

wechsel des verantwortlichen Beamten im Innenministerium ermöglicht aus einer ungewöhnlichen Perspektive einen tiefen Einblick in die Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens hinter der Front; dies reichte vom Kampf um die grundlegendsten Dinge wie Hygieneartikel bis hin zu Bemühungen um die Versorgung der Internierten mit Tabakwaren, auf die sie, ebenso wie Kriegsgefangene, nach der üblichen Auslegung der Genfer Konventionen Anspruch hatten.

Die Gefangenen standen von Anfang an unter dem Schutz internationaler Überwachung. Das heißt Vertreter der Schutzmacht Schweiz sowie Hilfsorganisationen wie das Internationale Rote Kreuz oder die Kriegsgefangenenhilfe der YMCA (Young Men's Christian Association) hatten Zugang zu den Lagern und durften humanitäre Hilfe leisten. Daher waren die Internierten nach anfänglichen Versorgungsschwierigkeiten mitunter besser versorgt als die Wurzacher Bevölkerung, was die Grundlage für einen verbotenen, aber regen Tauschhandel ergab – wie zum Beispiel Schokolade oder Zigaretten gegen frisches Gemüse, Milch oder Fleisch. Kontaktmöglichkeiten ergaben sich auf bewachten Spaziergängen oder am Lagerzaun. Manch älterer Wurzacher erinnert sich gern daran, dass er als Kind ein Stück Schokolade oder Kekse von den Internierten geschenkt bekam.

Das Wurzacher Internierungslager wurde als Familienlager bezeichnet und machte diesem Namen alle Ehre. Unter den durchschnittlich 600 Lagerinsassen befanden sich fast 200 Kinder und Jugendliche unter 21, die den Hilfsorganisationen besondere Sorge bereiteten. Der Aufbau eines geregelten Schulbetriebes glückte in Wurzach, im Unterschied zu anderen Lagern, nur sehr eingeschränkt. Die Internierten erhielten von den Hilfsorganisationen neben Schulmaterialien für die Kinder auch Farben und Papier, sodass es zwar kaum Fotos aus dieser Zeit gibt, dafür eine große Anzahl von Zeichnungen und Aquarellen, die das Leben im Lager festhalten und ein ganz ungewöhnliches Bildmaterial darstellen.

*Glückliche Wendung für 71 jüdische Häftlinge aus dem KZ Bergen-Belsen*

Dass die Internierten von den Kanalinseln im Vergleich zu anderen Opfern des Nationalsozialismus relativ gut behandelt wurden, wurde ihnen selbst erst bewusst, als eine Gruppe von 72 jüdischen Häftlingen aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen (nordöstlich von Hannover) eintraf. Sie waren in zwei Transporten, am 17. November 1944 und am 21. Januar 1945, nach Süddeutschland verbracht worden, um über die Schweiz gegen deutsche Staatsbürger, die von den Alliierten interniert worden waren, ausgetauscht zu werden. Ohne dass ihnen ein Grund genannt wurde, mussten sie aber in Ravensburg kurz vor der Schweizer Grenze den Zug verlassen, der sie in die Freiheit gebracht hätte. Zu ihrem Glück wurden sie nicht nach Bergen-Belsen zurückgebracht, wo bereits das große Massensterben begonnen hatte, sondern wurden auf die württembergischen Internierungslager in Liebenau, Biberach und Wurzach verteilt.

Es handelte sich fast ausschließlich um Menschen, die aus dem Sammellager Westerbork im Norden der besetzten Niederlande in das als Son-

## Willkommen in Tettngang –



### Die idyllische Hopfenmetropole in der Bodenseeregion

Als idealer Urlaubsort und Ausgangspunkt zu vielen beliebten Ausflugszielen bietet die zentral gelegene Stadt ihren Gästen vielseitige Möglichkeiten.

Wandern, Radfahren, Schwimmen, Spaziergänge durch das Hinterland und durch zahlreiche Obst- und Hopfenplantagen. Die reizende Naturlandschaft führt Sie durch Wälder und Wiesen über herrliche Rad- und Wanderwege direkt zum Bodensee.

Auch für Familien gibt es in Tettngang und Umgebung einiges an Ausflugszielen: Das Neue Schloss Tettngang mit seinem luxuriösen Schlossmuseum, Deutschlands 1. Hopfenmuseum, Familienwanderung auf dem 4 km langen Erlebnis-Hopfenpfad sowie ein Stadtbummel durch die historische Altstadt mit Besichtigung des Elektronik- und Stadtmuseums.

Die Stadt der Museen hat auch kulturell einiges zu bieten. Zahlreiche Ausstellungen mit namhaften Künstlern, Kabarett, Kleinkunst, klassische Konzerte im Rittersaal und das Lebendige Barockschloss im Rahmen des Bodenseefestivals bietet eine kulturelle Vielfalt.

Weitere Informationen über interessante Ausflugsziele sowie Übernachtungsmöglichkeiten sind im Tourist-InfoBüro erhältlich!

 Tourist-InfoBüro Tettngang  
Montfortstr. 41, 88069 Tettngang  
Tel. 07542/510500, Fax 07542/510510  
www.tettngang.de, E-Mail: [tourist-info@tettngang.de](mailto:tourist-info@tettngang.de)



*Hitler-Jungen bei Schießübungen im Wehrrtütigungslager Wurzach.*



*Baracken im Park des Wurzacher Schlosses zur Zeit des Wehrrtütigungslagers. Gerade noch zu erkennen ist eine Gruppe exerzierender Hitler-Jungen.*

derlager eingerichtete KZ Bergen-Belsen gebracht worden waren, um dort für eventuelle Austauschaktionen zur Verfügung zu stehen. Die meisten von ihnen waren «Doppelstaatler», d.h. sie besaßen auch noch die britische oder amerikanische Staatsangehörigkeit oder wenigstens Papiere von süd- und mittelamerikanischen Staaten, deren Wert als gültige Ausweisdokumente aber mehr als zweifelhaft war. Von den 72 Juden, die im Wurzacher Schloss Aufnahme fanden, besaß etwa die Hälfte die britische Staatsbürgerschaft. Daneben werden Honduras,

Paraguay und Ecuador als Herkunftsländer genannt.

Nach Berichten der Internierten aus Jersey befanden sich diese Menschen bei ihrer Ankunft in einem erbärmlichen Zustand, sie waren abgemagert und traumatisiert. Durch bessere Ernährung und zusätzliche Rotkreuz-Pakete erholten sie sich aber relativ rasch und erlebten, mit einer Ausnahme<sup>1</sup>, ihre Befreiung in Wurzach. Einer der Überlebenden schilderte 60 Jahre nach der Befreiung ihre Gefühle: *Wurzach war für uns nach Bergen-Belsen der Himmel auf Erden.*

*Das Wehrrtütigungslager im Schlosspark –  
Jugendliche ideologisch und militärisch gedrillt*

Im Frühjahr 1943 wurde im Wurzacher Schlosspark in unmittelbarer Nachbarschaft zum Internierungslager im Schloss ein Wehrrtütigungslager eingerichtet, in dem Jugendliche ihre erste vormilitärische Ausbildung erhielten. Die Baracken, die für die Wachmannschaften des Kriegsgefangenenlagers Oflag VC errichtet worden waren, standen nach Auflösung des Oflag zum größten Teil leer und schienen für diesen Zweck ideal geeignet zu sein.

Alle drei Wochen kamen Jugendliche aus verschiedenen Regionen Süddeutschlands nach Wurzach, um ideologisch geschult und an Waffen ausgebildet zu werden. Neben dem weniger beliebten Weltanschauungsunterricht oder Exerzieren standen auch Schießen, Skifahren oder sogar Motorradfahren auf dem Programm. Die Schulungen wurden von Wehrmachtsangehörigen durchgeführt, die besonders militärisch-stramm und linientreu auftraten.

Das WE-Lager wurde bald zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen verschiedener Behörden. Das württembergische Innenministerium und das Auswärtige Amt versuchten eine Auflösung des WE-Lagers zu erreichen, um den britischen und schweizerischen Forderungen nach mehr Freiraum für die britischen Zivilinternierten nachzukommen, während die Gebietsführung Württemberg der Hitlerjugend dies sehr selbstbewusst verweigerte. Die Auseinandersetzung ging durch verschiedene Ebenen bis zum Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, der befand, dass das Wurzacher Wehrrtütigungslager kriegswichtig sei und nicht aufgelöst werden dürfe, da schon so viele andere WE-Lager hätten geschlossen werden müssen.

Als die französischen Truppen im Frühjahr 1945 immer näher rückten, wurden die Teilnehmer des letzten Lehrgangs am 23. April aus dem Wurzacher Lager auf eigene Faust nach Hause geschickt. In den Tagen nach der Räumung des WE-Lagers dienten die zum großen Teil leer stehenden Baracken als vorübergehende Unterkunft für Wehrmachtseinheiten und Reste der württembergischen Gauleitung, die auf dem «Rückzug» Richtung Süd-Osten waren.

*Die Befreiung des Lagers durch Franzosen –  
Engländer Frank Ray provisorischer Bürgermeister*

In Wurzach endete der Krieg am 28. April 1945 mit dem Einmarsch der französischen Truppen. Bis zum Zeitpunkt der Beschießung des Dorfes Ziegelbach westlich von Wurzach hatte man angenommen, dass

die Anwesenheit britischer Zivilinternierter auch der Bevölkerung einen gewissen Schutz bieten würde. Die französischen Kampftruppen, die auf Wurzach vorstießen, gehörten zum CC1 (Combat Command), einer der drei taktischen Kampfgruppen der 1. Panzerdivision (Division Blindée). Diese Einheiten hatten keinerlei Informationen über die Existenz des Lagers und zeigten sich sehr verwundert darüber, dass sie in Wurzach ganz unerwartet auf ein «camp de concentration» mit Zivilgefangenen von den britischen Kanalseln gestoßen waren.

Nach eigenen Angaben hatten sie den Befehl, beim geringsten Anzeichen eines bewaffneten Widerstandes das größte Gebäude in der Stadt zu



*Ehemalige Internierte, die 2005 anlässlich des 60. Jahrestags ihrer Befreiung nach Bad Wurzach kamen, vor dem Schloss.*

beschießen, also ausgerechnet das Schloss. Die in Wurzach an den Ortseingängen errichteten Panzersperren waren von besonnenen Bürgern wieder beseitigt worden und die französischen Truppen konnten die Stadt daher ohne Kampfhandlungen besetzen. Die Internierten jubelten den französischen Soldaten, die den Stacheldraht niederrissen, begeistert zu. In allen Erinnerungen an diese Vorgänge taucht ein namenloser französischer Offizier auf, der sie mit «Vous êtes libres!» – Sie sind frei! – am nun offenen Tor begrüßte. Vor dem Lagergelände wurde die britische Flagge, der Union Jack, gehisst.

Die korrekte Behandlung der Internierten durch die Wachmannschaften und die Wurzacher Bevölkerung zeigte nun ihre Früchte. Die Wachleute, die vor dem Rathaus aufgestellt wurden, mussten anfänglich um ihr Leben fürchten, weil man sie für SS-Mannschaften hielt. Aber die nun befreiten Internierten überzeugten die französischen Soldaten von der Harmlosigkeit dieser Männer, die schließlich mit einem Panzer nach Kißlegg abtransportiert wurden, wo eine Außenstelle der Schweizer Schutzmacht abteilung eingerichtet worden war. Der stellvertretende englische Lagerkapitän Frank Ray wurde zum provisorischen Bürgermeister von Wurzach ernannt. Viele ältere Wurzacher sind heute noch überzeugt, dass es vor allem ihm zu verdanken sei, dass es in den ersten Tagen und Wochen nach Kriegsende zu keinen Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung kam.

Dass die Internierten während ihrer Gefangenschaft in Wurzach eine andere Seite der Deutschen kennengelernt hatten, zeigt sich darin, dass gerade die ehemaligen Internierten die Vorkämpfer für die Aussöhnung und die Errichtung einer Städtepartnerschaft waren. Diese Bemühungen waren erst 2002 von Erfolg gekrönt, da die Vorbehalte auf Jersey selbst, wo man die Deutschen fünf Jahre lang als Besatzer hatte ertragen müssen, diesem Vorhaben noch lange im Weg standen. Heute verbindet Bad Wurzach eine herzliche Freundschaft mit St. Helier, der Hauptstadt Jerseys, und jedes Jahr kommt eine Gruppe von ehemaligen Internierten zu Besuch, um gemeinsam mit der Bevölkerung von Bad Wurzach an das Kriegsende und die Befreiung zu erinnern.

#### ANMERKUNG

1 Alfred Miranda, geb. 1874 in London, starb kurz nach seiner Ankunft im Lagerkrankenhaus und wurde auf dem Wurzacher Friedhof beerdigt, wo die zwölf Gräber der in Wurzach verstorbenen Internierten heute noch von der Stadt Bad Wurzach gepflegt werden.

## ‘s leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura – glei bei Blaubeura leit a Klötzle Blei ...

„Dem Reingeschmeckten [...] ist es ein zuverlässiger Führer durch den Bedeutungsdschungel hiesiger Sprache, dem Eingeborenen bietet es tausendfache Belege für den Wandel und die Erweiterungen des von ihm täglich Gesprochenen sowie einen Schutz vor sprachlicher Verarmung. Am anrühriqsten aber ist es womöglich zu entdecken, wieviel Kindheitsworte einem auf Erwachsenenwegen mit der Zeit abhanden gekommen sind.“

*Schwäbisches Tagblatt*



Schwäbisches Handwörterbuch  
bearbeitet von Hermann Fischer  
und Hermann Taigel  
3., erweiterte Auflage 1999.  
687 Seiten; ISBN 978-3-16-147063-9  
gebunden € 39,-

Erhältlich im Buchhandel.

Mohr Siebeck • Postfach 20 40 • 72010 Tübingen • www.mohr.de

#### Gisela Rothenhäusler:

##### Das Wurzacher Schloss 1940 bis 1945

Ein kleines Kapitel europäischer Geschichte. Kriegsgefangene im Oflag VC, Zivilinternierte aus Jersey, Jüdische Häftlinge aus Bergen-Belsen. 384 S., zahlreiche Abbildungen, 24,90 Euro. ISBN 978-3-89870-502-8,

Informationen und Online-Bestellung unter:  
<http://www.redhouses.de>

Die Autorin erhielt für diese Arbeit den Hauptpreis des baden-württembergischen 27. **Landespreises für Heimatforschung** 2008.

Auch für 2010 wird der Preis wieder ausgelobt.  
Einsendeschluss: 20. April 2010  
(Schülerpreis: 31. Mai 2010).  
Weitere Informationen:  
[Landespreis-heimatforschung@rpf.bwl.de](mailto:Landespreis-heimatforschung@rpf.bwl.de)  
oder Tel. 0761/208-4603.

Der Begründer des Musikfestivals «Herbstliche Musiktage Bad Urach», Kammersänger Professor Hermann Prey, wäre am 11. Juli 80 Jahre alt geworden. Für diese Zeitschrift Anlass genug, dieses großen Künstlers zu gedenken, an seinen samteneu, schwelgerisch strömenden Bariton, seine künstlerische Ernsthaftigkeit auf der einen und seine überschäumende Spiellaune auf der anderen Seite. Und die Verdienste für sein «Schwäbisches Festival» in Erinnerung zu rufen. Am 22. Juli 1998, gerade 69 Jahre alt geworden, verstarb der Künstler wenige Tage nach seinem letzten Konzert in München.

Mitten in der Weltwirtschaftskrise kam Hermann Prey in einer Handwerkerfamilie in Berlin zur Welt. Die Freude an Musik erbt er von seiner Mutter, schon mit elf Jahren sang er im Berliner Mozartchor, 1942 durfte der Junge in Ufa-Filmen kleine Rollen spielen. Doch seine Kindheit und Jugend wurde von der Kriegs- und Nachkriegszeit im zerbombten Berlin überschattet, die eine kontinuierliche Schul- und Gesangsausbildung erschwerte. Mit Tanzmusik in Bars und Offiziersmessen der Alliierten hielt sich der jugendlich-flotte Prey über Wasser, das Studium an der Musikhochschule lief nebenher. Erste Auftritte gab es beim amerikanischen Sender RIAS in Berlin, der Durchbruch kam 1952 mit dem von der amerikanischen Besatzung deutschlandweit ausgerichteten Meistersingerwettbewerb, den Hermann Prey gegen 3.000 Konkurrenten gewinnen konnte. Als erster Preis winkte eine vierwöchige Konzerttournee quer durch Amerika.

*Beispiellose Opernkarriere: Hamburg – Wien –  
Mailand – München – «Met» in New York – Bayreuth*

Nun ging es Schlag auf Schlag: dem ersten Engagement noch 1952 an der Oper in Wiesbaden als Moruccio in «Tiefland» folgte ein Jahr später der Ruf nach Hamburg und bald darauf nach München. An beiden Häusern war es Günther Rennert, der den jungen Sänger aufbaute. Zu dieser Zeit begannen schon die ersten Schallplattenaufnahmen in Berlin. 1955 gab es die ersten Gesamteinspielungen, so Purcells «Dido und Aeneas» mit der Mödl, «Rodelinde» von Händel und als Silvio in «Bajazzo». 1954 kam die erste Begegnung mit Karajan, als Prey in der Rolle des Harlekin in «Ariadne auf Naxos» einspringen durfte. Der «Barbier von Sevilla» war zu dieser Zeit schon Preys Paraderolle: 1957 hatte er damit sein Debüt in Wien.



*Hermann Prey in seiner Paraderolle als Beckmesser in  
«Die Meistersinger von Nürnberg».*

1969 gab es großes Aufsehen, weil Prey als erster deutscher Bariton den «Barbier» an der Mailänder Scala singen durfte. Von 1959, als das Fernsehen mit den ersten Opernübertragungen begann, stammt der noch in schwarz/weiß gesendete «Barbier» aus dem Münchner Cuvilliéstheater unter Keilberth mit Prey/Wunderlich/Köth/Hotter, der regelrecht Kult wurde, und dem später zahlreiche Barbier-Produktionen mit Prey folgten. Im selben Jahr debütierte Prey bei den Salzburger Festspielen in der «Schweigenden Frau» mit einer anderen Barbierrolle, dann kam als weitere Leib- und Magenpartie noch ein Barbier: die Hauptrolle in «Figaros Hochzeit». 1960 war Preys Debüt an der New Yorker «Met» als Wolfram in «Tannhäuser», 1965 folgte Bayreuth. 1966 wurde Prey bei der Eröffnung der neuen «Met» in der Neuproduktion der «Zauberflöte» in den Bildern und Kostümen von Marc Chagall als «Papageno» gefeiert; der liebenswerte Vogelmann begleitete Prey sein weiteres Sängereben.



Von links: Barbara und Hermann Prey sowie der frühere Bad Uracher Bürgermeister Fridhardt Pascher.

Nach längerer Pause kam in Bayreuth ein Sensationsauftritt: der Beckmesser in «Die Meistersinger von Nürnberg». In dieser Spiel- und Charakterrolle finden meist verdiente Sänger zum Karriere-Ende noch eine große Rolle. Prey, im besten Alter von knapp über 50, «sang» den Beckmesser trotz seiner vertrackten Höhen mit Kantilene, gestaltete ihn nicht als Stadttölpel, sondern als den einzigen Intellektuellen unter den Meistern.

#### *Fernseh-, Film- und Plattenstar – Der Liederbarde Hermann Prey*

Dass das Fernsehen schon bald auf Hermann Prey aufmerksam wurde, lag nicht nur an seiner charmanten Ausstrahlung, sondern auch an der künstlerischen Bandbreite, die die Grenzen zwischen E- und U-Musik sprengte. Er bezeichnete sich gerne ironisch als «EU-Sänger». Seine Fernsehsendung «Schaut her, ich bin's» hatte hohe Einschaltquoten, im Film «Mein Bruder und ich» spielte er eine Doppelrolle. Unter den zahlreichen Fernsehproduktionen ragt die Einspielung der «Carmina burana» mit Lucia Popp in der Ausstattung von Jean-Pierre Ponnelle heraus. Die Zahl der Plattenaufnahmen ist kaum überschaubar.

Ein Highlight in der Sängerkarriere Preys war die Zusammenarbeit mit Fritz Wunderlich. Nicht nur, dass die Stimmen ideal harmonierten, es war auch der menschliche Gleichklang, der sie zu Freunden werden ließ und der bis zu Wunderlichs Unfalltod

im Jahr 1966 immer intensiver wurde. Manch gemeinsames Medienprojekt wurde dadurch hinfällig.

Nicht nur als Opernsänger gastierte Prey in fast allen großen Musikzentren der Welt. Seine besondere Liebe galt schon frühzeitig dem Liedgesang. Hier zahlte sich aus, dass Prey nur selten sein Fach als lyrischer Bariton verließ und die Stimme ihr bestechendes Timbre und die leichte Höhe, deren Piano bis in die letzten Reihen trug, beibehielt. Die Firma Philips eröffnete Prey die Chance, eine komplette Edition des deutschen Lieds aufzunehmen, mit der er weltweit, ebenso wie Fischer-Dies-

kau, als Botschafter der deutschen Liedgattung ein Begriff wurde. Sein Sängerkollege Bernd Weikl urteilt über Prey: *Er hatte die menschlichste aller Stimmen.*

Wie kein anderer Sänger identifizierte sich Prey mit Schuberts Liedern, dessen Liedzyklen er in der ganzen Welt sang. Sein größter Wunsch war die komplette Aufführung der Schubertwerke in chronologischer Reihenfolge, ein Alptraum für jeden Impressario. Nach gescheiterten Versuchen in Hohenems konnte das Projekt in Wien weitgehend realisiert werden. Die Verbindung mit der Musikstadt Wien war für Prey besonders eng. Am 2. Dezember 1952, mit 23 Jahren, sang Prey zum ersten Mal in Wien Schuberts «Winterreise». Außer in Bad Urach dürfte Prey in keiner Stadt so oft aufgetreten sein wie in Wien, allein wohl 60 Mal im Musikverein, der ihm die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

#### *«Herbstliche Musiktage Bad Urach» – Der Ehrenprofessor des Landes liebte Maultaschen*

Mit Engagement stürzte sich Prey 1981 in ein neues, eigens auf ihn zugeschnittenes Projekt: die «Herbstlichen Musiktage Bad Urach». Unter seiner künstlerischen Leitung gab dort eine ausgewählte Elite von Sängern und Schauspielern ihre Visitenkarte ab. Jedes Jahr wird das Festival unter ein besonderes künstlerisches Motto gestellt, wobei die menschliche Stimme im Mittelpunkt steht. Großes Augenmerk wird dabei auf die Komponisten und Dichter aus

dem Lande gelegt. Ein Festival wurde zum Beispiel ganz Friedrich Schiller gewidmet. Auch andere schwäbische Dichturfürsten wie der Uracher Seminarist Eduard Mörike, Uhland, Hölderlin, Kerner, Schwab und Scheffel standen im Mittelpunkt, ebenso die Komponisten aus dem Lande wie Friedrich Silcher, Conradin Kreutzer und andere. Die Arbeit mit dem engagierten und begeisterten Rathaus-Team machte ihm Freude, hinzu kam seine Vorliebe für schwäbische Maultaschen. Das Festival strahlt auch heute noch durch seine Übertragungen in Funk und Fernsehen weit ins Land hinaus, es ist Bestandteil der Kunstkonzeption des Landes und Prey wurde vom Land der Ehrenprofessortitel verliehen. Die Stadt dankte ihm sein Engagement – rund 70 Mal stand er in Bad Urach auf den Konzertpodien – mit der Ehrenbürgerschaft. Nach seinem Tod wurde ein Platz im historischen Zentrum nach ihm benannt. Seit seinem Tod wird das Festival von seinem Sohn Florian Prey geleitet.

Zeitlebens bedauerte Prey die Vernachlässigung der deutschen Spieloper im Repertoire der Opernhäuser. In Italien wäre so etwas, wie Prey betonte, undenkbar, dort gehöre das ganze italienische Opernschaffen zum Kulturauftrag. So freute ihn, dass bis zu seinem Tode bei «seinem» Festival eine Reihe von seltenen und vergessenen deutschen Opern wenigstens konzertant aufgeführt und für Rundfunk und Schallplatte mitgeschnitten werden konnte, vor allem Opern mit Bezug auf das Land Baden-Württemberg, so z.B. «Die Regenbrüder» von Lachner auf das Libretto von Eduard Mörike, «Das Nachtlager von Granada» von Kreutzer, «Der Trompeter von Säckingen» von Nessler, «Faust» von Spohr, «Die drei Wünsche» von Loewe, «Ekkehard» von Abert, nicht zuletzt «Die Räuber» – «I Masnadieri» – von Verdi.

Auch die letzten beiden CDs, die Prey noch aufnahm, kommen aus Bad Urach, so Schuberts «Winterreise» in einer Orchesterfassung des japanischen Komponisten Suzuki mit einem japanischen Orchester, sowie eine Gegenüberstellung von Schubertliedern und ihren Klavierbearbeitungen.

Die intuitive Sicherheit der Gestaltung, das Treffen von Schuberts musikalischem Pulsschlag in den Liedern war singulär. Hermann Prey war eben nicht nur Stimme, kopfgesteuerter Gesangsakrobat, er war ein sensibler Künstler mit ungewöhnlicher Ausstrahlung und gewinnender Fröhlichkeit. Sein Motto hat er wohl in der von Schubert so wundervoll vertonten Goetheballade «Der Sänger» gefunden: *Ergelt's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm als ich.* Wenn es einen Sängerbinnen gibt, dann ist Hermann Prey dort angelangt.



# Herbstliche Musiktage Bad Urach №30

1. bis 10. Oktober 2010

Stand Januar 2010 | Änderungen vorbehalten

**Karten, Prospekte** | Herbstliche Musiktage Bad Urach  
Stiftung des Bürgerlichen Rechts

Hermann-Prey-Platz 1 | 72574 Bad Urach | Tel. 07125 9460-6  
Fax 07125 9460-80 | info@herbstliche-musiktage.de  
www.herbstliche-musiktage.de

Beim schwäbischen Label «**Uracant**» sind folgende CDs mit Hermann Prey erschienen:

- «Hermann Prey in Urach» mit dem Consortium Classicum
- «Schubertballaden» auf Texte von Schiller
- «Dido & Aeneas»: Oper von Henry Purcell u.a. mit Martha Mödl
- «Original & Fälschung»: Schubertlieder und ihre Klavierbearbeitungen
- «Die Winterreise» von Schubert mit dem Orchester Kanazawa

Internet: [www.uracant-cd.de](http://www.uracant-cd.de)  
oder Telefon 07125-40456, Fax -137 109.

Hoch über der Enz thront die Ruine der 1282 erstmals erwähnten *Vöstin Dürrmenz*, der späteren Burg-  
ruine Löffelstelz. Die Burganlage war über mehr als  
zwei Jahrhunderte Sitz der Herren von Dürrmenz,  
die in der südlich der Burg im Enztal gelegenen und  
durch einen Fußweg mit der Burg verbundenen  
Peterskirche ihren Begräbnisort einrichteten. Hier  
findet sich dementsprechend der 1303 datierte Grab-  
stein eines Mich[ael von D]urmense.

1482 verkaufte Heinrich von Dürrmenz den letz-  
ten Anteil an der Festungsanlage an das Kloster  
Maulbronn. Nach ihrer Zerstörung wurde die Burg  
zumeist als *Altes Schloss* oder *Burgstall* bezeichnet.  
Erst später – gesichert seit 1697 – übertrug man auf  
die Ruine den seit dem 16. Jahrhundert bezeugten  
Namen Löffelstelz für den unterhalb der Burg sich  
der Enz entlang ziehenden Weiler auch auf die Burg-

ruine. Im Jahre 1604 wurde die Burg in einem Bericht  
zum Oberamt Maulbronn zusammen mit vier weite-  
ren Burgställen als *altte verstöwerte heißer* aufgeführt.  
Im Zuge der Befestigung der Eppinger Linien wur-  
den 1695 die Überreste des *Alten Schlosses* gegen die  
Überfälle französischer Truppen letztmalig als  
Wehranlage eingesetzt.

*Denkmalschutz als Zivilschutz –  
Erhebliche Schäden an Umfassungsmauern*

Den Anlass für die 2004 begonnenen, von der Stadt  
Mühlacker, dem Landesamt für Denkmalpflege, der  
Denkmalstiftung Baden-Württemberg und zahllo-  
sen privaten Spendern finanzierten Untersuchungen  
und Sanierungsmaßnahmen stellten gravierende  
Bauschäden an den erhaltenen Umfassungswänden



*Hoch über der Enz  
erhebt sich auf einem  
steil abfallenden  
Felsen die Burgruine  
Löffelstelz, nicht weit  
entfernt von Mühl-  
acker.*

der Ruine dar. Vor allem an der westlichen Talseite wurden Schäden erkannt, die ein erhebliches Gefahrenpotential in sich bargen: Große Teile der Westmauer drohten gar ins Tal zu stürzen, das bis an den Fuß des 50 Meter tief abfallenden Felsens unter der Burg mit Häusern bebaut ist. Ein bis zu vier Meter mächtiger Auffüllhorizont, der gegen die auf porösem Fels gegründete Umfassungsmauer drückte, hatte die Wandseite bereits erheblich deformiert. Daher wurde beschlossen, die Auffüllungsschichten in dem am stärksten gefährdeten südwestlichen Eckbereich vollständig herauszunehmen und die entsprechenden Teile der Umfassungsmauer horizontal im dahinter ansteigenden Fels zu verankern. Die archäologisch begleiteten Aushubarbeiten begannen im Oktober 2004 und erstreckten sich bis in den April 2005.

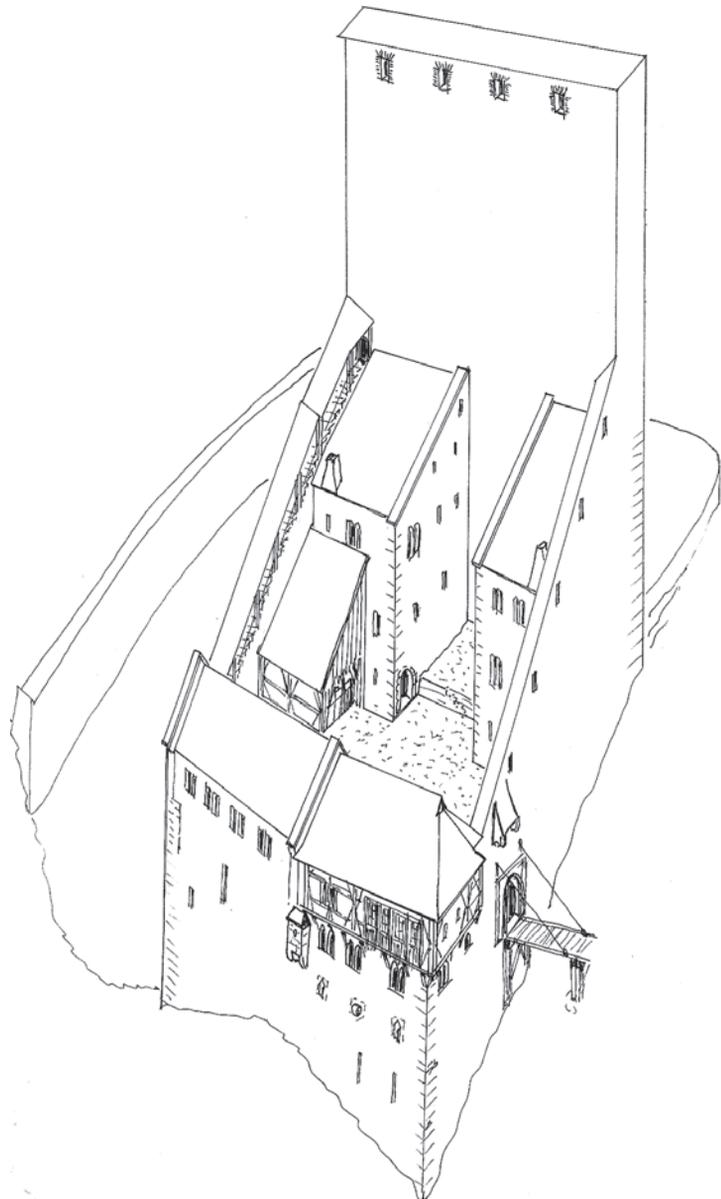
Weitere Untersuchungen während der laufenden Sicherungsarbeiten gaben auch an den übrigen Seiten der Burg teils schwere Mauerwerksschäden zu erkennen, die vor allem durch das Wurzelwerk des allseits wuchernden Efeus ausgelöst wurden. An der annähernd zehn Meter hoch erhaltenen Schildmauer im Osten war ein Abrutschen der westlichen Mauer- schale zu befürchten. Dementsprechend wurde beschlossen, die Sanierung hier – wo nötig – bereits ab Gründungsniveau durchzuführen, was im Mai und November 2006 erneut archäologische Begleit- untersuchungen erforderlich machte.

*Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte –  
Eine Vorgängerbau des 11. Jahrhunderts (?)*

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Untersuchungen zählt die Erkenntnis, dass die bestehende Burganlage erstens einen Vorgängerbau besaß und zweitens keineswegs einen einheitlichen, sondern einen im Laufe der Geschichte mehrfach unterteilten Besitz darstellte.

Die Hinweise auf die Vorgängeranlage der bestehenden Burg sind spärlich, wenngleich eindeutig. Anstatt des östlich vor der Schildmauer erwarteten Burggrabens traf die Baggerschaufel hier dicht unter der Humusauflage auf ein Felsplateau, an dessen nördlicher Kante entlang sich Reste einer 1,5 m breiten Bruchsteinmauer befanden. Dieses Mauerwerk wird von der Baugrube der Schildmauer durchschlagen und von einer nachfolgenden Planierschicht überdeckt. Demnach gehörte das Mauerstück zu einer Wehranlage, die schon vor der bestehenden Burganlage existierte und bei deren Errichtung vollständig niederlegt wurde.

Auch im Innern ergaben sich konkrete Hinweise auf diese ältere Burganlage: So konnte im nordwest-



*Rekonstruktionsskizze der Burganlage im 14./15. Jahrhundert.*

lichen Bereich innerhalb der Burg die südöstliche Ecke sowie Teile der östlichen Langseite eines Stein- gebäudes ergraben werden, das bei Errichtung der Umfassungsmauern abgebrochen wurde.

Da im Fundmaterial der Burganlage Stücke des 12. Jahrhunderts fehlen, dafür aber Keramikfrag- mente des 8. bis 11. Jahrhunderts vorliegen, könnte die erste Anlage bereits deutlich vor 1100 errichtet, jedoch schon bald darauf wieder aufgegeben worden sein.

Völlig ungeklärt ist das Alter des Burggrabens und dessen Grabenschürzmauer, mit der die Befesti- gungsanlage zur Bergseite und zu den Flanken hin geschützt war. Die bis zu 1,6 m mächtige, den Graben nach außen hin absichernde Wehrmauer war in ihren ergrabenen Teilen lediglich trocken gemauert.

*Die Schildmauerburg des frühen 13. Jahrhunderts und ihre späteren Ergänzungen*

Bei der nachfolgenden, mit ihren Umfassungswänden heute noch bestehenden Burganlage handelte es sich nach Aussage der bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen einst um eine Schildmauerburg ohne Bergfried. Damit besaß die Anlage in ihren Grundzügen sicherlich eine enge Verwandtschaft zu den Schildmauerburgen von Amlishagen (Gemeinde Gerabronn) oder Berneck bei Altensteig im Schwarzwald. Die 2,8 m starke Ostseite der Burg Löffelstelz ließ – wie in Berneck – einen Aufbau von über 25 m zu. Diese beeindruckende Höhe war erforderlich, um der Innenbebauung ausreichenden Schutz zu bieten, aber auch um die militärisch bedeutsamen Sichtbeziehungen zu naheliegenden Burgen oder Orten herzustellen.

Im Innern des Mauergevierts standen zumindest drei Gebäude. Ein hohes, im Lichten 7,9 x 6,1 m großes Steingebäude mit 1,4 m Mauerstärke befand sich – am besten geschützt von der Schildmauer – in der Südostecke und beinhaltete eventuell den ursprüng-

lichen Palas. Im Südwesten entstand über einem flach gedeckten Felskeller ein weiterer Massivbau von 8,7 x 8,8 m lichter Weite mit 0,9 bis 1,25 m starkem Bruchsteinmauerwerk, der sich zum Burghof hin zunächst vermutlich nur zweigeschossig zeigte. Im Nordwesten war anstelle der Vorgängerburg ein mindestens zweigeschossiger Holzbau errichtet, dessen Funktion unklar ist.

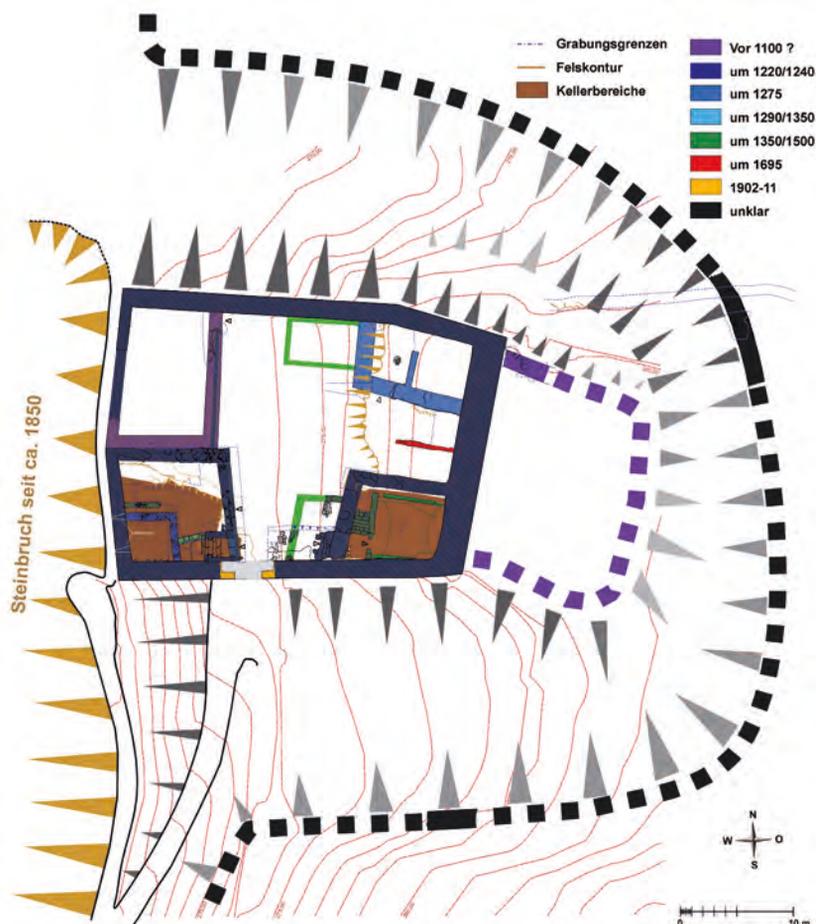
Als Lafoberfläche im Burginnern diente von Beginn an die stufenweise von Ost nach West abfallende Felsoberfläche. Fußbodenaufbauten wie z.B. Pflaster fehlen auch aus der nachfolgenden Nutzungszeit der Burg praktisch vollständig, sodass aus den Nutzungshorizonten der Burg nur wenig datierende Funde stammen. Das Mauerwerk der Umfassungswände wie auch der Innenbebauung gründet zumeist unmittelbar auf dem nur leicht überarbeiteten Fels und weist daher selten eine Baugrube auf.

Eine sichere Datierung der Schildmauerburg ist daher kaum möglich. Die baugeschichtliche Abfolge der Burggebäude mit den Zerstörungs- und Wiederaufbauphasen sowie das Fundmaterial aus einer Brandschuttschicht im Keller des Südwestbaus sprechen für eine Entstehung spätestens im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.

Bereits um 1260 werden das südwestliche Eckgebäude sowie die nördlich anschließenden Teile der Umfassungsmauer durch einen Brand zerstört und mussten nachfolgend wieder aufgebaut werden. Der Keller unter dem Südwestbau wurde dabei durch Einzug eines Mauerwinkels etwas verkleinert. Das aufgehende Gebäude entpuppte sich als zumindest zweigeschossiger Wohn- und Repräsentationsbau, der sich wie die nun nördlich anschließende Erweiterung zum Burghof hin als Fachwerkbau präsentierte. Der Südwestbau erhielt zur Beleuchtung der Ritterstube im ersten Obergeschoss sowohl rundbogige als auch spitzbogig überkuppelte Zwillingsfenster. Ein in dieser Bauphase im Nordwestbau eingelassener Balken ergab anhand der Jahrringfolge ein Fälldatum im Zeitraum 1264–84. So spricht alles dafür, dass der Wiederaufbau auf den 1282 erstmals genannten Heinrich von Dürrmenz zurückgeht.

*Die Veste Dürrmenz – eine geteilte Burg*

Nicht näher datierbar ist die Errichtung eines weiteren, im Lichten 8,7 x 5,0 m großen Steinhauses in der Nordostecke der



Gesamtplan der Grabungsbefunde mit rekonstruiertem Verlauf der Grabenbefestigung (Stand Januar 2010).

Burg Löffelstelz. Nach Aussage von nachträglich eingefügten Steinkonsolen an der nördlichen Umfassungsmauer handelte es sich um ein mindestens vier Geschosse in die Höhe ragendes Gebäude, dessen Erdgeschoss durch eine Quermauer zweigeteilt war. Auch hierbei wird es sich um ein Wohngebäude gehandelt haben, das aufgrund der altertümlichen Mauertechnik der bis zu 1,5 m starken Wände durchaus noch im fortgeschrittenen 13. oder frühen 14. Jahrhundert entstanden sein dürfte.

Demnach war spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Burginnere in mindestens drei getrennte Wohnbereiche aufgeteilt, entsprach also eher einem dicht bebauten Stadtviertel und passt so gar nicht zu der romantischen Vorstellung einer mittelalterlichen Ritterburg mit turnierfähigem Innenhof. Die Burg Dürrmenz hatte sich zu einer regelrechten Mehrfamilienburg gewandelt, die von verschiedenen Familien und Besitzern bewohnt oder genutzt wurde. Diese Entwicklung deutet sich auch in den Schriftquellen an, die, im Unterschied zur derzeit noch völlig im Dunkeln liegenden Frühgeschichte der Burg, nun reichlich fließen.

So wurde im Spätmittelalter innerhalb der Burg munter weitergebaut. Der südwestliche Eckbau erhielt vermutlich noch im 14. Jahrhundert eine weitere Aufstockung mit einem hölzernen, übereck zum Tal hin auskragenden Fachwerkaufsatz. Der auf der Nordmauer teilweise erhaltene Wehrgang erfuhr vermutlich in gleicher Zeit eine umfassende Sanierung. Hier hat sich neben der auf rund 12 m Länge erhaltenen Treppe auch eine Brustwehrscharte erhalten, die als Mauerwerkssturz ein Eichenholz mit Fälldatenhinweis für das ausgehende 14. Jahrhundert besitzt. Sowohl dem nordwestlichen, als auch dem südöstlichen Eckbau wurden in dieser Phase jeweils westlich kleinere Holzbauten vorgesetzt. Der Dachanschlag des Vorbaus im Norden zeichnet sich noch deutlich am Mauerwerk der nördlichen Wehmmauer ab. In das 14. Jahrhundert scheint auch der Einbau eines Gewölbekellers innerhalb des Südosteckbaus zu gehören, wie das Fundmaterial nahelegt.

*Burg im Besitz des Klosters Maulbronn bis zur Zerstörung 1504 im Bayrisch-Pfälzischen Erbfolgekrieg*

Mit Ausnahme des nordwestlichen Eckbaus lieferten sämtliche Baureste eindeutige Hinweise zur Art ihrer Zerstörung. Die starke Brandrötung an den jeweiligen Stellen der erhaltenen Umfassungsmauern wie auch der Felsoberfläche, ebenso der teils noch in situ liegende Brandschutt geben zu erkennen, dass sämtliche Wohn- und angrenzenden



**Mühhlacker  
entdecken  
Natur erleben**

**Informationen:**  
Stadtverwaltung Mühhlacker  
Kellerplatz 7, 75417 Mühhlacker  
Telefon 07041/876-10  
tourismus@stadt-muehlacker.de

[www.muehlacker.de](http://www.muehlacker.de)

Nebengebäude durch Feuer zerstört wurden. Während die Bauten im Osten nachfolgend aufgegeben wurden, zeigen die systematische Verfüllung des Kellers im Südwesteckbau sowie nachfolgende Belege eines weiteren Brandes, darunter zahlreiche Bruchstücke von Fensterglas, dass der Südwestbau abermals durch einen hölzernen Neubau ersetzt wurde.

Das mehrere Zentner schwere, einige tausend Stücke umfassende Fundmaterial aus der Kellerverfüllung im Südwesteckbau ist in seiner Zusammensetzung auffallend heterogen und zeigt auch in der Ausformung der Keramik, dass hier kein geschlossenes Inventar, sondern vielmehr ein Müllsammelurium des 13. bis 15. Jahrhunderts eingefüllt wurde. Da die jüngsten Fundstücke der Kellerverfüllung in die Zeit um 1500 datieren, ist damit auch ein indirekter Hinweis auf den Zeitpunkt der Zerstörung und des nachfolgenden Wiederaufbaus des Südwesteckbaus gegeben.

Eine Zerstörung der Burganlage ist in den Schriftquellen zwar nicht überliefert, aus den Befundzusammenhängen im Südwesteckbau ergeben sich jedoch gute Gründe dafür, die Zerstörung als Folge der Auseinandersetzungen im Bayrisch-Pfälzischen Erbfolgekrieg anzusehen. Der an der Seite der kaiserlichen Truppen gegen den Kurfürsten von der Pfalz agierende württembergische Herzog Ulrich belagerte 1504 die unter kurpfälzischer Schirmherrschaft stehende Zisterzienserabtei Maulbronn und verwüstete dabei auch die meisten klostereigenen Orte. Zu den durch Ulrich in Schutt und Asche gelegten Dörfern gehörten auch Mühhlacker, Dürrmenz und Lomersheim, also die unmittelbar der Löffelstelz benachbarten Ortschaften. Es wäre in hohem Maße erstaunlich, wenn Herzog Ulrich ausgerechnet die ebenfalls im Besitz des Klosters befindliche Burganlage verschont hätte. Insofern spricht alles für eine mutwillige Zerstörung der Burggebäude im Jahre 1504.



«Scherbabuzzer» bei der Arbeit: Aussieben und Ausschlämmen der Funde aus dem Aushub an selbstgebauten Vorrichtungen.

Das sicherlich durch das Zisterzienserkloster wieder aufgebaute Gebäude in der Südwestecke der Burg Löffelstelz, über dessen Funktion wir keine Kenntnis besitzen, scheint jenes Gebäude zu sein, auf das sich die Nennung von 1604 bezieht. Nicht lange danach fiel auch dieses letzte Burggebäude einem Brand zum Opfer.

Ein schmales, ost-west-orientiertes Schwellfundament im mittleren Bereich vor der Schildmauer stammt eindeutig aus der Zeit nach Aufgabe der Burg. Da es keinem Gebäude zugewiesen werden



«Drecksarbeit» als Freizeitspaß und kulturelle Weiterbildung für Mühlacker Bürger aller Altersklassen.

kann, handelt es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um den Unterbau einer Plattform, die in einem Längsschnitt des *Alten Schlosses* aus dem Jahre 1695 dargestellt ist. Die Zeichnung findet sich auf einem Plan der 1695–97 errichteten «Eppinger Linien» im Bereich um Mühlacker und Dürrmenz. Die Burganlage mit der in der Höhe bereits stark reduzierten Schildmauer war folglich für kurze Zeit Bestandteil der Befestigungsanlage des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden gegen die Franzosen im Rahmen des Pfälzer Erbfolgekriegs.

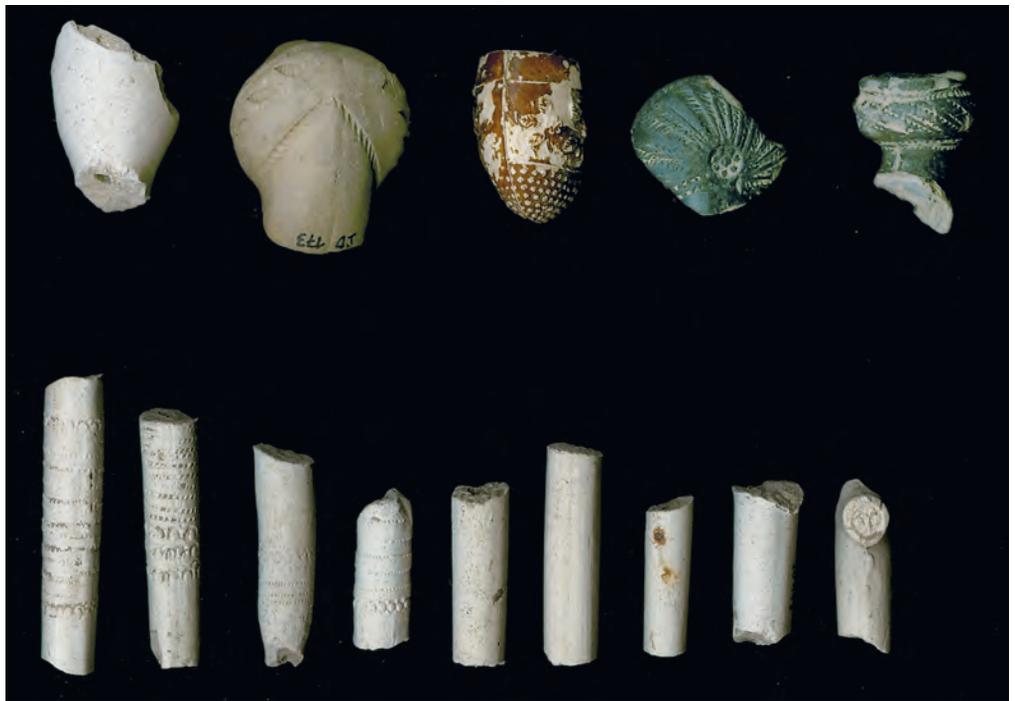
#### *Funde über Funde – die Geburtsstunde der «Löffelstelzer Scherbabuzzer»*

Ein besonderes Ergebnis der Grabungen stellt die außergewöhnliche Menge an archäologischen Funden dar, vor allem kleinteilig zerscherbte Tongefäße, Tierknochen, Metall und wenig Glas. Hinzu kommen unzählige Bruchstücke von Hohlziegeln der ehemals mit Mönch und Nonne gedeckten Dächer, Backsteine, vermutlich von Entlastungsbögen spätmittelalterlicher Fensteröffnungen, sowie Putzreste, die in einigen Fällen auch Reste einer farbigen Fassung aufweisen.

Ein Vortrag zu den ersten Untersuchungsergebnissen, der im Frühjahr 2005 von den Verfassern des Beitrags im Mühlacker Umlandbau vor über 250 Zuhörern gehalten wurde, hatte unerwartete, für die weitere Sanierungsgeschichte der Burg segensreiche Folgen. Der Hinweis, dass der fundreiche Aushub aus dem Areal des südwestlichen Eckbaus während der Aushubarbeiten nur teilweise nach Funden durchsucht werden konnte, der vor der Schildmauer gelagerte, mehr als hundert Kubikmeter große Erdhaufen folglich noch zahlreiche Funde aus der Burg erwarten ließ, führte spontan zur Gründung einer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe. Diese setzte sich zum Ziel, die im Aushub verbliebenen Funde zu bergen, die Idee der selbsternannten «Scherbabuzzer» war geboren. Mit unvorstellbarem Eifer machte sich eine Gruppe von über zwanzig, reich mit Schaffensdrang, technischem Knowhow, dem nötigen Humor und Spaß an der Gesellschaft ausgestatteten Ruheständlern und einzelnen Berufstätigen mit ihrem gewitzten Organisator Bernd Wellinger an die Arbeit.

Die Idee des Projektleiters, auch Kinder für die Sache zu begeistern, fruchtete in einem regelrechten Massenandrang von insgesamt an die 35 Schulklassen. Die jungen Forscher waren nicht nur mit großem Enthusiasmus dabei, Funde an den eigens dafür gebauten Schlammvorrichtungen auszuwaschen,

Tonpfeifenfragmente des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem Aushub. Einige Tabakpfeifen stammen sicher aus dem Besitz der Wachmannschaften zur Zeit der Eppinger Linien um 1694/95. Andere dürften Weinbauern gehört haben, die hier ihre Weingärten betrieben haben.



sondern wurden durch die großen «Scherbabuzzer» auch in die Geschichte der Burg und in die Bedeutung der Funde eingeführt. Auch Mitglieder von verschiedensten Vereinen und Gruppierungen aus Mühlacker zog die Suche nach den normalerweise verloren gegangenen Zeugen der Burggeschichte in ihren Bann. Unterstützt durch unzählige Spender von Sachmitteln und kulinarischer Verpflegung wurde letztlich das Unmögliche möglich gemacht und der gesamte Aushub aus dem Burginnern durchgesiebt.

Der Lohn der umfangreichen ehrenamtlichen Arbeit waren mindestens 15.000 zusätzliche Funde, darunter auch Raritäten wie z.B. ein nahezu vollständig erhaltener Rädchensporn des 13. oder frühen 14. Jahrhunderts. Die neu entdeckte Begeisterung für das *alte Glomp* führte dazu, dass die «Scherbabuzzer» im Mai und November 2006 auch den Hauptteil der Grabungshelfer inklusive Baggerfahrer und Kranführer stellten und bis heute an der Aufbereitung des Fundmaterials tatkräftig mithelfen.

*Über 35.000 Einzelfunde und viele Fragen – Forschungspotential für spätere Archäologen*

Durch die Arbeit der «Scherbabuzzer» liegt inzwischen aus der Burgruine ein für die Region einmaliger Fundkomplex von über 35.000 Einzelfunden vor, an welchen zentrale Fragen zur Burggeschichte diskutiert werden können. Fragen gibt es genug:

So konnten trotz der außerordentlichen Menge an Keramikscherben kaum zueinander passende Teile gefunden, geschweige denn vollständige Gefäße zusammengesetzt werden. Dementsprechend stark

variieren auch die Randformen der Gefäße, was auf unterschiedliche Entstehungszeiten der einzelnen Gefäße hindeutet. Auch fällt auf, dass sich unter den Funden kaum Stücke befinden, die über das Spektrum gewöhnlicher Siedlungsfunde herausragen. Diese Beobachtung trifft insbesondere auf die Verfüllungs- und Auffüllschichten aus der Zeit unmittelbar nach der Burgzerstörung vermutlich von 1504 zu. Dagegen weisen die wenigen älteren Auffüllschichten aus der Bestandszeit der Burganlage einen deutlich höheren Anteil an burgentypischen Funden auf, wie z.B. Signalthornfragmente oder Fragmente einer ornamentierten Bodenfliese.

Vieles spricht dafür, dass der überwiegende Teil der Funde originär nicht aus der Burg selbst stammt, sondern zusammen mit dem sie umgebenden Erdreich von außen her eingebracht wurde. Der Sinn dieses Fremdeintrags war sicherlich nicht die Nutzung der Burg als Müllkippe, denn die festgestellten Auffüllungen stehen durchweg in Zusammenhang mit Neubaumaßnahmen (Südwesteckbau) oder der Anlage von Weinbergen im Innern des Mauergevierts.

Damit stellt sich die Frage nach der Herkunft solcher Fundmassen. Dass die Bauherren des Südwesteckbaus – vermutlich das Kloster Maulbronn – oder später die Weinbauern das an Latrinenauffüllungen erinnernde Verfüllungsmaterial aus dem Enztal mühsam den Berg hinauf schafften, nur um es in die Burg zu kippen, erscheint wenig glaubhaft. Wahrscheinlicher dürfte sein, dass der Burganlage ein oder mehrere Wirtschaftshöfe vorgelagert waren, die ebenfalls beim Militärschlag Herzog Ulrichs zerstört wurden. Während sich in den Schriftquellen bis dato keinerlei Hinweise auf eine solche Vorbürgsiedlung



Ornamentierte Bodenfliese («Viertelsrond») mit Lilien- und Palmettenmotiv aus der Bauzeit der Schildmauerburg um 1220/40.

vorfinden, ergaben sich bei einer 2006 durchgeführten geoelektrischen Prospektion im Bereich des «Burgrains» deutliche Anomalien, die auf reichhaltige Baustrukturen hindeuten. Das Forschungspotenzial im Bereich der Buranlage ist also noch längst nicht ausgereizt.

#### LITERATUR

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005, S. 234–237.  
 Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006, S. 250–255.



Der Drache von der Löffelstetzel: Eckstück einer Nischenkachel der Zeit um 1400 mit burgentypischem Motiv.

## Die Kunst des Unterscheidens

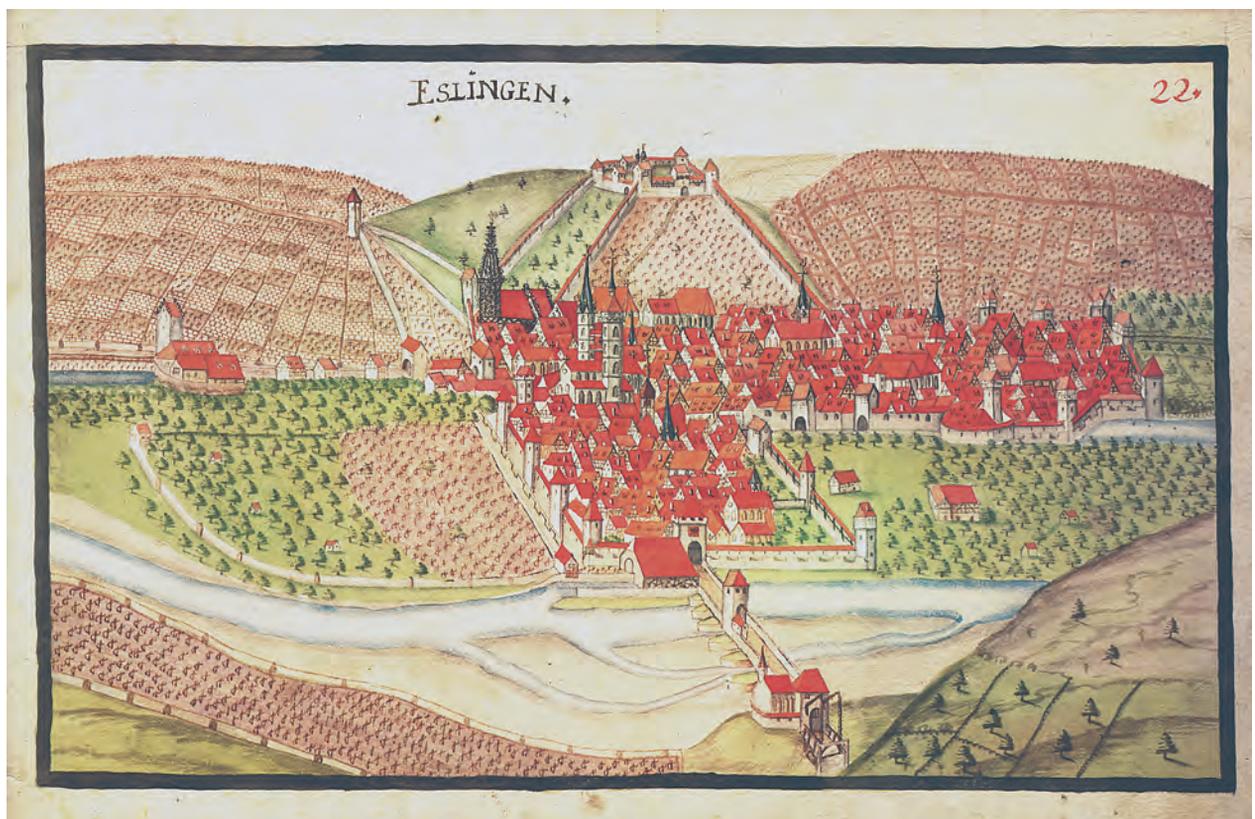


Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.  
 71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2

Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



Ortsansicht der Freien Reichsstadt Esslingen vom Ende des 17. Jahrhunderts; man kann Rebflächen erkennen, die mit Trockenmauern terrassiert sind, andere scheinen durch Raine oder kleinere Mauern gegliedert zu sein. Zeichnung von Andreas Kieser.

Werner Konold /  
Claude Petit /  
Franz Höchtl

... so muß der Berg vorher genau abgemessen  
und abgetheilt werden.  
Zur Bau- und Arbeitsgeschichte  
der Weinbergskultur\*

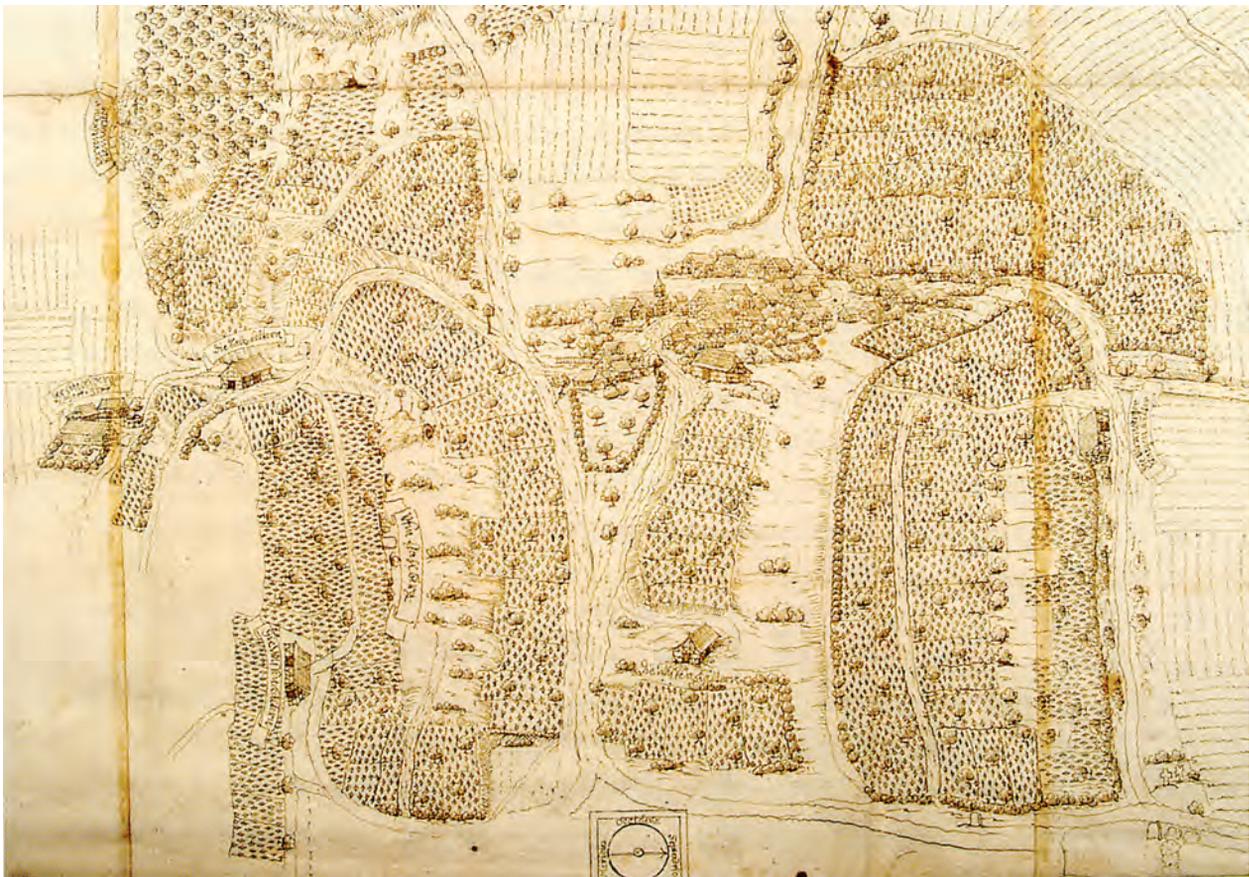
*Keine Hitze an den brennenden Mauern, keine Kälte, keine schneidende Winde auf den Berghöhen scheuet der Weingärtner, wenn es gilt, seine Lieblinge zu pflegen, unverdrossen steigt er Tag für Tag seine Berge himmelan, und nur zu oft wankt er mit zitternden Knien des Abends seinem Lager zu, um den künftigen Tag mit gleicher Ausdauer das gestrige Werk wieder zu beginnen.*

Johann Philipp Bronner: Der Weinbau im Königreich Württemberg, zweite Abtheilung. Tübingen 1837, S. 155.

Johann Philipp Bronner setzte dem württembergischen Wengerter wahrlich ein Denkmal, nicht nur in Form dieses schönen Zitats, das er an das Ende seiner Beschreibung des Weinbaus im Königreich

setzte, sondern auch in vielen detaillierten Beschreibungen, die die Eigenheiten und die Verschiedenheit, ja die lokale Individualität der Weinkultur gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts wiedergab. Er kann sich der Schönheit und Erhabenheit der Rebberge, aber auch dem, was in den Weinbergen an Arbeit, Wissen und handwerklicher Erfahrung steckt, nicht entziehen und legt damit die gefühlsmäßige Basis für das, was wir heute beim Anblick von historischen Weinbergen empfinden: Die weinreichen Hügel in Großheppach gäben dem *Remsthale* (...) *eine wunderliche Bekleidung, und erheben dasselbe zu einer wirklich romantischen Gegend.*<sup>1</sup> In Gundelsheim beeindruckte ihn das *imponierende Mauerwerk der Steinweinberge* (die so heißen, weil dort früher lauter Steinbrüche waren), die *zweckmäßige Benutzung der Mauern bringe dem Beschauer die Meinung bei, daß hier etwas Außergewöhnliches producirt würde, was den allgemeinen Aufwand belohne.*<sup>2</sup>

\* Der Aufsatz beinhaltet einige Ergebnisse aus dem von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (Osnabrück) und der Bristolstiftung (Zürich) geförderten Forschungsprojekt «Historische Weinberge: Winzer, Denkmalpflege und Naturschutz auf einem gemeinsamen Weg», das am Institut für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau bearbeitet wird.



Verrenberg und Umgebung im Jahre 1670; die Rebflächen sind teilweise von Lebhagen/Hecken eingefriedet und durchweg mit Obstbäumen bestanden.

Wie alt ist der Weinbau,  
respektive der Terrassenweinbau bei uns?

Linksrheinisch gibt es für den Weinbau eine Kontinuität seit der Römerzeit. Als Beleg gilt das Gedicht «O Mosella» von Ausonius, der im Jahre 368 den Kaiser auf dessen Feldzug gegen die Alamannen begleitete. Auf der Fahrt moselabwärts war er begeistert von dem von Reben geschmückten Fluss und von den Hügeln, auf denen goldener Wein wachse. Der Weinbau und der Schutz der Reben spielt in allen wichtigen Volksrechten eine Rolle, so in der Lex Burgundionum (um 500) und in der Lex Ripuaria (um 600) für den mittelfränkischen Raum. Aus etlichen Schenkungsurkunden des 7. und 8. Jahrhunderts schließlich lässt sich der rechtsrheinische Weinbau nachweisen, so beispielsweise im Südbadischen, im Zabergäu und in Esslingen, auf der Reichenau und in Oberschwaben im 9. Jahrhundert.<sup>3</sup> Interessant ist, dass die Rebflächen aus freiem, privatem und aus königlichem Eigentum an geistliche Grundherrschaften geschenkt wurden. Erst in jüngeren Urkunden treten die Klöster als Auftraggeber für die Anlage von Rebflächen auf.<sup>4</sup> Die ältesten Weingärten sind also weltlichen Ursprungs.

Technisch waren die damaligen Fachleute ohne Zweifel in der Lage, die Rebberge zu terrassieren,

auch mit Hilfe von Trockenmauern. Doch geben die Quellen diese Information nicht her und wir sind – wie viele andere Autoren – auf Vermutungen und Spekulationen angewiesen: In Württemberg sei ein quantitativer und qualitativer Aufschwung des Weinbaus ursächlich verbunden gewesen mit einer Ausdehnung der Rebflächen in die Muschelkalktäler, deren berühmte Lagen zwischen dem späten 10. und dem ausgehenden 13. Jh. in Bau genommen wurden.<sup>5</sup> Wenn dies so ist, müssen dies terrassierte Weingärten gewesen sein.

Überfluss, Niedergang und Konsolidierung –  
Was für Flächen wurden für die Rebkultur verwendet?

*Das Herzogthum Württemberg lieget unter einem sehr guten Himmels-Strich [...] und es finden sich in demselben die bestsituirten Wein-Gebürge. Es wäre freylich zu wünschen, daß sich die vormaligen Innwohner dieses Lands, nur mit den guten Wein-Gebürgen und Gegenden begnüget, und niemals den Weinbau an solchen Orten versucht hätten, allwo weder die Lage, Gegend noch Erde hierzu tauget.*

Johann Caspar Schiller: Vom Weinbau, 1767, Neuausgabe Brackenheim 2006.

Die Ausdehnung der Rebflächen zog sich bis in die Anfangsjahre des Dreißigjährigen Kriegs und scheint einigermaßen unkontrolliert vor sich gegangen zu sein. Unter Herzog Christoph (1550 bis 1568) wurden allein auf Stuttgarter Gemarkung 1.000 Morgen in Kultur genommen, im ganzen Herzogtum zwischen 1514 und 1566 sage und schreibe 40.000 Morgen. 1624 gab es im Herzogtum etwa 45.000 Hektar Rebfläche; ganz Baden-Württemberg hat heute 26.480 Hektar.<sup>6</sup> Kein Wunder, dass die Herren recht bald, nämlich schon seit dem 15. Jahrhundert, versuchten, dem Rebbau Einhalt zu gebieten, um die Flächenkonkurrenz zu Wiesen, Weiden und Äckern einzudämmen und Versorgungsproblemen vorzubeugen.

Die Wiederholung der Verbote in kurzen Zeitabständen – herzogliche Generalreskripte von 1554 und 1565, die Landesverordnung von 1567 – legt die Vermutung nahe, dass sich die Untertanen wenig um den herrschaftlichen Willen scherten. Sie setzten, auch um die Abgaben leichter zu verschmerzen, zunehmend auf Masse und Massenträger denn auf Qualität und auch die Weinfälschung griff um sich; die Weinkultur verkam, sodass der Dreißigjährige Krieg eigentlich nur noch eine bereits danieder liegende Weinkultur physisch zerstörte. Im Jahre 1652 waren im Herzogtum 40.000 Morgen unbebaut; viele Flächen wurden nicht wieder unter Kultur genommen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war man etwa auf dem Stand von 1400 angekommen; im Jahr 1827, also kurz bevor J.P. Bronner mit seinen Erhebungen begann, standen rund 19.400 Hektar im Ertrag.<sup>7</sup>

Die besten Lagen, so wie sie oben beschrieben wurden, standen wohl überwiegend nicht in Kon-

**WÜRTTEMBERG**

# WEINGUT VOLLMER



Weingut - Brennerei  
www.weingut-vollmer.de

**Ausgezeichnet mit dem  
Schwäbischen Kulturlandschaftspreis**

Weingut Vollmer  
Löchgauer Str. 13 · 74321 Bietigheim-Bissingen · 07142-44223

kurrenz zu anderen Nutzungen. Einige wenige Angaben in den Quellen belegen dies, wenn auch oft nur recht undifferenziert. Der Rüdeshheimer Berg im Rheingau wurde im 11. Jahrhundert mit Reben bepflanzt; davor sei er eine *kahle Felswand*, der Johannisberg, im 12. Jahrhundert kultiviert, eine *Wildnis* gewesen.<sup>8</sup> An anderer Stelle ist von *Wildland*, unge-



*Abfolge von Schergängen unterhalb der Yburg in Stetten im Remstal; sehr schön kann man die ausgetretenen Stufen erkennen.*

nutzten Wald- und Wildlandflächen und – am mittleren Main – von «Ellern», also lichten, buschartigen Laubholzbeständen, die Rede.<sup>9</sup> 1422 wurde in Mömlingen (heute Landkreis Miltenberg) für den Weinbau Wald gerodet.<sup>10</sup>

Die bereits zitierte württembergische Landesverordnung von 1567 erlaubt den Weinbau, auch dies nur mit obrigkeitlicher Genehmigung, lediglich noch auf verwildertem, mit Dornbüschen oder Hecken bewachsenem Gelände, also für den Rebbau geeigneten Kernflächen.<sup>11</sup> In Brackenheim im Zabergäu gab es zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch einige Neubrüche, denen Hölzer und Äcker zum Opfer fielen. Im nahen Botenheim wandelte man ein als Schafweide benutztes Egartgelände um; dieses sei sehr gut geeignet, weil es an einem dürrer und trockenen Rain liege, auf welchem seit Mannsdanken kein Gräschen gewachsen sei.<sup>12</sup>

Wie wurden die Böden hergerichtet?  
Wie kam das Terroir zustande?

*Man kann durch Kunst alle Erden, wann die Lage nicht widrig ist, tauglich oder doch weniger untauglich machen, auch die höchste[n] und steilste[n] Felsen, a.) durch das Zermalmen und Umkehren der Erde, b.) durch Vermischen mit anderen Erden, ...*

Balthasar Sprenger: Vollständige Abhandlung des gesamten Weinbaus, 2. Band, Frankfurt und Leipzig 1767.



Mergelwand am Geigersberg in Ochsenbach/Strömberg.

Diesen Grundsatz von B. Sprenger hatten die Wengerter und Winzer über viele hundert Jahre hinweg auch ohne die Kenntnis von Fachliteratur beherzigt, und zwar nicht nur bei der Neuanlage von Weinbergen, sondern im immer wiederkehrenden Bearbeiten, Rotten (Roden, Kultivieren; das Rott ist die zu kultivierende Fläche, resp. Parzelle) und Rigolen; insbesondere das Rigolen war eine Tätigkeit, die bis vor wenigen Jahrzehnten gang und gäbe war. Gemeint ist damit das im Regelfall drei Spaten tiefe, hang-, beziehungsweise mauerparallele Umgraben der Terrassen, beginnend am unteren Ende und sich dann grabenweise nach oben vorarbeitend.

Der «Anleitung zum Rotten und Pflanzen der Reben», die 1833 von der Weinheimer Abteilung des Landwirtschaftlichen Vereins im Unterrheinkreis herausgegeben wurde, können wir entnehmen: Erste Vorarbeiten seien das Wegschaffen von Gesträuch und Felsen und das Ausebnen des Abhanges, wodurch jede Vertiefung ausgeglichen und jeder Wasserzufluß abgewendet werden müsse. Quellen werden wenigstens 5 bis 6 Fuß tief versenkt, und in dieser Tiefe mit großen Steinen überdeckt, abgeleitet. Bei der Einebnung der Flächen sei darauf zu achten, dass der gute Oberboden gleichmäßig verteilt wird. Das Rotten fängt am Unterhang an. Wenn die Terrassen zur Sonne geneigt werden sollen, werden schiefe und tiefere Rottgräben angelegt. Zu unterst in die Gräben wirft man die Steine, welche sich oben und in der durchgearbeiteten Bank vorfinden, und zerkleinert sie, wenn sie groß sind. (...) und ist der Graben tief genug ausgehoben, so zieht man sie mit der Haue in den Graben hinein. Hierauf zieht man mit der Rottenhacke lagenweis die obere Erde mit Rasen u. dgl. in die Tiefe. Besonders suche man die Quecken, Winden und andere schädliche Unkräuter in die tiefste Unterlage zu bringen. (...) Bei dieser ganzen Arbeit kommt es genau darauf an, dass das Unterste nach Oben kommt, (...).

Jahrhunderte lang wurde in unvorstellbaren Mengen «Erde» in die Weinberge getragen, um den bei Regenfällen abgeschwemmten Boden zu ersetzen, dem Oberboden einen Schutz vor Austrocknung zu geben und um eine Düngewirkung zu erzielen. Auch die Bodenbearbeitung sei dadurch erleichtert worden.<sup>13</sup> J.P. Bronner, der ja einen Überblick über die meisten Weinbaugebiete in Süddeutschland hatte, betont, das Erdtragen sei speziell in der Weinkultur Württembergs ein bedeutender Gegenstand. Wohl in keinem anderen Lande wird so viele Mühe und Fleiß darauf verwendet.<sup>14</sup> Mit «Erde» werden in den Quellen rote, blaue und grüne Keupermergel – «Leberkies», «Leber», «Kerf» oder «Schiefer» genannt –, Damm-, Wasen-, Wiesen- und Walderde<sup>15</sup> bezeichnet.



Das filigrane Muster der Trockenmauern, Staffeln und Rebzeilen am Steilhang des Mundelsheimer Käsbergs ist eine Meisterleistung unserer Vorfahren.

Auch der Boden, der aus den Weinbergen abschwemmte, wurde wiederverwendet. Um ihn aufzufangen, wurden in den Hängen Querrinnen gezogen, deren Gefälle durch kleine Schwellen unterbrochen war, vor denen sich die Erde sammelte,<sup>16</sup> und am Fuß der Halden Erdfänge, Fanggruben, Schlammgruben oder «Schleimlöcher» gebaut. Um eine Vorstellung von den Massenbewegungen und den betroffenen Flächen zu bekommen: Wie Theodor Heuss aus dem Heilbronner Raum berichtet, erhielten die jungen Rebflächen alle zwei, die älteren alle vier bis sechs Jahre «Kies», und zwar pro Ar etwa 75 Butten.<sup>17</sup>

Die Wengerter konnten, so wird aus vielen Anbaugebieten berichtet, Erdengerechtsame, also das Recht, Erde auf dafür vorgesehenen Flächen zu entnehmen, erwerben. Die Stadt Heilbronn hatte lange Zeit, bis 1898, den «Kies» aus ihren zwanzig städtischen Mergelgruben, die oberhalb der Rebhänge an den Waldrändern lagen, unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der *verschwenderische und irrationelle* Umgang mit dem Rohstoff habe die Stadt zur Erhebung einer Gebühr bewogen.<sup>18</sup> In Metzingen war das ähnlich geregelt gewesen. Zur Zeit der Bronner'schen Reisen hatte noch *jeder das Recht, Schiefer*

*zu graben, so viel ihm zu seinem Bedarfe beliebt.*<sup>19</sup> Zum anderen gab es in Heilbronn und anderswo private Erdrechte, die zum Weinberg gehörten und dessen Wert deutlich erhöhten.<sup>20</sup>

Meist wurde das Material *in der Mitte des Berges* oder *sogar mitten in den Weinbergen* gewonnen. In Stuttgart oder auch in Untertürkheim hatte *fast jeder Weinberg am Wege, oder auf irgend einer Seite, ein kleines Plätzchen* oder 1 oder 2 Erdengruben, wo Keuper-

WEINGÄRTNERGENOSSENSCHAFT  
**MUNDELSHEIM**

---

*Steillagen-Klassiker*

An den außergewöhnlichen Steillagen des Mundelsheimer Käsberg wächst ein besonders wertvoller württemberger Klassiker: Der Käsberg-Trollinger. Seine fruchtige Frische und seinen bekömmlichen und milden Charakter schätzen Weinfreunden weit über die Region hinaus.



WEINGÄRTNERGENOSSENSCHAFT MUNDELSHEIM EG  
Heinrich-Maulick-Straße 24 · 74395 Mundelsheim · Telefon 07143/8155-0  
[www.mundelsheimerwein.de](http://www.mundelsheimerwein.de)



*Rebhang bei Mühlhausen an der Enz; beeindruckend sind die Geometrien aus den waagrechten Mauern, den schrägen Klebstaffeln und den senkrechten Rebpfählen.*

mergel gewonnen wurde. Bronner vermittelt hierzu anschaulich: *Die Wege sind deshalb auch gewöhnlich sehr breit, und auf den Seiten, die an die Weinberge anstoßen, außerordentlich verwühlt und vergraben.*<sup>21</sup>

Ein schon bergmännisches Verfahren war es, aus innerhalb der Rebflächen angelegten Kerf- oder Erdlöchern und Stollen die «Erde» zu holen. Im Zabergäu wurden bis um 1900 mehrere Meter tiefe, teils auch verzweigte Stollen gegraben, deren Eingang aus statischen Gründen gemauert war.<sup>22</sup> Im Remstal, aber nicht nur dort, grub man bis zu sechs Meter tiefe, glockenförmige, also sich nach unten erweiternde Löcher, die sukzessive mit Podesten erschlossen wurden. Das Material trug man über eine Kerfstiege, eine spezielle Leiter, hinaus. Die schwere Arbeit verrichtete man im Winter. *Nicht selten dampfte es aus den Kerflöchern, verursacht durch die sich entwickelnde Körperwärme der hart arbeitenden Wengerter.* Die erschöpften Kerflöcher wurden mit Steinen, Abfall, Ziegel, Bauschutt und anderem aufgefüllt. Vor diesem Hintergrund könnten alte Weinberglagen interessante Objekte der Archäologie sein!

*Ein umsichtiger Landwirth weiß die kleinlichsten Dinge zu achten und an der geeigneten Stelle zu verwenden.*

C. Martin: Der Weinbau im Oberrheinkreise des Großherzogthums Baden, Freiburg im Breisgau 1844, S. 33.

Das mehr oder minder regelmäßige Einbringen von Erde reichte nicht aus, den Rebstöcken die Nährstoffe zuzuführen, die sie zu einem optimalen Wachstum brauchten. Wohl von Beginn der Weinkultur achtete man die *kleinlichsten Dinge*, die der Rebkultur in irgendeiner Weise nützlich sein konnten. Seit dem 13. Jahrhundert sind Festlegungen für das Düngen der Rebflächen bekannt. Von jeher großer Bedeutung war der Mist; und er war immer ein knappes Gut. Aus dem Jahr 1285 erfahren wir aus dem Zabergäu, dass ein vom Kloster Maulbronn verpachteter Weinberg zu Neipperg jährlich zehn Karren Mist zu erhalten habe.<sup>23</sup>

Das Spektrum der verwendeten Düngestoffe war enorm groß und spiegelt das Prinzip früheren Wirtschaftens wider, nämlich nichts verkommen zu lassen, also nach Möglichkeit die Dinge weiter- und wiederzuverwenden. Eingebracht wurden Stroh und Waldstreu, *Wald- oder Holzgrund, schwarzer Grund* aus gefaultem Laub und Holz (Quelle von 1650), und Kompost aus Wolle; ein wertvoller Kalkdünger war der Schutt von abgerissenen Häusern.<sup>24</sup> Empfohlen und auch praktiziert wurde die Düngung mit wollenen Lumpen; gut sei auch das Haar von den Gerbern,<sup>25</sup> *weil man mit einem Sack voll einen ganzen Graben, also eine ganze Terrasse, gut düngen kann.*<sup>26</sup> Recht sarkastisch äußerte sich Otto Hahn 1886 über die in Reutlingen geübte Düngung mit

Lumpen; diese seien auch nach mehreren Jahren so gut erhalten, dass man noch Hosenträger daraus machen könne.<sup>27</sup>

Was also war und ist in den alten Lagen das «Terroir», hier allerdings nur bezogen auf den Aspekt des Bodens? Es ist ein Kultursubstrat, das über die Jahrhunderte hinweg zigfach umgegraben, von hier nach dort gebracht, entsteint, gerottet, rigolt und übererdet, wo immer wieder das Oberste nach unten gebracht, wo organisches und anorganisches Material beigemischt und entsorgt wurde.

*Wie wurden die (Trocken-)Mauern und die Treppen gebaut?*

*Mauren sind kostbar, und deswegen ist vorzüglich auf ihre Dauerhaftigkeit zu sehen, daß sie nicht einfallen.*

Balthasar Sprenger: Vollständige Abhandlung des gesamten Weinbaus, 3. Band, Frankfurt und Leipzig 1778, S. 161.

Wie man die Mauern errichten muss, damit sie dem stetigen Hangdruck möglichst lange standhalten, wird uns erstmals in der Fachliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts vermittelt. Die Mauern sollen *aus über einander ohne Mörtel (Mauerspeise) gelegten Steinen aufgeführt* werden. Es müsse darauf geachtet werden, 1.) *daß sie im Boden ein genug tiefes und breites, z. E. 2 Schuh tiefes, breites Fundament haben*, 2.) *nicht senkrecht außer der Erde stehen, sondern eine Neigung gegen den Berg bekommen*, 3.) *die Steine gut behauen werden, daß sie wohl auf einander passen, und der obere mit seiner Mitte auf der Fuge der 2 nächsten untern liege*, 4.) *und endlich das Beet über der Mauer so in seiner Oberfläche eingerichtet sey, daß kein Wasser innwendig an der Mauer stehen bleibe*.<sup>28</sup> Für die Stärke des Anlaufs, also die Neigung der Mauer gegen den Berg hin, wird bei einer 8 Schuh hohen Mauer empfohlen, dass *die oberste Schichte derselben nach dem Bleyenkel ohngefahr 1½. Schuh tiefer in Berg hineingebaut ist, als die unterste*,<sup>29</sup> was einem (sehr großen) Anlauf von circa 19 cm pro Meter Mauerhöhe entspricht. Wichtig für die Stabilität einer Trockenmauer ist die so genannte Hintermauerung, das ist der Teil der Mauer, der sich hinter den sichtbaren Steinen befindet. Die Informationen hierüber sind allerdings spärlich, und es wird nur darauf hingewiesen, dass die Mauer durch ein *ein bis zwei Schuh dickes Gefüll festgemacht werden soll*.<sup>30</sup>

Trockenmauern ließen sich ohne weitere Baustoffe und Bindemittel herstellen. Kalk für die Mörtelbereitung wäre teuer gewesen, man hätte ihn und Wasser zum Anrühren zur Baustelle schaffen müssen. Trockenmauern sind im Gegensatz zu vermörtelten Mauern keine starren Gebilde, sondern in sich

WURMBERG TROLLINGER 2008

# GOLDJUNGE AUS STEILLAGEN

2008

**URKUNDE**  
Degustationswettbewerb  
Premium Select Wine Challenge 2009

Durchgeführt von  
**selection**  
Eine ausgezeichnete Bewertung von  
★★★★★

gewonnen der  
2008 Besigheimer Wurtemberg  
Trollinger G&A - Wein aus Steillagen  
Felsengartenkellerei Besigheim e.G.  
Hessigheim

**Herausragend**

**95,3 Punkte  
und 5 Sterne bei  
der Verkostung  
der Zeitschrift  
SELECTION**

- Das Ergebnis eines für württembergische Genossenschaften einzigartigen Steillagenqualitätskonzeptes.
- Streng ertragsreduziert.
- Vollreife Trauben verwöhnt von einem außergewöhnlichen Mikroklima.
- Aufwändig von Hand geerntet.
- Sortentypisch und separat ausgebaut.

Felsengartenkellerei  
Besigheim eG  
Am Felsengarten 1  
74394 Hessigheim  
Telefon 07143 8160-0  
felsengartenkellerei.de

BESIGHEIMER WURMBERG  
TROLLINGER

FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM  
WÜRTEMBERG

WEIN AUS  
STEILLAGEN

FELSENGARTENKELLEREI  
BESIGHEIM

**FELSENGARTENKELLEREI  
BESIGHEIM**

flexibel und passen sich kleinen Geländebewegungen an. Sie benötigen auch kein frostsicheres und tiefes Fundament. Ein fester Untergrund aus gewachsenem Boden oder anstehendem Gestein sind bereits ausreichend.

Manche Weinberge stechen durch die außergewöhnliche Qualität ihrer Mauern hervor und zeigen, dass dort begabte und wohl auch gut bezahlte Maurer am Werk waren. Als Beispiel sei der Klosterberg in Maulbronn genannt, der *mit sehr vielem Aufwande an Mauern und mit vieler Präcision angelegt* [wurde]. *Er ist ein wahrhaft stummer Zeuge einer besondern Wohlhabenheit, in welcher er früher kultiviert wurde, denn er ist auf eine ganz eigene Art angelegt, wie man es in ganz Württemberg nirgends so findet. (...) An dem ganzen erkennt man gleich beim ersten Blicke, daß die früheren Besitzer Geschmack und Mittel hatten, solche Anlagen zu schaffen, die unter anderen oder Privatverhältnissen gewiß nicht so geschaffen worden wären.*<sup>31</sup>

*Dieß Gestäffel (...) läuft so über die schauderhaften Felsparthien weg, daß ich nicht begreifen kann, wie Leute mit Lasten auf dem Rücken nur solche Steigen begehen können*<sup>32</sup>, so J.P. Bronner über den Besigheimer Schalkstein mit seiner besonders spektakulären Erschließung. Generell waren die Rebhänge neben den Fahrwegen über Treppen, Staffeln, als Gesamtheit das Gestäffel genannt, erschlossen. Man kann im Groben zwei Treppenformen unterscheiden. Die eine durchläuft die Weinberge senkrecht von unten nach oben in einer Linie. Häufig dienen diese Trepp-

pen als Wasserstaffeln der Wasserableitung, daran erkennbar, dass sie eingesenkt sind, um das Wasser von den Terrassen aufzunehmen. Die zweite Treppenform verläuft parallel zu den Stützmauern. Ihre Vielfalt ist verblüffend. Sie kann an den glatten Mauererlauf «angeklebt» oder in eine Nische eingelassen sein oder als Kragsteintreppe aus der Mauer herausragen.

Um solche Arbeiten einigermaßen sicher durchführen zu können, war eine entsprechende Bauweise der Staffeln von Bedeutung. *Das Gestäffel sollte wo möglich ganze Steine zu Treppen haben, und mit Backen-Mauern wohl versehen seyn.*<sup>33</sup> Ähnlich wie bei den Mauern lässt die Qualität des Gestäffels Rückschlüsse auf den Besitzer und dessen Vermögenssituation zu. Im Vergleich zu den königlichen Weinbergen am Käsberg in Mundelsheim mit *schönem Gestäffel* seien die Treppen in den Privatweinbergen *gewöhnlich sehr schmal und dabei ungleich hoch und bei manchem Tritte beweglich, so dass sie nur mit schauerlichem Gefühl bestiegen werden konnten.*<sup>34</sup> Ärmere Wengerter sollen sogar nur Stufen aus Wasen gehabt haben.<sup>35</sup>

*Wie hat man versucht, das Wasser in den Griff zu bekommen?*

1754 ging über Esslingen ein großer Wolkenbruch nieder: *Es fielen 300 Weinbergsmauern ein, auf 500 Butten pro Morgen schätzte man die vom Wasser weggeschwemmten Erdmengen; die Weinberge am Fuß der*



*Weinberg mit einem himmelwärts führenden Treppenaufstieg bei Benningen.*



Die Rosfwager Halde in herbstlichen Farben.

Abhänge waren so verschüttet, daß der Schlamm 1 bis 2 Schuh über die höchsten Pfähle hinausging. Der Schaden des Unwetters wurde vom Magistrat auf 45.129 fl. [Gulden] berechnet und betraf fast allein den Weinbau.<sup>36</sup> Dieses Extremereignis erschütterte wohl die ganze Stadt und zeigt, wie anfällig die Rebhänge im Ganzen, die Mauern und Staffeln bei Regengüssen oder auch lang anhaltenden Regenperioden waren. Hinzu kam die Kenntnis um die Quellaustritte am Hang, die unter Umständen Hangrutschungen auslösen konnten.

Der richtige Umgang mit dem Wasser gehörte also von Beginn an zu den Künsten, die die Baumeister und die Wengerter beherrschen mussten.

Um das Risiko zu minimieren, wurden in die gefährdeten Lagen spezielle Entwässerungssysteme integriert. Diese hatten eine umso größere Bedeutung, solange der Boden zwischen den Rebstöcken noch gehackt wurde, also über längere Zeit des Jahres bloß da lag. Die Systeme waren unterschiedlich konzipiert und bestanden aus verschiedenen Komponenten: aus Wasserstaffeln, Rinnen ohne Treppenstufen, senkrecht und schräg verlaufend, Wegen, Gräben und Furchen. Gemeinsam sind allen Systemen die Gräben am Fuß der Mauern, auch Zwerchgräben oder Wasserfälle genannt, die das Oberflächenwasser aufnehmen und es den Wasserstaffeln oder Rinnen zuführen.

## Unsere *Steillagen-Weine* – einzigartig wie die Landschaft



Wein | Genuss | Landschaft



Genossenschaftskellerei  
Rosswag-Mühlhausen eG

Manfred-Behr-Straße 34  
71665 Vaihingen-Rosswag  
Tel.: 0 70 42 – 29 50  
[www.wein-rosswag.de](http://www.wein-rosswag.de)

Öffnungszeiten:  
Montag – Freitag: 8.30 bis 12.30 Uhr  
und 14.00 bis 17.30 Uhr  
Samstag von 9.00 bis 12.00 Uhr



*Schroffe Muschelkalkfelsen in der Mühlhäuser Halde mit etwas «Wildnis» kombiniert mit den Mauer-Artefakten.*

*Wo kamen die Steine her?*

*Wer hat die Mauern und Staffeln gebaut?*

Es galt fast immer das Prinzip der kurzen Wege und auch das Prinzip, Materialien so weit wie möglich wiederzuverwenden. Dies führte einerseits dazu, dass nicht immer die für den Mauerbau hinsichtlich Bearbeitbarkeit und Haltbarkeit geeigneten Steine genommen wurden. Die Reparaturbedürftigkeit stellte sich also über die Jahrhunderte hinweg sehr unterschiedlich dar. Andererseits wurden die Mauern und Staffeln im Laufe der Zeit immer «bunter», weil immer mehr Recyclingmaterial Verwendung fand, so Abbruchsteine von aufgelassenen Weingärten, Einfriedungen (die früher wohl generell um die Rebflächen gezogen waren), Burgruinen und Häusern, Fenster- und Türrahmen und Türstürze, Anschläge, steinerne Zaunpfosten, Grabeinfassungen, ja sogar Grabsteine, und in späteren Zeiten dann Back- und Betonsteine.

Die Masse der Steine kam jedoch aus Abbaustellen bzw. Steingruben, die im Weinberg direkt oder in unmittelbarer Nachbarschaft angelegt wurden.

Logistisch war es nicht einfach, im Hang die Steine zu brechen, zu sortieren, zu bevorraten und den Mauerbau voranzubringen.

Für den teuren Transport vom Steinbruch zum Weinberg nahm man nach Möglichkeit weitgehend bearbeitete Steine, die im Vergleich zu den unbearbeiteten weniger Volumen und Gewicht hatten. Als Transportmittel standen, wenn Wege vorhanden waren, Bretterwagen oder Schlitten, ansonsten Karren, Steintraggbahnen, Krätzen und Kremen zur Verfügung.<sup>37</sup>

Da es sich beim Weinbau um eine langjährige Kultur handelt, die außerdem hohe Einnahmen versprach, scheute man die hohen Investitionen für den Mauer- und Gestäffelbau nicht und verdingte wohl von Anfang an Fachleute, möglicherweise sogar Spezialisten aus dem Bergbau.

Da die Prospektion nach geeigneten Werksteinschichten, die Materialbeschaffung und -bevorratung, die Erschließung, die Kenntnis der hydrogeologischen Verhältnisse, die Konzipierung der Wasserableitung und die Beschaffung des Erdmaterials nur in einem größeren räumlichen Rahmen

möglich sind, können wir davon ausgehen, dass eine übergeordnete Planung gemacht wurde.

Einen Hinweis, wie dies ausgesehen haben mag, erhalten wir aus einer Anleitung aus dem Jahre 1791: *Was bey Anlegung eines neuen Weinbergs in hohen Feldern in Acht zu nehmen seye, besonders mit leberkiesigten oder starken merglichten Böden. (...) Wann Gräben (oder Beete) mit zehen oder mehreren Zeilen [Reihen] am Berg hinauf gehen sollen, damit man vorher weiß, wie viele und wie breite Beete man hinbringen könne, eben so, wie ein Baumeister den Handwerksleuten einen Bau vorzeichnet. Dazu brauche man erfahrene Feldmaurer.*<sup>38</sup>

Wer die Architekten für die großen Entwürfe waren, wissen wir nicht. Die Quellen geben ein paar Aufschlüsse über die Qualifizierung und die Entlohnung der am Bau der Weinberge Beteiligten. Für Brackenheim wird in einer Handwerkerordnung im Jahr 1701 festgelegt, welche Löhne den Feldmaurern gezahlt werden sollen. Für eine Rute Mauer (=4,6 m) erhielten sie 28 Kreuzer, wenn die Steine noch zu behauen waren, 12 Kreuzer, wenn sie schon behauen waren.<sup>39</sup> Das heißt zum einen, dass weitere Fachleute, etwa Steinmetze, vorgeschaltet sein konnten, und zum anderen, dass das Behauen das aufwändigere, besser entlohnte Geschäft war. Ebenfalls in

Brackenheim wird 1755 die 248 m lange Backenmauer im Burgweingart im Zuge der Wiederinkulturnahme des ganzen Rebstücks neu errichtet. Damit beauftragt wurde der Maurer Johannes Mutschler. Auch hier ist die Kostenaufstellung wegen der Relationen der Kosten der Einzelposten sehr interessant: Für das Graben des Fundaments und das Mauern bekam er 10 Gulden (fl), 49 Kreuzer (x) und 3 Heller. Mit 2 fl extra bezahlt wurde, dass er die Steine in den Weinberg trug. Das Brechen der Steine besorgten zwei Steinhauer aus Meimsheim für 9 fl 1 x. Der Transport der Steine vom Steinbruch zum Weinberg kostete 15 fl, war also der teuerste Einzelposten.<sup>40</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass am Bau der alten Rebterrassen der übergeordnete «Planer» sowie mehrere Handwerker und Akkordarbeiter beteiligt waren, wobei letztere dem Maurer zuarbeiteten.

#### *Historische Terrassenweinberge: Monumente der Arbeit*

Unsere noch verbliebenen historischen Weinberge, so können wir zusammenfassen, faszinieren also



*Am Geigersberg bei Ochsenbach/Stromberg: Die Architektur der Sandsteinmauern verbindet sich in vollkommener Weise mit der blühenden Zierde.*

nicht nur durch ihre Schönheit, ihre Erhabenheit und die guten Tropfen, die man daraus gewinnt, sondern auch durch die Geschichte, respektive Kulturlandschaftsgeschichte, die sich aus ihnen ablesen lässt. Sie sind Zeugen des Landschaftswissens und Umgangs mit den meist schwierigen natürlichen Gegebenheiten, höchst mühsamer Kultivierung, von Planung, Landschaftsarchitektur und zweckvoller Gestaltung. Die Baumeister, verschiedene Handwerker und die Bauleute brachten Wissen und Erfahrung ein, handwerkliches Können, das bis in das letzte Jahrhundert hinein optimiert wurde.

Die Arbeitsleistung, die in den Weinbergen steckt, ist grandios, überwältigend. Ihre Verbreitung in toto wurde nie bilanziert. Ein paar Zahlen aus kleineren Gebieten mögen eine Vorstellung davon geben, um welche Größenordnungen es geht: Im Strudel- und Grenzbachtal südlich von Vaihingen/Enz, in denen heute von ehemals fast 600 Hektar auf nur noch kleiner Fläche Weinbau betrieben wird, konnten etwas über 81.500 m<sup>2</sup> Trockenmauerfläche aus Muschelkalksteinen ermittelt werden.<sup>41</sup> Die circa 18 Hektar große Roßwager Halde, eines der Filetstücke unserer historischen Weinbaulagen, setzt sich aus 26,7 km Mauern, die eine Fläche von etwa 30.000 m<sup>2</sup> haben, und 5,3 km Gestäffel zusammen.<sup>42</sup>

Das, was wir heute an Trockenmauerterrassen und historischen Weinbaulandschaften noch haben, ist der klägliche Rest dessen, was früher einmal vorhanden war. Und dieser letzte Rest ist in sich ausgesprochen differenziert, eigenartig, ohne architektonische Wiederholung. **Ihre Erhaltung ist ein Muss!**

#### ANMERKUNGEN

- 1 Bronner, J.P., 1837a: Der Weinbau im Königreich Württemberg, erste Abtheilung, Reprint Tübingen.
- 2 Wie Anm. 1, S. 39.
- 3 Dornfeld, J., 1868: Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben, Stuttgart; Döbele-Carlesso, I.A., 1999: Weinbau und Weinhandel in Württemberg in der frühen Neuzeit am Beispiel von Stadt und Amt Brackenheim, Brackenheim, S. 37; Salzmann, E., 1930: Weinbau und Weinhandel in der Reichsstadt Esslingen bis zu deren Übergang an Württemberg 1802. Tübinger Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, H. 5., Stuttgart, S. 15; siehe auch Schröder, K.-H., 1953: Weinbau und Siedlung in Württemberg. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 73, Remagen.
- 4 Winkelmann, R., 1960: Die Entwicklung des oberrheinischen Weinbaus. Marburger Geographische Schriften, H. 19, Marburg, S. 63 und S. 72; Gönnewein, O., 1963: Zur Geschichte des Weinbaurechts. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt., 80, S. 162f.
- 5 Volk, O., 1993: Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und Forschungsprobleme. In: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur. Geschichtliche Landeskunde, Band 40, S. 56.
- 6 Schröder 1953, wie Anm. 3, S. 50.
- 7 Schröder 1953, wie Anm. 3, S. 64f.
- 8 Assmann 1899, zitiert in Bassermann-Jordan, Friedrich, 1907: Geschichte des Weinbaus unter besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Rheinpfalz, erster Band, Frankfurt am Main, S. 98.
- 9 Wie Anm. 5, S. 59 und 62.
- 10 Heyne, M., 1901: Das deutsche Nahrungswesen, Leipzig, S. 108.
- 11 Schrenk, C., 1988: «Des Fürstenthums Württemberg gemeine Landtsordnungen» und der Weinbau. Schwaben und Franken, Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, 34(6), S. 1.
- 12 Wie Anm. 3, S. 42 ff. und 166.
- 13 Schiller, J. C., 1767: Vom Weinbau. Neuausgabe 2006, Brackenheim, § 14; Rieger, J., 1988: Vom Kerf-Graben, Kerf-Tragen und Rigolen. Buocher Hefte 8.
- 14 Bronner, J.P., 1837b: Der Weinbau im Königreich Württemberg, zweite Abtheilung, Reprint Tübingen, S. 102f.
- 15 Dazu Döbele-Carlesso 1999, wie Anm. 3, S. 63f., für das Zabergäu.
- 16 v. Gok, C.F., 1834: Ueber den Weinbau am Bodensee, an dem oberen Neckar und der schwäbischen Alp, Stuttgart, S. 86.
- 17 Heuss, Th., 1905: Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N., Neustadt/Haardt, Nachdruck 1950, S. 65.
- 18 Wie Anm. 17, S. 65f.
- 19 Wie Anm. 14, S. 13.
- 20 Wie Anm. 1, S. 76f.; Anm. 17, S. 65f.
- 21 Wie Anm. 1, S. 161 und S. 76f.
- 22 Sartorius, K., 1982: Vom Erdtragen. Zeitschrift des Zabergäu-Vereins 1982, S. 27–31.
- 23 Bolay, Theodor, 1969: Weinbau im Zabergäu einst und jetzt, Bietigheim, S. 32.
- 24 Bassermann-Jordan 1907, wie Anm. 8, S. 175; Martin, C., 1844: Der Weinbau im Oberrheinkreise des Großherzogthums Baden, Freiburg im Breisgau, S. 32.
- 25 Verbreitet zum Beispiel in Reutlingen, wo viele Gerbereibetriebe angesiedelt waren.
- 26 Aldinger, J.M., 1810: Ausführliche, auf Erfahrung gegründete Bemerkungen über die Anlage der jungen Weinberge, Stuttgart, S. 24.
- 27 Heimatmuseum beim Schul- und Kulturstad der Stadt Reutlingen (Hg.), 2001: Alle Jahre gibt's nicht Wein. Weinbau und Weingärtnerkultur in Reutlingen, Reutlingen, S. 101f.
- 28 Sprenger, M.B., 1778: Vollständige Abhandlung des gesamten Weinbaus, 3. Band, Frankfurt und Leipzig, S. 161f.
- 29 Sommers, J.M., 1791: Anleitung Ausländische Weinstöcke in Wirtemberg und andern Gegenden Teutschlands vortheilhaft zu pflanzen, und ganze Weinberge davon mit Nutzen anzulegen, 3. Auflage, Stuttgart, Reprint Tübingen 1995, S. 58f.
- 30 Wie Anm. 29, S. 57 und 59.
- 31 Wie Anm. 14, S. 56f.
- 32 Wie Anm. 1, S. 134f.
- 33 Wie Anm. 13, § 15.
- 34 Wie Anm. 1, S.122.
- 35 Wie Anm. 28, S. 143 ff.
- 36 Wie Anm. 3, S. 29.
- 37 Rieger J., 1990: Wengertmäuerle und Wasserstaffeln im Remstal (1. Teil). Buocher Hefte 10, S. 55.
- 38 Wie Anm. 29, S. 56.
- 39 Wie Anm. 3, S. 202.
- 40 Wie Anm. 3, S. 202.
- 41 Güth, S., 1992: Vegetationskundliche Grobkartierung ehemaliger Weinbergslagen im Strudel- und Grenz- bzw. Kreuzbachtal. Unveröff. Diplomarbeit am Institut für Landeskultur und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim.
- 42 Aus einer Erhebung der Halde für ein Sanierungskonzept der Trockenmauern von Schmid, Treiber, Partner, Leonberg 2004.



Wie Urban Faulhaber Kirchenräume ausstatten konnte, zeigt ein Blick auf die Altarzone von St. Gallus in Schörzingen bei Schömberg.

## Winfried Hecht      Urban Faulhaber, der «Bildhauer von Schömberg»

Einer der bedeutendsten Söhne der Stadt Schömberg und wohl der wichtigste Künstler in der Geschichte der bis 1806 vorderösterreichischen Stadt ist zweifellos Urban Faulhaber – der Bildhauer von Schömberg, wie er nicht nur schon 1742 in Benzingen bezeichnet wird<sup>1</sup>. Faulhaber wirkte im 18. Jahrhundert als Holzbildhauer, Kunstschreiner und Altarbauer und erlangte dabei zweifellos deutlich mehr als nur örtliche Bedeutung.

*Urban Faulhaber lernt in seiner Heimatstadt – Berufliche Kontakte über Schömberg hinaus nach Rottweil*

Der Künstler stammte aus alteingesessener Schömberger Familie, die in der Unteren Mühle im Schlichem-Tal vor den Mauern Schömbergs beheimatet war<sup>2</sup>. Geboren ist Urban Faulhaber am 26. Mai 1711 mitten im Spanischen Erbfolgekrieg in Schömberg, das wie große Teile Vorderösterreichs immer wieder

unter dem großen Krieg zu leiden hatte. Auch scheint es, dass die Verhältnisse in der Unteren Mühle in Schömberg nicht sonderlich üppig waren: Im Sommer 1749 drohte der Giebel der baufälligen Mühle einzustürzen und musste ersetzt werden<sup>3</sup>.

Hinsichtlich Faulhabers Ausbildung geht die Forschung davon aus, dass er in Schömberg nach kürzerem Schulbesuch während der Winterszeit beim älteren Joseph Geiger (geb. 17. Jh. – gest. nach 1720), dem Begründer der «Schömberger Schule», in seiner Heimatstadt gelernt hat<sup>4</sup>. Demnach wäre Faulhaber in der gleichen Werkstatt wie der geringfügig jüngere Valentin Karrer (1715–1789) und Joseph Geiger der Jüngere ausgebildet worden<sup>5</sup>. Erwähnt werden im Schömberg des 18. Jahrhunderts auch noch die Bildhauer Anton und Johann Geiger<sup>6</sup>.

Ob und wohin Faulhaber gewandert ist, wissen wir nicht. Wenn er sich 1736 mit der aus der Schweiz stammenden Genoveva Öxle verheiratet hat, dann



Von Urban Faulhaber virtuos geschreinert und geschnitzt: die Kanzel von St. Gallus in Schömberg-Schörzingen.

könnte er sich als Geselle in der katholischen Eidgenossenschaft aufgehalten haben, was am oberen Neckar nicht außergewöhnlich war. Um 1736, und damit im Alter von etwa 25 Jahren, dürfte er sich in seiner Heimat selbstständig gemacht haben, *in der segmühl nechst der Lantstraßen*. Schon bis 1740 kamen Faulhabers Söhne Hansjerg und Johannes auf die Welt, denen weitere Kinder folgten.

1751 wird Urban Faulhaber als *Zunftmeister* bezeichnet. Das lässt auf gesellschaftliches Ansehen des Meisters schließen. Nur einmal musste er anscheinend 1755 vor dem Schömberger Stadtgericht erscheinen, um sich mit seinen Mitbürgern Urban Klaiber und Ulrich Mager aussöhnen zu lassen, – *wegen unter einander gehabtten Missverständniss*

*sen* wurden die drei angehalten, *mit Hand geben Ihre reden gegen einandern zu verzeyhen*<sup>7</sup>. Sicher war es für den Meister auch kein Nachteil, dass die Großfamilie Faulhaber im damaligen Städtchen Schömberg mit seinen kaum tausend Einwohnern beachtlich stark vertreten war – mit dem Weißgerber Johannes Faulhaber, mit Schlosser Joseph Faulhaber, einem gleichnamigen Wagner, mit Krämer Andreas Faulhaber, mit Küfer Matthias Faulhaber oder Engelbert Faulhaber<sup>8</sup>.

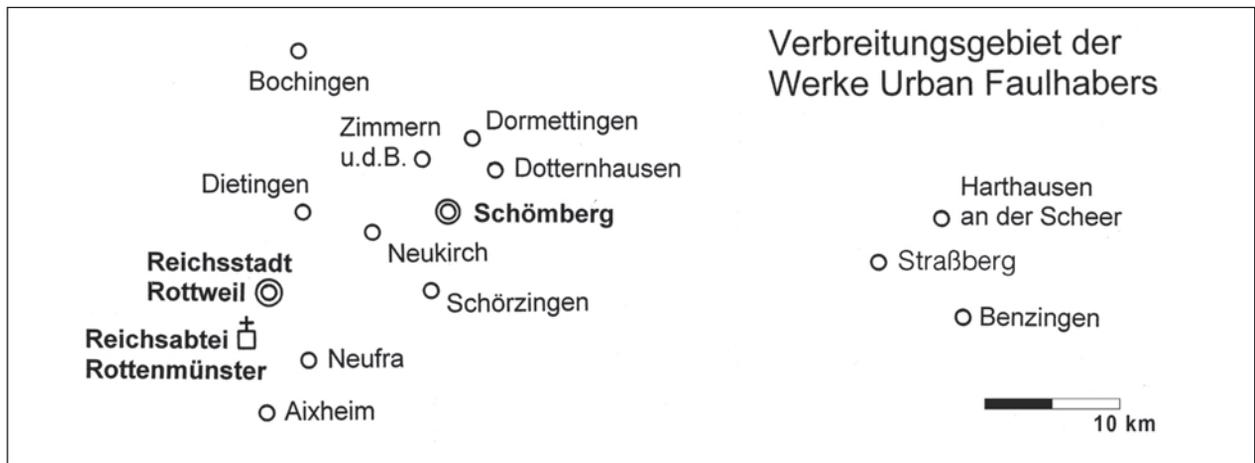
Trotzdem fällt angesichts der Schömberger Ämterlisten aus der Zeit um 1750 auf, dass der Meister im öffentlichen Leben seiner Heimatstadt – im Gegensatz zu einer Reihe von Verwandten wie dem Stadtschreiber Joseph Faulhaber oder auch dem Feuerspritzenmeister Bernhard Faulhaber – nicht oder kaum in Erscheinung trat<sup>9</sup>. Andererseits hatte Faulhaber nicht nur berufliche Kontakte auch über Schömberg hinaus. In Rottweil war er bis zu seinem Lebensende Mitglied der Herren- und Bürger-Kongregation der Schmerzhafte Muttergottes in der Kapellenkirche, die von den Patres der Jesuiten-Niederlassung in der Reichsstadt betreut wurde<sup>10</sup>.

Ob und wie der große Stadtbrand von Dezember 1750 Urban Faulhaber, seine Familie und seine Werkstatt getroffen hat, ist nicht überliefert. Schon 1740 sorgte sich Faulhaber auch, der damalige *Frit* [...] *wird nihmer lang weren*. Diese Befürchtung findet sich auf einem Schriftstück<sup>11</sup>, das der Meister am Schörzinger Hochaltar unterbrachte und das folgendermaßen endet: *Der das bieflin list, der bet auch für mich 5 Vater Unser und Ove Maria, dann ich wer doch gestorben und Gott befohlen sein*.

*Arbeiten und Absatzgebiet – heiter und großzügig schnitzt und schreinert er im Stil des Rokoko*

Faulhabers bildnerischen Stil charakterisieren vor allem geschlängelt herab fallende Faltsäume und seitlich stark gewellte Haupthaare<sup>12</sup>. Großzügig und heiter schreinerte und schnitzte der Künstler immer wieder Bandelwerk, Gitter-, Palmetten- und Muschelmotive im Stil des heraufziehenden Rokoko. Wenn sein Kunstschaffen gelegentlich als *etwas ländlich* gesehen wird<sup>13</sup>, so ist dies nicht recht nachzuvollziehen.

Urban Faulhaber besaß für seine *viel beschäftigte Werkstatt* (Adolf Schahl) über die vorderösterreichische Grafschaft Hohenberg hinaus ein beachtliches Absatzgebiet. Auf Grund ihrer stilistischen Geschlossenheit überragt hier die Pfarrkirche von Schörzingen, die am Karsamstag 1727 ausgebrannt war<sup>14</sup>. Für das erneuerte Gotteshaus hat der Meister im Auftrag von Pfarrer Friedrich Moser (1736–1750),



der im Dekanat zunächst das Amt des Kamerers bekleidete und dann Dekan wurde, sicher mehr gearbeitet als den Hochaltar, der von ihm 1740 mit 165 Gulden abgerechnet wurde<sup>15</sup>; auch Kanzel und drei Nebenaltäre dürften in Faulhabers Werkstatt entstanden sein, ferner beispielsweise das Chorgestühl, verschiedene Plastiken und mehrere Vortragekreuze.

Aus der Schörzinger Kirche und von Faulhaber stammt mit Sicherheit ebenso der 1905 in die Pfarrkirche von Hausen am Thann übertragene dortige Hochaltar<sup>16</sup>. Schörzingen mag für Faulhaber über diesen umfangreichen Auftrag hinaus den Kontakt in die nahe Reichsstadt Rottweil mit dem dortigen Baumeister Joseph Zündt (ca. 1696–1768) und vielleicht noch dem Jesuiten-Maler Joseph Firtmair (1702–1738) gebracht oder vertieft haben; frühzeitig gewehrt hat sich in der Reichsstadt freilich andererseits der Bildhauer Adam Bertsche gegen den fähigen Konkurrenten<sup>17</sup>.

In Faulhabers Heimatstadt Schömberg ist auf Grund der kirchlichen Baugeschichte manches von seinen Werken nicht mehr im ursprünglichen Zusammenhang anzutreffen. In der heutigen Pfarrkirche sind eine Anzahl von Figuren dem Meister zuzuschreiben, seiner Werkstatt eine Heilige Familie, ein Chorgestühl und wohl auch eine Reihe gut gestalteter Leuchter<sup>18</sup>. Die Wallfahrtskapelle auf dem Palmbühl steht dagegen eher im Zeichen von Joseph Geiger d. Ä. Dafür ist Faulhaber in den Kirchen der Nachbarschaft von Schömberg wieder stärker vertreten, in Dormettingen mit einem Salvator, in Dotternhausen einem Christus in der Rast und in Zimmern unter der Burg wohl mit einem Jakobus und der hl. Agatha<sup>19</sup>.

Die um 1740 ausgestattete Pfarrkirche von Neukirch, das einst zur Reichsabtei Rottenmünster gehörte, hatte noch 1875 eine heute leider verschollene Ausstattung aufzuweisen, die sie zu einem «zweiten Schörzingen» gemacht haben mag und gleichfalls auf den *bildhauer von Schömberg*, auf



So unterschreibt Urbanuß Faullhaber im Jahr 1740.

Urban Faulhaber zurückging<sup>20</sup>. Diesbezüglich ist die Rede von *drei Altären im Rococostil* und von einem *kolossalen Hochaltar mit gedrehten Säulen und den tüchtigen lebensgroßen Figuren der Maria, des Petrus und des Paulus*. Von solcher Pracht scheint nur die *reich ausgearbeitete Kanzel mit den Statuetten der vier Kirchenväter* erhalten. Ähnlich ging die von Faulhaber in den Jahren von 1765 bis 1769 geschaffene Ausstattung der Kirche in Aixheim mit gleichfalls drei Altären – *prächtigen Barockschöpfungen* – verloren, die 1903 *um billiges Geld verschleudert* wurden<sup>21</sup>; auch Aixheim wurde wie Neukirch zu Lebzeiten Faulhabers von der Reichsabtissin von Rottenmünster regiert, deren verantwortlicher Oberamtmann von 1734 bis 1751 der Schömberger Carl Joseph Hehl gewesen ist<sup>22</sup>.

Mit einzelnen Holzbildwerken ist Urban Faulhaber ferner im einstigen Gebiet der Reichsstadt Rottweil vertreten. So scheint es, dass eine Anzahl von



Abenteurer **STILLE**

**Naherholung am Stausee**

*Bootfahren (Elektro-, Tret-, Ruderboote), Minigolf, Pit-Pat, Streichelzoo, Miniaturdorf, Eisenbahnle, Campingplatz*

– *zahlreiche Einkehrmöglichkeiten* –

→ **Schlichem Bad (Hallenbad) neu renoviert, erweitert um Kinderbecken und Liegebereich**

---

**Touristikgemeinschaft Oberes Schlichemtal e.V.**  
 Schillerstr. 29 · 72355 Schömberg · Tel. 0 74 27 - 94 98-0  
 sekretariat@gvv-os.de · www.oberes-schlichemtal.de



*Maria als Schmerzensmutter in der Pfarrkirche St. Gallus in Schömberg-Schörzingen. Urban Faulhaber hat sie um 1740 in seiner Schömberger Werkstatt geschnitzt.*

Figuren Faulhabers in der Kirche von Dietingen einst zu einer zeitlich recht geschlossenen Ausstattung dieses Gotteshauses gehörte<sup>23</sup>. In der Pfarrkirche von Neufra befindet sich die Statue einer Muttergottes, die Adolf Schahl dem Meister zugeschrieben hat<sup>24</sup>. Für die Spitalkapelle in Rottweil selbst schuf Faulhaber um 1752 die Skulptur eines hl. Erhard, die der Rottweiler Maler Franz Joseph Lamp gefasst hat<sup>25</sup>, und vielleicht eine Figur mit Maria als Himmelskönigin.

Im einstens vorderösterreichischen Bochingen bei Oberndorf am Neckar werden Urban Faulhaber zwei vergleichsweise frühe Statuen des heiligen Joseph und des Evangelisten Johannes zugeschrieben<sup>26</sup>. Im Zollerischen lassen sich teilweise recht umfangliche Aufträge des Künstlers für die Kirchen in Straßberg (1740), in Benzingen (1742) und in Harthausen a. d. Scheer (1752) nachweisen<sup>27</sup>.

#### *Zum Alltag in Faulhabers Künstlerleben – Der Altarbauer verdient gutes Geld*

Wenigstens einen gewissen Einblick in den Alltag von Faulhabers Schaffen, über seine Angebotspalette, seine Hilfskräfte oder seine Preise, geben die Nachrichten zur Erledigung einzelner Aufträge, vor allem für die Pfarrkirche in Benzingen und in Hart-

hausen an der Scheer<sup>28</sup>. 1742 ließ die Heiligen-Pflegschaft von Benzingen mit ihm vier Stangen für einen Traghimmel, zwei Altäre, eine Auferstehung, womit wohl ein Auferstehungs-Christus gemeint war<sup>29</sup>, zwei Blumenkrüge, einen Heiligenschein und sieben Kugeln zum Heiligen Geist abrechnen, durchweg zu Preisen von sechs Gulden und weniger. Für Schörzingen ist über die dortige «Heiligenrechnung» von 1736 belegt, dass Faulhaber für sechs größere Holzleuchter je einen Gulden in Rechnung stellte; Fassarbeiten wurden dabei getrennt gegenüber einem «Maler» von Lackendorf abgerechnet<sup>30</sup>. Für den Taufsteindeckel in Schörzingen mit den gut handhohen Figuren von Johannes dem Täufer und Christus verlangte Faulhaber 1739 einen Gulden und 45 Kreuzer<sup>31</sup>.

In Neukirch kostete der Hochaltar 100 Gulden<sup>32</sup>. Der Auftraggeber zahlte aber freiwillig einen Mehrbetrag von weiteren 10 Gulden. Das Mutter Gottesbild des Altars wurde mit 14 Gulden berechnet. 1737 wurde mit Faulhaber anscheinend noch ein Antependium für den Neukircher Hochaltar mit einem Gulden abgerechnet sowie ein Nebenaltar mit 17 Gulden, den später der Rottweiler Maler Johann Baptist Kuster zum Preis von 50 Gulden farblich faste. Beim Hochaltar kosteten die von einem Maler aus Balgheim ausgeführten Fassarbeiten sogar 130 Gulden. Wie schwierig die statische Sicherung barocker Altäre sein konnte, wird in Neukirch deutlich, wenn der Meister seinen Hochaltar mit Hilfe von sechs Kloben über eiserne Stangen an der Chorwand der Kirche befestigte.

1752 lieferte der Künstler für Harthausen an der Scheer die marmorierte und *reich mit weiß und gold gehaltenen Muschelwerkschnitzereien besetzte* Kanzel. Dazu kam Faulhaber am 4. September nach Harthausen und brachte zwei Gesellen mit, nachdem ihm schon in Neukirch am Hochaltar zwei *Bueben* volle drei Tage geholfen hatten, und in Schörzingen wenigstens der *lerjung Veit Geiger* an seiner Seite arbeitete<sup>33</sup>. Neben der Kanzel wurden aber auch neue Beichtstühle und ein Chorstuhl aufgestellt. Ein Beichtstuhl kostete zehn Gulden und 70 Kreuzer. Die erforderlichen Arbeiten zum Aufstellen dauerten 5 1/2 Tage. Für *Kost und Trunk* wurden daher mit dem Bildhauer fünf Gulden 50 Kreuzer abgerechnet. Dass man mit Faulhabers Arbeit auch hier zufrieden war, verdeutlicht ein Auftrag für einen Nebenaltar zum Preis von 77 Gulden für die gleiche Kirche im Jahre 1758/59<sup>34</sup>.

Weitere Angaben lassen erkennen, dass Faulhaber als Altarbauer durchaus gutes Geld verdienen konnte. Schon 1739 hat er im Zusammenhang mit der Erstellung eines Altars in St. Pelagius in Rott-

weil-Altstadt den stattlichen Preis von 145 Gulden verlangt, allerdings noch etwas weniger als für den Hochaltar in Schörzingen<sup>35</sup>. Im Jahre 1765 wurden Faulhaber für zwei Seitenaltäre in Aixheim 350 Gulden und 1769 für eine neue Kanzel in der gleichen Kirche 101 Gulden und 45 Kreuzer, vermutlich unter Einschluss der Kosten für die Aufstellung, bezahlt<sup>36</sup>.

Dass sich die gute Auftragslage schon um und kurz nach 1740 positiv auf die Vermögensentwicklung des Meisters ausgewirkt hat, liegt auf der Hand. Tatsächlich nachweisen lässt sich, dass er 1742 und 1743 nicht weniger als viermal Grundstücke im Wert von insgesamt knapp 122 Gulden erworben hat, wozu im Einzelfall noch die kostenlose Lieferung von Brettern an die Verkäufer kam<sup>37</sup>. Später – schon 1743, 1747 und 1757 – ist dagegen zu beobachten, dass Faulhaber bemüht war, zu früherer Zeit von kirchlichen Körperschaften anderen Kreditnehmern gewährte Darlehen zu übernehmen<sup>38</sup>.

*Im Alter ein Rückgang der Aufträge – 1780 stirbt Urban Faulhaber in Schömberg*

Bis in die Jahre um 1765 verringerte sich der Umfang von Faulhabers kunsthandwerklichem Schaffen mehr und mehr. Im Zeichen der Aufklärung und angesichts wirtschaftlich weniger erfreulicher Zeiten ging auch im Vorderösterreichischen die Bereitschaft der Öffentlichkeit zurück, wie zuvor beachtliche Summen für Bau und Ausstattung von Kirchen auszugeben. Auch lösten neue Kräfte Meister wie Urban Faulhaber allmählich ab. 1766 erscheint der jüngere Johannes Geiger im Schömberger Stadtgerichtsprotokoll als Palmbühl-Mesner mit dem Namenszusatz



«Heiliger Wandel», die Heilige Familie, aus der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Göslingen Gemeinde Dietingen. Die Zuschreibung an Urban Faulhaber oder Joseph Geiger zeigt den künstlerisch engen Zusammenhang der «Schömberger Schule» des 18. Jahrhunderts.



herz.erfrischend.echt.

## KONUS- Gästekarte

Busse und Bahnen gratis!



**KONUS-Gästekarte als Freifahrtschein:** Wenn Sie bei uns übernachten, können Sie Busse und Bahnen, auch für längere Strecken, kostenfrei im Schwarzwald nutzen. Der optimale Gratis-Service für Ihre Wanderung, Ihren Ausflug oder Ihren Einkaufsbummel.

• **So einfach geht's:** Mit Ihrer Anmeldung bei Ihrem Gastgeber erhalten Sie die Schwarzwald-Gästekarte (Kurkarte). Die Gästekarte

ist mit dem KONUS-Symbol versehen und wird damit neben vielen anderen Leistungen zum Freifahrtschein. Sie zahlen lediglich die übliche Kurtaxe.

• Die KONUS-Gästekarte gilt im eingetragenen Zeitraum Ihres Aufenthaltes in allen Bussen und Bahnen der teilnehmenden Verkehrsverbünde (ausgenommen sind ICE, IC und EC sowie Bergbahnen)

## SchwarzwaldCard

Bis zu 60 Euro sparen!



Erleben Sie mit der SchwarzwaldCard über 150 der attraktivsten Ausflugsziele und Attraktionen im gesamten Schwarzwald! Die Karte ist bei allen Attraktionen an drei frei wählbaren Tagen zwischen dem 01.12.2009 und 07.11.2010 gültig. Zudem können zahlreiche ausgesuchte Attraktionen jeweils einmalig kostenfrei auch außerhalb dieser drei Gültigkeitstage besucht werden.

• **Freier Eintritt / freie Fahrt bei:** Museen • Eislaufhallen • Erlebnis-, Spaß- und Thermalbädern • Freizeitparks • Skiliften • Bergbahnen • Schifffahrtunternehmen und vielen anderen Attraktionen.

Die **SchwarzwaldCard** ist in vielen örtlichen Tourist-Informationen sowie in fast allen teilnehmenden Attraktionen erhältlich.

Weitere Informationen unter: Tel. +49 (0)761.89646-93

[www.konus-schwarzwald.info](http://www.konus-schwarzwald.info)

[www.schwarzwaldcard.info](http://www.schwarzwaldcard.info)



Immer wieder hat Urban Faulhaber Maria als Himmelskönigin dargestellt. Hier ein Beispiel aus St. Dionys im Rottweiler Tei-  
lort Neufra.

bildhauer, wie er dem Namen Faulhabers in dieser Quelle anscheinend nie hinzugefügt wurde<sup>39</sup>. Schließlich wirkt es aufschlussreich, dass Faulhaber um diese Zeit nur einmal als Pfleger für Waisen bestellt wurde, für Andreas, Katharina und Maria, welche der Säger Andreas Faulhaber, wohl einer seiner Brüder oder nahen Verwandten, hinterlassen hatte<sup>40</sup>. Bezeichnend, dass sich Faulhaber im Sommer 1765 auch um das Rottweiler Bürgerrecht bemüht hat.<sup>41</sup>

Am 17. Mai 1780 ist Urban Faulhaber im Alter von noch nicht 69 Jahren in seiner Heimatstadt verstorben und beerdigt worden. Von seinen Söhnen führte Johann Fidel Faulhaber die Werkstatt weiter<sup>42</sup>. Wenn der Sohn und Nachfolger einmal als *Kindlemacher* bezeichnet wird, so dürfte dies darauf hinweisen, dass er Putten oder Christkinder gefertigt hat, was er wohl in der väterlichen Werkstatt erlernt hatte. Nach Urban Faulhaber soll in Schömberg eine Straße benannt werden.

#### ANMERKUNGEN

1 Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns II. Kreis Sigmaringen. Stuttgart 1948, S.61

- 2 P. Bernhard, Der Schömberger Barockbildhauer Urban Faulhaber und sein familiärer Kreis. Heimatkundliche Blätter Balin-  
gen, 33. Jg. (1986) Nr. 6 S.1f.
- 3 StadtA Schömberg AB 23, Schömberger Ratsprotokoll 1746ff.  
vom 6. Juli 1749 p.38
- 4 O. Beck – I. M. Buck, Oberschwäbische Barockstraße. Reisebe-  
gleiter und Künstlerverzeichnis. 5., erweiterte Aufl. München/  
Zürich 1992, S. 103 bzw. S. 105
- 5 A. a. O., S. 105 und S. 108
- 6 A. Schahl, Kunstbrevier Neckarschwaben. Stuttgart 1966, S.41
- 7 StadtA Schömberg, AB 20 Stadtgerichtsprotokoll vom 21. Mai  
1755 p.442
- 8 Alle nach StadtA Schömberg, AB 23 Schömberger Ratsprotokoll  
1746ff.
- 9 StadtA Schömberg, AB 20 Stadtgerichtsprotokoll vom 28.  
Dezember 1754 p.421 und AB 23 Schömberger Ratsprotokoll  
1746ff. vom 5. November 1756 p.115
- 10 Vgl. Verzeichnis der von 1780 bis 1781 verstorbenen Angehöri-  
gen der Kongregation. Gedr. Exemplar im StadtA Rottweil
- 11 Dieter Seifriz, Schörzingen, hat mir dankenswerterweise diese  
Archivalie mit zahlreichen Angaben zum Auftrag Faulhabers in  
Schörzingen und seinen Lebensverhältnissen zugänglich  
gemacht, welche «Urbanus Faulhaber bilthouwer» eigenhändig  
am dortigen Hauptaltar deponierte (zit.: Schriftstück).
- 12 Schahl, a.a.O. S. 41
- 13 Seifriz, Kirchenführer der Kath. Pfarrkirche St. Gallus Schörz-  
ingen. Schömberg 2001, S. 4
- 14 Seifriz, Kirchenführer Schörzingen S. 4
- 15 Schahl, a. a. O. S. 42 und Schriftstück
- 16 Der Landkreis Balingen, Bd. I (Stuttgart 1960) S. 381
- 17 StadtA Rottweil, Rottweiler Ratsprotokoll vom 17. November  
1739, p.643
- 18 Schahl, a. a. O. S. 41
- 19 Schahl, a. a. O. S. 41
- 20 Oberamtsbeschreibung Rottweil 1875 S. 486 und W. Hecht, Der  
Bau der Kirche von Neukirch im 18. Jahrhundert. Rottweiler  
Heimatblätter, 45. Jg. (1984) Nr. 2 S. 2
- 21 E. Efinger, Heimatbuch von Aixheim. Stuttgart 1931, S. 237
- 22 W. Hecht, Die Oberamtswänner der Reichsabtei Rottenmünster.  
Rottweiler Heimatblätter, 58. Jg. (1997) Nr. 4 S. 2. Dem Konvent  
von Rottenmünster gehörte mit Anna Oechsle aus Schömberg  
auch eine Verwandte von Faulhabers Frau an (vgl. M. Reichen-  
miller, Das ehemalige Reichsstift und Zisterzienserinnenkloster  
Rottermünster. Stuttgart 1964, S. 202 Nr. 292).
- 23 Schahl, a. a. O. S. 38
- 24 Schahl, a. a. O. S. 39
- 25 L. Ohngemach, Stadt und Spital. Das Rottweiler Hl.-Geist-Spi-  
tal bis 1802, Bd. II, Rottweil 1994, S. 127
- 26 Schahl, a. a. O. S. 51
- 27 Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns II. Kreis Sigmaringen.  
Stuttgart 1948, S. 344, S. 61 und S. 139
- 28 Kunstdenkmäler Hohenzollerns, II S. 61 ff. und S. 139
- 29 Kunstdenkmäler Hohenzollerns, II S. 63
- 30 Seifriz, Kirchenführer Schörzingen 2001 S. 58
- 31 Seifriz, Kirchenführer Schörzingen 2001 S. 52
- 32 W. Hecht, Der Bau der Kirche von Neukirch im 18. Jahrhundert.  
Rottweiler Heimatblätter, 45. Jg. (1984) Nr. 2 S. 2
- 33 Hecht, Der Bau der Kirche von Neukirch S. 2 und Schriftstück
- 34 Kunstdenkmäler Hohenzollerns II S. 139
- 35 StadtA Rottweil, Rottweiler Ratsprotokoll vom 17. November  
1739 p.643
- 36 Efinger, Heimatbuch Aixheim S.326 ff.
- 37 StadtA Schömberg, AB 446 Kaufbuch p.81, p.115, p.125 und p.445
- 38 StadtA Schömberg, AB 19 Stadtgerichtsprotokoll vom 24. April  
1743 p.501 und AB 20 Stadtgerichtsprotokoll vom 23. Februar  
1747 p.59 und vom 7. Januar 1752 p.270
- 39 StadtA Schömberg, AB 21 Stadtgerichtsprotokoll 1761ff. vom  
29. Dezember 1766 p.235
- 40 StadtA Schömberg, AB 23 Schömberger Ratsprotokoll 1746ff.  
vom 18. August 1760 p.175
- 41 StadtA Rottweil, Rottweiler Ratsprotokoll vom 9. Juli 1765, p. 318
- 42 Bernhard, Urban Faulhaber S. 2



Ansicht der Stadt Mergentheim von Norden um 1813. Tuschefederzeichnung und Gouache von Georg Joseph Gisser.

## Christoph Bittel Der «Mergentheimer Aufstand» von 1809 – Taubertäler revoltieren gegen die württembergische Rekrutierung

*Wir halten uns verpflichtet, Euer Königlichen Majestät allerunterthänigst zu melden, so schrieb am 21. April 1809 Eugen von Maucler seinem obersten Dienstherrn, daß wir überall die größte Ordnung und Ruhe, so wie den besten Willen angetroffen haben. Anfang Juni teilte der Generallandeskommissär dem ebenso wohlbeleibten wie machtbewussten Monarchen über das Inventar des sehr groß(en) und noch gut eingerichtet(en) örtlichen Schlosses voller Freude mit: Der Vorrath von Silber ist wohl an fünfzehn Tausend Gulden werth, Mobilien, Betten und Weiszeug sind in ziemlicher Anzahl vorhanden, so wie sich auch eine Bibliothek von vierzig Tausend Bänden hier befindet.*

Drei Wochen später traf die folgende, höchst alarmierende Nachricht des bewährten Sonderbeauftragten in der königlichen Residenz ein: *alle hier befindlichen Diener Euer Königlichen Majestät leben – wir sind in einer traurigen Gefangenschaft und wenn sich in den nächsten Tagen und ehe die Leute zu sich gekommen sind, der Stadt Truppen nähern – selbst nur bis Künzelsau – ist unser Tod unvermeidlich.*

In eindringlicher Weise vergegenwärtigen diese drei Rapporte eines 26-jährigen Beamten an König Friedrich von Württemberg (reg. 1797–1816) die württembergische Okkupation des ehemaligen Deutschordensgebietes Mergentheim vor 200 Jahren und die bald darauf an der Nordostspitze des Landes ausgebrochenen Unruhen. Den erbitterten Widerstand der bisherigen Ordensuntertanen an der Tauber rief damals nicht die württembergische Besitzergreifung selbst, sondern die erste, bis dahin noch ungewohnte Soldatenrekrutierung durch die neue Herrschaft hervor. Ausgerechnet gegen Österreich, das seit dem 16. Jahrhundert dem Deutschen Orden eng verbunden war, ausgerechnet gegen das Kaiserhaus Habsburg, das viele Hochmeister an der Spitze des zölibatären katholischen Adelsinstituts gestellt hatte, sollten die jungen Rekruten in den Krieg ziehen! Der «Mergentheimer Aufstand» von 1809 und seine Niederschlagung durch württembergische Truppen gehören bis heute zu den identitätsstiftenden Mythen der kollektiven Erinnerungskul-



Das wappen- und fahngeschmückte Eingangstor zum Mergentheimer Schloss, in dem seit der Reformation der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens residierte. Ganz unten das schwarze Ordenskreuz auf weißem Grund.

tur in der heutigen Kur- und Großen Kreisstadt im Main-Tauber-Kreis.

*Mergentheim: Kommende des Deutschen Ritterordens – Seit der Reformation Sitz des Hochmeisters*

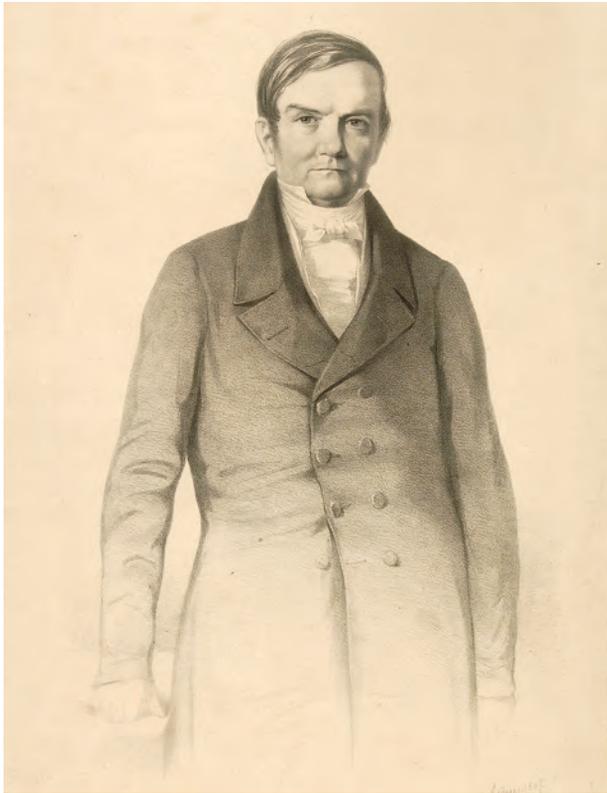
Das fränkische Mergentheim, seit 1219 Sitz einer Kommende (Niederlassung) und seit 1340 Stadt des Deutschen Ordens, war erst zu Beginn der Neuzeit Residenz des Oberhauptes dieser zölibatären Gemeinschaft von Rittern und Priestern, des so genannten Hoch- und Deutschmeisters, geworden. Während seiner Mergentheimer Residenzzeit (1527–1809) hatte sich der «Ordo Theutonicorum», dessen Glanzzeit als einstiger kämpferischer Kreuzzugsorden deutscher Sprache in Palästina und als wehrhafter Kolonisator im vormals heidnischen Baltikum längst vorüber war, zwangsläufig auf die Sicherung und wirtschaftliche Nutzung des ihm verbliebenen Splitterbesitzes in Mitteleuropa beschränkt. Nach und nach hatten sich die Ämter des Hochmeisters und der Komture (Inhaber der Kommenden) zu

beliebten Versorgungspositionen für nachgeborene Söhne kinderreicher Familien des Hoch- und Niederadels im Heiligen Römischen Reich entwickelt.

Von einer glänzenden Hofhaltung konnte in Mergentheim während des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts kaum die Rede sein. Die Inhaber des höchsten Ordensamtes, die in der Regel zusätzlich mehrere hohe und meist einträglichere geistliche Würden innehatten oder bedeutendere weltliche Funktionen erfüllten, waren meist nur für kurze Zeit in ihrer Nebenresidenz an der Tauber anzutreffen. Clemens August von Bayern (1700–1761) beispielsweise hat es in seiner 29-jährigen Amtszeit als Hoch- und Deutschmeister auf etwa fünfzehn Mergentheimer Stippvisiten gebracht. Viel lieber pflegte sich der prachtliebende «Monsieur de Cinq Églises», der fünffache Bischof, an seinen nordwestdeutschen Höfen aufzuhalten, wo opulente Festivitäten, Pontifikalämter, Prozessionen, Opernaufführungen, Bälle, Maskeraden und vor allem große Jagdveranstaltungen für allerlei Abwechslung sorgten.

Bereits Jahre bevor der erste württembergische Soldat 1809 seinen Fuß über die Grenze des Mergentheimer Territoriums setzte, war die weltliche Macht der geistlichen Ritter in den Stürmen der französischen Revolutionskriege und in den Turbulenzen der napoleonischen «Flurbereinigung» auf eine Restgröße zusammengeschrumpft. Ende September 1805 hatte der letzte Mergentheimer Hochmeister Anton Viktor von Österreich nach elfmonatigem Aufenthalt in der Tauberstadt seinen Wohnsitz infolge drohender Kriegsgefahr in die sichere Ordenskommende nach Wien verlegt. Zugleich waren – sehr zum Ärger König Friedrichs von Württemberg – der Großteil des Silberinventars des Schlosses in der Tauberstadt, die gesamte seit dem Spätmittelalter zusammengetragenen Kostbarkeiten der Schatzkammer und die 375 Einzelstücke umfassende Münzsammlung an die Donau transportiert worden.

Nach dem Waffengang gegen Frankreich im Spätjahr hatte der österreichisch-französische Friedensvertrag von Pressburg im Dezember 1805 dem Orden in Mergentheim noch eine letzte Verschnaufpause verschafft. In der staatsrechtlichen Konstruktion einer österreichischen Sekundogenitur, mit der Übernahme der erblichen Würde des Hochmeisters durch einen von Kaiser Franz zu bestimmenden habsburgischen Prinzen, waren der geistlichen Rittergemeinschaft an der Tauber noch wenige Jahre des Überlebens gesichert. Als neuer Hochmeister war der alte bestätigt worden: Anton Viktor, der jüngere Bruder des Kaisers, der freilich vorsichtshalber gleich in Wien blieb.



Eugen Freiherr von Maucler (1783–1859). Lithografie von Federer, 1847.

*Frühjahr 1809 besetzt Württemberg das Fürstentum – Schlossausstattung nach Ludwigsburg und Stuttgart*

Die Besetzung Mergentheims am 20. April 1809 erfolgte als militärische Prävention Württembergs im Krieg gegen Österreich an der Seite Napoleons, sie betraf ein jetzt zum habsburgischen Staatsverband gehörendes Gebiet. König Friedrich hatte sich 1805, damals noch Kurfürst, durch die Aussicht auf Prestige- und Gebietszuwachs auf Gedeih und Verderb mit dem mächtigen Korsen verbunden und war ihm nun zur Heeresfolge verpflichtet. Die militärische Okkupation führte Oberst von Beulwitz mit dem 2. Bataillon des Infanterieregiments Prinz Friedrich durch, einer Einheit von ungefähr 700 Mann. Die administrative Besetzung übernahm der bereits erwähnte Ludwigsburger Kreishauptmann Eugen Freiherr von Maucler (1783–1859).

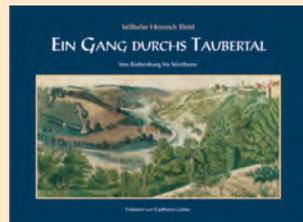
Er begründete die Maßnahme in einer schon bald an den Mergentheimer Schloss- und Stadttore angeschlagenen Proklamation mit den *feindliche(n) Vorschrifte(n), welche Se. Majestät der Kaiser von Oestreich gegen Seine Königliche Majestät von Württemberg und Ihre Alliirte gemacht* hatten. Von den Untertanen erwartete Maucler, dass sie *durch ein ruhiges und folgsames Benehmen die freundliche schonende und gerechte Behandlung verdienen, welche alle Königlich Württember-*

*gische Behörden und namentlich die in das Fürstenthum verlegte Königliche Truppe überall gegen sie eintreten lassen werden, und die ihnen im Namen Seiner Majestät des Königs hiemit feyerlichst zugesichert wird.*

Als in den nächsten Wochen an der Tauber alles ruhig verlief, wurde die Truppe von Oberst von Beulwitz nach und nach wieder abgezogen und durch ein 50 Mann starkes Kommando des Landbataillons Ludwigsburg unter Leutnant Backmeister als Besatzungstruppe ersetzt. Maucler hatte inzwischen als Generallandeskommissär die bisherige Mergentheimer Regierung und Hofkammer zwar förmlich aufgehoben, die meisten Beamten beider Institutionen ebenso wie das übrige Personal jedoch zur Weiterarbeit unter seiner Leitung verpflichtet. Nach der Beschlagnahme des Archivs, der Registraturen und der diversen Kassen begann nun nach dem Muster der zahlreichen württembergischen Annektionen der zurückliegenden Jahre eine Sichtung der Inventare von Schloss und Kirchen ebenso wie der Abtransport der brauchbaren Wertgegenstände.

Das Kirchensilber aus der Schlosskirche, aus dem Dominikanerkloster, aus dem Kapuzinerkloster und der Mariahilfkapelle sowie das verbliebene Haussil-

*Ein Gang durchs Taubertal*

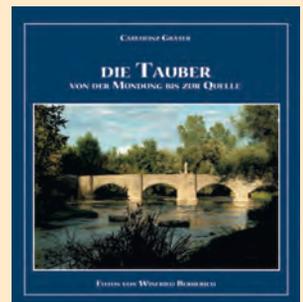


Broschiert, DIN A 5, ISBN 3-934223-13-3 Euro 12,80

Als bibliophile Rarität ist W. H. Riehls literarische Wanderung durchs Taubertal bei uns neu erschienen. Man schmunzelt ob der Kommentare, denn die Zeit scheint stillgestanden zu haben in dieser reizvollen Landschaft. C. Gräter wirft einige „Spotlights“ ins heutige Taubertal. Ganzseitige Ansichten des 19. Jhdts. schmücken den Text.

*Die Tauber - von der Mündung bis zur Quelle*

Carlheinz Gräter nimmt uns mit auf eine Reise durch das reizvolle Taubertal, beschreibt die wechselvolle Geschichte, Flora und Fauna, Sehenswürdiges und Stilles. Zur Erkundung dieser Landschaft ist das Buch ein ausgezeichnete Wegbegleiter, egal ob im Auto, mit Fahrrad, Boot oder zu Fuß. Durch alle Jahreszeiten hat Winfried Berberich das träumerische Land eingefangen. Viele ganzseitige, über 300 meisterliche Fotos verzaubern den Leser: Auch an Freunde ein ideales Geschenk!



Hardcover, 21 x 22 cm, 144 S., ca. 300 Abb. ISBN 3-934223-16-8 Euro 24,80



**KUNSTSCHÄTZEVERLAG**  
Margeritenstraße 2 97950 Gerchsheim  
fon: 09344 - 815 mail: info@fzb-ateliers.de  
Internet: www.fzb-ateliers.com



*Ansicht von Wachbach um 1835, Lithografie nach einer Zeichnung von Fritz Wolff, Heilbronn. Hier wurde am 26. Juni 1809 das württembergische Rekrutierungskommando gefangen genommen. Der Aufstand begann.*

ber des Schlosses gelangte auf Befehl des Königs Anfang Juni direkt nach Ludwigsburg. Die Schloss- und die Dominikanerkirche wurden geschlossen, das Priesterseminar des Ordens (zuletzt im Dominikanerkloster) und das Kapuzinerkloster mit den üblichen Konsequenzen für die darin lebenden Brüder und Novizen aufgehoben. Von Herbst bis Frühjahr 1810 folgte die Überführung eines erheblichen Teils des Schlossmobiliars, des herrschaftlichen Jagdzeugs, der umfangreichen Bibliothek und einiger weniger Bestände des Ordensarchivs in die Hauptstadt des Königreichs.

Bei aller Eile dieser Maßnahmen kam es jedoch schwerlich zu den in manchen Darstellungen kolportierten exzessiven Zerstörungen durch die Württemberger, etwa zur Zertrümmerung aller steinernen Ordenswappen oder gar zur Schändung der so genannten «Gruft» der Schlosskirche von 1735, die in Wirklichkeit gar kein Bestattungsort ist. Die überlieferten, sehr detaillierten Inventarverzeichnisse, die diversen Sachverzeichnisse über das Kirchensilber, das Weißzeug des Schlosses, die Weinvorräte, die herrschaftlichen Grundstücke und Weinberge, wie auch die Praxis der akribischen Abgleichung der in Stuttgart und Ludwigsburg eingetroffenen Transporte mit den neuen und älteren schriftlichen Auflösungen sprechen eher eine andere Sprache.

Mittlerweile war am 23. Mai 1809 im Pariser «Moniteur» eine Verfügung Napoleons über die Aufhebung des Deutschen Ordens in den Rheinbundstaaten, den deutschen Vasallenstaaten des Korsen, und die Übertragung des Mergentheimer Gebiets sowie der Rechte, Pflichten und Einkünfte des Hochmeistertums im Sinne des Pressburger Friedensvertrages an die Krone Württemberg erschienen. König Friedrich hatte daraufhin am 10. Juni die förmliche Zivilbesitzergreifung des Territoriums an der Tauber durch Anschlagen der württembergischen Wappen und eines Patents durchführen lassen

und das «Fürstenthum Mergentheim» in seinen «ausführlichen Königlichen Titel» aufgenommen.

*Bei Rekrutenaushebung revoltieren Bauern – «Rückeroberung» und sechs Todesstrafen vollstreckt*

Freiherr von Maucler urteilte fast 40 Jahre später in seinen privaten Aufzeichnungen über die Einverleibung des Ländchen(s), das mit großer Neigung an seinem Regenten, dem Deutschmeister Erzherzog Anton Viktor, und unmittelbar an dem Hause Österreich hing: *Eine militärische Okkupation bis zum Frieden wäre ganz ruhig vorübergegangen, allein die ungeduldige Unruhe des Königs trieb ihn an, diese Besitzung während des Kriegs seinem Land zu inkorporieren, die Huldigung zu fordern, das lästige System der indirekten Steuern einzuführen und die bis dahin unbekannt gebliebene Militäraushebung anzuordnen.* Dies alles sei zu einer Zeit erfolgt, zu der österreichische Streitkorps nach Franken vorgedrungen waren, die, nach des Königs eigener Meinung, sehr leicht nach Mergentheim hätten gelangen können.

Während die Aufnahme der Militärpflichtigen in Konskriptionslisten noch vollkommen ruhig und reibungslos verlief, scheiterte die am 22. und 23. Juni anberaumte Rekrutenaushebung von 45 Mann am Widerstand der Bevölkerung einzelner Ländorte. Als am 26. Juni in der Gemeinde Wachbach ein erneuter Rekrutierungsversuch unter stärkerer militärischer Bedeckung unternommen wurde, rotteten sich Männer umliegender Dörfer zusammen und entwaffneten das württembergische Kommando. Die Landbewohner zogen daraufhin nach Mergentheim, setzten das restliche Militär außer Gefecht und brachten die Beamten der mittlerweile etablierten württembergischen Zivilverwaltung und den Generalandeskommissär in ihre Gewalt. *Der wildeste Tumult herrschte bis gegen Morgen hin in allen Straßen der Stadt,* berichtete Maucler später, der von einigen

## Im Namen Sr. Königlichen Majestät von Württemberg.

In dieser Bekanntmachung vom 4. Juli 1809 wird der Bevölkerung mitgeteilt, welche sechs Taubertäler hingerichtet wurden. Vier weitere Personen wurden zur Festungsarbeit «in Eisen», also in Ketten, verurteilt, zum Teil lebenslänglich. Der einzige Aufstand bei der Erweiterung Württembergs zum Königreich wurde hart und grausam niedergeschlagen.

Da von Seiner Königlichen Majestät nach militärischer WiederEinnahme der Stadt und des Fürstenthums Mergentheim zur Untersuchung und Bestrafung der Anstifter und Theilnehmer des daselbst ausgebrochenen Aufruhrs ein MartialGericht niedergesetzt worden, so hat dasselbe den 2ten dieses seine Sitzungen eröffnet, und sind von demselben wegen thätigen Antheils an dem Aufstande, zum Theil auch wegen grober Excesse gegen die GeneralLandesCommission und bewaffneter Widersetzung gegen die Königlichen Truppen: Franz Werner, aus Markolsheim zum Strang und VermögensConfiscation; Peter Kilian, Franz Schieß und Lorenz Haun, alle 3 aus Oberhalbach; Paul Nüchinger und Joseph Heim, aus Markolsheim, sämtlich neben der Confiskation ihres Vermögens zum Arquebusiren verurtheilt, und die Urtheile an den beiden ersteren ohne Aufschub, an den übrigen aber in der Frühe des folgenden Tags vollzogen worden.

Ferner wurden: Joseph Lurz von Ringershausen; Joseph Fischer von Mergentheim; Christian Hofeler von Hachtel zu lebenslänglicher FestungsArbeit, neben Confiskation ihres Vermögens, Sebastian Scholl von Markolsheim aber zu 5jähriger FestungsArbeit in Eisen, wie die obigen kondemniert.

So büßten diese schändlichen Aufwiegler und Rädelsführer ihr eben so frevelhaftes als thörichtes Beginnen. Zu völliger Herstellung der Ruhe werden noch mehrere Opfer der öffentlichen Gerechtigkeit bluten müssen, indem derselben unverrückter Lauf gelassen wird.

Einige der vorzüglichsten Theilnehmer an dem Aufstand, worunter ein gewisser D. Bottinger, und der vormalige Teutschherrische Jäger Link sich befinden, sind entkommen und noch nicht zur Hand gebracht worden. Sie werden aber alle auf das strengste verfolgt, und schwerlich dürfen sie dem rächenden Schwert der Gerechtigkeit entgehen, indem die nahe gelegenen Obrigkeiten auch unter auswärtiger Souverainität sich anheischig gemacht haben, solche auszuliefern.

Wenn Seine Königliche Majestät auch gewiß nicht im Fall zu seyn glauben, durch obige Bekanntmachung den übrigen Untertanen Ihres Königreichs dieses abschreckende Beispiel vor jedem Gedanken an Verletzung der heiligsten Pflichten gegen den König und das Vaterland durch HochVerrath und Aufruhr geben zu müssen; so wird solches doch in Beziehung auf die von Oestreich acquirirten Provinzen, auf welche die AufwiegungsPläne des Feindes vorzüglich gerichtet sind, in so fern für nothwendig erachtet, als es hier vielleicht noch immer thörichte Menschen geben könnte, die in dessen Machinationen noch etwas anderes als die schändlichste SelbstSucht und die verächtlichsten Mittel, wodurch seine Unmacht und Schwäche noch auf einige Zeit sich zu helfen sucht, erblicken.

Hoffentlich werden aber auch hier Vernunft und PflichtGefühl obliegen. Stuttgart, den 4 Julius 1809.

In Abwesenheit Seiner Königlichen Majestät bevollmächtigte  
StatsMinisterialCommission:

StatsMinister und Minister des Innern: Graf v. NormannEhrenfels.      Stats- und FinanzMinister: Graf v. Mandelslohe.

bewaffneten Mergentheimer Bürgern im Rathaus vor Angriffen geschützt werden musste.

Am Morgen des 27. Juni 1809 verlangten die Aufständischen die Wiedereinsetzung der ehemaligen Deutschordensregierung unter dem Präsidenten Carl Caspar Freiherr Reuttner von Weyl und die Wiederbewaffnung und -uniformierung des Ordensmilitärs. Der gefangene Generallandeskommissär autorisierte die ehemaligen Deutschordensbeamten ausdrücklich zu diesen Schritten, um dem Aufruhr Grenzen zu setzen und weitere Ausschreitungen zu verhindern. Die bäuerlichen Rebellen versuchten nun, König Friedrich durch die in ihrer Hand befindlichen Geiseln zum Zugeständnis eines

Verbleibs des Mergentheimer Gebiets bei Habsburg bis zum Friedensschluss zu zwingen. Diese Erwartung erwies sich freilich als ebenso illusorisch wie die Hoffnung auf Unterstützung durch österreichische Truppen. Rasch zusammengezogene württembergische Einheiten, 2800 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie, hatten am 29. Juni mit der Überwindung der kampfunerprobten Bauern und der Einnahme der Stadt leichtes Spiel. Mindestens 30 Rebellen und zwölf württembergische Soldaten kamen bei den Kämpfen ums Leben.

Ein Kriegsgericht fällte im Eilverfahren harte und abschreckende Urteile: Bei sechs der *Aufwiegler und Rädelsführer* wurde die Todesstrafe durch Erhängen

oder Erschießen rasch vollstreckt, eine Anzahl weiterer Hauptverantwortlicher kam in Festungshaft. Vorübergehend wurde in Heilbronn eine größere Gruppe angesehener ehemaliger Ordensuntertanen aus der Mergentheimer Gegend arretiert – als Geiseln für die Einwohner der Tauberstadt und der umliegenden Ortschaften, *bis deren ruhiges und ordnungsgemäßes Verhalten außer allen Zweifel gesetzt sein wird.*

Auch einige württembergische Beamte bekamen wenigstens zeitweilig den Zorn ihres Königs zu spüren, wie beispielsweise Eugen von Maucler, der wegen des Vorwurfs allzu großer Nachgiebigkeit aller seiner Ämter enthoben und für einige Wochen in Untersuchungshaft gehalten, später aber rehabilitiert wurde. Der unter Friedrichs Nachfolger Wilhelm I. bis zum Präsidenten des Geheimen Rats (Ministerpräsidenten) aufgestiegene Freiherr schrieb in seinen privaten Lebenserinnerungen: *Wenn die Behandlung der braven Mergentheimer Diener gleich nach dem Aufstande, zu dessen Milderung sie mit persönlicher Gefahr so vieles beitrugen, auch hart und rücksichtslos war, so erlebte ich es doch, dass späterhin ein günstigeres Los ihnen zuteil wurde, so daß jeder von ihnen hiemit zufrieden zu sein Ursache hatte.*

*Einzigster gewaltsamer Widerstand gegen Friedrich I. – Kollektive Erinnerung in Mergentheim lebendig*

Im Schönbrunner Friedensschluss vom Oktober 1809 musste das im Krieg bezwungene Österreich der Aufhebung des Deutschen Ordens in den Rheinbundstaaten ebenso wie der Eingliederung des Mergentheimer Gebiets in das Königreich Württemberg zustimmen. Über die Schuldenliquidation dieses Territoriums und die Verteilung der Aktivkapitalien, Dokumente und Akten einigten sich die Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten untereinander auf dem eigens einberufenen «Mergentheimer Kongress» (1812–1815). Einbezogen wurde in diese Regelungen durch Separatverträge auch der Deutsche Orden selbst, der als katholischer Hausorden der Habsburger in der österreichischen Reichshälfte der Donaumonarchie fortbestand.

Während des «Mergentheimer Kongresses» wurden auch Vereinbarungen über die Besoldung, Wiederanstellung oder Pensionierung der ehemaligen Ordensbeamten und –diener getroffen, von denen wohl nicht wenige eine finanzielle Durststrecke hinter sich hatten. Ein unrühmliches Kapitel für alle Beteiligten stellte zweifellos das Auseinanderreißen des Mergentheimer Archivs und dessen Aufteilung auf die süddeutschen Staaten und den Orden selbst dar. Ein Großteil der Archivalien gelangte nach Wien

und bildet heute einen wesentlichen Bestandteil des «Deutschordens-Zentralarchivs». Die Württemberg überlassenen Urkunden und Akten wurden dagegen 1868 nach Ludwigsburg als Kern des dort etablierten «Staats(filial)archivs» überführt, heute Staatsarchiv Ludwigsburg.

Die württembergische Okkupation des Deutschmeister-Territoriums an der Tauber und der «Mergentheimer Aufstand» von 1809 wurden und werden bis heute in der Literatur – je nach Standpunkt und Herkunft der Autoren und je nach Bevorzugung der Wiener oder Ludwigsburger Schriftquellen – kontrovers diskutiert. Unbestritten aber war der wohl einzige gewaltsame Widerstand einer einverleibten Stadt und ihrer Umgebung gegen die Machtpolitik König Friedrichs Ausdruck einer tiefen Verunsicherung der dortigen Landbevölkerung in der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchszeit am Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Erinnerung an die vor 200 Jahren so abrupt zu Ende gegangene Residenzzeit unter dem Deutschen Orden wird heute in Bad Mergentheim, das seit der Quellentdeckung 1826 als Kurstadt eine neue Blüte erlebte, in vielfältiger Weise bewahrt und lebendig gehalten.

#### LITERATUR

Die Württemberger in Mergentheim. Geschrieben von einem Augenzeugen, o.O. 1818.

Matthias Gindele: Der Aufstand der Bauern des Oberamts Tauber im Jahre 1809, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 46 (1987), S. 163–203.

Alfons Hoppe: Die Besitznahme von Mergentheim durch die Krone Württemberg im Jahre 1809, in: Programm des k.k. Staats-Gymnasiums in Troppau für das Schuljahr 1886–87, Troppau 1887, S. 3–39, desgl. für das Schuljahr 1887–88, Troppau 1888, S. 3–53.

Daniel Kirn: Der Mergentheimer Aufstand des Jahres 1809 und das Ende des Meistertums Mergentheim, in: Württembergisch Franken 90/91 (2006/07), S. 91–129.

Paul Sauer (Bearb.): Der Mergentheimer Aufstand vom Juni 1809. Die Aufzeichnungen von Eugen Freiherr von Maucler sowie die in offiziellem Auftrag verfassten Berichte des Oberamtmanns Kuhn und der Hofräte Herzberger und Taglieber in Mergentheim, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 46 (1987), S. 205–251.

Heinrich Schmitt: Beiträge zur Geschichte der Mergentheimer Staatsveränderung im Jahre 1809 (Altertums-Verein Mergentheim. Veröffentlichung für das Vereinsjahr 1897/98), Mergentheim 1898.

## Deutschordensmuseum Bad Mergentheim



Neue Abteilung  
“Deutscher Orden  
heute – seit 1809”

[www.deutschordensmuseum.de](http://www.deutschordensmuseum.de)

Im November 1827 besuchte Heinrich Heine seinen in Heidelberg studierenden Bruder Max. Mit diesem und anderen Studenten machte er einen Ausflug auf die Wartburg bei Weinsberg. Dort trat ein württembergischer Polizeimann in Zivilkleidern unter die zechenden Studenten und ließ sich den Verfasser der *Reisebilder* zeigen. Er ging dann auf Heine zu und fragte, ob er die Ehre habe, den Dichter Heine vor sich zu sehen. Der Angeredete schien freudig erregt und glaubte wohl, der Herr im Frack würde ihm Huldigungen, die seiner Dichtergröße gebührten, darbringen, wurde aber bitter enttäuscht, da er ihn im Namen des Gesetzes für einen Häftling erklärte und auf dem Schub über die Grenze nach Baden brachte.

Dies soll die erste Begegnung Heines mit Land und Leuten Schwabens/Württembergs gewesen sein. Eine amüsante Geschichte, nicht ohne Hinter-sinn. Nur spricht zu viel dagegen, dass sie wahr ist, auch wenn sie in Fritz Mendes verdienstvolle Heine-Chronik (Berlin 1970) aufgenommen wurde. Abgesehen von inhaltlichen Unstimmigkeiten – kein Beleg für die Immatrikulation Max Heines in Heidelberg, keine «Wartburg» bei Weinsberg – beruht der Bericht auf nur einer Quelle ohne weitere Bestätigung (Vincenz von Zuccalmaglio in H.H. Houben, Gespräche mit Heine, Frankfurt am Main 1926). Bei Heine selbst findet sich nicht die geringste Andeutung; er hätte sich diesen Stoff wohl nicht entgehen lassen. Wenn erfunden, ist die Geschichte jedenfalls gut erfunden, indem sie gleichermaßen die Eitelkeit des Autors und die polizeistaatlichen Methoden des vormärzlichen Württemberg aufs Korn nimmt.

*Heine besucht im November 1827 Stuttgart –  
Keinen Kontakt zu den «edlen Sängern»*

Die Geschichte von der Landesverweisung passt auch nicht in die gesicherten biographischen Fakten für den November 1827. In diesem Monat reiste Heine von Hamburg über Kassel, Frankfurt und Stuttgart nach München, wo er in die Redaktion einer politischen Zeitschrift des Cotta-Verlages eintreten sollte. Die Reise über Stuttgart, wo er am 21. November eintraf, und der viertägige Aufenthalt dort – der erste und einzige Besuch in Stuttgart – blieben unbehelligt und machten auch sonst kaum Aufsehen. Heine wohnte bei Wolfgang Menzel (1798–1873), den er vom Studium in Bonn kannte

und der seit 1825 von Cotta mit der Leitung des *Literaturblattes* als Beilage zum *Morgenblatt für die gebildeten Stände* betraut war.

In den Stuttgarter Tagen hatte Heine, außer zu Menzel, offenbar kaum Kontakt zur literarischen Szene. *Die edlen Sänger dort hab' ich nicht gesehen*, schreibt er von München an Karl August von Varnhagen. Die edlen Sänger, das waren vor allem Uhland und Schwab. Man mag es erstaunlich finden, dass Heine sich im Glanz seines jungen Ruhmes (*Reisebilder* 1. Teil 1826, 2. Teil 1827; *Buch der Lieder* 1. Ausgabe Oktober 1827) nicht den schwäbischen Kollegen präsentierte. Auch fällt auf, dass er, soweit ersichtlich, kein Wort verlor über den plötzlichen Tod des schon länger berühmten Wilhelm Hauff (1802–1827), dessen Beerdigung am 21. November, dem Ankunftstag Heines, auf dem Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof stattfand. Das Wort von den *edlen Sängern* lässt vermuten, dass Heine sich schon des großen Abstands zwischen seinen Produktionen und denen der schwäbischen Dichterschule bewusst war, sodass in Stuttgart nur Menzel als einflussreicher Literaturkritiker für ihn interessant war, trotz gewichtiger Vorbehalte diesem gegenüber.

*Heines Fehde mit der «schwäbischen Dichterschule» –  
Wolfgang Menzels literarischer Antisemitismus*

Wenn die Rede auf Heine und Schwaben kommt, wird zumeist an die wechselseitige Polemik gedacht, die in Heines *Schwabenspiegel* den Höhepunkt ihrer Schärfe erreichte. Hinter dieser literarischen Fehde mit der «schwäbischen Dichterschule» verschwinden die anderen Felder und Aspekte der Beziehung, unverdientermaßen, denn sie sind für beide Seiten mindestens gleich bedeutsam. Obwohl Heines Part in der Auseinandersetzung auch heute noch seinen Unterhaltungswert hat, erscheint es kaum noch lohnend, die ausgetauschten Freundlichkeiten in extenso auszubreiten. Interessant dagegen bleiben die Struktur der Auseinandersetzung, die Rollenverteilung und die Angriffs- und Verteidigungsbewegungen.

Die Fehde nahm ihren Ausgang von Heines Schrift *Die romantische Schule* (deutsche Buchausgabe 1835). Die darin enthaltene kritische Würdigung Ludwig Uhlands nahm Gustav Schwab (1792–1850, zu dieser Zeit Gymnasialprofessor in Stuttgart) zum Anlass, als Mitherausgeber – neben Adelbert von

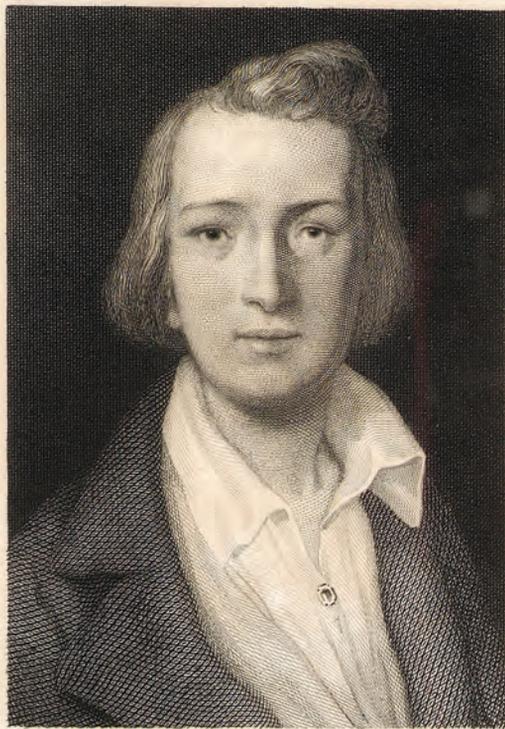
Deutscher  
Musenalmanach

für  
das Jahr 1837.

Herausgegeben  
von  
Adelbert von Chamisso.

Achter Jahrgang.  
Mit H. Heine's Bildniß.

Leipzig,  
Weidmann'sche Buchhandlung.



Johann del. J. Falung sculp.

Heinrich Heine

H. Falung sculp.

Der Druck dieses Musenalmanachs mit dem Porträt von Heinrich Heine führte zum Rücktritt des Mitherausgebers Gustav Schwab und sorgte auch sonst für Irritationen bei den Dichtern der sogenannten «romantischen Schule» in Württemberg.

Chamisso – des *Deutschen Musenalmanachs für das Jahr 1837* aus *Freundschaft und Ehre* zurückzutreten, weil der Verleger dem Buch das Porträt Heines voranstellen wollte; mit dieser Begründung entfielen auch die Beiträge von Gustav Pfizer, Nikolaus Lenau, Karl Mayer und Justinus Kerner. Menzel dekretierte, dass Freunde Uhlands nicht an einer Liedersammlung teilnehmen könnten, an deren Spitze Heines Bild zu stehen käme.

Noch im selben Jahr liefert Wolfgang Menzel in der zweiten Auflage seiner *Deutschen Literatur* eine erste Rundum-Abrechnung mit Heine. Es geht dabei nicht mehr um die Kritik einzelner Werke, sondern um die «Tendenz». Der Autor soll in seinem vererblichen «Wesen» getroffen werden, für das die Werke nur Symptom sind. Hier begegnen wir zum ersten Male den diffamierenden und stigmatisierenden Schlagworten, denen Heine und sein Werk in Deutschland bis tief ins 20. Jahrhundert ausgesetzt waren – Frivolität, Feind von Sitte und Religion, jüdischer Materialismus, der das Schöne auf seinen Handelswert reduziert –. Menzel nennt das *Jüdeln*.

Damit war die Grundmelodie vorgegeben. Menzel fand in Gustav Pfizer (1807–1890, Literat, Redak-

teur und Gymnasiallehrer in Stuttgart) einen gelehri- gen Schüler, der in seinem Aufsatz *Heines Schriften und Tendenz* (1838) das Anti-Heine Arsenal voll entfaltete und noch um die nationale Disqualifizierung erweiterte, indem er Heine der Deutschfeindlichkeit und Franzosenhörigkeit bezichtigte. Und auch hier wieder der heimliche Jude Heine, der nur äußerlich zum Christentum übergetreten ist, jedoch unter der Decke das *Judaisieren* der Literatur betreibt, mit dem charakterisierenden, eigentümlichen Beigeschmack und seiner polemisch-schielenden Verbissenheit. Die festgestellten negativen Eigenschaften von Person und Werk werden expliziert und potenziert durch das «jüdische Wesen», dem man auch durch die Taufe nicht enttrinnen kann. Man sieht, von dem schwäbischen Biedermann zum völkisch-nazistischen Heine-Hasser Adolf Bartels (1862–1945) brauchte der literarische Antisemitismus keine allzu große Strecke zurückzulegen.

Heines Gegenangriff zielte in erster Linie auf Menzel. In diesem sah er wie viele andere den *Denunzianten*, der durch seine reaktionäre Literaturkritik die behördlichen Verfolgungsmaßnahmen von 1835 gegen die Schriftsteller des «Jungen Deutsch-

land» – u.a. Karl Ferdinand Gutzkow (1811–1878) und Heinrich Laube (1806–1884) – und gegen Heine selbst initiiert hatte. In der Tat hatte Menzel, mit dem Heine zunächst durch eine prekäre Freundschaft verbunden war, die radikale Wendung vom burschenschaftlichen Liberalen zum Vorkämpfer des Metternich-Systems vollzogen und diesem seinen großen publizistischen Einfluss dienstbar gemacht. Aus der halben Freundschaft wurde bittere Feindschaft.

*Ironischer Abgesang auf die Romantik –  
Der kluge Uhland schweigt beharrlich*

Menzel ist für Heine auch der Mentor, der *lieben Kleinen von der schwäbischen Dichterschule*. Und so ergießt sich mit dem *Schwabenspiegel* (1838) auch über diese sein scharfer Spott und seine beißende Ironie, im Falle des Gustav Pfizer sicher nicht unverdient.

Doch bedeutsamer ist, wie Heine in dieser Auseinandersetzung mit Ludwig Uhland (1787–1862) umgeht; Uhland, der zum Anlass der Auseinandersetzung genommen wurde, doch in dieser selbst beharrlich schwieg. In der *Romantischen Schule* Heines beginnt die Würdigung Uhlands mit der wehmütigen und fast zärtlichen Erinnerung an die wundersame Wirkung seiner Gedichte auf den Knaben Heine vor mehr als zwanzig Jahren am Beispiel des Gedichts *Der Schäfer*. Dieses Gedicht Uhlands mit seiner elegisch-märchenhaften Stimmung wurde für Heine zum Schlüsseltext der *alten Lieder*. Die rührende Geschichte von Liebe, Abschied und Tod spiegelt zugleich das Ende der romantischen Epoche.

Uhland wurde dafür Symbolfigur und Kronzeuge. Sein poetisches Verstummen seit zwanzig Jahren entspringt nach Heine der Einsicht, dass jetzt andere Aufgaben zu erfüllen seien, nämlich sich für die Volksrechte, für Bürgergleichheit und Geistesfreiheit zu engagieren. So habe Uhland nach dem Dichterlorbeer den Eichenkranz der Bürgertugend erworben. *Aber eben, weil er es mit der neuen Zeit so ehrlich meinte, konnte er das alte Lied von der alten Zeit nicht mehr mit der vorigen Begeisterung weitersingen.* Das sind schöne und richtige Sätze, bar jeden Spottes.

*Das fromme, friedsame Deutschland! (...) es wirft einen wehmütigen Blick auf die Vergangenheit, die es hinter sich lässt, noch einmal beugt es sich gefühlvoll hinab über jene alte Zeit, die uns aus Uhlands Gedichten so sterbensbleich anschaut und es nimmt Abschied mit einem Kusse. Und noch einem Kuß, meinestwegen sogar eine Träne! Aber laßt uns nicht länger weilen in müßiger Rührung.*

Dieser Abgesang auf die Romantik kommt in ironischen Tönen daher. Doch ist diese Ironie nicht nur

Mittel der Polemik, ebenso ist sie die Maske, hinter der Heine seine eigene Abschiedswehmut verbirgt und nur an wenigen Stellen durchscheinen lässt. In dem Gedicht *Anno 1839* heißt es:

*Dem Dichter war so wohl daheime,  
In Schildas teurem Eichenhain,  
Dort wob ich meine zarten Reime  
Aus Veilchenduft und Mondenschein.*

Über die Rolle, die Heine Uhland zuweist, hätte sich dessen schwäbische Gefolgschaft nicht so aufregen müssen, sie ist weder ungerecht noch lieblos. Aber für Schwab und seine Freunde war Uhland der Meister, dessen poetische Spuren sie in Verehrung folgten, er war Vorbild und Legitimation für ihre biedermeierliche Idyllik, die *Gelbveiglein-Poesie*, wie Heine sie nannte. So musste man sich durch Heines Uhland-Bild im Wesen des eigenen dichterischen Schaffens getroffen fühlen. Da war Menzel zur Hand, er lieferte für die Gegenwehr die Waffen, jene disqualifizierenden und diffamierenden Schlagworte. Dass man sich ihrer bediente, war dann freilich kaum ein Zeichen von gelassenem Selbstbewusstsein, eher von Schreckhaftigkeit und Hilflosigkeit. Nur Uhland blieb klug und schwieg weiter.

Hierher gehört noch eine Episode aus der schwäbischen Heine-Rezeption unserer Tage: 1980 versah ein junger Lehrer in Bad Mergentheim seine Heiratsanzeige mit einem Zitat aus dem *Wintermärchen* – Caput I, Vers 61-62 –: *Und fehlt der Pfaffensegen dabei, die Ehe wird gültig nicht minder.* Der damalige Stuttgarter Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder, erbost über diesen Gebrauch Heines, überzog den Lehrer jahrelang mit Verfolgung (Stuttgarter Zeitung vom 10. Februar 2006). Menzel hätte seine Freude daran gehabt.

Auch sonst hatte Heine wenig Glück mit Stuttgarter Kultusministern. Einer der Vorgänger jenes christlichen Ehwächters, Gerhard Storz (1898–1983), Autor mehrerer Bücher über deutsche Literatur, baden-württembergischer Kultusminister von 1958 bis 1964, geht in seinem Buch *Heinrich Heines lyrische Dichtung* (Stuttgart 1971) mit Heines Gedichten streng ins Gericht, nur wenig lässt er gelten. Nun ist das des Schulmeisters Recht und mag auch seine Genugtuung sein. Doch mittendrin (S. 162) gelingt es Storz, den alten umfangreichen Katalog der Verunglimpfungen Heines um ein neues und ganz erstaunliches Stück zu bereichern: *Wir heutigen Hörer von Heines Aufrufen zur Diesseitigkeit, zur Sinnenfreude, zur Wohlgestalt und Gesundheit, von seinen Attacken gegen Kirche und Jenseitslehre werden, so sehr wir uns auch gegen die entsetzliche Assoziation wehren, an die blonden SS-Männer und ihren «Lebensborn der*

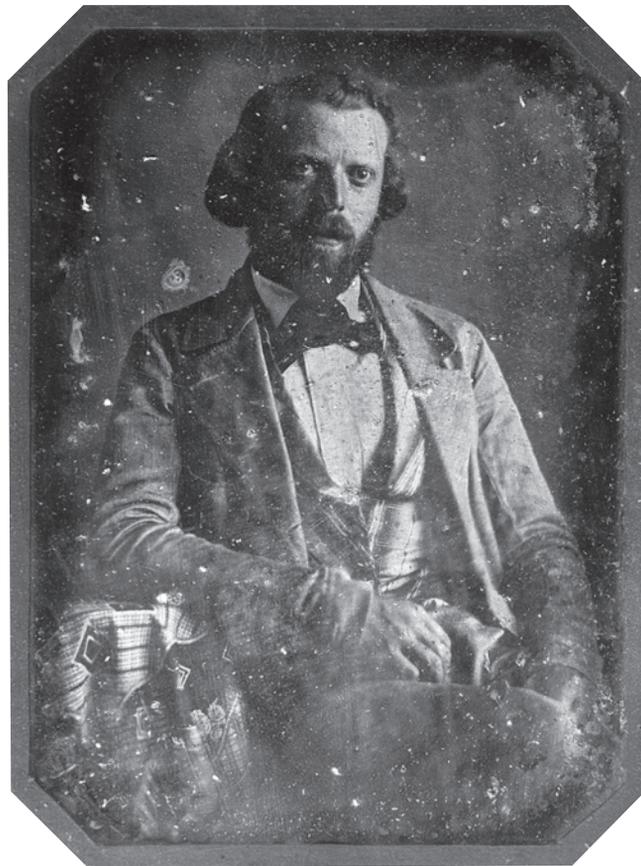
*Nation» erinnert: dies vielleicht einer der Gründe, weshalb es uns bei Heines hellenischer Heilslehre je länger, desto weniger wohl ist.*

Heine also Ahnherr und Vorläufer der SS-Rassenideologie und –praxis. Dazu ist jedes Wort zu viel. Allenfalls noch die Frage, wie es möglich ist, dass ein Mann von der geistigen Konstitution Storz' zu solcher Assoziation kam und sie – noch im Namen der «Heutigen» – mitzuteilen nicht umhin konnte. Aber sie war ja übermächtig, da half alles Wehren nichts. Übrigens war Storz zu dieser Zeit Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

*Edler Narr – der schwäbische Jakobiner  
und Verleger Friedrich Gottlob Franckh*

Bei seinem Besuch in Stuttgart hatte Heine auch den Stuttgarter Verleger Franckh getroffen und an seinen Verleger Campe in Hamburg berichtet: *Franckh in Stuttgart, ein unternehmendes Köpfchen, lobte Sie in Hinsicht der Auswahl Ihres Verlages.* Nicht sicher ist, mit welchem der beiden Brüder Franckh Heine sprach, ob mit dem älteren Johann Friedrich (1795–1865), der 1822 den Verlag gegründet hatte, oder mit Friedrich Gottlob (1802–1845), der als Teilhaber später eingetreten war. Nach Heines Charakterisierung dürfte es sich eher um den Jüngeren gehandelt haben, der seinen Bruder an Umtriebigkeit weit übertraf. Was Anlass und sonstiger Inhalt des Gespräches waren, ist unbekannt. Möglich, dass Heine seinen Hamburger Verleger mit diesem Kontakt beeindrucken wollte. Die Begegnung blieb fürs erste folgenlos.

Einige Jahre später tauchte der jüngere Franckh in Paris auf, wo Heine seit Mai 1831 lebte. In einem Brief an Cotta, für dessen Zeitschriften er schrieb, deutete Heine an, dass deutsche Schriftsteller in Paris in Rivalität zu der Cotta'schen *Allgemeinen Zeitung* publizistische Pläne hätten und ihn, Heine, mit ihren Anträgen ständig belästigten. Auch an Repräsentanten des deutschen Buchhandels fehle es in Paris nicht, u.a. habe man hier den *edlen Franckh*. Drei Monate später – in einem Brief vom 20. Januar 1832 gleichfalls an Cotta – äußerte sich Heine über Franckh überwiegend negativ: *Der zur Genüge bekannte Franckh, der allerlei verfehlte Zeitungsprojekte im Kopf trägt, liegt noch immer hier, um eine spottwohlfeile Ausgabe der «Freiheit» zu besorgen, und die «Allgemeine Zeitung» ist die beständige Zielschreibe seiner Schmähungen und Machinationen.* Heine fühlte sich als Opfer einer Intrige dieser deutschen Jakobiner in Paris, die ihn vor ihren Karren spannen wollten. Aber Cotta, für den Heine soeben die Korrespondenzberichte *Französische Zustände* zu liefern begon-



*Der Verleger Friedrich Gottlob Franckh.*

nen hatte, könne beruhigt sein, man bewirke nur, dass er noch gemäßiger als jemals werde.

Wiederum Jahre später, in der 1840 erschienenen Denkschrift *Ludwig Börne*, gibt es dann eine Art Ehrenrettung Franckh's. Heine schildert, wie Ludwig Börne (1786–1837) in Paris *in den Kreis jenes Wahnsinnes, als dessen Mittelpunkt der berühmte Buchhändler F. zu betrachten war, geriet, und fährt fort: Dieser F., man sollte es kaum glauben, war ganz der Mann nach dem Herzen Börnes. Die rothe Wuth, die in der Brust des Einen pochte, das dreytägige Juliusfieber, das die Glieder des Einen rüttelte, der jakobinische Veitstanz, worin der Eine sich drehte, fand den entsprechenden Ausdruck in den Pariser Briefen des Anderen. Mit dieser Bemerkung will ich aber nun einen Geistesirrthum, keineswegs einen Herzensirrthum andeuten, bey dem Einen wie bey dem Anderen. Denn auch F. meinte es gut mit dem deutschen Vaterlande, er war aufrichtig, heldenmüthig, jeder Selbstaufopferung fähig, jedenfalls ein ehrlicher Mann, und zu solchen Zeugniß glaube ich mich um so mehr verpflichtet, da seit er in strenger Haft schweigen muß, die servile Verläumdung an seinem Leumund nagt. Man kann ihn mancher unklugen, aber keiner zweydeutigen Handlung beschuldigen; er zeigte namentlich im Unglück sehr viel Charakter, er war durchglüht von reinster Bür-*

gertugend, und um die Schellenkappe, die sein Haupt umklingelt, müssen wir einen Kranz von Eichenlaub flechten. Der edle Narr, er war mir tausendmal lieber.

Was war aus Franckh geworden? Im Frühjahr 1832 kehrte er nach Deutschland zurück und setzte seine republikanische Gesinnung in Aktion um. Zweifelhaft ist, ob er am 3. April 1833 am Frankfurter Wachensturm teilgenommen hat, jedoch kurz danach war er bei der Verschwörung dabei, die der Ludwigsburger Offizier Koseritz organisierte. Die Verschwörer wurden zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, Franckh zu neun Jahren, die er auf dem Hohenasperg verbüßte. Die Haftbedingungen waren allerdings, entgegen Heines Annahme, sehr großzügig, sodass Franckh 1836 vom Gefängnis aus den «Verlag der Classiker» gründen und betreiben konnte. Die wohlwollende Charakterisierung Franckhs in der Börne-Denkschrift hatte freilich auch einen realen Hintergrund. 1837 erschien im «Verlag der Classiker» eine illustrierte deutsche Ausgabe des *Don Quixote* von Cervantes mit einer Einleitung von Heine. Es war eine Gelegenheitsarbeit, deren Honorierung gut und höchst erwünscht war. Die liebevoll-eindringliche Würdigung des Romans hat zugleich bekenntnishafte Züge für die eigene Dichterexistenz.

Schon 1839 verkaufte Franckh, noch immer in Haft, den Verlag. Nachdem er 1842 entlassen worden war, führte er bis zu seinem Tod 1845 den «Verlag Gebrüder Franckh» mit seinem Bruder fort. Nach mehrfachem Besitzerwechsel besteht der Verlag noch heute in Stuttgart unter dem Namen Franckh-Kosmos VerlagsGmbH.

#### *Dichtung und Revolution – Heine, Georg Herwegh und Ludwig Pfau*

Im Zusammenhang von Heines politischer Dichtung – *Neue Gedichte, Deutschland. Ein Wintermärchen*, beide 1844 erschienen – stoßen wir auf den aus Stuttgart gebürtigen Schriftsteller und Revolutionär Georg Herwegh (1817–1875), der in den Jahren vor der Revolution von 1848/49 sich zeitweilig großer Popularität in oppositionellen Kreisen erfreute, vor allem durch seine *Gedichte eines Lebendigen* (1841). Heine verspottete in mehreren Gedichten die *eiserne Lerche* Herwegh ob seines verbalen Radikalismus und der Naivität seiner politischen Unternehmungen. Mehr braucht dazu nicht berichtet zu werden, zumal Herwegh schon früh dem Schwabentum gänzlich abhanden kam und seine Wirkungsstätten vor allem in Paris und in der Schweiz fand. Die wohl einzige Verbindung zu seinem Heimatland war der Umstand, dass sein revolutionärer Feldzug nach

Deutschland im April 1848 in dem Gefecht von Schopfheim durch württembergisches Militär beendet wurde.

Ein anderer Dichtername aus Schwaben, der mit weit größerem Recht bei Heine hätte vorkommen sollen, ist nicht zu finden, der von Ludwig Pfau, des Dichters des *Badischen Wiegenliedes* von 1849. So ist es nicht eben gerecht, dass einer der besten Nachfolger Heines im Feld der politischen Dichtung nicht dessen Aufmerksamkeit gefunden hat, aus welchen Gründen immer.

Pfau, 1821 in Heilbronn als Sohn eines Gärtners geboren, lernte den väterlichen Beruf und ging zu diesem Zweck nach Paris, wo er die politischen und sozialen Verhältnisse genau beobachtete. 1841 nach Württemberg zurückgekehrt, studierte er in Tübingen und Heidelberg u.a. Philosophie. In den Jahren vor der Revolution von 1848/49 wurde er zu einem entschiedenen und aktiven Demokraten, er redi-



*Der Demokrat und Dichter Ludwig Pfau, aufgenommen von dem Stuttgarter Fotografen F. Brandseph.*



Heft seiner Reihe *XII Deutsche Volkslieder* die Vertonung von Heines *Lorelei*. Wie Silcher die Melodie «fand», erzählt August Lämmle – in: *Der goldene Boden – nach mündlicher Überlieferung durch einen alten Freund: Silcher war ein wenig vor die Stadt gegangen und hatte das neue Gedichtbuch von Heinrich Heine in der Tasche. Die Verse von der «Lorelei» fielen wie helle Lichtfunken in seine Seele und kamen als Lied wieder hervor. Er schrieb gleich auf, was ihm der Geist diktierte, Ober- und Unterstimmen. Am Abend probierte er das Lied mit seinen Studenten. Nach einer Stunde konnten es alle auswendig und sie standen nachher, eine Gruppe auf dem Marktplatz, eine andere auf der Neckarbrücke, eine oben auf dem Schänzle und sangen das Lied – immer wieder sangen sie.*

Mit dieser Geschichte, von der es noch eine etwas andere Version gibt, beginnt die Ruhmesbahn des Liedes, die bis Indien und Japan reicht, zugleich aber auch schon die mit dieser Popularität einhergehende Sentimentalisierung von Text und Musik, die auch vor Entstellungen nicht halt gemacht hat; dass aus den *alten Zeiten* in vielen Liederbüchern *uralte* wurden, ist nicht von Silcher zu verantworten. Diese Popularisierung, die durch die Vertonungen befördert wurde, hatte auch sonst noch einen hohen Preis. Einmal machte sie es Heines böswilligen Kritikern scheinbar leichter, seine Lyrik als feuilletonistisches Virtuosenstück ohne tiefere dichterische Substanz abzutun, Karl Kraus (1910) und Theodor W. Adorno (1956) liegen auf dieser Linie. Zum anderen konnte damit der «andere» Heine, der scharfzüngige kritische Prosaist, in den Hintergrund geschoben werden. Beiderlei Verkennungen und Verleumdungen begleiteten Heines Ruhm bis weit in das 20. Jahrhundert.

Heine hatte offenbar keinen persönlichen Kontakt zu Silcher; auch wusste er wohl lange nichts von der Vertonung. Ein Freundespaar, Adolf Stahr und Fanny Lewald, erzählten ihm bei einem Besuch im

September 1850 von dieser und anderen Vertonungen, die schon jetzt Volkslieder würden und die man durch ganz Deutschland höre. Heine sei sehr gerührt und erfreut gewesen und habe gesagt, dass er gern ein Instrument haben und bei dem Spiel und Gesang dieser Melodien sterben möchte. Die allbekannte Loreleymelodie sei ihm fremd gewesen. Gern hätten die Freunde ihm den Genuss verschafft, sie ihm vorsingen zu lassen, sie wagten es aber nicht, weil sie die Wirkung auf den Kranken befürchteten.

Fünf Jahre später, im September 1855, so erzählt Hermann Josef Dahmen in seiner Silcher-Biographie (Stuttgart 1989), habe ein Soloquartett des Kölner Männer-Gesangs-Vereins Heine auf seinem Krankenlager die *Lorelei* vorgesungen. Der Dichter habe das Ständchen mit gerührter Dankbarkeit aufgenommen. Auch dieser Bericht ist, jedenfalls in Details, nicht ganz sicher. Da Silcher über seinen ehemaligen Schüler Kapf besondere Beziehungen zu dem Kölner Chor hatte, – u.a. widmete er diesem ein Liederheft mit der *Lorelei* – kann doch mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass die Kölner Sänger eben dieses Lied an Heines Matratzengruft erklingen ließen.

Wie es bei Heine nicht anders sein kann, steckt auch die Wirkungsgeschichte der *Loreley* voller Ironie. Ohne Silchers Melodie hätte das Gedicht wohl kaum diese Karriere gemacht. Silcher traf mit seiner Vertonung wiederum so überzeugend den «Volks-ton», schrieb die Melodie dem Text so eingängig auf den Leib, dass ein Kunstprodukt kaum mehr erkennbar war. So trat der Text, die *Lorelei von Heine*, wieder in den Vordergrund – bis die Nazis kamen. Sie wagten es nicht, das weltberühmte Lied zu unterdrücken. Sie halfen sich mit einer ebenso schäbigen wie lächerlichen Lüge: In den Liederbüchern ihrer Zeit erschien das Lied mit dem Vermerk *Verfasser unbekannt* oder *Volkslied*. Das ist an der Geschichte nicht das geringste: dass dieses Lied in exemplarischer



Silcher-Museum des Schwäbischen Chorverbandes  
 Silcherstraße 49, 71384 Weinstadt-Schnait  
 Telefon 0 71 51 / 6 52 30, Fax 0 71 51 / 6 53 05  
 museum@schorverband.de  
 www.silcher-museum.de  
 Geöffnet Mitte Februar bis Mitte November  
 Di, Mi, Fr, Sa, So. 10.00-12.00, 14.00-17.00 Uhr

## Spannende Musikgeschichte, Wissenswertes, Kurioses zum Thema „Singen – einst und heute“ im Silcher-Museum Schnait:

Alles über

- Friedrich Silcher (1789-1860), Musikpädagoge, Volkserzieher, Komponist von Volksmelodien, Förderer der Sängerbewegung;
  - einen Schulmeisterhaushalt im 19. Jahrhundert im Geburtshaus Silchers;
  - 150 Jahre Schwäbischer Chorverband
- Tombildschau, Museumspädagogische Führungen, Museumsshop





Günter Schöllkopf: Die vier Lebensalter. Aus dem Heine-Zyklus des Stuttgarter Künstlers von 1975.

Weise die Verlogenheit jener antisemitischen Deutschtumswahrer entlarvte, zum bitteren Gelächter der Welt, in der es schon lange zu Hause war. Diesen Sieg ihres Märchenliedes haben sich Heine und Silcher sicher nicht träumen lassen.

Von diesem Lied darf, bei allen Unterschieden in der Gewichtsverteilung zwischen Dichter und Komponist, gesagt werden, was Thomas Mann über das Lied *Der Lindenbaum* aus der *Winterreise* von Wilhelm Müller und Franz Schubert in dem schönen Zauberberg-Kapitel *Fülle des Wohllauts* geschrieben hat: ... eines jener Lieder – Volksgut und Meisterwerk zugleich und eben durch dieses Zugleich seinen besonderen geistig-weltbildlichen Stempel empfangend.

Günter Schöllkopfs  
Heine-Denkmal in 25 Radierungen

Gibt es in schwäbischen Landen ein Heine-Denkmal? Eine Tafel, eine Büste, eine Statue gar? Mir ist keines bekannt. Schwäbisches Ressentiment? Wohl kaum. Mit den Heine-Denkmalern in Deutschland hatte es ja seine ganz besondere Bewandnis. Endlose Streitigkeiten, Verhinderungen, Exil im Ausland (New York, Toulon), Beseitigung, Verschrottung – wie sich in dieser Geschichte der Umgang der Deutschen mit dem Dichter spiegelt, wäre eine eigene Darstellung wert. Jedenfalls sind die Heine-Städte Düsseldorf und Hamburg heute – wieder oder erstmals – mit einem Heine-Denkmal versehen.

Hier soll am Ende von einem schwäbischen Heine-Denkmal eigener Art die Rede sein, dem

Heine-Zyklus von 25 Radierungen, die der leider viel zu früh verstorbene Stuttgarter Zeichner und Grafiker Günter Schöllkopf (1935–1979) 1975 geschaffen hat. Es sind keine klassischen, einem Text ein- und untergeordnete Illustrationen, wie sie etwa Max Liebermann zu Heines Fragment *Der Rabbi von Bacharach* gezeichnet hat, vielmehr freie bildnerische Paraphrasen aus Reflexionen und Assoziationen, aus Träumen und Visionen. Auf den meisten dieser Blätter trifft Heine mit allerlei Geistesgrößen verschiedener Epochen und Länder zusammen, in imaginären Räumen mit spärlichen Landschafts- und Architekturequisiten. Ein geheimer Dialog scheint zwischen den in sich gekehrten, starr blickenden Figuren stattzufinden. Worüber? Über die Traditionen von Bildung und Geschichte, Literatur und Kunst, die großen Ahnenreihen des Abendlandes?

Doch die Schöllkopf-Figuren – auch die seiner anderen Zyklen – sind keine Heroen einer Raffael'schen *Schule von Athen*, sondern stille, melancholisch-ironische Betrachter von Mensch und Welt. So insbesondere die Gestalt Heines, mit der den Künstler nach seinen eigenen Worten *die gleiche Lebensbasis, in der Literatur, im moralischen Bereich, in den Neigungen und in der Beurteilung von Menschen und Situationen* verband. Für diese Wahlverwandtschaft ist das Zyklus-Blatt *Die vier Lebensalter* mit den vier Gesichtern Heines ein schönes und anrührendes Zeugnis. Hier hat einer mit dem Zeichenstift das Wesen dieses so umfassenden wie widerspruchsvollen Geistes sichtbar gemacht, wie es kaum ein anderer mit Worten könnte.

## Die Berg-Margerite – eine typische Pflanze der Hochlagen der Schwäbischen Alb

Aus dem Garten und von der Magerwiese kennt sie jeder: die Margerite mit ihren gelb-weißen «Blüten», die in Wirklichkeit, wie bei allen Korbblütlern, aus mehreren Blüten bestehen, von denen einige als weiße, randständige Zungenblüten ausgebildet sind. Weniger bekannt ist, dass die Gattung *Leucanthemum* 29 Arten umfasst und in Baden-Württemberg drei dieser Margeriten-Arten vorkommen: die Gewöhnliche Margerite (*Leucanthemum vulgare* Lam.), die Wiesen-Margerite (*Leucanthemum ircutianum* DC.) und die Berg-Margerite (*Leucanthemum adustum* (Koch) Greml). Die ersten beiden sind zwar häufig, aber nicht leicht zu unterscheiden, bisweilen nur an Hand von Chromosomenzählungen.

Viel interessanter und eindeutiger sind die Verhältnisse bei der Berg-Margerite. Sie ist relativ leicht erkennbar an der Form der Stängelblätter, die gleichmäßig gezähnt und parallelrandig sind. Im Gegensatz dazu sind die Blätter der anderen beiden Margeriten im vorderen Teil am breitesten und ihre Blättzähne stehen am Blattgrund. Die Blätter stehen

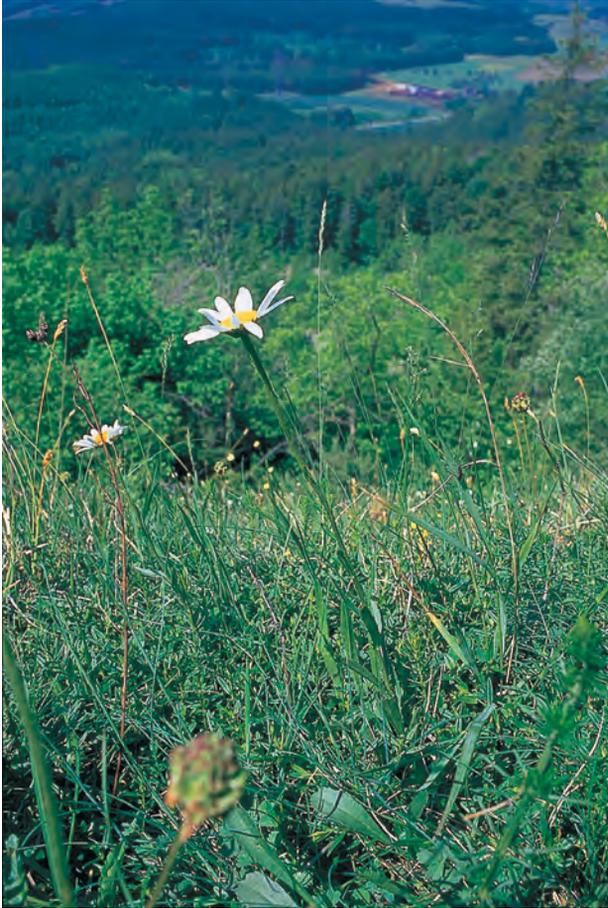
im Allgemeinen im unteren Teil des Stängels, so dass dessen oberes Drittel blattlos ist. Außerdem ist die Berg-Margerite im Allgemeinen zierlicher. Das ist aber kein wirklich gutes Merkmal. Der lateinische Arname *adustum* bedeutet «angebrannt, dunkelbraun» und bezieht sich auf die dunkelbraunen Ränder der Hüllblätter des Köpfchens.

Die Berg-Margerite ist hexaploid, d. h. sie hat einen sechsfachen Chromosomensatz. Der Mensch und die meisten Tiere haben zwei Chromosomensätze, nämlich den mütterlichen und den väterlichen. Bei vielen Pflanzen ist das anders. Viele von ihnen können auf verschiedenen Wegen ihre beiden Chromosomensätze noch einmal verdoppeln oder vervielfachen. Bei der Berg-Margerite ist das so: Sie hat 54 Chromosomen. Ein einfacher Satz besteht bei allen Margeriten aus neun Chromosomen.

Von der Berg-Margerite gibt es zwei Unterarten. Die westliche Unterart (subsp. *adustum*) kommt in den Alpen von der Dauphiné bis West-Österreich vor, ferner im Schweizer Jura, bei uns auf der Schwä-



Ein Bestand der Berg-Margerite an der Straße von Laufen nach Tieringen, Zollernalbkreis.



Die Berg-Margerite (*Leucanthemum adustum* (Koch) Gremli) am Plettenberg bei Schömberg (Zollernalbkreis).

bischen Alb bis hin zum Fränkischen Jura. Die östliche Unterart (subsp. *margaritae* (Gáyer in Jávorka) Holub) wächst in den Ostalpen, Böhmen, Ungarn und in den Karpaten.

In Baden-Württemberg kommt also nur eine Unterart der Berg-Margerite vor und diese überwiegend auf der Schwäbischen Alb, selten im Wutachgebiet, am Hohentwiel nahe Singen und am oberen Neckar. Sie ist ausgesprochen an Kalkgestein gebunden und fast immer wächst sie auf Weißem Jura (mit Ausnahme eines isolierten Vorkommens am Hohentwiel). Wie ihr Name sagt, bevorzugt sie Berglagen, in denen das Klima kühl und feucht ist. Meistens findet man sie in Lagen oberhalb 600 m ü.M. und erreicht am Lochenstein 960 m ü.M.

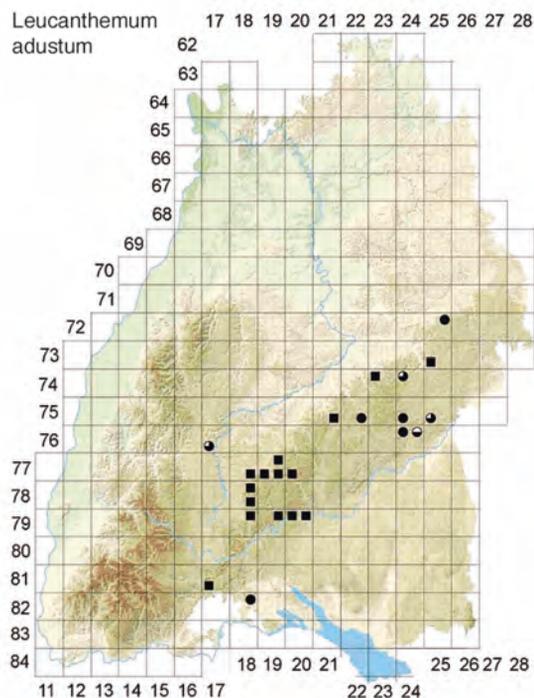
Die Berg-Margerite kommt ebenso wie die beiden anderen Margeriten an offenen, sonnigen Rasenstellen vor. Häufig handelt es sich um flachgründige Magerrasen oder Blaugrashalden, gerne im oberen Hangbereich oder um Felsköpfe herum. Sie meidet zwar ausgesprochene Felsstandorte, doch findet man sie durchaus in Kalkgeröllhalden oder Felsbän-

dern, soweit sie bereits etwas mit Gras bewachsen sind oder sich zumindest ein geringer Anteil Feinerde im Boden befindet. Fast immer sind es exponierte Standorte, so dass man fast glauben könnte, die Pflanze suche sich die Stellen mit gutem Ausblick.

Dementsprechend sieht auch das Verbreitungsbild aus: innerhalb der Schwäbischen Alb ist sie besonders an den «Kanten», d.h. am Albrand im Süden und Norden, aber auch in den sehr hohen Lagen der Südwestalb um Spaichingen nicht selten. Nach Osten dünnen die Vorkommen etwas aus, wahrscheinlich aus klimatischen Gründen, denn die kühl-feuchten Berglagenbedingungen lassen mit der nach Osten abnehmenden Meereshöhe nach.

Erfreulicherweise gibt es vor allem in den höheren Lagen noch größere Bestände der Berg-Margerite. Besonders am Plettenberg und am Klippeneck ist die Art durchaus häufig. Naturschutzmaßnahmen wie Schafbeweidung und Offenhalten von Rasen kommen ihr zugute. Sobald ihre Standorte zuwachsen und mehr und mehr beschattet werden, werden die Populationen deutlich kleiner.

Da die Berg-Margerite nicht gerade auf den ersten Blick von den anderen Arten zu unterscheiden ist,



Raster-Verbreitungskarte der Berg-Margerite in Baden-Württemberg. Die Quadrate beruhen auf aktuellen Nachweisen nach dem 1.1. 2005, die vollen Punkte auf Nachweisen zwischen 1970 und 2004, die dreiviertelvollen zwischen 1945 und 1969, die halbvollen zwischen 1900 und 1944 (Kartengrundlage: © LUBW (RIPS).

wurde sie im Lande lange übersehen. Der erste Nachweis für Baden-Württemberg erfolgte erst 1965 am Hohentwiel, und zwar auf Grund von Chromosomenzählungen. Eine systematischere Erfassung erfolgte erst in den letzten Jahren und diese ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. So ist die Karte als eine vorläufige aufzufassen, denn weitere Funde der Art sind zu erwarten, insbesondere im südwestlichsten Teil der Schwäbischen Alb.

Die Sisyphos-Arbeit der Erhebung der Vorkommen einer solchen Art erfolgt im Rahmen der Floristischen Kartierung von Baden-Württemberg. In diesem Projekt wird auf Rasterbasis (1/4 Messtischblatt; ungefähr 30 Quadratkilometer) die Flora des gesamten Bundeslandes kartiert und dabei ist auch die vorliegende Karte entstanden. Begonnen wurde die Floristische Kartierung um 1975 an den Naturkundemuseen in Stuttgart und Karlsruhe. Sie fand einen vorläufigen Abschluss im Jahr 1998 mit der Publikation des achtbändigen Grundlagenwerkes *Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs*. Nachdem die Daten nun in die Jahre gekommen sind, wurde im April 2008 ein Neudurchgang der Kartierung gestartet. Damit sollen nicht nur «übersehene» Arten wie die Berg-Margerite gezielt erfasst werden. Eine Neukartierung wird auch langfristige Veränderungen in der Flora des Landes sichtbar machen. Das Echo auf den Kartierauftrag war erfreulich groß, so dass nun etwa 170 ehrenamtliche Mitarbeiter beteiligt sind.

Die aktuellen Verbreitungskarten der Flora Baden-Württembergs sind im Internet auf der Website der Floristischen Kartierung unter [www.flora.naturkundemuseum-bw.de](http://www.flora.naturkundemuseum-bw.de) einsehbar. Dort findet sich unter *Leucanthemum adustum* auch die jeweils aktuelle Karte der Berg-Margerite.

#### LITERATUR

- Favarger, C. & M. Villard (1965): Nouvelles recherches cytotaxonomiques sur *Chrysanthemum Leucanthemum* L. sens. lat. – Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft 75: 57–79.
- Seybold, S. (1996): *Leucanthemum* L. 1753. – In: Sebald, O., S. Seybold, G. Philippi & A. Wörz (eds.): *Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs*, Band 6: 160–163.
- Wagenitz, G. (1977): Zur Bestimmung der *Leucanthemum*-Arten in Mitteleuropa nördlich der Alpen. – Göttinger Floristische Rundbriefe 10–11: 80–85.
- Wagenitz, G. (1987): Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen zum Nachdruck der 1. Auflage von Band VI/2 (1928/9). – In: Conert, H.J., U. Hamann, W. Schultze-Motel & G. Wagenitz (eds.): *Gustav Hegi, G. Illustrierte Flora von Mitteleuropa Spermatophyta Band VI Angiospermae Dicotyledones 4, Compositae II: Matricaria-Hieracium, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Berlin, Hamburg (Paul Parey).
- Wörz, A. (2008): Floristische Neu- und Wiederfunde aus Baden-Württemberg 3. Teil. – Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg 164: 143–151.

## Kulturstraße des Europarats Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhardt



Heinrich Schickhardt  
1558 - 1635

Besuchen Sie den Mittelpunkt der Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt: Freudenstadts Marktplatz mit seinen 50 tanzenden Fontänen

### Bücher zur Schwäbischen Alb



**Höhlen der Schwäbischen Alb**  
Faszinierende Welt unter der Erde

Hans Binder  
24,5 x 26,5 cm  
gebunden mit Schutzumschlag  
35,80 € · ISBN 978-3-87181-366-5



**Höhlenführer Schwäbische Alb**  
Höhlen, Quellen, Wasserfälle

Hans Binder · Herbert Jantschke  
288 Seiten, 74 Abb., 19 Katasterkarten  
20 Zeichn.,  
12,2 x 18,5 cm, kartoniert  
16,00 € · ISBN 978-3-87181-485-3



[www.drw-verlag.de](http://www.drw-verlag.de)





Neckargemünd von Westen her, aquarellierter Kupferstich von J. Rieger aus dem Jahre 1791. Mitte oben: Burg Dilsberg.

Joachim  
Hennze

## Ausbau des Neckars zur Großschifffahrtstraße – gestern und heute

Württembergs Hauptwasserader floss die meiste Zeit unbändig und unberechenbar vom Schwarzwald bis zur Rheinebene und widerstand allen Versuchen einer Regulierung.

Bereits in Römerzeiten bestand ein Verkehr zu Wasser mit kleinen Nachen oder Flößen; er diente im ersten nachchristlichen Jahrhundert dem Nachschub der Soldaten am Odenwald- und Neckarlimes. Damals wird vor allem Holz transportiert worden sein, ebenso während des gesamten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit: Transport per Floß war die einfachste, billigste und bequemste Möglichkeit, über weite Strecken Holz zum Verbraucher zu bringen.

Neben der Flößerei kommt die Treidelschifffahrt auf. Nachen mit einer maximalen Länge von 17 Metern, gezogen und gelenkt von fünf bis zehn Pferden und so genannten Halfreitern brachten vom 15. Jahrhundert an Wirtschaftsgüter von Heidelberg

nach Heilbronn. Diese Fahrt dauerte sechs bis acht Tage. Wegen der unzähligen Strudel, Untiefen und Strömungen blieb diese Form der Schifffahrt sehr gefährlich. Mit dem Bau einer Floßgasse 1476 regulierte Heilbronn wenigstens die Passage zwischen den Mühlen und Anlegestellen der Reichsstadt.

*Der wilde Fluss wird gebändigt – Herzöge von Württemberg wünschen «schiffsgängigen» Neckar*

Eine modernere Form des Schiffsdurchlasses ist die Schleuse. Deren frühe Formen lassen sich bereits im zehnten Jahrhundert in China, vom zwölften Jahrhundert an in Mitteleuropa nachweisen. Wie man Steigung und Gefälle eines Flusses mit sicheren und haltbaren Bauwerken verbessern könnte, zerbrach man sich im fünfzehnten Jahrhundert den Kopf. 1452 beschrieb der italienische Architekt und Schriftsteller Leon Battista Alberti einen Schiffsbehälter,

den Vorgänger der Kammerschleuse: *Man muß doppelte Verschlüsse machen, indem man den Wasserstrom an zwei Stellen sperrt, daß der Zwischenraum das Schiff der Länge nach aufnehmen kann. Soll das Schiff heraufgehen, so wird der untere Verschuß, nachdem es hineingefahren ist, gesperrt und der obere geöffnet; soll es aber herabgehen, so wird im Gegenteil der obere geschlossen und der untere geöffnet. Auf diese Weise fährt das Schiff parallel zu dem fließenden Wasser in sanfter Strömung hinaus.*<sup>1</sup>

Im 16. Jahrhundert verbreiteten italienische und niederländische Wasserbauer ihr Wissen darüber in Deutschland. Auch vier württembergische Herrscher beschäftigten sich mit einem möglichen Ausbau des Neckars. Herzog Christoph von Württemberg versuchte 1553, *den Fluß Neccar soweit solcher durch sein Fürstenthum Württemberg fließet zu öffnen, schiffreich, schiffgängig zu machen, zu bauen und einzufassen.*<sup>2</sup> Dieser Plan scheiterte wegen der hohen Kosten und hydrologischen Schwierigkeiten.

Herzog Friedrich I. wollte 1598 mit Unterstützung seines Baumeisters Heinrich Schickhardt Schleusen anlegen. Der «schwäbische Leonardo» legte ausführliche Karten für Schleusen, Wehre und Seitenkanäle vor. Sein aufwändiger Plan kapitulierte vor den fehlenden Finanzen.<sup>3</sup>

Auch Herzog Eberhard Ludwig, Erbauer des Ludwigsburger Schlosses, machte das Problem zu schaffen. Er plante 1712 den Ausbau für zwanzig mal drei Meter große Treidelschiffe und ließ in den folgenden acht Jahren Floßgassen und Kammer-schleusen auf dem mittleren Neckar zwischen Kirchheim und Stuttgart anlegen. Die einfach konstruierten hölzernen Schleusenammern verfaulten mangels Pflege in weniger als dreißig Jahren.<sup>4</sup>

Von 1780 an belebte sich die hiesige Schifffahrt wieder: Da Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die Regentschaft im Herzogtum Bayern erbt, war ihm als Herrscher beider Länder daran gelegen, eine Verkehrsverbindung vom Neckar bis zur Donau zu schaffen. Württembergs Herzog Karl Eugen kam dem entgegen, indem er 1782 die verfallene Wasserstraße zwischen Heilbronn und Cannstatt wieder instand setzen ließ und dem bayerischen Transitverkehr Zollerleichterungen einräumte.<sup>5</sup>

Heilbronn war während dieser 250 Jahre nie ernsthaft an einem schiffbaren Neckar zwischen Mannheim und Stuttgart gelegen, weil es am Zoll und der Verladung sowie dem Verkauf der neckar-aufwärts verschifften Güter gut verdiente, quasi ein Handels- und Speditionsmonopol besaß. Mit den Wirren der Französischen Revolution und den Auswirkungen der Kontinentalsperre zwischen 1806 und 1813 lag die Schifffahrt auf dem Neckar erneut

danieder. Die Grundübel des Neckars wie enge Krümmungen, reißende Stromschnellen, gefährliche Untiefen und der häufig und rasch wechselnde Wasserstand blieben.

*Der lange Weg zur Schifffahrtsstraße – Befürworter und Gegner des Ausbaus*

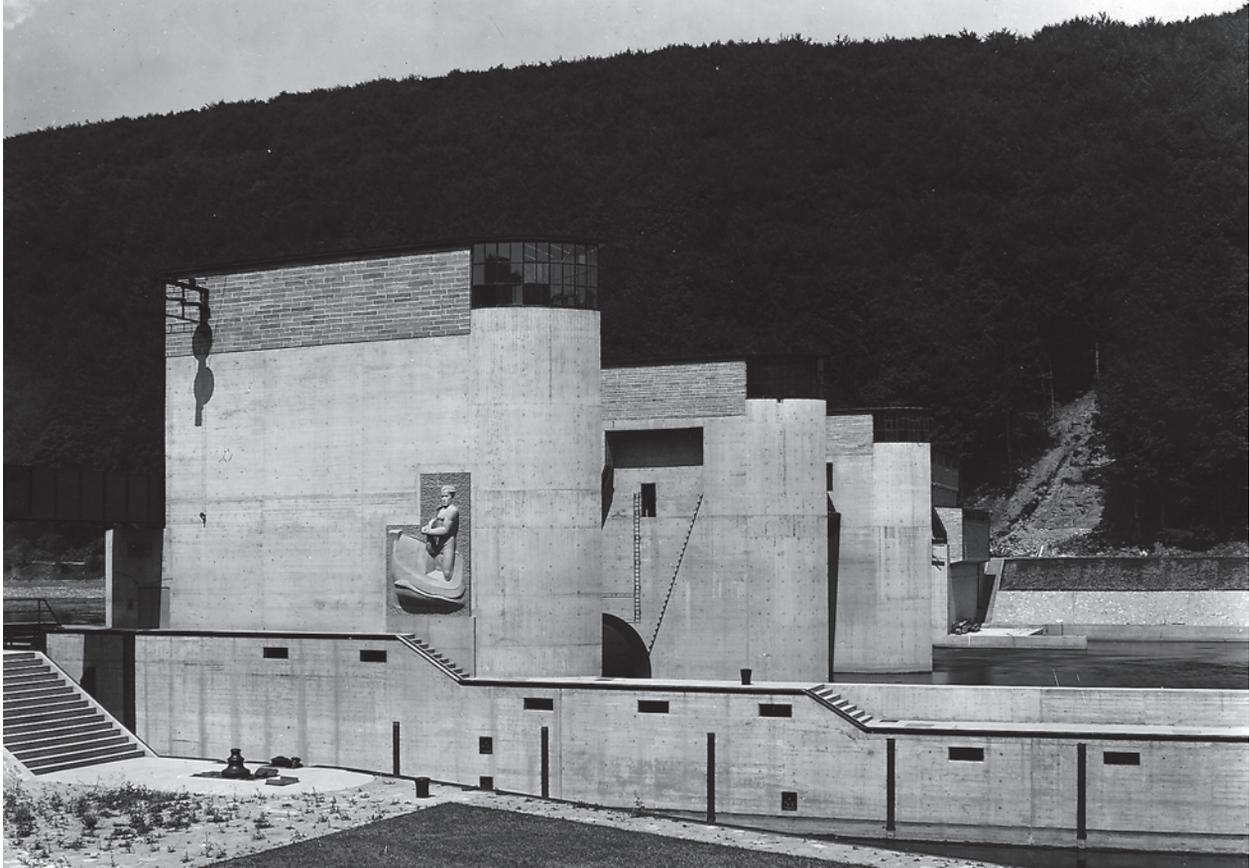
1803 markiert den Beginn einer neuen Epoche: Heilbronn wird württembergisch und verliert damit seine alten reichsstädtischen Privilegien. Im selben Jahr läßt Württembergs Herzog Friedrich II. eine Verbindung zwischen Rhein und Donau über Neckar, Rems und Kocher zeichnerisch darstellen. Mit dem Heilbronner Wilhelmskanal ist es von 1821 an möglich, ohne Hindernisse die Stadt mit dem Schiff in Richtung Cannstatt zu passieren. Der weiterhin baulich schlecht unterhaltene Wasserweg verhinderte einen regen Verkehr.

Als Württembergs König Wilhelm I. 1843 seine Behörden anweist, die Kanalisierung des Neckars zu untersuchen, empfiehlt man ihm den Bau einer Eisenbahnlinie! Fortbewegung per Lokomotive schien damals in Deutschlands Südwesten die Zukunft zu sein. In der Zeit der Hochindustrialisierung gehörten den Schiffen vor allem das Meer und die Unterläufe großer Ströme.

1897 dann gründete sich das «Komitee für die Hebung der Neckarschifffahrt». Es legte Denkschriften vor, in deren Mittelpunkt die Kanalisierung des Neckars stand. Hauptaugenmerk: mittelfristig der Ausbau des Flusses zur Großschifffahrtsstraße, langfristig die Verbindung des Neckars mit der Donau.

Als 1909 der Bund für Heimatschutz in Württemberg in Stuttgart gegründet wurde, stand bereits ein Mann auf der Heilbronner Bühne, der sich um die Förderung von Kunst, Gewerbe und Heimatschutz verdient gemacht hat, aber auch an eine zeitgemäße Verkehrspolitik dachte: Peter Bruckmann (1865–1937), Erbe einer gutgehenden Heilbronner Silberwarenfabrik<sup>6</sup>, Gemeinderat und vor allem Mitbegründer und Vordenker des deutschen Werkbunds von 1907 an sowie 1910 Gründungsmitglied der Heilbronner Bezirksgruppe des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Mit ihm und dem Redakteur Ernst Jäckh (1875–1959) bestimmten zwei entschiedene Werkbündler die Denkrichtung der Bezirksgruppe.

Mit dem Reichsgesetz über den Ausbau der deutschen Wasserstraßen von 1911 und einer Spende Robert Boschs über 13 Millionen Mark zur Förderung der Kanalisierung 1916 nimmt das große Werk langsam Formen an. Bruckmanns Tatkraft und Boschs Geld beschleunigten die Wegstrecke von der



Die Schleuse Guttenbach, zwischen Neckarelz und Eberbach gelegen, wurde 1934 fertiggestellt. Die Plastik zeigt einen Schiffsführer, wie er den Neckar in früheren Zeiten auf seine Weise nutzte.

Planung zum Ausbau. Gut traf es sich da, dass Bruckmann von 1915 an auch als Abgeordneter der fortschrittlichen Volkspartei im Stuttgarter Landtag saß.

Seit 1920 trommelt er als erster Vorsitzender des südwestdeutschen Kanalvereins in Berlin und Stuttgart für sein Anliegen. Sein Trommeln wurde erhört. Mit der neuen Weimarer Reichsverfassung 1919 stufte man den Neckar als «Reichswasserstraße» ein. 1920 bewilligte die Reichsregierung die ersten zehn Millionen Mark, im selben Jahr begannen die Arbeiten, unter anderem, um der bestehenden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.

Als die Planungen in die entscheidende Phase gingen, gab 1922 einer der führenden Mitarbeiter des Bunds für Heimatschutz, Felix Schuster, noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs, zu bedenken: *Die Freunde unserer schönen Heimat müssen sich darüber klar sein und sind sich dessen bewusst, daß es in der gegenwärtigen Zeit der Not mehr denn je gilt, einer wirtschaftlichen Notwendigkeit Opfer zu bringen. Man muß sich mit dem Gedanken abfinden, daß dieser Kanal zwar, vom Standpunkt des Naturfreunds betrachtet, ein gefräßiges Ungetüm sein wird, das vieles unersättlich verschlingen wird. Gegen das Eindringen dieses Ungeheuers sich zu stemmen wäre aber ein aussichtsloses Unterfangen. So kommt es darauf an, es wenigstens zu bändigen und zu leiten. Schuster bat aber, den Heimatschutz aus seiner bisherigen Aschenbrödelstellung heraus(zu)heben*

*und nicht bloß widerwillig als lästigen Mahner an(zu)sehen, sondern als willkommener Helfer.<sup>7</sup>*

Da hatte sich aber die Gruppe um Peter Bruckmann, der wirtschaftlichen Not und der Chance einer neuen Zeit gehorchend, längst durchgesetzt und Schuster blieb die Einsicht, sich nicht gegen ein aussichtsloses Unterfangen zu stemmen, sondern das Bauprojekt im Sinn des Heimatschutzes beratend und begleitend zu kommentieren. Er meldet sich 1925 nochmals zu Wort: *Wenn eine wirtschaftliche Verbesserung unsere Lage nur durch den Bau des Kanals möglich ist und darin müssen auch wir den maßgebenden Verfechtern Glauben schenken, dann müssen auch die Folgen des Kanals hingenommen werden, so hart sie auch sein mögen. Dann ist aber die Forderung zu erheben, daß alles, was gemacht wird, so gestaltet werde, daß dadurch auch neue schönheitliche Werte entstehen. Wir dürfen nach dem, was seither geleistet wurde (...) auch hier die Überzeugung haben, daß alle vom besten Willen beseelt sind, das Möglichste zu tun.<sup>8</sup>*

1922 beginnt Bau des Neckarkanal –  
1935 Mannheim-Heilbronn fertiggestellt

Unterdessen begann der Bau der Großschiffahrtsstraße von Norden nach Süden: Ihn koordinierte von 1922 an die Neckarbaudirektion in Stuttgart. Parallel begannen Bauarbeiten an den Schleusen in Feuden-

heim, Kochendorf, Horkheim, Unter- und Obertürkheim, Oberesslingen sowie dem Wehr in Wieblingen. Viele Arbeitslose sind an diesen Maßnahmen beteiligt und bereiten den Untergrund für die Schleuskammern mit ihren Abmessungen von 110 mal 12 Meter.

Im Juli 1925 ist der Abschnitt von Schwabenheim nach Heidelberg vollendet, im September 1925 der von Abschnitt Kochendorf nach Neckarsulm, im Juli 1927 ist der von Mannheim nach Schwabenheim, im Oktober 1928 das Stück von Heidelberg nach Neckargemünd. Im November 1930 jenes von Neckargemünd nach Neckarsteinach, im Februar 1933 schloss sich der Abschnitt Neckarsteinach-Neckargerach. Im Juni 1933 Neckargerach-Kochendorf und im Juli 1935 schließlich Kochendorf-Heilbronn an.

Zum eifrigen Unterstützer des Ausbaus wurde Heilbronn's Oberbürgermeister Emil Beutinger. 1929 legte er eine Denkschrift vor, in der er seine wichtigsten Argumente zusammenfasste.<sup>9</sup> Er begann diese mit einem Blick in die Vergangenheit: Bereits im Mittelalter habe der Neckar mehrere Arme gehabt und der jetzige Verlauf am westlichen Rand von Heilbronn's Altstadt sei dem großen Hochwasser von 1333 geschuldet. Nach dieser Naturkatastrophe hatte die Stadt von Kaiser Karl IV. ein Privileg erhalten, den Fluss nach ihrem Belieben zu leiten. Der ursprüngliche Neckararm lief aber da, wo 1929 die Hochflutrinne lag und wo der künftige Schifffahrtsweg angelegt werden sollte. Beutinger bemängelte im Folgenden die Trennung der Stadtteile Altstadt, Bahnhofsvorstadt, Hafengelände und die Zerrissen-

heit der bestehenden Wasserflächen. Seine Lösung: den Neckar im Innern der Stadt zuschütten! Dies erspare neue Brückenbauten für den stetig wachsenden Verkehr und ermögliche eine direkte breite Straße von Sontheim bis Neckarsulm.

Auf den Wilhelmskanal und die alten Hafenbecken könne man in Zukunft verzichten, ein neues Wasserkraftwerk am oberen Neckar könne die bisherigen Kraftstationen ersetzen.

Schüttete man also den Fluss nördlich einer (heutigen) Linie Rathenauplatz – Frankenstadion zu, erhielte man eine 800.000 Quadratmeter hochwasserfreie Zone, die für Warenumschat, Sport oder Festplatz zur Verfügung stünde. Den Anhängern des Heimatschutzes, die ihren Neckar vor den Stadtmauern erhalten sehen wollten, schlug er einige Argumente um die Ohren: *Ohne Not wird man keinerlei Heimatbild zerstören. Was kommt in Heilbronn in Gefahr? Einzig und allein die Stadtmauer und die Fischergasse. Romantik übelster Art im Vergleich zur Stadthygiene (...)* Die Stadtmauer ist eine seit Jahrhunderten verseuchte und verjauchte Steinmasse ohne jeden künstlerischen Wert und nur im Zusammenhang mit der Silhouette der Häuser interessant.<sup>10</sup>

Beutinger drohte seinen Gegnern: *Fanatistische Heimatschützer werden trotzdem sagen, man solle diese idyllischen Häuser erhalten. Man weise ihnen dort Wohnungen an und die Sache bekommt sofort ein anderes Gesicht!*<sup>11</sup>

Auch über Hygiene machte er sich seine Gedanken: *Aber der schöne Neckar! Bitte ansehen in einem trockenen Sommer (...)* und nicht nur hier, auch in Klingenberg, Nordheim, Lauffen oder Besigheim. Ist es schön, wenn

*Szene im Heilbronner Winterhafen. Im Vordergrund ein Kettenschleppschiff, das sich an einer Kette hinaufzog, die im Flussbett des Neckars lag.*



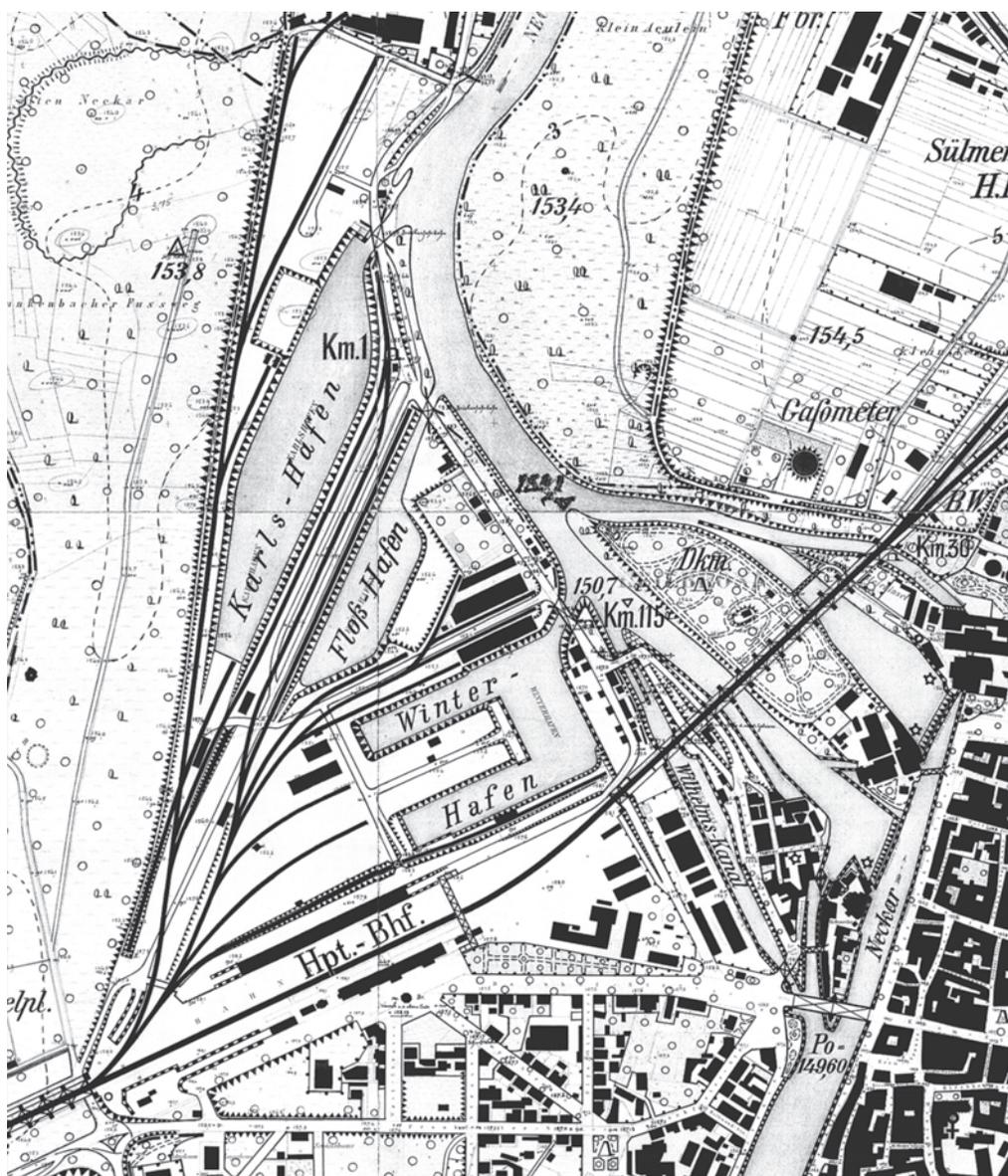
die weißen Schaummassen der Zuckerfabrik, das Abwasser der Fabriken und aller Unrat die Oberfläche bedeckt? Stinkend. Man nehme einmal ein Glas Wasser aus dem Neckar und halte es gegen das Licht. Mehr ist nicht nötig.<sup>12</sup>

Emil Beutinger holte sich für seine Pläne die Rückendeckung des Stuttgarter Architekten Paul Bonatz, der – ohnedies für die architektonische Gestaltung der Schleusen und Wehre zuständig – zu dem Fazit kam: So bin ich für meinen Teil zu der Überzeugung gekommen, eine so schmerzhaft Sache die Wegverlegung des Neckars auch ist, daß die Vernunft und wirtschaftliche Überlegungen wahrscheinlich zu dieser Lösung der Zuschüttung des Neckars zwingen werden.<sup>13</sup> Beutinger gab am Ende seiner Denkschrift allerdings zu, dass seine städteplanerische Vision nur möglich werde, wenn die städtischen Ämter, die Reichsbahn und die Elektrizitätswerke an einem Strang zögen. Auch sei die Kostenfrage noch ungelöst. Man setzte

diesen wahrhaft radikalen Entwurf nicht in die Tat um. Den unbequemen Emil Beutinger versetzten die Nationalsozialisten am 26. Juli 1933 in den Ruhestand.

Und was geschah in der Landeshauptstadt? Nach ihrer Machtübernahme ließen die Stuttgarter Nationalsozialisten keine Gelegenheit verstreichen, das Projekt als eigene Leistung auszugeben. Die Stadtverwaltung forcierte den Anschluß der Stadt an den Kanal, von dem sie sich wirtschaftliche Vorteile versprach (...). Die neue württembergische Regierung hielt sich jedoch zurück. Priorität hatte der Ausbau der Reichsautobahn, für den Kanal bestand keine klare Konzeption.<sup>14</sup>

Es bestand also keine einheitliche Auffassung unter den neuen Machthabern in dieser Frage. Die Nazis attackierten die Gestalter der Großschiffahrtstraße, Strombaudirektor Otto Konz sowie Ministerialrat Otto Hirsch, oder drängten sie aus ihren Ämtern. Peter Bruckmann hatte bereits im



Stadtplan der Heilbronner Altstadt mit Karls-Hafen, Floß-Hafen und Winter-Hafen aus dem Jahre 1925, vor der Neckarkanalisierung.

Oktober 1932 die Leitung des Deutschen Werkbunds niedergelegt, 1933 entthob man ihn seines Postens im Kanalverein und drängte ihn aus dem Landesvorsitz der Deutschen Demokratischen Partei.

Der staugeregelte Neckar war auf einer Länge von 113 Kilometern zwischen Mannheim und Heilbronn befahrbar. Im Juli 1935 konnten ihn Heilbronn's Bürger im neuen Kanalhafen feiern. Es blieb die große Leistung der «Macher» Bruckmann, Konz, Hirsch und Bonatz, ein verkehrstechnisch schwieriges Projekt in politisch unruhigen und finanziell engen Zeiten vorangebracht zu haben.

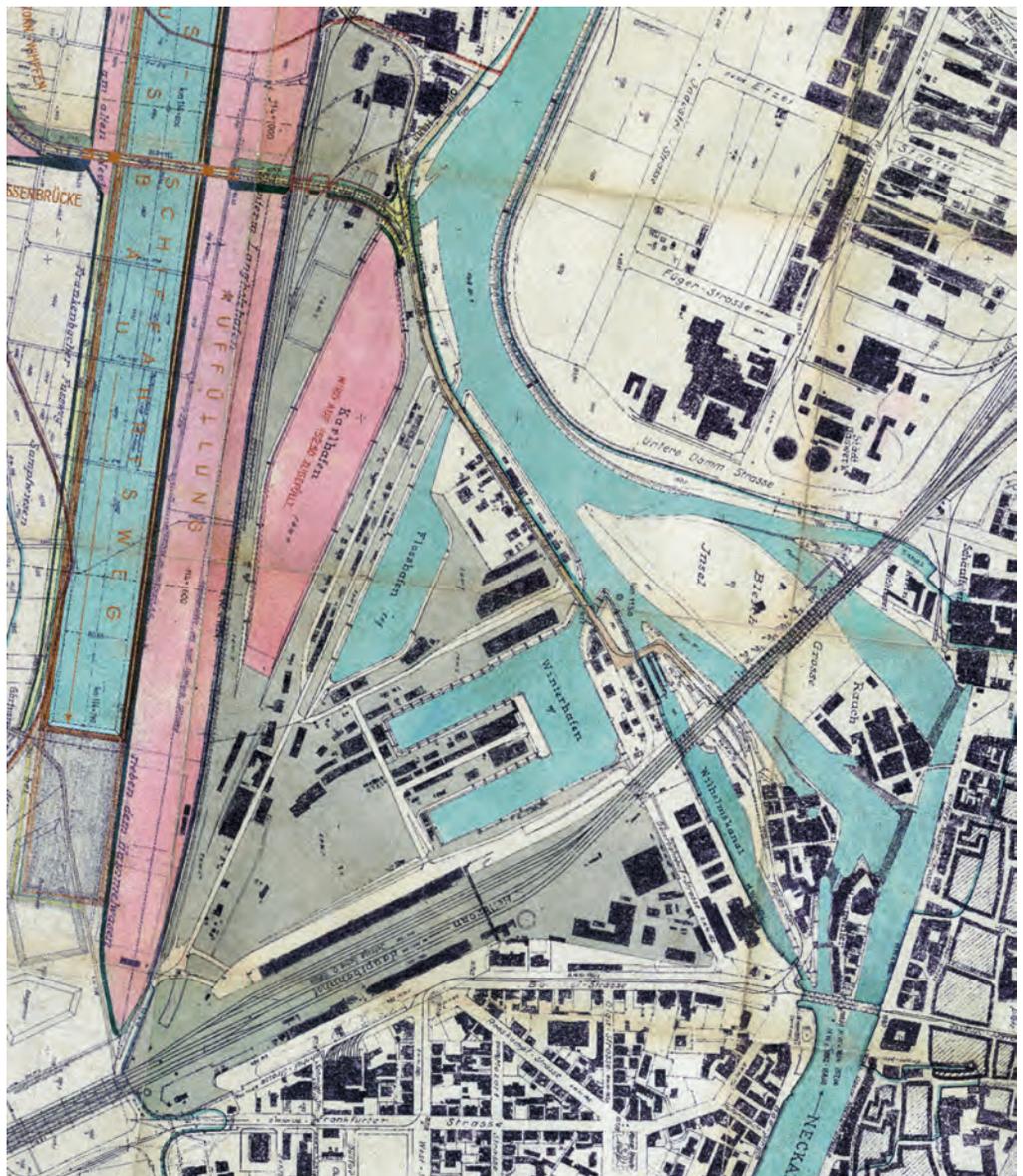
Als sichtbare Zeichen der Großwasserstraße standen nun elf Schleusen. Bonatz hatte einige geprägt, ihnen durch die verschiedenen Materialien – Sandstein, Muschelkalk, Beton, Backstein – ein individuelles Gesicht gegeben, ohne dabei aufwändig zu prunken. Der in großen Zusammenhängen den-

kende Bonatz fasste dieses Projekt später so zusammen: *Das verlockende Problem war hier, dem Notwendigen seinen klaren Ausdruck zu geben, das technisch Bedingte in voller Reinheit darzustellen, also ohne jedes Beiwerk – dabei durch die Form die Funktion zu unterstreichen.*<sup>15</sup>

Was unternahmen die Nationalsozialisten nach 1935? Man dachte zwar weiter über eine Verlängerung der Wasserstraße über die Alb in Richtung Donau nach, doch spätestens seit dem gewaltsamen Anschluss Österreichs ans Reich 1938 erhielten Pläne für einen Rhein-Main-Donau-Kanal den Vorrang.

1968 nach 203 km Endpunkt Plochingen –  
2012 ff.: Ausbau der Schleusenammern auf 140 Meter

Nach kriegsbedingter Unterbrechung fingen die Arbeiten erst 1949 südlich Heilbronn's wieder an:



*Plan von Otto Konz von 1931. Er zeigt den Neckar und die geplante Großschiffahrtsstraße, ganz links, in blauer Farbe, die rötlichen Flächen werden aufgefüllt, unter anderem der Karls-Hafen.*

September 1952 erreicht der Ausbau Gemmrigheim, Mai 1955 dann Marbach, Dezember 1956 erreicht der Ausbau Stuttgart-Münster. Im März 1958 kann der Stuttgarter Hafen in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss eröffnet werden. Der Ausbau setzte sich noch bis 1968 fort und endete in Plochingen. Fazit: Der Neckar war auf knapp 203 Kilometer Länge voll ausgebaut.

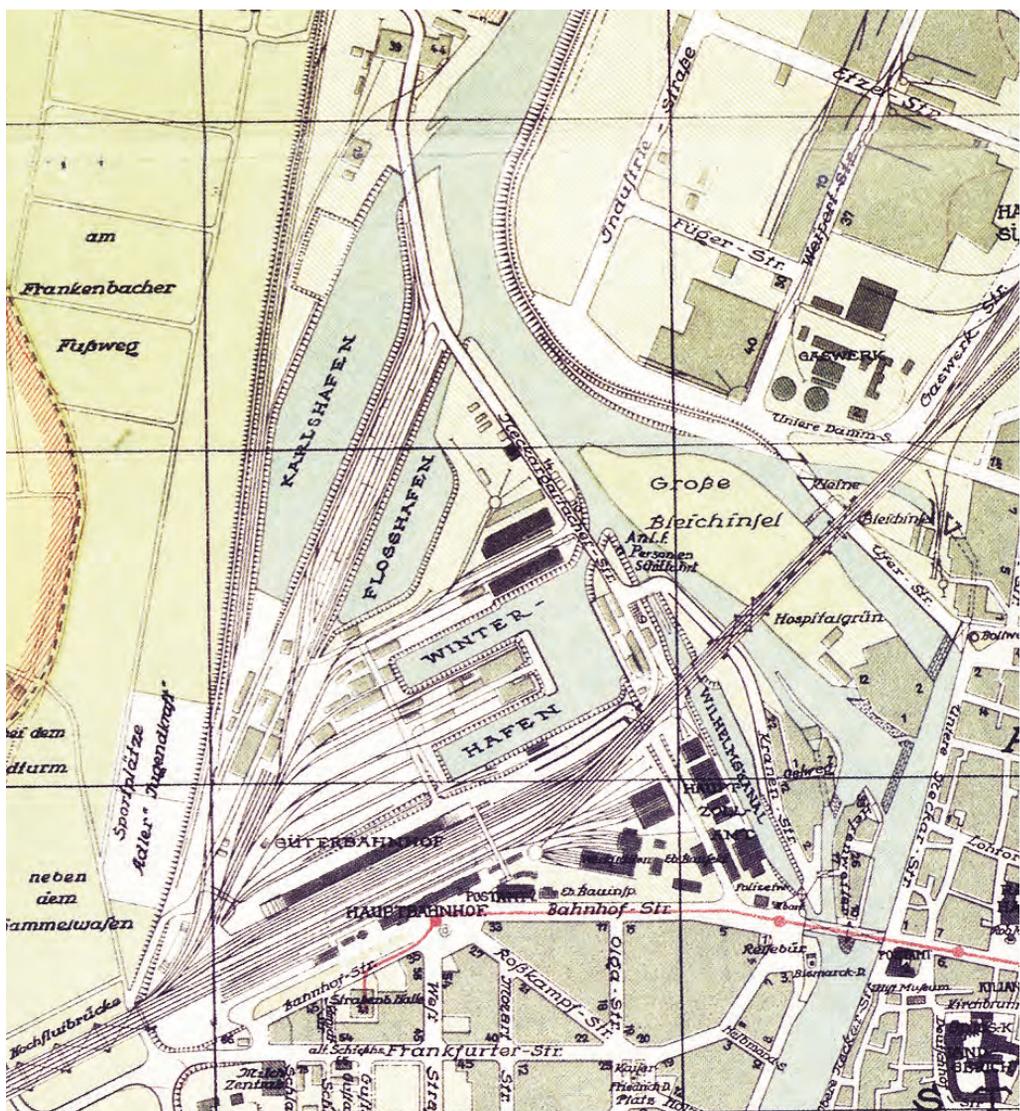
Über vierzig Jahre später: Für die gebräuchlichen 135-Meter-Schiffe sind die Neckarschleusen zu kurz, etliche Brücken zu niedrig. Der Trend in einer globalisierten Wirtschaft geht zur Containerschifffahrt. Auch die Wasserstraßen im Land und die Binnenhäfen wollen von diesem Trend profitieren. Das Amt für Neckarausbau in Heidelberg plant deshalb für die Jahre zwischen 2012 und 2020 den Ausbau. Sein Ziel: die Verlängerung der Schleusenkammern an jeder der 27 Staustufen auf 140 Meter. Damit könnten die auf dem Rhein üblichen 135-Meter-Frachter auf dem Neckar verkehren. Sie haben eine Ladekapazität von 2.600 statt 1.900 Tonnen.

Bei der Verlängerung der Schleusenkammern und den Reparaturen an Wehren und Kraftwerken muss heute aber ebenso auf die architektonische Qualität geachtet werden, wie sie in den Zwanziger Jahren für Paul Bonatz und Otto Konz selbstverständlich gewesen ist.

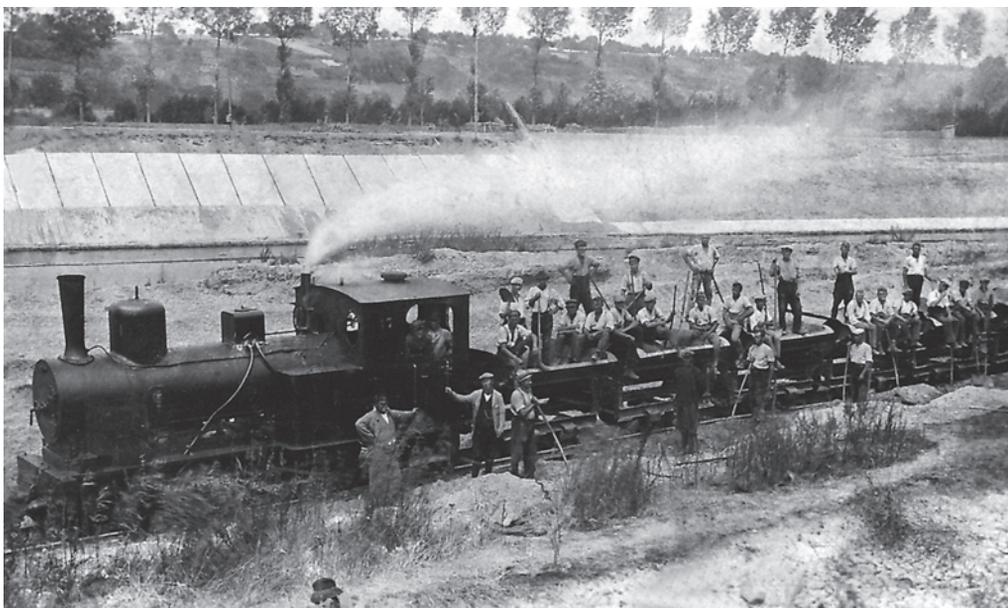
Der Neckar steht wieder im Blickpunkt. Nicht nur sein Potential als Verkehrsweg ist wichtig, sondern auch seine naturräumliche Bedeutung: Mit seinen 367 Kilometern zwischen Schwenningen und Mannheim stellt er eine der herausragendsten Kulturlandschaften des Landes dar. Er ist nicht nur Verkehrsweg für einen modernen und zukunftsfähigen Gütertransport auf dem Wasser, sondern auch Lebensraum für Pflanzen und Tiere, Orientierungslinie für touristische Aktivitäten, Raum für vielfältige Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten, Landschaftspark, wasserwirtschaftlich zu behandelnde Ressource sowie Ausgangspunkt vielfältiger städtebaulicher Entwicklungsmaßnahmen.

Die Verknüpfung der einzelnen Entwicklungspotentiale und die Zusammenführung der lokalen

Während der Winterhafen bereits zwischen 1856 und 1862 von der königlich württ. Staatseisenbahn errichtet worden ist, entstand der Flosshafen 1875 und der Karlshafen erst 1888. Diese beiden schüttete man bereits 1935 zu, während der Winterhafen erst 1947 bei der Verschmälerung des alten Neckars verfüllt worden ist.



Arbeiter beim Ausschachten des Kanalbetts 1928 bei Heilbronn-Horkheim.



Lösungsansätze wird inzwischen in mehreren Gremien diskutiert. Mit der Plattform «Unser Neckar: auf zu neuen Ufern» hat das Umweltministerium 2007 erstmals ein Netzwerk für alle am Neckar Interessierten geschaffen. In einem ersten Resümee im Februar 2009 hebt Umweltministerin Tanja Gönner auf die gestiegene Wasserqualität ab und betont, *der Blickwinkel weitet sich jedoch: Die Ökologie tritt stärker in den Vordergrund.*

Die Arbeitsgruppe Neckar der Metropolregion Stuttgart hat bereits 2007 ein anspruchsvolles Zielkonzept verabschiedet, das die Entwicklung des Neckars von der Quelle bis zur Mündung als Leitlinie unterstützt. Es geht von dem strategischen Ansatz aus, dass die Ausbaumaßnahmen als Motor für Entwicklungs- und Gestaltungsmaßnahmen in den Bereichen Natur und Landschaft, Freizeit und Erholung sowie Tourismus dienen. Dieser Ansatz berücksichtigt ausdrücklich die Finanzierbarkeit der Maßnahmen, die technischen für den Schleusenausbau und Hochwasserschutz als auch die ökologische Durchgängigkeit des Flusslaufs, Gestaltungsmaßnahmen aus den Bereichen des Freiraum- sowie des Natur- und Landschaftsschutzes, der Freizeit und Erholung oder der städtebaulichen Entwicklung.

Um sicherzustellen, dass alle Pläne ineinander greifen und der Nutzen für die Entwicklung des gesamten Neckarlaufes eines Tages wirksam wird, ist es empfehlenswert, dieses weit reichende Projekt politisch zu verankern, wie dies beispielsweise in der «Ulmer Donauklärung» bereits 1994 für die Donau von der Quelle bis zur Mündung geschah. Erst so kann auf der Grundlage eines konsensfähigen Zielkonzepts, einer darauf aufbauenden Strategie und des Einvernehmens mit der Landesregie-

rung das «Neckarprogramm» des Landes Baden-Württemberg gelingen. Mit ihm können nach und nach die Maßnahmen der «Gestaltungsoffensive Neckar» umgesetzt werden.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. hierzu Hans-Joachim Uhlemann, *Schleusen und Wehre. Technik und Geschichte*, Hamburg 2002, S. 84–95
- 2 Willi Zimmermann, *Die Schifffahrt auf dem oberen Neckar*, Heilbronner Museumsheft Nr. 16., hrsg. von der Stadt Heilbronn 1993, S. 7
- 3 Ebd., S. 9
- 4 Ebd., S. 14–22
- 5 Zur Darstellung des Neckars in der zeitgenössischen Malerei und Graphik vgl. Joachim Hennze, *Denn malen ist für mich nur ein anderer Ausdruck für fühlen. Neckaransichten von Mannheim bis Heilbronn zwischen 1800 und 1850*, in: 125 Jahre Museum in Heilbronn, *Romantik am Neckar = museo 21*, Heilbronn 2004, S. 94–115
- 6 Zu ihm vgl. Joachim Hennze, *Non cito sed certo – nicht eifertig aber gewissenhaft. Die Bruckmanns, eine Heilbronner Silberwarendynastie*, in: *Silber aus Heilbronn für die Welt. P. Bruckmann & Söhne (1805–1973)*, herausgegeben von der Stadt Heilbronn, Heilbronn 2001
- 7 Felix Schuster, *Neckarlandschaft, Großschiffahrtskanal und Heimatschutz*, in: *Schwäbisches Heimatbuch 9 (1922)*, herausgegeben im Auftrag des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern von Felix Schuster, S. 16–21
- 8 Felix Schuster, in: *Schwäbisches Heimatbuch 14 (1925)*, S. 100.
- 9 Emil Beutinger, *Denkschrift über den Neckarkanal und seinen Einfluß auf den künftigen Heilbronner Stadtbauplan*, Heilbronn 1929, S. 9 ff.
- 10 Ebd., S. 20
- 11 Ebd., S. 22
- 12 Ebd.,
- 13 Ebd., S. 28
- 14 Vgl. hierzu Roland Müller, *Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1988, S. 242 ff.
- 15 Vgl. hierzu: Paul Bonatz, *Zu den Bauten des Neckarkanal*, in: *Schwäbisches Heimatbuch 23. (1937)*, herausgegeben im Auftrag des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern von Felix Schuster, S. 31–36

## Neubau für SHB-Naturschutzzentrum – Eine Vision wird wahr

Zum hundertjährigen Jubiläum des Schwäbischen Heimatbunds wird dem Satzungsauftrag «Naturschutz» ein weiterer bedeutender Meilenstein gesetzt: Mit dem Bau eines großen Ausstellungsgebäudes mit Seminarbereich erfährt das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf eine wichtige Aufwertung seiner bisherigen Arbeit und die Region um das Pfrunger-Burgweiler Ried erhält einen weiteren Besuchermagneten.

### Wie alles begann

In den 1940er-Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte der damalige

Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern aus den Hinterlassenschaften des industriellen Torfabbaus der Firma Bosch, Stuttgart, eine Fläche von ca. 50 ha Seen und verlandende Torfstiche erwerben. Dieser sehr weitsichtige Grunderwerb war mit der Ursprung für die Naturschutzarbeit des Vereins, mit dem Ziel über Eigentum Naturschutzpolitik zu betreiben. Aus diesen Anfängen heraus kamen in den folgenden Jahren, insbesondere seit Lothar Zier Sonderbeauftragter des Schwäbischen Heimatbunds für das Pfrunger-Burgweiler Ried wurde, noch ca. 130 ha hinzu. Anfang der 1990er-Jahre erwarb die Gemeinde Wilhelmsdorf nördlich des Ortes ein ziemlich isoliert gelegenes Industrie-

grundstück eines Transportunternehmens mit Wohn- und Geschäftshaus für Zwecke und mit Mitteln des Naturschutzes.

Eine Idee hatte man noch nicht, was aus dem Grundstück werden sollte, aber das Grundstück lag direkt bei dem in den frühen 1980er-Jahren gebauten ersten Teil eines Riedlehrpfades. Könnte man nicht, so die Anfrage Lothar Ziers an den damaligen Geschäftsführer Dieter Dziellak, in diesem Haus eine Naturschutzstation oder Ähnliches einrichten? Den Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds unter Vorsitz von Martin Blümcke überzeugten die Ideen. Außerdem waren 1992 schon 110 ha eigene Moorlandschaft zu betreuen. Die Gemeinde Wilhelmsdorf stimmte



*Das Modell des Neubaus ist im Bild oben zu erkennen. Parallel zur Straße die Seminarräume, rechteckig und hell nach links der Ausstellungs- trakt. Das graue Haus an der Straße enthält heute die Büros und die Ausstellungs- räume. Links daneben die Natur- erlebnisschule und das Sommerklassen- zimmer, die jetzigen Möglichkeiten für Unterricht und Vor- träge.*

einem Nutzungsüberlassungsvertrag für 25 Jahre an den SHB zu. Großzügig half das Land über die Stiftung Naturschutzfonds. Viele Einzelspenden der Mitglieder und die Kostenübernahme der Firma Bülow aus Stuttgart für die Ausstellung setzten die Wünsche um. Am 11. Oktober 1994 konnte das umgestaltete Gebäude als Naturschutzzentrum unter Lothar Ziers Leitung seinen Betrieb aufnehmen. Das Naturschutzzentrum wurde vom Land offiziell mit der Betreuung der Schutzgebiete im Pfrunger-Burgweiler Ried beauftragt.

### **Das Haus und die Anforderungen**

Auch ohne große Werbung wurden das Zentrum und die 1994/1995 wesentlich erweiterten Riedlehrpfade zu einer viel besuchten Einrichtung. Die Einstellung der Dipl.-Biologin Antje Schnellbacher-Bühler und seit 1997 von Dipl.-Biologin Pia Wilhelm erweiterten die Arbeit und das bisherige Angebot um die Umweltbildung und die Naturpädagogik. Der Altbau mit seinen beiden kleinen Ausstellungsräumen platzte nicht nur bei Führungen aus allen Nähten. An eine Arbeit mit Schulklassen oder Kindergruppen war in dieser Enge nicht zu denken. Deshalb wurden 1997 das unbeheizbare Sommerklassenzimmer neu errichtet und im Jahre 2000 die Naturerlebnisschule gebaut. Damit war es möglich, jährlich über 190 Veranstaltungen mit 5.000 bis 6.000 Besuchern durchzuführen.

Stiefkind blieb der Altbau mit den zu kleinen Ausstellungsräumen und den Büros für die Mitarbeiter. 2005 untersuchten die Wilhelmsdorfer Architekten Groß & Holzner, ob eine Ertüchtigung des Altbaus (Energetische Aufrüstung, neue Fenster, Austausch der noch vorhandenen ersten Generation von Elektrospeicheröfen, Änderung des Grundrisses im Ausstellungsbereich u. v. a. m.) möglich wäre. Die Kostenschätzung mit über 260.000 Euro machte klar, dass diese Umbaumaßnahmen keine Verbesserungen bringen.

### **Naturschutzzentrum für die Region**

Nicht erst seit das Naturschutzgroßprojekt die Gemeinden Königs-

eggwald, Ostrach, Riedhausen, Wilhelmsdorf und die Landkreise Sigmaringen und Ravensburg in der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried zusammenführte, erkannten diese den herausragenden Wert dieser Einrichtung als sanften Standortfaktor. Insbesondere für die Gemeinde Wilhelmsdorf mit ihrem seit 1997 amtierenden Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer ist Naturschutz eine der drei Säulen der Gemeindepolitik, ein Alleinstellungsmerkmal. Die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds ist in der Gemeinde anerkannt, was 2003 auch zur Umwandlung der Nutzungsüberlassung in ein Erbbaurecht für 66 Jahre führte. Ausdruck der Anerkennung ist auch die jährliche finanzielle Unterstützung des Naturschutzzentrums durch die oben genannten Gemeinden und Kreise seit 2006 bzw. 2007 in der Größenordnung von knapp 30.000 Euro.

Der Beirat des Naturschutzzentrums unter Vorsitz von Dr. Walter Kilian, stellvertretender Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, in dem die Kreise und Gemeinden vertreten sind, befasste sich seit 2006 mit dem Thema Neubau. Die Einbeziehung des Grundstücks in ein gemeindliches Sanierungsgebiet und dessen Fördermöglichkeiten brachte 2008 Bewegung in das Vorhaben. Im Rahmen von vorbereitenden Untersuchungen wollten die Gemeinde und der Schwäbische Heimatbund eine vertiefende Untersuchung/Planung durchführen lassen. Bei einer Sitzung des Vorstands unter Leitung von Fritz-Eberhard Griesinger am 6. Juli 2008 konnte das Büro Architekturlokal aus Ravensburg mit der Erstellung aussagekräftiger Pläne beauftragt werden. Damit wollte der Schwäbische Heimatbund einer Forderung des Wilhelmsdorfer Gemeinderats nachkommen, eine Gesamtplanung vorzulegen, deren Verwirklichung in Schritten erfolgen kann.

### **Eine Vision wird Wirklichkeit**

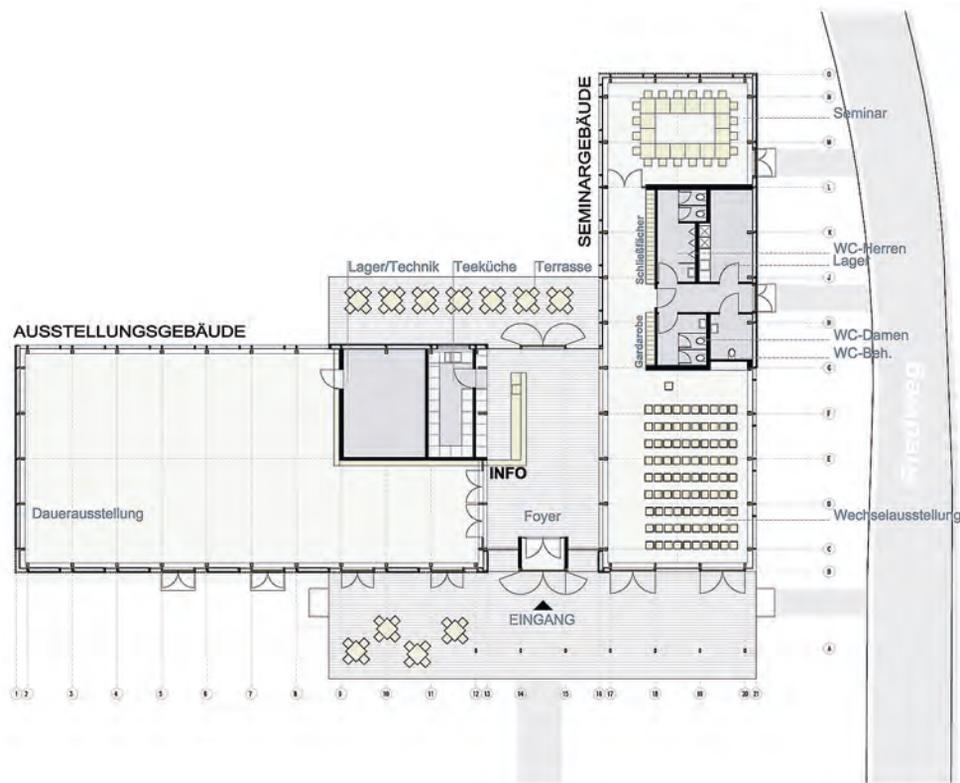
Die Vorstellung der Pläne des Architekturbüros gefiel. Fachleute im Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds, allen voran Dr. Walter Kilian und Schatzmeister Gotthilf Walker,

loteten aus, welche Möglichkeiten der Finanzierung nach dem Städtebauförderungsgesetz möglich sind. Anlässlich der jährlichen Besprechung der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried mit den Geldgebern für das Großprojekt, darunter auch den Vertretern des Ministeriums für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg, wurde eher beiläufig über die Sorgen des Schwäbischen Heimatbunds mit dem Altbau und die Planungsüberlegungen für einen Neubau berichtet. Diese Sorge wurde aufgenommen, denn das Naturschutzgroßprojekt lebt wesentlich von überzeugender Öffentlichkeitsarbeit und Darstellung. Letztere findet im bisherigen Gebäude des Naturschutzzentrums aus Platzmangel nicht statt.

Die Wirtschaftskrise bescherte dem Land die Abwrackprämie, aber auch Konjunkturprogramme. Bildung, auch die räumliche Ausstattung dazu, soll gefördert werden. Ein kleines Stück dieses großen Kuchens fand sich auch im Naturschutzhaushalt des Landes wieder. Dr. Dietwald Rohlf, stellvertretender Abteilungsleiter im Ministerium, erinnerte sich an die Sitzung der Stiftung und hatte das Anliegen gespeichert. Sein Anruf erreichte den Ersten Vorstand der Stiftung, Dieter Dziellak, um sich zu vergewissern und die Größenordnung der Baukosten zu erfahren. Es werden wohl 1,2 Millionen Euro benötigt, das macht 900.000 Euro Förderung. Ein Sprung auf den fahrenden Zug des Konjunkturprogramms zwischen 15.00 und 15.30 Uhr am 20. Januar 2009.

### **Der Neubau**

Die Ziele sind die Verbesserung der Funktion als Bildungs- und Besucherzentrum und damit die Vertiefung zahlreicher pädagogischer Ansätze. Das Raumprogramm sieht vier Bereiche vor: Ausstellung mit Veranstaltungen, Seminarbereich mit Empfang, Verwaltung mit Werkstatt und Lager. Es kann alles zusammen oder in Modulen gebaut werden. Voraussetzung ist das Funktionieren der einzelnen Module mit dem Sommerklassenzimmer, der Naturerlebnisschule,



Links: der Grundriss für das neue Ausstellungs- und Seminargebäude für das SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf.

Rechts unten: In Holzbauweise werden die Gebäude errichtet, transparent von außen und im Inneren.

dem Veranstaltungshof und den Freianlagen.

Einig waren sich der Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds sowie Gemeinderat und Bürgermeister von Wilhelmsdorf, dass der Ausstellungsbereich mit den Möglichkeiten des Multimedia-Einsatzes sowie der Seminarbereich für kleinere Veranstaltungen als erster Bauabschnitt durchgeführt werden soll. Die Verwaltung verbleibt im Altbau und erhält zusätzliche Räume im bisherigen Ausstellungsbereich. Der Neubau umfasst mit Foyer, Medientechnik, Stuhllager, Garderobe und WC-Räumen eine Grundfläche von 554 qm. Der Bereich des Eingangs und der Anbindung an den Altbau wird überdacht und hat damit noch eine zusätzliche Aufenthaltsfunktion. Umgesetzt wird dieses Raumprogramm mit niederen Holzbauten, angepasst an die Gebäude des Sommerklassenzimmers und der Naturerlebnisschule.

Nähert man sich von der Riedhauser Straße in Wilhelmsdorf über den Riedweg dem Komplex, so empfängt den Besucher hinter dem Altbau eine frei tragende überdachte Eingangssituation auf Holzpfosten, natürlich

barrierefrei zugänglich. Entlang des Riedweges entsteht unter einem flach geneigten Satteldach ein niedriger Baukörper, der im südlichen Bereich eine großzügige Aufenthaltsfläche aufweist mit anschließender Garderobe, WC- und Lagerräumen und einem geschlossenen Seminarraum. Betritt man unter der Überdachung das Foyer, transparent nach Süden zum Altbau hin und nach Norden in den Außenbereich mit Freianlagen, so erwartet einen die Empfangstheke mit dahinter liegender Teeküche. Vor der Empfangstheke öffnet sich nach Westen mit zwei großen Türen der Ausstellungsbereich mit einem Multimediaraum. Dieses Gebäude ist deutlich höher als das vorher beschriebene Bauwerk entlang des Riedwegs, steht im rechten Winkel zu diesem und umschließt damit den Veranstaltungshof nach Norden. Das steilere Satteldach ist sehr gut geeignet, eine Photovoltaikanlage aufzunehmen. Dies ist für unser Naturschutzzentrum so selbstverständlich wie die Beheizung über Geothermie (Erdwärme).

Die Ausstellung wird überschaubar und erfassbar für den nicht vorgebildeten Besucher sein müssen, wich-

tig sind jedoch viele Interaktionsmöglichkeiten gleichermaßen für Kinder und Erwachsene. Dioramen runden das Bild ab mit echten Exponaten – und nicht zu vergessen der Blick in die Riedlandschaft auf Wasser, Findlinge und Vegetation durch große Fensteröffnungen wie auch die Anbindung durch Türen nach Süden in den Veranstaltungshof.

#### Die Kosten und ihre Finanzierung

Die im Januar 2009 grob geschätzten Baukosten von 1,2 Millionen Euro reichen nicht aus, um das vorher aufgezeigte, wohlgerne ehrgeizige Ziel zu erreichen. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Gemeinde Wilhelmsdorf die feste Bereitschaft bekundet hat, sich als Mit-Bauherr, d.h. als Mit-Finanzierer zu beteiligen. Eine beachtliche Entscheidung!

Nach sorgfältiger weiterer Planung in den Monaten bis heute, unter stetiger Beratung eines Bauausschusses, dem Arbeitskreis Bau und dem Arbeitskreis Ausstellung unter Leitung von Dr. Walter Kilian, wird von Gesamtkosten von 1,8 Millionen Euro ausgegangen. In dieser Summe sind auch die Kosten der Ausstellung enthalten. Davon tragen der Schwäbi-

sche Heimatbund und die Gemeinde Wilhelmsdorf jeweils 450.000 Euro. Aus dem Konjunkturprogramm kommen die besagten 900.000 Euro. Der Schwäbische Heimatbund finanziert seinen Anteil durch die Verwendung einer seit 2005 angesammelten Rücklage von 150.000 Euro und durch die mit 300.000 Euro bei der Stiftung Naturschutzfonds des Landes beantragte Förderung der Ausstellungskosten, mit der Aussicht, eine großzügige Zuwendung zu erhalten. Den verbleibenden Eigenanteil sollen Spenden der Mitglieder und Sponsorengelder decken. Für die Gemeinde Wilhelmsdorf ist das Bauvorhaben eine kommunale Einrichtung, weshalb sie ihren Anteil zum größeren Teil mit Mitteln aus dem Ausgleichsstock des Landes für finanzschwache Kommunen finanzieren will. Fürwahr ein Kraftakt beider Partner, aber gewiss ein lohnender.

Die Grundlage der vertrauensvollen Zusammenarbeit und die Verbundenheit zwischen Schwäbischem Heimatbund und der Gemeinde Wilhelmsdorf werden somit erweitert

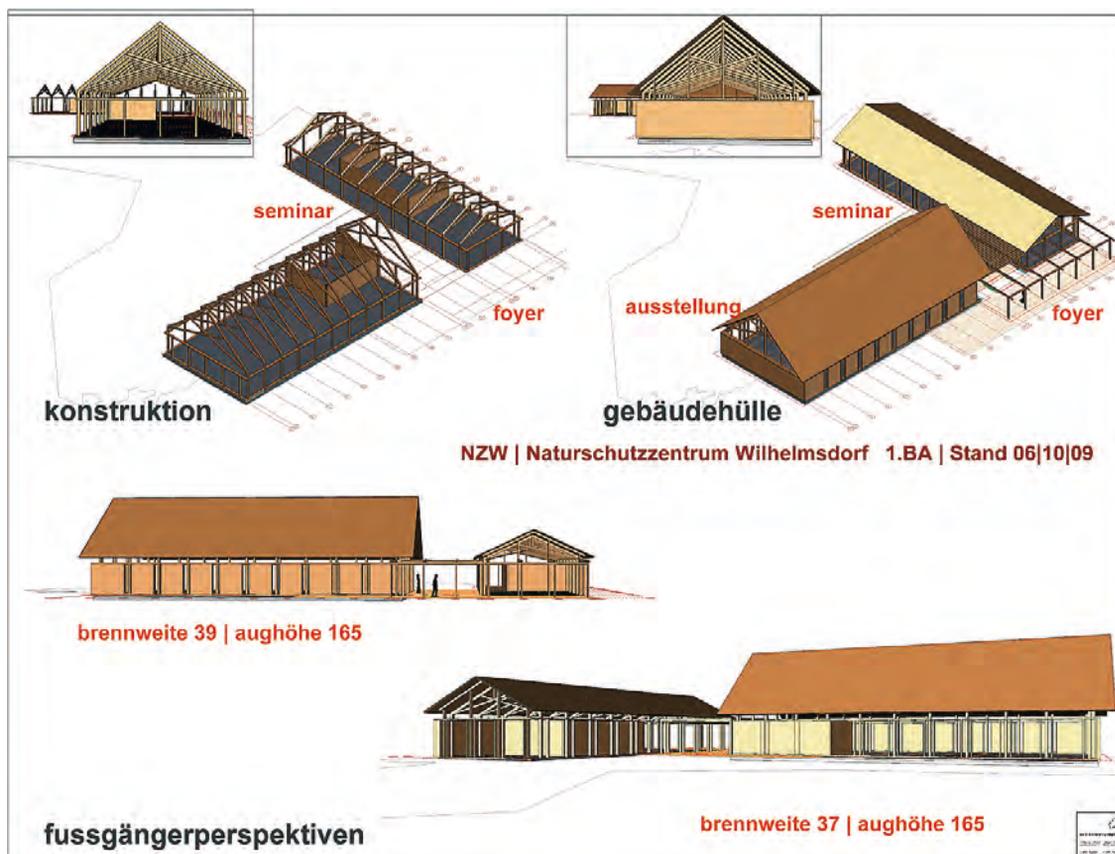
und gefestigt. Sichtbare Beweise dafür sind die vom Schwäbischen Heimatbund erteilte Generalvollmacht für die Gemeinde zur gesamten Abwicklung des Bauvorhabens und ein bereits konzipierter Grundlagenvertrag über die künftige Aufgabenverteilung samt Rechten und Pflichten. Somit wird weiterhin, in Erfüllung des Satzungsauftrags, beste Naturschutzarbeit mit Hilfe vieler ermöglicht.

Der Beistand, der am 8. Oktober 2009 mit der Übergabe des Bewilligungsbescheides des Landes über 900.000 Euro durch Minister Peter Hauk MdL an den Vorsitzenden Fritz Eberhard Griesinger und an Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer zum Ausdruck kam, macht deutlich, wie sehr die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz geschätzt wird. Die Landesregierung unterstützt die Belange des Naturschutzes in vielfältiger Weise. Dabei hat sich die Zusammenarbeit der öffentlichen Hand mit privaten Initiativen bestens bewährt, so der Minister bei der Übergabe. Und weiter: Der

Schwäbische Heimatbund verknüpft im Rahmen seines Engagements im Pfrunger-Burgweiler Ried die Belange des Naturschutzes mit einem modernen Heimatverständnis in idealer Weise. Die Erweiterung des Naturschutzzentrums wird darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag für ein zeitgemäßes Naturschutzverständnis in der Bevölkerung leisten. Minister Hauk brachte weiter zum Ausdruck, dass diese einmalige Förderung auch eine Anerkennung der fünfzehnjährigen Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Pfrunger-Burgweiler Ried sei. Der Verein gilt als verlässlicher Partner, mit dem man rechnen kann, auch was die Umsetzung des Naturschutzgroßprojekts anbelangt, bei dem das Land maßgeblicher Geldgeber ist.

Wenn alle Fördergelder in ausreichendem Maße zugesagt werden, kann mit dem Bau im Frühjahr 2010 begonnen werden.

*Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried*



## Einladung zur Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds mit Begleitprogramm am 26. und 27. Juni 2010 in Güglingen

### Samstag, 26. Juni 2010

8.00 Uhr **Abfahrt Stuttgart.**

8.50 Uhr Zustieg für Mitglieder aus dem Raum Heilbronn in Heilbronn, Busbahnhof Karlstraße.

9.30 Uhr Ankunft und Treffpunkt für Selbstfahrer im Hotel Herzogskelter in Güglingen, Imbiss.

10.00 Uhr **Mitgliederversammlung**  
im Hotel Herzogskelter,  
«Bürgersaal»

#### Tagesordnung

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung
7. Entscheidung über eingegangene Anträge
8. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.

12.30 Uhr Mittagessen im Restaurant des Hotels Herzogskelter.  
Danach Zimmerbezug.

### 14.00 Uhr Güglingen – Geschichte und Kultur

Güglingen ist mit etwa 6.000 Einwohnern einer der Hauptorte des Zabergäus. Die reiche römische Geschichte des Raumes wird in dem 2008 eingerichteten Römermuseum sehr gut dokumentiert. Das Museum ist gegenüber der Herzogskelter und unser erster Besuchspunkt. Führung: Ulrich Peter, Vorsitzender des Zabergäuvereins.

Anschließend Stadtrundgang mit Besuch der 1977 umgebauten evangelischen Mauritiuskirche mit dem «Güglinger Palmtuch» von 1988, eines der eindrucksvollsten Beispiele für zeitgenössische religiöse Kunst. Führung: Pfarrer Dieter Kern.

18.00 Uhr Gemeinsames Abendessen im Restaurant des Hotels Herzogskelter.

20.00 Uhr Gemütliche Weinprobe im «Bürgersaal» des Hotels durch die Weingärtnergenossenschaft Clebronn-Güglingen

### Sonntag, 27. Juni 2010

7.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an einer Kurzandacht

8.00 Uhr Frühstück  
Anschließend Gepäckverladung.

### 9.15 Uhr Michaelsberg bei Clebronn

Der Michaelsberg, auch «Wächter des Zabergäu» genannt, ist eine markante Landmarke mit einem eindrucksvollen 360°-Panorama. Einführung in die Geologie, Landschafts- und Kulturgeschichte, Botanik und den Naturschutz. Führung: Reinhard Wolf.

### 10.45 Uhr Neckarschleusen/ Wehr Horkheim

Bereits 1922 hat der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern beim Ausbau des Neckars zur Großschiffahrtsstraße Rücksicht auf das natürliche Gesamtbild eingefordert. Manche der damals gebauten Wehre und Schleusen stammen vom bedeutenden Architekten Bonatz und zeigen die architektonische Handschrift der Zwanziger Jahre. Das Amt für Neckarausbau plant nun die Verlängerung der Neckarschleusen und die technische Aufrüstung der Staustufen, Wasserkraftwerke und Wehre. Der Schwäbische Heimatbund setzte sich im Januar 2010 in einer Resolution für den schonenden Umbau der Wasserbauten ein und konnte erreichen, dass die architektonische Qualität der Anlagen weitgehend erhalten bleibt. Das Wehr Horkheim ist eine der architektonisch schönsten Anlagen. Führung: Dr. Joachim Hennze.

Rückfahrt zum Hotel Herzogskelter.  
12.30 Uhr Mittagessen im Restaurant des Hotels Herzogskelter.

### Unterwegs im Zabergäu und um Heilbronn

14.00 Uhr Fahrt nach Bönningheim. Das Ganerbenstädtchen Bönningheim hat eine interessante Geschichte, welche sich in vielen Bauwerken zeigt. Besuch der Ganerbenburg und des einzigartigen Schnapsmuseums zur Kulturgeschichte des Alkohols sowie des Museums Arzneyküche. Besichtigung der Cyriakuskirche, in der sich Lettner und Hochalter erhalten haben. Führung: Kurt Sartorius, Vorsitzender der Historischen Gesellschaft Bönningheim.

Fahrt zur Waldheide bei Heilbronn. Bekannt wurde die Waldheide als Standort von Pershing II-Atomraketen während des Kalten Krieges und als ein Ausgangspunkt der deutschen Friedensbewegung. Besuch beim Wanderschäfer Erwin Württemberger (Kulturlandschaftspreisträger 2008) mit Führung durch den Betriebsteil auf der Waldheide und über die Schafweiden mit Erläuterungen zu Flora und Fauna. Führung: Wolf-Dieter Riexinger. Abschluss mit einem Spezialitäten-Imbiss der Familie Württemberger.

### 18.30 Uhr Rückfahrt nach Stuttgart.

Zur Mitgliederversammlung sind alle Mitglieder eingeladen und herzlich willkommen. Eine Teilnahme am Begleitprogramm, auch für interessierte Gäste, ist nur nach Anmeldung bei der Geschäftsstelle möglich.

Preis pro Person für das Begleitprogramm zur Mitgliederversammlung (inkl. Busfahrt, Führungen und Eintrittsgelder):

EUR 195,- inkl. Vollpension im Doppelzimmer  
EUR 205,- inkl. Vollpension im Einzelzimmer  
Selbstfahrer erhalten einen Nachlass von EUR 15,- pro Person auf diese Preise.

Die ausführliche Beschreibung der Leistungen entnehmen Sie bitte unserem Katalog «Kultur- und Studienreisen 2010», Reise-Nr. 27.



Am 14. Oktober 2009 besuchte der Präsident des Schwäbischen Albvereins Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß (rechts) die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, gratulierte dem Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger zum 100-jährigen Bestehen des Heimatbunds und überreichte eine Urkunde.

## Pflanzung einer Schiller-Linde in Ingersheim

Zu den vielerlei Projekten des Heimatbunds im Jubiläumsjahr 2009 gehörte die Baumpflanzaktion «Bäume in die Landschaft». Damit sollte dem in den letzten Jahrzehnten zunehmenden Verschwinden von Solitäräumen (z.B. Feldlinden) oder Baumreihen (z.B. alten Birnbaumalleen) begegnet werden, die das Landschaftsbild unserer schwäbischen Heimat in charakteristischer Weise geprägt haben.

Zu den Baumpflanzungen in Stuttgart (6. März) und Backnang (1. April) kam die große Aktion der Pflanzung einer ganzen Allee auf der Münsinger Alb (im Biosphärengebiet des früheren Truppenübungsplatzes am 10. Oktober).

Am 24. Oktober konnte als weitere Landmarke in Ingersheim eine Sommerlinde gesetzt werden. Der ausgesuchte Standort in der Nähe des Husarenhofs hat eine hervorragende Lage auf freier Flur mit großartigem Rundblick auf eine abwechslungsreiche Landschaft mit Feldern, Wäldern, Dörfern und Städten, mit dem Neckartal und den Erhebungen des

Schwäbischen Waldes bis zur Schwäbischen Alb. Im Blickfeld liegt insbesondere auch der Geburtsort unseres großen Dichters und Philosophen Friedrich Schiller, die Stadt Marbach am Neckar. Dies und der nahe Termin des 250. Geburtstag von Schiller am 10. November waren der Anlass, dem Jubiläumsbaum den Namen «Schiller-Linde» zu geben.

Der Heimatbund und die Gemeinde Ingersheim hatten mit einem schönen Faltblatt auf 11 Uhr zur gemeinsamen feierlichen Pflanzaktion eingeladen. Trotz dichten Nebels waren außer den offiziellen Teilnehmern vom Heimatbund (dem Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger, Herrn Dr. Roth und Frau Dr. Nittinger) der Bürgermeister der Gemeinde Ingersheim, Volker Godel, und als Vertreterin des Gemeinderats Hilde Grabenstein, Bürgerinnen und Bürger aus Ingersheim und Umgebung als Gäste zu dem Termin ange-reist.

In seiner Ansprache wies der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, Fritz-Eberhard Griesinger, auf die 100-jährige Geschichte und die heutigen kulturellen Ziele des Schwäbischen Heimatbunds hin, die letztlich auch zur Pflanzung der «Schiller-Linde» geführt haben. Er betonte, dass zum Gelingen von solchen Projekten verschiedene Rahmenbedin-



gungen erfüllt sein müssen: Außer kreativen Ideen müssen Menschen hinzukommen, die diese anpacken und umsetzen, wobei dies nie ohne hilfreiche Förderer und Unterstützer gehe. Diese waren in Ingersheim in vorbildlicher Weise durch Bürgermeister Volker Godel und den Gemeinderat vorhanden. Besonders hervorzuheben ist der Grundstücksbesitzer, Rudolf Spahlinger, der für den Jubiläumsbaum den Platz auf seinem Grundstück zur Verfügung gestellt hat. Herr Griesinger sprach allen namens des Heimatbunds seinen herzlichen Dank aus. Des weiteren betonte er, dass der Heimatbund mit der «Schiller-Linde» auch in besonderer Weise auf den großen Dichter und Denker hinweisen wolle, der nicht nur durch seine Dichtung, sondern auch durch seinen Einsatz für Freiheit und Moral unserem Volk und unserer Gesellschaft Zeitloses hinterlassen hat. Daran sollen auch die an der Linde verweilenden Wanderer und Spaziergänger durch eine Gedenktafel erinnert werden, die noch an dem Baum angebracht wird; auf ihr sind Worte aus der «Ode an die Freude» zitiert:

*Seid umschlungen, Millionen!  
Diesen Kuß der ganzen Welt!  
Brüder! Überm Sternenzelt  
muß ein lieber Vater wohnen!*

Bürgermeister Volker Godel von der Gemeinde Ingersheim wies auf die nachhaltige Bedeutung von Bäumen in der Landschaft hin und den günstigen Standort, der an einem beliebten Spazierweg der Bürger liege. Auch führe der beliebte Hauptwanderweg 10 (Stromberg-Schwäbischer Wald) nicht weit von hier am Husarenhof vorüber. Der Baum werde als ein bleibendes Zeichen die Landschaft mitprägen. Herr Godel sprach allen Beteiligten der Aktion, insbesondere auch Herrn Spahlinger, seinen Dank aus.

Die Pflanzaktion war von Mitarbeitern der Gemeinde hervorragend vorbereitet worden und wurde mit einem Umtrunk beschlossen.

*Manfred Adelhelm*



*Blick von den Grundstücken des Schwäbischen Heimatbunds in Herrenberg-Kayh auf die Landschaft des oberen Gäus.*

## Herbstliche Landschaftspflege am Grafenberg

Am 30. Oktober 2009 trafen sich am frühen Nachmittag an der Kelter in Kayh dreizehn Helferinnen und Helfer. Sie kamen zusammen, um die Grundstücke des Schwäbischen Heimatbunds am Schönbuchrand offen zu halten. Insbesondere galt ihre Arbeit der Entfernung der standortfremden nordamerikanischen Robinie. Mit diesem dornigen und widerstandsfähigen Gewächs hatten schon 1939 die Naturschützer Probleme, und so können wir erahnen, dass der Kampf gegen diesen Neophyten noch lange dauern wird.



Am oberen Hang des Schönbuchrands hat sich eine wärmeliebende Saumgesellschaft erhalten, die ohne Pflege bald verbuschen und vom Wald aufgenommen werden würde. Als große Besonderheit wächst dort die Ungarische Platterbse. Eine unscheinbare Pflanze, deren Hauptverbreitungsgebiet 300 km östlich vom Grafenberg zu finden ist. Nur hier und am Hirschauer Berg ist diese Steppenbewohnerin in Deutschland bisher nachgewiesen. Für sie und ihre zahlreichen Mitbewohner aus Flora und Fauna lohnt es sich, einmal im Jahr den Buckel krumm zu machen.

Der Pflegeeinsatz dauerte von 14.00 bis 17.00 Uhr. Am Ende schlich sich in den Körpern der Mitwirkenden unausweichlich Müdigkeit ein, ob der ungewohnten Tätigkeit am steilen Hang. So war das abschließende Vesper beim Kronenwirt hoch willkommen.

## Natur schützen und Freunde finden

Seit über zehn Jahren kommen Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern der Erde im Rahmen eines Workcamps des Service Civil International (SCI) im Spätsommer nach Tübingen-Hirschau, um die Pflege des Naturschutzgebietes

«Hirschauer Berg» tatkräftig zu unterstützen. Hier besitzt der Schwäbische Heimatbund zahlreiche aus Naturschutzsicht hochwertige Flächen, die in die Pflege des Workcamps einbezogen sind. Zu den Aufgaben gehören das Mähen der Halbtrockenrasen, die Ausbesserung von Weinbergmauern sowie die Rodung von Gebüsch und Gehölz. Landschaftspfleger Jörg Maurer sorgt jedes Jahr dafür, dass die Arbeiten mit Verstand geschehen.

Die wertvollen Biotope am Hirschauer Berg zeichnen sich durch eine außergewöhnliche Artenfülle aus. So sind die Weinbergmauern und die offenen Magerrasen unter anderem der Lebensraum der Schlingnatter. Sie ist eine Tierart aus dem 111-Arten-Korb des Landes Baden-Württemberg. Arten dieses Korbes stehen im Fokus landesweiter Naturschutzaktionen mit dem Ziel, diesen Tier- und Pflanzenarten auf Dauer geeignete Lebensräume zur Verfügung zu stellen und so das Überleben der Art sicher zu stellen. Das Workcamp 2009 stand deshalb ganz im Zeichen dieser seltenen Reptilienart. Von der Offenhaltung der Hänge profitiert nicht nur die Schlingnatter, sondern alle an magere Standorte und an Trockenheit angepassten, lichtungrigen Gräser und Kräuter.

2009 haben sich acht junge Erwachsene am Hirschauer Berg eingefunden. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, England, Japan, Polen, Finnland und Albanien. Organisiert wurde das Camp wie jedes Jahr vom Schwäbischen Heimatbund und dem Regierungspräsidium Tübingen, in Zusammenarbeit mit der SCI-Zentrale und der Gemeinde Hirschau. Dank der Unterstützung der Ortsverwaltung Hirschau konnten die Workcampteilnehmer wiederum direkt im Ort untergebracht werden. So bestand die Möglichkeit für die jungen Erwachsenen, neben dem Einsatz für die Kulturlandschaft auch die örtliche und regionale Kultur kennen und schätzen zu lernen. Die Motivationslage der jungen Leute, am Camp teilzunehmen, ist vielschichtig. Neben der Freude am Einsatz in und für die Natur spielen auch die Möglichkeiten, Sprachkenntnisse auszubauen

und Freundschaften zu knüpfen, eine wichtige Rolle. Das Vergnügen abseits des Berges kommt natürlich nicht zu kurz. Zahlreiche Exkursionen und eine Stocherkahnfahrt auf dem Neckar bereicherten das Lagerleben.

Unser Dank gilt Sylvia Metz vom Regierungspräsidium Tübingen für die gute Zusammenarbeit und Ulrich Latus, Ortsvorsteher der Gemeinde Hirschau, für die freundliche Aufnahme der jungen Erwachsenen.

## Spendenaktion für Jubiläumsprojekte

Eine Buchreihe zur schwäbischen Geschichte, der Gustav-Schwab-Preis zur Förderung junger Wissenschaftler, die Kulturlandschaft des Jahres, die Aktion «Bäume in die Landschaft». In seinem Jubiläumsjahr 2009 hat der Schwäbische Heimatbund neue Projekte angestoßen, die weit in die Zukunft weisen und die Vereinsarbeit in den kommenden Jahren mitprägen werden.

Anfang 2009 haben wir um eine Spende zur Finanzierung dieser Projekte gebeten. Wir freuen uns sehr, dass viele unserer Mitglieder dieser Bitte gefolgt sind. Dies zeigt uns, dass sie unsere Arbeit zustimmend und wohlwollend begleiten.

Die Spender (Spendeneingang vom 9. April 2009 bis 8. Januar 2010) sind nachstehend namentlich genannt. Insgesamt konnten wir den Betrag von 29.950,- Euro auf unserem Spendenkonto verbuchen. Bei allen Spenderinnen und Spendern bedanke ich mich im Namen des Schwäbischen Heimatbunds sehr herzlich.

*Ihr Fritz-Eberhard Griesinger  
Vorsitzender*

Prof. Peter Aleksejew, Schwäbisch Gmünd  
Dr. med. Norbert Balk, Ehingen  
Alice Baur, Tettnang  
Alfred J. Bayer, Stuttgart  
Helene Becker-Gindele, Leonberg  
Hubert Benk, Isny  
Kurt Binder, Stuttgart  
Dr. Hans-Jörg Birk, Stuttgart  
Martin Blümcke, Laufenburg  
Dr. Reinhard Böcker, Stuttgart  
Horst Böhnke, Stuttgart

Erika Bönsch, Korntal  
Dr. Erich Bracher, Stuttgart  
Dr. Gerhard Büche, Ispringen  
Prof. Adalbert Burkert, Heilbronn  
Inge Class, Remseck  
Ewald Conradt, Sindelfingen  
Arne Cypra, Stuttgart  
Hans Diebold, Freudenstadt  
Helene Diehl, Baltmannsweiler  
Dieter Dziellak, Tübingen  
Ingeborg Eberhardt, Elgingen  
Peter-Hans Egeler, Fellbach  
Renate Ernst zu Eikern, Heilbronn  
Christa Flechsenhar, Lauffen a.N.  
Henriette Förstner, Neu-Ulm  
Dr. Adolf Frei, Neu-Ulm  
Dr. Ulrich Friedel, Isny  
Ursula Friedel, Isny  
Franz-Severin Gäbler, Augsburg  
Gertrud Gayer, Eberdingen-Nussdorf  
Dieter Geyersberger, Heilbronn  
Irmtraud Gneiting, Stuttgart  
Manfred Goetz, Eningen  
Joachim Gönner, Aalen  
Dr. med. Hans Gradel, Bad Urach  
Prof. Dr. Heinz Griesinger, Markgröningen  
Wilfried Groh, Meßstetten  
Bernd Großmann, Wendlingen  
Volker Haag, Stuttgart  
Reinhold Haas, Güglingen  
Hans Joachim Häbich, Hildrizhausen  
Theodor Hafner, Stuttgart  
Inge und Claus Hager, Winterbach  
Siegfried Harrer, Ulm  
Margot Haspel, Lorch  
Ursula Heckel, Stuttgart  
Elfriede Hermanns, Nordheim  
Traude Hesse, Kernen  
Doris Hoffmann, Stuttgart  
Dr. Norbert Hofmann, Lauffen a.N.  
Else Holoch, Tübingen  
Karl Hübler, Kernen i. R.  
Helmut Ilg, Pfullingen  
Erich Irion, Calw  
Eberhard Kenner, Konstanz  
Dr. Walter Kilian, Stuttgart  
Gertrud Klotz, Rechberghausen  
Charlotte Koenig, Stuttgart  
Marianne Körner, Sindelfingen  
Dipl.-Ing. Mathias Kotz, Stuttgart  
Else Kübler, Heilbronn  
Ursula Kühlbrey, Vaihingen/Enz  
Manfred Kurz, Bietigheim-Bissingen  
Ottmar Laicher  
Hans-Helmut Lechler, Reutlingen  
Ursel Liebing, Leonberg  
Günter Lörcher, Kirchheim/Teck  
Jutta Lück, Stuttgart  
Christine Lünenschloß, Öhringen  
Prof. Hans-Dieter Lutz, Stuttgart  
Wolfgang Lutz, Stuttgart  
Dipl.-Ing. Hans Mensch, Biberach  
Maria Metzler, Stuttgart  
Dr. Klaus Mohr, Tübingen

Helmut Eugen Müller, Stuttgart  
Stephan Negele, Schwaikheim  
Hans Peter Niedermann, Weil der Stadt  
Dipl.-Ing. Günter Nürk, Aichwald  
Elsbeth Osberghaus, Stuttgart  
Peter Osebek, Eningen  
Dr. Johann Ottmar, Mössingen  
Liselotte Ottmar, Stuttgart  
Adelheid Paret, Remseck  
Dr. Johanna Petersmann, Tübingen  
Dr. S. Port, Biberach  
Ruth Rau, Nürtingen  
Erika Reinhardt, Filderstadt  
Dipl. Ing. Felix Reinhart, Ulm  
Hans Renner, Stuttgart  
Albert Renz, Weil im Schönbuch  
Gernot Riehle, Heilbronn  
Angelika Rieth-Hetzel, Waldstetten  
Marianne Roller, Korntal-Münchingen  
Dr. Winfried Roos, Marbach/Neckar  
Paul Roth, Kirchberg/Murr  
Marianne Rox, Ludwigsburg  
Roland Sauer, Goslar  
Karin Schaal, Stuttgart  
Eberhard Schedel, Nürtingen  
Dr. Hans-Helmut Scheltdorf, Leonberg  
Annelore Scherer, Kirchheim/Teck  
Heinz Schilling, Esslingen  
Elfriede Schmid, Oberndorf  
Friedrich Schmidt, Heimsheim  
Sabine Schmidt, Stuttgart  
Klaus Schneider, Stuttgart  
Gertrud Schulz, Stuttgart  
Wolfgang Schumacher, Engelsbrand  
Dr. Eberhard Schuon, Eningen  
Christoph Schurr, Schmöllnen  
Hans Peter Seibold, Radolfzell  
Rudolf Sick, Salach  
Johanna von Sieg, Bad Herrenalb  
Edith Sonneborn, Schwäbisch Gmünd  
Günter Staiger, Ditzingen  
Dr. med. Sylvia Steingaß, Aalen  
Dipl. Ing. Manfred Steinwand, Stuttgart  
Sigrid Stellwaag, Stuttgart  
Rupert Stelzer, Reutlingen  
Ursula Stetter-Stoll, Fellbach  
Helga Stich, Stuttgart  
Dorothea Theurer, Stuttgart  
Gerhard Vatter, Stuttgart  
Ulrich Wagner, Esslingen  
Ruth Waldenmaier, Remshalden-Geradstetten  
Christine Wandelt, Bad Wurzach  
Ilse Wanner  
Eberhard Weinbrenner, Nürtingen  
Prof. Dr. Friedrich Weller, Ravensburg  
Hansjörg Werner, Laupheim  
Dr. Berthold Weyreter, Ostfildern-Kemnat  
Hanneliese Wohlschlager, Sindelfingen  
Margot Wurst, Backnang  
Günther Zeiher, Leinfelden-Echterdingen  
Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen, Ditzingen-Schöckingen  
Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen, Schwieberdingen

## Auf Spurensuche im Oberderdinger Gemeindewald

«Aus der Landschaft lesen lernen», war der Titel einer Planungswerkstatt, die am 16. Oktober 2009 im Rahmen der «Landschaft des Jahres 2009/2010» vom Schwäbischen Heimatbund in Kooperation mit der Gemeinde Oberderdingen durchgeführt wurde. Knapp 40 interessierte Teilnehmer fanden sich an diesem Tag im Oberderdinger Forum ein. Der Vorsitzende des Heimatbunds Fritz Eberhard Griesinger und Bürgermeister Thomas Nowitzki eröffneten die Werkstatt. Der Wunsch Griesingers, den Begriff Heimat im Laufe des Tages «mit Inhalt zu füllen», wurde



durch drei Impulsreferate und Prof. Dr. Werner Konold vom Institut für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erfüllt, der durch das Programm führte.

Im ersten Beitrag beleuchtete Dr. Johannes Wilhelm, Leiter des Referats für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Karlsruhe, die klösterlichen Wurzeln in Oberderdingen und deren Auswirkungen auf die Landschaft. Ein schon während der Gotik gut ausgebautes Wegenetz und große Wirtschaftsgebäude wie der Oberder-

dinger Amthof waren aufgrund der weiten Entfernung zum Kloster Herrenalb die wesentlichen Voraussetzungen für eine intensiv betriebene Landwirtschaft in der Region.

Die Veränderungen der Landschaft durch die Ansiedlung der Waldenser um 1700 bildete das Thema des Vortrags von Dr. Albert de Lange, wissenschaftliches Vorstandsmitglied der Deutschen Waldenservereinigung. Er stellte den Weg der Waldenser aus ihren Ursprungsgebieten dar und zeigte die Unterschiede zwischen Großvillars und anderen Waldenserdörfern, aber auch deren typische Merkmale auf.

Im Mittelpunkt des abschließenden Referats von Hans Meffle von den Weingärtnern Oberderdingen stand die historische Entwicklung des örtlichen Weinbaus bis in die heutige Zeit.

Um die im theoretischen Veranstaltungsteil näher behandelten Landschaftsveränderungen durch die «Landschaftsgestalter» auch tatsächlich in der Natur auszumachen, begab man sich nach einem Mittagsvesper auf dem Derdinger Horn auf eine Exkursion, die von Michael Deschner, dem Förster der Gemeinde, Hans Meffle und Professor Dr. Konold geführt wurde. Verschiedene Kulturlandschaftselemente im Wald und in den Weinberglagen wie z.B. verschiedene Waldnutzungen, Mergelgruben und Steinbrüche wurden aufgespürt und deren Vorkommen und Bedeu-

tung vor dem Hintergrund der örtlichen Geschichte interpretiert. Ziel war es, den Blick der Teilnehmer für nicht immer einfach zu fassende Kulturlandschaftselemente zu schulen und das Interesse der Teilnehmer für solche Objekte zu wecken. Angesichts der regen Diskussion und dem Durchhalten bis zum Schluss (es regnete Bindfäden) seitens der Teilnehmer kann wohl von einer Zielerfüllung ausgegangen werden. Michael Deschner veranschaulichte im Wald



die historische Entwicklung des Waldbaus. In historischen Karten konnte ein sehr alter Waldweg festgestellt werden, dessen Verlauf auch heute noch allenthalben im Wald nachvollzogen werden kann. Es bleibt die spannende Frage, wie alt der Weg tatsächlich ist und welche Bedeutung und welchen Zweck dieser früher gehabt hat.

Professor Konold bekräftigte hernach den Wunsch nach der Gründung einer Forschergruppe in der Region, die solchen kulturlandschaftlichen Fragen auch in Zukunft nachgehen will. Schade, dieser informative Tag hätte ein besseres Wetter verdient. Unser Dank gilt der Gemeinde Oberderdingen, die den Tag in vorbildlicher Weise unterstützt hat.



Die Gemeinde Oberderdingen liegt reizvoll im westlichen Stromberggebiet. Blick über die Weinberge zum Büschlehof.

## Festliche Zwischenbilanz «Kulturlandschaft des Jahres»

Am 14. November 2009 wurde im Fruchtkasten des Klosters Maulbronn in feierlichem Rahmen eine Zwischenbilanz des ersten Abschnitts der «Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu» gezogen. Rund 180 Akteure und Gäste



folgten der Einladung ins historische Ambiente. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch den Jugendchor der Kurrende der Ev. Kirchengemeinde Maulbronn unter der Leitung von Kirchenmusikdirektorin Erika Bud-day. Zwei Dutzend Kinder und Jugendliche demonstrierten den Festgästen auf beeindruckende Weise mit Musik und Tanz zwischen Renaissance und Gegenwart ihre eigene Art, Kulturlandschaft zu leben.

Das reiche kultur-, kunst- und landschaftsgeschichtliche Erbe der Zisterzienser hob der SHB-Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger hervor. Er erinnerte an das Ziel, Vergangenes, Gegenwart und Zukunft zusammen zu betrachten und dabei die rasanten Veränderungen unserer Tage nicht aus den Augen zu verlieren: *Wer heute Heimat schützen will, muss sich öffnen für neue Sicht- und Denkweisen*, so Griesinger.

Das Grußwort der Landesregierung überbrachte Ministerialdirektor Dr. Albrecht Rittmann vom Ministerium für Ländlichen Raum. Er mahnte, bei aller Begeisterung über das kulturelle Erbe die Gefährdungen



nicht zu vergessen: Gewerbegebiete, Siedlungsflächen, Niedergang der Agrarwirtschaft, Verstädterung! Eine Initiative wie die des SHB sei von großer Bedeutung, denn sie lege den Akzent darauf, dass die **Erhaltung einer Kulturlandschaft eine «gesamsgesellschaftliche Aufgabe»** ist.



Jugendchor der Kurrende der evangelischen Kirchengemeinde Maulbronn.

Maulbronn's Bürgermeister Andreas Felchle hob die Ergebnisse und den Nutzen des Projekts für die Region in vier Stichworten hervor: «Interesse-Wecker», «Info- und Ideen-Multiplikator», «Wissens- und Erkenntnisvertiefer» und «Motivator für künftiges Handeln». Auch verwies er auf die Bedeutung für den Tourismus der Region.

SHB-Ausschussmitglied Dr. Bernd Langner blickte in seinem reich bebilderten Vortrag auf die umfangreichen Aktivitäten 2009 zurück und stellte die Veranstaltungen für 2010 vor. Er führte nochmals vor Augen, in welcher vielfältiger Form Stromberg, Zabergäu und Heuchelberg in Seminaren, Tagungen, Festen, Wanderausstellung, Exkursionen und Publikationen gewürdigt wurden.

Zum Abschluss führte Dr. Herlind Gundelach, Hamburger Senatorin für Wissenschaft und Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) die Begriffe Kulturlandschaft und moderner Heimatbegriff zusammen. Mit seiner Auslobung einer «Kulturlandschaft des Jahres» habe der SHB eine vorbildliche und auch für andere Bundesländer wegweisende Initiative gestartet, die dafür sorgen wird, dass der Heimatbegriff wieder modern wird.

Nach vielen Worten, Bildern und musikalischen Beiträgen galt es in Maulbronn schließlich, Kulturlandschaft handfest zu vermitteln: Nach einer heiter moderierten Weinprobe durch Axel Gerst, den Geschäftsführer der Weingärtner Clebronn-Güglingen eG, tischten der Küchenchef der «Klosterschmiede», Karl Schempf, und sein Team als kochende Kulturlandschafter viererlei Maultaschenvariationen auf. *Bernd Langner*

## Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2009

Ein bis auf den letzten Platz besetztes Kurhaus in Bad Wurzach, ein zufriedener, aber auch nachdenklicher Sparkassenpräsident und eine sichtlich gut gelaunte Staatssekretärin waren nur einige der Zutaten zur gelungenen Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2009. Bereits zum 19. Mal zeichneten der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg Landschaftschützer aus, die sich besonders um die Erhaltung und Entwicklung der vielfältigen Kulturlandschaften in Württemberg verdient gemacht haben. Ein kleines Jubiläum feierte der Sonderpreis Kleindenkmale, der zum



Finanzielle Unterstützung und verbale Anerkennung für das geleistete Engagement: Fritz-Eberhard Griesinger und Sparkassenpräsident Peter Schneider freuen sich gemeinsam mit den Preisträgern beim abschließenden Gruppenbild.

zehnten Mal vergeben wurde. Alle Preisträger sind in der SH 2009/4 ausführlich vorgestellt.

**Fritz-Eberhard Griesinger**, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, begrüßte die rund 300 Gäste, darunter zahlreiche Vertreter aus Verwaltung und Politik, mit einem Zitat aus einer *Landeskunde des Königreichs Württemberg* von Professor Hassert aus dem Jahr 1913. Dieser zeigt sich vom großen landschaftlichen Reichtum des Landes sichtlich angetan, es habe seinen Beinamen eines Gartens Deutschlands vollauf verdient. Doch das bildliche Erinnerungsvermögen sei beim Menschen nicht besonders gut ausgeprägt, zu schnell gewöhne man sich an die Veränderungen, die Industrialisierung und der Ausbau von Siedlungen und Verkehrswegen in der Landschaft verursachen, sagte Griesinger: *Vor diesem Hintergrund ist die Arbeit, die Teile unserer alten Kulturlandschaft durch Pflegen, Wiederherstellen und Nutzen bewahrt, in einem besonderen Lichte zu sehen. Die Arbeit der Preisträger in unserer Kulturlandschaft vermittelt den Respekt vor der Leistung früherer Generationen, geht dabei aber auch neue Wege und bewahrt so die Landes- und Landschaftskultur in bestem Sinne.*

**Peter Schneider, Präsident des Sparkassenverbands Baden-Württemberg**, betonte die gerade in der globalen Finanzkrise wichtige Bedeutung von Heimat: *Heimat ist nichts Altertümliches, Heimat ist das, was wir daraus machen*, sagte er und verwies auch auf die Funktion der Sparkassen als größter, nichtstaatlicher Sponsor in Baden-Württemberg. So trägt der Verband mit seiner Sparkassenstiftung Umweltschutz nicht nur das diesjährige Preisgeld von 12.000 Euro, sondern auch die sonstigen Aufwendungen rund um die Ausschreibung und Verleihung des Preises.

Als Hauptrednerin des Abends und Vertreterin der Landesregierung dankte **Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch** den Preisträgern. *Heimat ist da, wo man sich in die Pflicht nehmen lässt*, zitierte sie den früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Die Preisträger würden aber nicht darauf warten, von anderen in die Pflicht genommen zu werden, sondern aus eigenem Antrieb anpacken. *Sie sind Mut machende Beispiele für Heimatliebe und Tatkraft*, so Gurr-Hirsch. Es seien aber alle Bürger als Konsumenten von Landschaft und der dort hergestellten Produkte aufgerufen, mit ihrem Tun und ihrem Einkaufsverhalten zum Schutz von Streuobstwiesen, Weinbergen und Wacholderheiden und den vielen anderen Landschaftselementen im Land beizutragen.

Volker Lehmkuhl



## Kulturlandschaftspreis im Jahr 2010

Der Einsatz für Landschaftspflege und Kleindenkmale wird belohnt.

Auch im Jahr 2010 vergeben Schwäbischer Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg ihren Kulturlandschaftspreis. Es können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen an diesem Wettbewerb beteiligen. Insgesamt werden 12.500,- Euro von der Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung gestellt. **Einsendeschluss** für den Wettbewerb ist der **31. Mai 2010**. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Tel.: 0711/2394247, E-Mail: metzger@schwaebischer-heimatbund.de.



## Denkmalschutzpreis 2010

In diesem Jahr wird der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg zum 31. Mal vergeben. Gemeinsam wird er vom Schwäbischen Heimatbund und dem Landesverein Badische Heimat ausgelobt und von der Wüstenrot Stiftung großzügig unterstützt. Der Denkmalschutzpreis mit 5.000 Euro soll auch 2010 wieder fünf privaten Eigentümern zugute kommen, die vorbildlich und beispielhaft ihre Bau- und Denkmale erhalten.

**Einsendeschluss** ist Freitag, der **14. Mai 2010**. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Tel.: 0711/2394247, E-Mail: metzger@schwaebischer-heimatbund.de.

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Frühjahr 2010. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711 / 239420, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### Nordwürttemberg

Auf Mörikes und Kerners Spuren in Cleversulzbach und Weinsberg  
*Fahrt der Regionalgruppe Nürtingen*  
15. Mai 2010

### Stuttgart

Die Welt der Staufer. Aus Natur-Wissen wird Natur-Wissenschaft  
*Vortrag, L-Bank*  
2. März 2010

Schwaben zur Zeit der Staufer  
*Vortrag, L-Bank*  
9. März 2010

Der Stuttgarter Hoppenlaufriedhof  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
13. März 2010

Der Mythos Staufer  
*Vortrag L-Bank*  
16. März 2010

Von der Villa Reitzenstein zum Bopserwald  
*Spaziergang der Regionalgruppe Nürtingen*  
30. März 2010

Schloß und Park Rosenstein in Stuttgart  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
17. April 2010

### Mittlerer Neckar

Wie ein Württemberger Pfarrer die Psychologie entdeckte  
*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
15. März 2010

Otto Herbert Hajek und die Kirche St. Johannes in Nürtingen  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
20. März 2010

Quer durch Schorndorf  
*Tagesfahrt mit der Bahn der Regionalgruppe Kirchheim*  
21. März 2010

Nachwächters Runde in Alt-Nürtingen  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
27. März 2010

Die Niederadelsburgen im Tiefenbachtal  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
10. April 2010

Otto Zondler – Ein Lebenswerk  
*Ausstellung der Regionalgruppe Nürtingen*  
16. April bis 15. Mai 2010

Die Herzöge von Teck – Herzöge ohne Herzogtum  
*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
26. April 2010

Auf keltischen Pfaden – Im Kirchert  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
8. Mai 2010

Die Römervilla in den «Seelen»  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
9. Mai 2010

### Oberer Neckar

Das ehem. Benediktinerkloster in Alpertsbach  
*Tagesfahrt mit der Bahn der Regionalgruppe Kirchheim*  
30. Mai 2010

### Mittlere und westliche Alb

15. Mai 2010  
Von Oberlenningen nach Gutenberg  
*Wanderung der Regionalgruppe Kirchheim*



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

### Oberschwaben – Bodensee

Der Ölschwang – ein Ravensburger Stadtviertel  
*Filmvorführung der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten*  
8. März 2010

Konstanz-Höri – Otto Dix  
*Studienfahrt der Regionalgruppe Kirchheim*  
10. April bis 12. April 2010

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet.



## «Gebauter Glaube» – eine Herausforderung für Kirchen und Kommunen

Mit dem Thema *Kirche – Stadt – Kultur* und damit auch mit der Frage, was mit nicht mehr benötigten Kirchenbauten geschehen soll, befasste sich der **sechste Schwäbische Städte-Tag in Reutlingen**. Das jährliche Forum für Städtebau und Denkmalpflege, veranstaltet vom Schwäbischen Heimatbund, der Architektenkammer Baden-Württemberg und der gastgebenden Stadt, hat sich zu einem wich-

### Stadt Reutlingen |

tigen Treff- und Diskussionspunkt entwickelt, der breite Kreise aus dem Fachpublikum und interessierte Kenner anzieht. Über hundert Teilnehmer trafen sich im vollbesetzten Reutlinger Ratssaal, um einen Tag lang den mit dem demografischen und gesellschaftlichen Wandel einhergehenden, gefühlten oder tatsächlichen Bedeutungswandel kirchlicher Gebäude und hier vor allem der Kirchenhäuser selbst auf den Grund zu gehen.

#### Gewachsene Rolle der Kirchen in städtischer Gemeinschaft

Schon in der Begrüßung durch die Reutlinger **Oberbürgermeisterin Barbara Bosch** zeigte sich die über Jahrhunderte gewachsene Rolle der Kirchen für das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein einer städtischen Gemeinschaft: So ist die zwischen 1247 und 1343 gebaute Reutlinger Marienkirche Ausdruck der Dankbarkeit und des Stolzes der Bürger der ehemaligen Freien Reichsstadt über die glimpflich verlaufene Belagerung Reutlingens im Jahr 1247 durch das Heer des Landgrafs Heinrich Raspe. Während Zentralkirchen wie die Marienkirche zwar denkmalpflegerische Herausforderungen darstellen, aber in ihrer Funktion und Bedeutung nicht in der Diskussion stehen, sieht es bei vielen neueren Kirchen anders aus. Von den etwa 45.000 Kirchen in Deutschland sei rund ein Viertel in ihrem Bestand bedroht, sagte **Dr. Walter Kilian**, stellvertretender Vorsitzender des Heimatbunds, in seiner Einführung. Wie wirkt sich der Ver-

lust von Kirchen *als Stein gewordene Glaubenszeugnisse*, aber auch als Kulturgut der Allgemeinheit und als architektonische und städtebauliche Akzente auf den Menschen aus, fragte Kilian. Und weiter: Welche Kirchen sind angesichts sinkender Gemeindegliederzahlen und rückläufiger Kirchensteuern noch zu halten? Und welche Umnutzung kommt überhaupt in Frage? Kirchen zu einer Geisterbahn umzuwandeln, wie in Amsterdam geschehen, sei sicherlich keine Alternative, so Kilian.

Eine ernstzunehmende Lösung stellte **Ulrike Hotz**, Erste Bürgermeisterin von Reutlingen, vor. Die Umnutzung der Nikolaikirche zur Vesperkirche und ökumenischen Citykirche habe sich bewährt und gebe der kirchlichen Arbeit im Zentrum der Stadt ein Schaufenster und eine für alle offene Anlaufstelle. Damit erfüllt sie nach wie vor zentrale Funktionen einer Kirche als Ort, *an dem sich die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte einer Stadt niederschlagen*, wie es **Dr. Klaus Jan Phillip**, Professor für Architekturgeschichte an der Universität Stuttgart, in seinem Vortrag zu *Kirchen als Dokumente der Kulturgeschichte* formulierte. Phillip stellte dabei auch die provokante These auf, dass je mehr ein Kirchenbau als architektonisches Kunstwerk sich außerhalb des *Normalen und Alltäglichen* stellt, er in der Gesellschaft weniger akzeptiert wird. Vor allem Kirchenbauten der Moderne seien in dieser Hinsicht mit Akzeptanzproblemen behaftet.

#### Rottenburg: Keine Profanierung, eher Umwidmungen

Dass die Probleme nicht für alle Kirchenbauten gleich sind, machte auch Weihbischof **Dr. Johannes Kreidler** von der Diözese Rottenburg-Stuttgart deutlich. Allein nach dem Zweiten Weltkrieg sind, bedingt durch den Zuzug zahlreicher katholischer Christen nach Württemberg, in der Diözese 556 Kirchen neu gebaut worden. Viele von ihnen in neuen Stadtteilen, denen sie als strukturierender Faktor räumliche Mitte und geistiges Zentrum wurden, die heute aber durch Überalterung und strukturellen Wandel geprägt seien. Weihbischof Kreidler

betonte die Funktion des für Gott geschaffenen Raums als *Freiraum für den Menschen*, fern von Arbeit und Konsum. Der Hinweis, dass auch wenig benutzten oder gar leeren Kirchen als Flucht- und Ruhepunkt eine zentrale Bedeutung zukommt, wurde in der Tagung gleich mehrfach thematisiert. Trotz der hohen organisatorischen und finanziellen Belastung beantwortet die Diözese Rottenburg-Stuttgart die Frage nach einer Umnutzung oder gar Aufgabe von Kirchen sehr zurückhaltend. Profanierungen seien im kommenden Jahrzehnt nicht geplant, gleichwohl sei eine Umwidmung im innerkirchlichen Raum, etwa zu Jugendkirchen, in Einzelfällen denkbar.

#### Evangelische Kirche:

##### multifunktional nutzbarer Bau

Etwas anders wird das Thema in der evangelischen Kirche gehandhabt, wie der Reutlinger Prälat **Professor Dr. Christian Rose** ausführte. Neben der Nikolaikirche als Vesper- und Citykirche nannte Rose den Um- und Ausbau der Reutlinger Kreuzkirche zu einem multifunktional kirchlich nutzbaren Bau, dessen interessante architektonische Details der Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg **Wolfgang Riehle** erläuterte. Anhand konkreter Beispiele zeigte Riehle auch auf, dass die Rolle des Architekten bei einem Kirchenumbau weit über die Funktion des Planers hinausgeht und hohe moderierende Fähigkeiten gefragt sind. Dass für die umgebaute Kreuzkirche zwei Gemeindehäuser aufgegeben wurden, bezeichnete Prälat Dr. Rose als *schmerzhaften Prozess* für die Kirchengemeinde.

Welche Emotionen sowie organisatorische und denkmalpflegerische Diskussionen durch die geplante Aufgabe einer Kirche entstehen, wird im Fall der Reutlinger Leonhardskirche deutlich. Das vor 115 Jahren als Ausweichkirche während der Renovierung der Marienkirche gebaute Gotteshaus ist *in seiner Bausubstanz nicht mehr zukunftsfähig*, so Rose, und soll nach dem Beschluss des Gesamtkirchengemeinderats aufgegeben werden; nicht zuletzt vor dem Hinter-

Die Reutlinger Kreuzkirche dient nach ihrem lichtpendenden Umbau durch das Büro Riehle + Partner als multifunktionaler Veranstaltungs- und Kirchenbau, ohne ihren sakralen Charakter zu verlieren.



grund, dass die Zahl der evangelischen Christen in Reutlingen von 46.000 im Jahr 1950 auf heute 23.000 Menschen gesunken ist. Das Landesdenkmalamt habe sich jedoch gegen einen Abriss ausgesprochen, die betroffenen Gemeindeglieder müssten neben längeren Wegen auch noch den Verlust eines lieb gewonnenen Erinnerungsraumes hinnehmen, was schmerzhaft sei.

### Hoher Symbolwert der Kirchen verhindert den Abriss

Der Befürchtung, dass massenweise Kirchen geschlossen würden, widersprach Prof. Dr. Thomas Erne, Direktor des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg. Angesichts des hohen privaten und öffentlichen Symbolwerts sei es den großen Kirchen gar nicht möglich, in großem Stil Kirchenbauten zu verkaufen oder gar abzureißen, betonte er. Anders sähe es mit Gemeindehäusern und anderen Funktionsbauten aus. Doch Kirchen müssen nicht

Gefördert von der

**Kreissparkasse  
Reutlingen**



immer aus Stein gebaute Monumente sein, so Erne. Kirche lebt von der Liturgie, der Raum allein gibt keine Sakralität. Viel wichtiger als die bauliche oder architektonische Form seien attraktive Religionsangebote, die für die Menschen von heute von Belang seien. In Baden-Württemberg stün-

den die Kirchen vergleichsweise vor einem Luxusproblem, so Erne. So seien in Mecklenburg-Vorpommern flächenhaft Kirchen in ihrer Erhaltung und Funktion bedroht. Erne nannte aber auch Beispiele, wo Atheisten oder Nichtchristen Kirchen aus eigenem Antrieb erhalten. Dies sei auch als Herausforderung zu sehen, Kirchen als Räume der Begegnung zu schaffen, die ohne Mitgliedschaft und ohne Verpflichtung genutzt werden können.

### Unterschiedliche Herangehensweise bei den großen Konfessionen

Weitere Möglichkeiten brachte Prof. Theresia Gürtler Berger von der Universität Stuttgart in die Diskussion ein. Die Denkmalpflege stehe vor dem Dilemma der schieren Masse, denn auch die im 20. Jahrhundert gebauten Kirchen bedürften mehr und mehr der baulichen Unterhaltung und stellten die Frage nach originalgetreuer Erhaltung oder einer modernisierten Umnutzung. Neu- und Zwischennutzungen seien durchaus machbar, wie Gürtler Berger an mehreren gelungenen Beispielen zeigte, Grenzüberschreitungen wie der Umbau einer Kirche zu einem Altenheim seien ihr aber ein Gräuel. Sei dem doch lieber der kontrollierte Verfall vorzuziehen. Vielleicht gehen spätere Generationen anders mit nicht mehr benötigten Kirchen um, nutzen diese neu oder wieder. Dies sei besser als ein endgültiger Abriss. Kann und will sich die Gesellschaft solch einen Luxus leisten, fragte Gürtler Berger.

Angesichts des emotionsbeladenen Themas und vor dem Hintergrund der vielen Informationen des Tages schärfte die abschließende Podiumsdiskussion unter der souveränen Moderation von Präsident Wolfgang Riehle durchaus den Blick für unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen – unter anderem zwischen katholischer Kommunionstheologie und evangelischer Kommunikationstheologie, wie es ein Teilnehmer nannte. So sahen mehrere Diskutanten zum Beispiel mobile Zeltkirchen nicht als Konkurrenz zu festen historischen Gebäuden. Diözesankonservator Wolfgang Urban will jedoch in eine solche Niedergangsverwaltung erst gar nicht einsteigen. Auch wandte sich Urban gegen Vorhersagen, dass man sich den Erhalt der Bausubstanz nicht mehr leisten könne. Unter wirtschaftlichen Aspekten wären viele prägende Kirchenbauten erst gar nicht begonnen worden.

Aus dem Publikum heraus wurde das Modell Reutlingen mit der Umwandlung und Schließung von Gebäuden äußerst kontrovers diskutiert. So blieb neben den zahlreichen interessanten Aspekten aus den Vorträgen die Erkenntnis, dass die beiden großen christlichen Kirchen vor dem gleichen Problem stehen, aber durchaus unterschiedlich damit umgehen.

Volker Lehmkuhl

Alle Referate der Tagung im Internet: [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

## Jahresbeitrag und Jahresspende 2010

Liebe Mitglieder,

mit Heft 2009/4 haben Sie den Mitgliedsausweis und einen Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2010 erhalten. Viele Mitglieder haben ihren Jahresbeitrag mit einer freiwilligen Spende bereits bis zum 1. Januar auf unser Konto überwiesen. Bitte verwenden Sie, falls Sie noch nicht bezahlt haben, den vorbereiteten Überweisungsträger. Der Mitgliedsbeitrag dient der Erfüllung unserer vielseitigen Aufgaben und unseres engagierten Eintretens für die satzungsgemäßen Ziele des Schwäbischen Heimatbunds. Wir bitten alle diejenigen Mitglieder, denen es Verdienst und Vermögen zulässt, mit einer Jahresspende die gemeinnützige Arbeit des Vereins zusätzlich zu fördern. Vielen Dank im Voraus.



Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

## Kalkofenmuseum Untermarchtal wieder geöffnet



Das technische Denkmal «Kalkofen Untermarchtal» des Schwäbischen Heimatbunds ist ab April 2010 wieder geöffnet. Wer es besuchen möchte, kann es nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen finden. Mit seinem dicken Backsteinkamin ist es von der Bundesstraße aus gut zu sehen. Bis Ende Oktober können sich die Besucher des Museums dann wieder mit dem Verfahren des Kalkbrennens vertraut machen und die Geschichte des Kalkofens kennenlernen.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Untermarchtal öffnen das Museum an Sonn- und Feiertagen von 11.00 bis 17.00 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Führungen vereinbart werden. Nähere Auskunft erteilt das Informationszentrum Untermarchtal, Tel.: 07393/917383, Fax: 07393/917384.

## Neues von der Schmidmaier-Rube-Stiftung

Frostige Temperaturen können den jungen Mitgliedern der Naturkindergruppe im Pfrunger-Burgweiler Ried nichts anhaben. Konzentriert arbeiten Sie daran, eine Riedfläche von aufkommendem Gestrüpp zu befreien. Unter Anleitung der pädagogischen Mitarbeiter des Naturschutzzentrums lernen Sie dabei nicht nur, ihre Arbeitsgeräte sachgerecht zu benutzen. Sie erfahren viel über den Wert und die Bedeutung des Lebensraums Ried, die dort lebenden seltenen Tier- und Pflanzenarten und über die Notwendigkeit, diesen Teil ihrer ober-schwäbischen Heimat zu schützen, zu pflegen und zu bewahren.

Die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbunds hat es sich zur Aufgabe gemacht, ganz im Sinne des verstorbenen Stifterehepaars

Herma und Helmut Rube sowie weiterer Stifter, die **naturpädagogische Arbeit** des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried zu unterstützen. Mit einem Betrag von 5.000 Euro hat sie im vergangenen Jahr dazu beigetragen, Kinder- und Jugendliche an den Naturschutzgedanken heranzuführen.



Schmidmaier-Rube-Stiftung

Auch im **Bereich der Denkmalpflege**, finanziert aus den Erträgen des Vermächtnisses von Dr. Peter-Helge Fischer, war die Stiftung im Jahr 2009 aktiv: In Zusammenarbeit mit dem Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V. konnte das Grabmal des Herausgebers des «Schwäbischen Wörterbuches», Hermann Fischer (1851–1920), auf dem Tübinger Stadtfriedhof restauriert werden.

Stiftungsrat und Vorstand freuen sich, mit den Mitteln der Stiftung Naturschutz und Denkmalpflege im Land nachhaltig fördern zu können. Zustiftungen und Spenden sind herzlich willkommen. Vorstandsmitglied **Christian Barth**, Notar i. R., **berät Sie gerne** über diese Möglichkeit, Gutes zu bewirken.



Die Naturkindergruppe bei der Arbeit im Ried.



Bei der diesjährigen CMT, der größten Reisemesse in Deutschland, war auch der Heimatbund mit einem Stand vertreten. Vorne Sabine Langguth, im Hintergrund Fritz-Eberhard Griesinger und die Reisefachfrau Gabriele Tesmer.

## Der SHB auf der Messe KulturReisen 2010

«Kennen Sie den Schwäbischen Heimatbund?» – «Nein, davon habe ich noch nie gehört!»: So begannen viele Gespräche mit Besuchern der *Kultur-Reisen 2010*. Bei der Sonderausstellung im Rahmen der CMT auf der Neuen Messe Stuttgart präsentierte sich der Verein am 22. und 23. Januar mit einem attraktiven Stand. Früh morgens wurde am Freitag aufgebaut, dekoriert und das Informationsmaterial ausgelegt. Ab 9.00 Uhr stellten dann die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle Gabriele Tesmer, Sabine Langguth und Beate Fries die Arbeit des Vereins und sein Reiseprogramm vor. Verstärkt wurde das Trio am Freitag durch den Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger und Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth. Aus den Reihen der SHB-Reiseleiter standen zu verschiedenen Zeiten Prof. Dr. Wilfried Setzler, Dr. Raimund Waibel und Dagmar Waizenegger M.A. für Informationen und Fragen zur Verfügung.

Der Stand des SHB war gut am Besucherstrom platziert und anspre-

chend gestaltet. Gerne verweilte der eine oder andere Besucher in den angebotenen Sitzgelegenheiten. Besonders am Freitagvormittag war das Interesse groß. Die Standmannschaft verwickelte die Besucher aktiv ins Gespräch, nutzte die Gelegenheit, mehreren Hundert Interessenten die Besonderheiten des Reiseprogramms und die vielfältigen Aktivitäten des Vereins zu vermitteln. Doch nicht nur Menschen, die den Heimatbund noch nicht kannten, sondern auch Vereinsmitglieder und bisherige Reisetilnehmer verweilten gerne ein paar Minuten in angeregter Unterhaltung. Nach zwei Tagen vollen Einsatzes konnten die Mitarbeiterinnen nach dem Abbau am Samstagabend – mit müden Füßen, aber zufrieden – schließlich Erfolg vermelden: Das Ziel, den Bekanntheitsgrad des Schwäbischen Heimatbunds und seines Reiseprogramms zu erhöhen, war erreicht. Hieß es doch nach dem Standbesuch bei einem Großteil der Besucher «das klingt ja interessant, was Sie tun». Und zur Krönung des Messeauftritts durfte sogar ein unmittelbarer Vereinsbeitritt verzeichnet werden.

## «Mitglieder werben Mitglieder»

Auch im Jahr 2010 führen wir unsere Aktion «Mitglieder werben Mitglieder» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

### Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen. Sie erhalten:

einen Reisegutschein über 160,- EUR bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,

einen Reisegutschein über 80,- EUR bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern zehn Reisegutscheine im Wert von 50,- EUR.

Allen Werberinnen und Werbern, die **im Jahr 2009** ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

**Dreizehn Mitglieder:** Dr. Siegfried Roth, Filderstadt

**Zwölf Mitglieder:** Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen

**Zehn Mitglieder:** Dr. Walter Kilian, Stuttgart

**Neun Mitglieder:** Stefan Frey, Stuttgart; Helmut Feeß, Stuttgart

**Vier Mitglieder:** Frieder Miller, Tübingen; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

**Drei Mitglieder:** Jutta Lück, Stuttgart

**Zwei Mitglieder:** Helga Adelhelm, Freiburg/Neckar; Hans Alexander, Stuttgart; Dieter Dziellak, Tübingen; Beate Fries, Stuttgart; Prof. Dr. Hermann Trautwein, Nürtingen; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart; Rudolf Widmann, Ehningen

**Ein Mitglied:** Horst Ansel, Nürtingen; Dr. med. Gerhard Baur, Pfalzgrafenweiler; Irene Bayer, Esslingen; Erwin Beck, Nürtingen; Georg Bierer, Untermarchtal;

Roland Birk, Weingarten; Gotthard Bode, Lemgo; Walter Conrad, Ilsfeld; Joachim Dieterlen, Stuttgart; Hubert Dorn, Göppingen; Sigrid Emmert, Nürtingen; Rainald Ensslin, Stuttgart; Fritz Ernst, Esslingen; Marianne Esslinger, Heilbronn; Dr. Ulrich Fiedler, Frittlingen; Erwin Flechsenhar, Lauffen; Ulrich Frey, Heilbronn; Esther Gabler, Steinenbronn; Dr. Helmut Gerber, Stuttgart; Alfred Greeck, Esslingen; Bernd Großmann, Wendlingen; Dr. Heiner Grub, Tübingen; Ernst Grünzner, Nürtingen; Manfred Hagen, Ehingen; Ernst Heimes, Rottenburg; Claudia Heruday, Stuttgart; Martina Heuler-Lippert, Tuttlingen; Manfred Holzapfel, Löchgau; Dr. Walter M. Keller, Göppingen; Maria C. Kemna, Remshalden-Grunbach; Dr. Otto Kramer, Weinstadt; Wolfgang Kurz, Untermarchtal; Sabine Langguth, Bietigheim-Bissingen; Ursula Lauster, Eschach; Rosamunde Lutz, Gaildorf; Matthias Meyner, Schramberg; Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck; Doris Nöth, Kirchheim; Günther-Martin Pauli, Geislingen; Traugott Plieninger, Markgröningen; Dr. Ulrich Pressler, Albstadt; Rudolf Rhein, Stuttgart; Edith Sonneborn, Schwäbisch Gmünd; Dieter Schüßler, Stuttgart; Johannes Schwär, Esslingen; Hannelore Schwenk, Renningen; Dr. Helga Schwenk-Schneider, Kirchheim/Teck; Dr. jur. Thorolf Stegmann, Leinfelden-Echterdingen; Roland Ulmer, Stuttgart; Friedrich Frhr. von Gaisberg-Schöckingen, Ditzingen-Schöckingen; Sigurd Frhr. von OW-Wachendorf, Starzach; Gotthilf Walker, Waiblingen; Gertrud Weber, Göppingen; Hertha Weimer, Nürtingen; Astrid Weinaug, Stuttgart; Dr. Reiner Wirth, Karlsruhe; Josef Wohlschlager, Sindelfingen; Ingrid Wolf- rum, Großbottwar; Leni Zwin, Stuttgart

## SHB-Resolution: Neckarstaustufen und Bonatz-Bauten bedroht

Der Ausbau der 27 Neckarschleusen für 135-Meter-Schiffe und der Umbau der Wehre gefährden ein Kulturdenkmal.

Nachdem der Ingenieur Otto Konz bereits ab 1920 die Grundlagen für das Projekt gelegt hatte, wurde im Jahr 1927 der bedeutende württembergische Architekt Paul Bonatz mit der Gestaltung der geplanten Staustufen betraut, die der Ausbau des Neckars für die «Großschiffahrt» erforderte. Die Überlegungen, die er angesichts dieser enormen Heraus-

forderung anstellte, fasste Bonatz so zusammen: Das verlockende Problem war hier, dem Notwendigen seinen klaren Ausdruck zu geben, das technisch Bedingte in voller Reinheit darzustellen, also ohne Beiwerk ... Tatsächlich ist dem Architekten so ein Meisterwerk gelungen, und längst ist die in mehreren Bauphasen realisierte Bundeswasserstraße Neckar in ihrer Gesamtheit ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung.

Seit dem Jahr 2008 verfolgt das Amt für Neckarausbau aus verkehrspolitischer Sicht das Projekt, die Neckarstaustufen um- und auszubauen. Dabei sollen insbesondere die Schleusenammern des Neckars von 105 auf 140 Meter verlängert werden, um sie auch für Schiffe mit einer Länge bis zu 135 Metern tauglich zu machen. Zudem soll auch die automatische Regelung der Neckarwehre ermöglicht werden. Vorgesehen dafür ist ein weitgehender Neubau der vorhandenen Wehranlagen. Technisch möglich ist aber auch deren behutsame Sanierung.

Deshalb fordert der SHB, die Staustufen des Neckars, die aufgrund ihrer landschaftsbezogenen Gestaltung ein zeittypisches und deshalb einmaliges Kulturdenkmal darstellen, behutsam so umzubauen, dass Charakter und technische Eigenart der Flussbauten so weit wie möglich erhalten bleiben. Dabei sollte geprüft werden, inwieweit es technisch möglich ist, die historische Substanz der Neckarstaustufen zumindest in wesentlichen Teilen zu erhalten.

In hohem Maß haben sich die Architekten der Anlagen bemüht, jeder der Staustufen mit gezielter Materialwahl (Sandstein, Muschelkalk, Beton, Backstein) ihr individuelles Gesicht zu geben und sie damit auf die umgebende Landschaft abzustimmen. Diese Eigenart darf nicht den Gesetzen der Wirtschaftlichkeit und dem technischen Fortschritt geopfert werden. Deshalb muss bei Maßnahmen an den Bauten des Neckarkanal ebenso auf die architektonische Qualität geachtet werden, wie es vor achtzig Jahren für Otto Konz und Paul Bonatz selbstverständlich gewesen ist.



Die Schleuse Gündelsheim, im Hintergrund die Stadt und Schloss Hornberg mit dem Turm.

## Organe des Schwäbischen Heimatbunds und ihre Vertreter

### Vorstand:

Vorsitzender:	Fritz-Eberhard Griesinger
Stellvertreter des Vorsitzenden:	Prof. Dr. Wilfried Setzler, Dr. Walter Kilian
Schatzmeister:	Gerhard Fink
Schriftführerin:	Jutta Lück
Weitere Vorstandsmitglieder:	Reinhard Wolf, Gerhard Oberfell

### Geschäftsführung:

Geschäftsführer:	Dr. Siegfried Roth
------------------	--------------------

### Beirat:

Dr. Axel Burkarth, Prof. Dr. Johanna Eder, Dr. Albrecht Ernst, Prof. Dr. Cornelia Ewigleben, Prof. Dr. Volker Himmelein, Dr. Timo John, Dieter Kapff, Dr. Hannsjörg Kowark, Prof. Dr. Dieter Planck, Prof. Dr. Franz Quarthal, Dr. Gustav Schöck, Wolfgang Urban, Dr. Raimund Waibel, Prof. Dr. Volkmar Wirth

### Ausschüsse und ihre Vorsitzenden:

Denkmalpflege und Städtebau	Dr. Walter Kilian
Naturschutz und Umwelt	Dr. Hilde Nittinger
Ländlicher Raum	Georg Zimmer
Landschaftsverbrauch	Georg Zimmer
Redaktion Schwäbische Heimat	Martin Blümcke
Veranstaltungen	Prof. Dr. Wilfried Setzler
Jury Denkmalschutzpreis	Dr. Gerhard Kabierske
Jury Kulturlandschaftspreis	Dr. Volker Kracht
Fachbeirat Naturschutzzentrum	Dr. Walter Kilian

### Orts-, Regional- und Stadtgruppen und ihre Vorsitzenden:

Backnang	Dr. Johannes Gromer, Am Neufeld 24, 71570 Oppenweiler, Tel. (07191) 44872
Böblingen	Jutta Rebmann, Landhausstraße 28, 71032 Böblingen, Tel. (07031) 669-238
Esslingen	Alfred Greeck, Wäldenbronnerstraße 2, 73732 Esslingen, Tel. (0711) 3704072
Heilbronn	Ulrich Frey, Riegrafstr. 7, 74080 Heilbronn, Tel. (07131) 34 280
Kirchheim/Teck	Ruth Müller-Kneile, Sophienstraße 2, 73230 Kirchheim/Teck, Tel. (07021) 45732
Leonberg	Dr. Rupert Wild, Lessingstr. 24, 71277 Rutesheim, Tel. (07152) 58849
Leutkirch	Dr. Alexandra Fessler, Lindenstraße 11, 88299 Leutkirch, Tel. (07561) 6978
Nürtingen	Horst Ansel, Säerstr. 19, 72622 Nürtingen, Tel. (07022) 33 184
Ravensburg	Prof. Dr. Friedrich Weller, Karl-Erb-Ring 104, 88213 Ravensburg, Tel. (0751) 93513
Riedlingen	Dietmar Bartnik, Lessingstraße 23, 88499 Riedlingen, Tel. (07371) 12567
Stuttgart	Stefan Frey, Bernsteinstraße 152, 70619 Stuttgart, Tel. (0711) 442935
Tübingen	Frieder Miller, Münzgasse 9/1, 72070 Tübingen, Tel. (07071) 253388
Ulm	Manfred Hagen, Fliederweg 15, 89584 Ehingen, Tel. (07391) 71437
Untermarchtal	Wolfgang Kurz, Große Egert 27, 89617 Untermarchtal, Tel. (07393) 60314

Ehrenvorsitzender: Martin Blümcke

Ehrenmitglieder: Fritz Bürkle, Dieter Dziellak, Ulrich Gräf, Heinrich Haasis, Walter Halm, Agathe Kunze, Willi Lutz, Dr. Hans Mattern, Fritz Oechßler, Dr. Oswald Rathfelder, Prof. Dr. Friedrich Weller, Lothar Zier

### Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, Tel. (0711) 23942-0, Fax (0711) 23942-44,  
email: [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de) · Internet: [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

## Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

### Wiedervernässung des Teilgebietes «Obere Schnöden» – Planfeststellung beantragt

Wie bereits berichtet, steht als nächste Maßnahme das Teilgebiet «Obere Schnöden» zur Wiedervernässung an. Die «Oberen Schnöden» waren früher ein Durchströmungsmoor, durch das mineralhaltiges Wasser vom Westhang des Rieds zwischen den beiden Hochmooren «Tisch» und «Großer Trauben» breitflächig zur Ostrach hin gerieselt ist und in Folge landwirtschaftlicher Nutzung entwässert und in Kulturgrünland umgewandelt wurde. Die Wiederherstellung des Durchströmungsmoores ist das Ziel dieser Maßnahme.

Die Planunterlagen wurden am 23. Juni 2009 zur Genehmigung beim Landratsamt Sigmaringen eingereicht. Wie bei der Vernässung der beiden Hochmoore «Tisch» und «Großer Trauben» läuft auch für dieses Teilgebiet ein Planfeststellungsverfahren. Zur Information der Öffentlichkeit lud die Projektträgerin, die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, am 8. September 2009 in das Feuerwehrhaus in Ostrach-Burgweiler ein. Etwa 45 Personen nahmen an der öffentlichen Informationsveranstaltung teil, die von den Vorständen der Riedstiftung, dem Projektleiter Bernd Reißmüller und Behördenvertretern begleitet wurde. Für die Gemeinde Ostrach begrüßte Bürgermeister Christoph Schulz, auch Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Naturschutz, die interessierten Bürgerinnen und Bürger. Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Riedstiftung, führte in das Genehmigungsverfahren ein und wies auf die Bedeutung der Wiedervernässung der durch Entwässerung und intensive Nutzung vorgeschädigten Moorbereiche im Sinne des

Klima- und Naturschutzes hin. Moore sind – wie z. B. auch Wälder – große CO<sub>2</sub>-Senken, die jedoch nur im intakten Zustand als solche funktionieren. Werden Moore trocken gelegt, setzen sie durch Oxidation große Mengen an Kohlendioxid und Stickstoff frei.

Mit dem Thema Moorschutz und Klimaschutz beschäftigte sich auch eine Tagung des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) im November 2009 in Bonn: *Die Wiedervernässung der Moore leistet einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Belarus (Weißrussland) zählt mit Deutschland, Russland, Polen und der Ukraine zu einem der bedeutendsten globalen Hotspots der Treibhausgas-Emissionen aus entwässerten Mooren. Durch die Wiedervernässung der Moore können diese Emissionen vermieden werden. Wiedervernässte Moore bieten auch einen wichtigen Lebensraum für vom Aussterben bedrohte Arten und bieten auch gleichzeitig wirtschaftliche Optionen. Eine an die nassen Bedingungen angepasste landwirtschaftliche Nutzung kann die Wertschöpfung in ländlichen Räumen erhöhen*, sagte Prof. Beate Jessel, Präsidentin des BfN, zum Abschluss der Tagung.

Das Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried, das zu 65% aus Bundesmitteln, zu 25% aus Landesmitteln und zu 10% aus Kreis- und Gemeindemitteln finanziert wird, bietet also die einmalige Chance für eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung dieses Juwels für die nachfolgenden Generationen. Damit Besucher aus Nah und Fern diese einmalige Moorlandschaft erleben und genießen können, setzt die Stiftung Naturschutz ein Besucherkonzept mit Wegenetz und Beobachtungsplattformen um, auf das der Zweite Vorstand Dr. Hans Gerstlauer in der Veranstaltung in Burgweiler hinwies. Wie die Umsetzung der Wie-

dervernässung geplant ist, stellte Dr. Alois Kapfer vom beauftragten Planungsbüro anhand einer Präsentation vor. Das Planfeststellungsverfahren stellt sicher, dass bestehende private Belange nicht betroffen sind.

Dass noch nicht alle Teile der Bevölkerung vor Ort die Chance erkannt haben, wurde durch die **Einreichung von Einwendungen** beim Landratsamt Sigmaringen gegen die geplante Vernässungsmaßnahme deutlich. Manche Anwohner tun sich schwer, sich von dem gewohnten, durch Entwässerung und Landnutzung überformten Landschaftsbild zu verabschieden und die neuen Potenziale zu akzeptieren. Sie befürchten Beeinträchtigungen durch die Vernässungsmaßnahmen, die jedoch nur auf Flächen im öffentlichen Eigentum durchgeführt werden.

Im Rahmen eines nicht öffentlichen Erörterungstermins am 19. November 2009 in der Riedhalle in Burgweiler hatten die Einwender die Gelegenheit, ihre Sorgen und Bedenken vor der Genehmigungsbehörde und der Stiftung Naturschutz zu erläutern. Die Einwendungen werden nun vom Landratsamt Sigmaringen in Zusammenarbeit mit der Riedstiftung bearbeitet und Einzelfragen in persönlichen Gesprächen mit den Einwendern geklärt. Mit dem Planfeststellungsbeschluss wird im Frühjahr 2010 gerechnet. In der Zwischenzeit gehen die Planungen für die Vernässung der nächsten Teilgebiete auf Hochtouren voran und auch die Umsetzung von Maßnahmen im Besucherkonzept wird in Angriff genommen. Parallel dazu läuft über das Beschleunigte Zusammenlegungsverfahren (Flurbereinigung) weiterer Grunderwerb.

*Pia Wilhelm, Projektleitung*

## Moorerlebnistage in Wilhelmsdorf – 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund und 15 Jahre SHB-Naturschutzzentrum

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Schwäbischen Heimatbunds und des 15. Geburtstags des vereinseigenen Naturschutzzentrums fanden am Samstag, 10. und Sonntag, 11. Oktober 2009 die Moorerlebnistage in Wilhelmsdorf statt. Ein Vortrag von Dr. Wolfgang Fiedler vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Radolfzell stand im Mittelpunkt des Veranstaltungsprogramms am Samstagabend im Bürgersaal der Gemeinde Wilhelmsdorf. Dr. Fiedler referierte sehr anschaulich über die Forschungen zu den **Auswirkungen des Klimawandels** in den vergangenen hundert Jahren auf die **Tierwelt** – insbesondere auf die Vögel. Wichtige Erkenntnis dabei war, dass es Gewinner und Verlierer des Klimawandels gibt. Wärme liebende Tierarten dringen nach Nordeuropa vor, Kälte liebende Arten weichen ebenfalls noch weiter nach Norden aus oder verschwinden ganz. Am Sonntag, 11. Oktober, wurde der eigentliche Moorerlebnistag im Festzelt beim Naturschutzzentrum mit einem ökumenischen Gottesdienst mit Pfarrer Gerhard Amend (evangelische Kirche) und dem katholischen Dekanatsreferenten Florian Müller begonnen.

Im Anschluss eröffnete Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, mit einem Überblick über die Aktivitäten des Vereins im zweitgrößten Moor Südwestdeutschlands offiziell den Moorerlebnistag.

Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer würdigte in seiner Begrüßung das Engagement des Schwäbischen Heimatbunds im Pfrunger-Burgweiler Ried und die Bedeutung des Naturschutzzentrums für die Gemeinde Wilhelmsdorf und die Region, bevor Lothar Zier und Günter Metzger mit Versen und Geschichten von früher die neue Sonder-Ausstel-

lung «Von Gletschern, Torfstechern und Naturschützern – Das Ried im Wandel der Zeit» eröffneten.

Anschließend gab es leckeres Mittagessen mit Fleisch vom «Ried-Weiderind» und Beilagen aus der Region.

Der Höhepunkt des Tages war die Verleihung des Förderpreises «**Pro Tier – Allianz für Tiere in der Landwirtschaft**» an die Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» durch Dr. Brigitte Rusche, Vizepräsidentin des Deutschen Tierschutzbundes. Der Preis wird alle zwei Jahre unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler von der Allianz für Tiere ausgeschrieben, einem Zusammenschluss führender Organisationen aus den Bereichen Tier-, Umwelt- und Natur- sowie Verbraucherschutz. Besonderes Augenmerk wurde bei der Ausschreibung 2009 auf die gesellschaftlichen Wohlfahrtseffekte eines artgerechten und ökologisch verträglichen Umgangs mit Tieren gelegt. Das Spektrum an gesellschaftlichen Leistungen, die mit dem Pro Tier-Förderpreis 2009 gewürdigt wurden, umfasst den Einsatz der Tiere in der Landschafts- und Biotoppflege, die Stärkung regionaler Ökonomien «rund ums Tier» mit entsprechenden Wertschöpfungen für die Region (Arbeitsplätze, Vermarktung etc.), die Integration von Behinderten und sozial Benachteiligten durch die Arbeit mit Tieren in der Landwirtschaft, die Bildungsarbeit, insbesondere mit Kindern und Jugendlichen, bei der die Arbeit und der Umgang mit Tieren in der Landwirtschaft eine zentrale Rolle spielen. Fast alle Kriterien werden von der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» erfüllt.

Die Vermarktungsinitiative umfasst derzeit die sieben Landwirtschaftsfamilien «rund ums Ried», deren Rin-

der im Naturschutzgroßprojekt etwa 140 Hektar Riedwiesen beweiden. Das sind: Familie Bauknecht (Ostrach-Burgweiler), Familie Germann (Wilhelmsdorf-Tafern), Familie Huber (Ostrach-Egelreute), Familie Huber (Ostrach-Kalkreute), Familie Kuhn (Wilhelmsdorf-Lindenhof), Familie Luib (Riedhausen) und Familie Schwellinger (Ostrach-Waldbeuren).

Mit der Organisation und Koordination der Vermarktung dieser Tiere wurde Dipl. Ing. agr. (FH) Sabine Behr aus Wilhelmsdorf-Höhreute vom Landschaftserhaltungsverband Höchsten-Dornacher Ried (LEV) beauftragt. Das Vermarktungsprojekt wird über PLENUM Oberschwaben, den LEV mit der Standortgemeinde Wilhelmsdorf und die Gemeinde Ostrach finanziert. Christoph Schulz, Bürgermeister der Gemeinde Ostrach und Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Naturschutz, lobte das Engagement der Landwirtschaftsfamilien in der extensiven Beweidung und in der Vermarktungsinitiative und würdigte das Organisationstalent von Sabine Behr bei dem «Kunststück, sieben Landwirtschaftsfamilien unter einen Hut zu bringen».

Anschließend an die Preisverleihung folgte ein **vielfältiges Nachmittagsprogramm** mit einer Busexkursion ins Naturschutzgroßprojekt mit Projektleiter Bernd Reißmüller, einer Führung zu den Weiderindern von Landwirt Klaus Germann und einer Führung über den Riedlehrpfad mit Lothar Zier. Günter Metzger zeigte, wie früher von Hand Torf gestochen wurde, und der Sensenverein Deutschland führte vor, wie man richtig mit der Sense mäht. Julia Gold, die im Naturschutzzentrum ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) absolvierte, bot zusammen mit Margit Ackermann vom Naturschutzzentrum

trum eine Riedrallye an, bei der die Kinder ihre Geschicklichkeit beweisen und Fragen über das Ried beantworten konnten. Kreativität war gefragt beim Malwettbewerb und bei der Gestaltung eines Geburtstagsobjekts unter der Anleitung von Claudia Heruday (SHB-Stadtgruppe Stuttgart). Kaffee und viele feine gespendete Kuchen sorgten für das leibliche Wohl. Der Abend klang am Lagerfeuer aus bei «Mooritaten», gedichtet und gesungen von Lothar Zier.

Das SHB-Naturschutzzentrum und der Schwäbische Heimatbund danken allen, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Moorerlebnistage mitgeholfen und mitgewirkt haben.

Anlässlich des Jubiläumfestes in Wilhelmsdorf übergab SHB-Mitglied und ehrenamtliche Mitarbeiterin im Naturschutzzentrum Ulla Krüger aus Wilhelmsdorf ein von ihr selbst angefertigtes dekoratives Geburtstagsgeschenk an Leiterin Pia Wilhelm. Frau Krüger klöppelte in vielen Handarbeitsstunden einen Ausschnitt der Tierwelt im Pfrunger-Burgweiler Ried. Die Arbeit machte ihr selbst viel Spaß und hängt nun zur Freude aller Mitarbeiter und Besucher in der Ausstellung im Naturschutzzentrum. Einen ganz herzlichen Dank an Frau Krüger für dieses besondere Geschenk!



#### Rückblick auf das Jahr 2009

Außer dem Moorerlebnis-Wochenende war natürlich auch sonst wieder einiges geboten im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf: Insgesamt 212 Veranstaltungen mit ca. 5000 Teilnehmern führten das Team des Naturschutzzentrums, diverse Honorar-

## SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3 · 88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 07503 – 739 · Fax 07503 – 91495  
E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de  
Internet: www.schwaebischer-heimatbund.de

#### Öffnungszeiten:

März bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 13:30 bis 17:00 Uhr sowie an Werk- und Samstagen auf Anfrage

#### Bürozeiten:

Montag bis Freitag von 9:00 bis 12:00 und von 14:00 bis 17:00 Uhr  
Führungen ab 10 Personen und Schulklassen nach Anmeldung.

#### Spendenkonto:

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, Konto-Nr. 80874555  
bei Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10)

kräfte und ehrenamtliche Mitarbeiter im vergangenen Jahr durch. Dazu gehörten die regulären monatlichen öffentlichen Moorführungen, Themenführungen wie z.B. mit Pia Wilhelm «Zu den Spuren der Biber», Vorträge «über den Tellerrand des Rieds» hinaus – z.B. mit Lothar Zier zu den «Ritterburgen und Ruinen» oder mit Margarete Merz-Puschmann nach «Island – aus Feuer und Eis geschaffen».

Aber auch Workshops waren geboten wie z.B. das Filzen von Schafwolle zu Tierfiguren oder Dekorationsgegenständen, das Flechten von Weiden oder das Sammeln und Verarbeiten von Wildkräutern, Beeren und Früchten. Darüber hinaus wurden Gruppen aller Art durch das Naturschutzzentrum und über die Riedlehrpfade geführt und die Umweltbildung nahm einen großen Teil der Veranstaltungen ein: 139 Schulklassen, Kindergartengruppen, Kindergeburtstage, Natur-Kindergruppe und Natur-Jugendgruppe sowie Menschen mit Behinderung wurden hauptsächlich von Margit Ackermann, Mitarbeiterin im Naturschutzzentrum, zu verschiedenen Themen und mit allen Sinnen an die Natur herangeführt. Auch die Bienen-AG war unter der Leitung von Frieder Guggolz wieder sehr emsig bei der Arbeit, schleuderte Honig, zog Kerzen und versorgte die eigenen Bienenvölker. Im Sommer führten das Naturschutzzentrum (Mitarbeiter

und Jugendgruppe) und die NABU-Gruppe Wilhelmsdorf in Zusammenarbeit mit einem Landwirt und anderen Freiwilligen eine konzertierte Aktion gegen die Neophyten, vor allem das Indische Springkraut, durch, die sich im Ried breit machen. Insgesamt wurden über 2000 Kinder und Jugendliche naturpädagogisch betreut.

Im Fokus stand auch im vergangenen Jahr wieder «der Biber», der mit ein bis zwei Familien und mehreren «Single-Revieren» von abgewanderten Jungbibern das Ried besiedelt und durch seine Bauaktivitäten für Freude, Spannung(en) und Aufregung sorgte.

Für Freude im Gelände sorgten auch mehrere interessante Beobachtungen an den im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts wiedervernässten Stellen im Ried, wo sich Bekassine, Wasserläufer und andere Watvögel sowie der Schwarzstorch ein Stelldichein gaben.

Bis Redaktionsschluss lag das **Jahresprogramm 2010** noch nicht vor. Interessenten können dieses im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) abrufen oder bei der Geschäftsstelle in Stuttgart oder beim Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf anfordern.

*Pia Wilhelm, Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums*

# Reiseprogramm

Unser ausführliches Reiseprogramm 2010 mit vielseitigen und spannenden Studienreisen und Tagesfahrten finden Sie in unserer Broschüre **Kultur- und Studienreisen 2010**, die wir Ihnen gerne zusenden – hier einige «Appetithäppchen». Zu allen Reisen berät Sie Gabriele Tesmer unter Tel. 0711-239 42 11.

## **Lyon und das Lyonnais:**

### **Von der Metropole des römischen Gallien zum Zentrum der europäischen Seidenweberei**

Führung: Michael Bayer M.A.

Samstag, 24. April,

bis Freitag, 30. April 2010

Während alle Welt von Paris oder Bordeaux schwärmt, erregt Lyon oft kein besonderes Interesse. Doch kaum sonst westlich der Alpen finden Sie solch bedeutende römische Reste wie in der alten Hauptstadt Galliens. Die einmalige Altstadt aus Spätgotik und Renaissance ist UNESCO-Weltkulturerbe, und nirgendwo anders lässt sich in Museen und Werkstätten ein solcher Einblick in die Kunst der hochwertigen Textilverarbeitung gewinnen. Der Besuch der «verkannten Schönheit» zeigt Ihnen das ganz Besondere dieser Kulturmetropole und führt Sie zu Stellen, an die der «normale» Tourist nicht gelangt.

## **Königin Luise**

### **und der Klassizismus in Preußen**

Führung: Ulrich Feldhahn M.A.

Samstag, 8. Mai,

bis Donnerstag, 13. Mai 2010

Vor 200 Jahren starb mit nur 34 Jahren Preußens populärste Monarchin. Bereits zu Lebzeiten bewundert und idealisiert, wurde sie nach ihrem Tod auf unterschiedlichste Weise verehrt und verklärt. Sonderausstellungen in Schloss Charlottenburg und auf der malerischen Pfaueninsel, wo Sie erstmals bisher nicht zugängliche historische Gebäude besuchen können, erinnern an die Gemahlin Friedrich Wilhelms III. Die Reise bringt Ihnen außerdem die politisch wechselvolle Epoche um 1800 und die kunstge-

schichtlich überaus spannende, von großen Künstlern wie Schadow, Schinkel und Rauch geprägte Ära des frühen Klassizismus in Preußen näher.

## **Friaul – Kulturlandschaft zwischen Alpen und Adria**

Führung: Sibylle Setzler M.A.

und Prof. Dr. Wilfried Setzler

Montag, 17. Mai,

bis Sonntag, 23. Mai 2010

«Alles gibt es in Friaul, sowohl Meer als auch Berge, Hügel, Ebenen, Seen, Flüsse und auch Ströme, Blumen aus den heißen Gegenden des Mezzogiorno und leuchtendes Edelweiß auf den Spitzen der schneebedeckten Hochgebirge» – die Beschreibung eines Reisenden Anfang des 20. Jhs. trifft heute noch zu. Trotz abwechslungsreicher Landschaften, bezaubernder Städte und reicher künstlerischer Zeugnisse einer bewegten Geschichte am Schnittpunkt verschiedener Kulturen ist das Friaul ein Geheimtipp geblieben. Lernen Sie Aquileias frühchristliche Mosaiken von Weltrang kennen, Tiepolos faszinierende Fresken und die wunderbare venezianische Piazza Libertà in Udine, ein Habsburgerschloss in traumhafter Lage am Meer und nicht zuletzt eine der besten Weingegenden Italiens.

## **Eberhard im Bart und seine «Brüder»: Auf den Spuren der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg**

Führung: Dr. Wolfgang Schöllkopf

Dienstag, 25. Mai,

bis Mittwoch, 26. Mai 2010

Eberhard im Bart siedelte die moderne Bruderschaft in Württemberg an. Ihre tiefe Frömmigkeit, gründliche Wissenschaft und ihr ständisches Zusammenleben waren dem Grafen eine willkommene Alternative zu den mittelalterlichen Klöstern. Die Zeit der Brüder ging mit der Reformation schon zu Ende, ihre Wirkungen und manche Spuren blieben jedoch erhalten. Vieles davon ist ver-

steckt geblieben und lohnt die Entdeckung auf dieser Reise.

## **Istanbul – Metropole zwischen Europa und Asien, Kulturhauptstadt Europas 2010**

Führung: Sibylle Setzler M.A. und Melek Tunca M.A.

Montag, 14. Juni,

bis Samstag, 19. Juni 2010

Istanbul, das ehemalige Byzanz und Konstantinopel, besitzt eindrucksvolle Zeugnisse einer abwechslungsreichen Geschichte, hervorragende Museen und Kunstsammlungen. Alexander von Humboldt zählte das Stadtbild mit dem von Neapel und Rio de Janeiro zu den drei schönsten der Welt. Wenn auch heute der orientalische Charakter der Stadt dem Bild einer modernen Großstadt gewichen ist, die herrliche Lage am Goldenen Horn und die Fülle der Sehenswürdigkeiten sind geblieben. Die Studienreise ermöglicht Ihnen eine intensive Begegnung mit Geschichte, Kultur und Kunst dieser bezaubernden Weltstadt.

## **Von Budapest in die Waldkarpaten: Kunst, Handwerk und (fast) vergessene Schwaben in Alt-Ungarns faszinierendem Norden**

Führung: Ingeborg Luthardt und Dr. Ernst-Otto Luthardt

Freitag, 25. Juni,

bis Samstag, 3. Juli 2010

In der hierzulande wenig bekannten Mittelgebirgslandschaft Nordungarns führen ihre Wege durch eine an Naturschönheiten, Kunst und Folklore reiche Region. Auf rumänischer Seite gilt die besondere Aufmerksamkeit dem Sathmarer Land, in dem die schwäbische Besiedlung des Donauraums ihren Anfang nahm. Ihre Reiseleiter lassen Sie an ihrer intensiven Vertrautheit mit Land und Leuten teilhaben: So sind Sie sowohl bei einer bekannten schwäbischen Persönlichkeit als auch bei ungarischen und rumänischen Weinmachern, Musikern, Künstlern und Handwerkern zu Gast.

# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg  
(www.netmuseum.de)

## Albstadt-Ebingen

### GALERIE ALBSTADT

Bis 6. Juni 2010

**Schwarze Kunst. Geheimnis, Faszination und Sinnlichkeit einer Drucktechnik**

Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17

## Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum

Bis 25. Juli 2010

**Schöpfungsgeschichte: Eine gehäkelte Ausstellung von Katharina Krenkel**

Mi, Sa, So u. Fei 14-17

## Bad Buchau

Federseemuseum

28. März – 25. Juli 2010

**Mord im Moor (?)**

1. April bis 1. Nov. täglich 10-18

## Bad Wimpfen

Galerie der Stadt im Alten Spital

Bis 25. April 2010

**«Schön das Haus und recht der Sinn ...»**

**Volkskunst im Lebensumfeld der Siebenbürger Sachsen**

Di bis So 10-17

## Baden-Baden

Museum Frieder Burda

Bis 14. März 2010

**Georg Baselitz. Eine Retrospektive**

Di bis So 11-18

Museum Frieder Burda

25. März – 20. Juni 2010

**Sammlung Frieder Burda**

Di bis So 11-18

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden

27. März – 30. Mai 2010

**Stefan Müller. Hang zur Neigung**

Di bis So 11-18, Mi 11-20

## Benningen am Neckar

Museum im Adler

Bis 1. Okt. 2010

**Jahrmart, Kirbe, Budenzauber**

So 14-17 u. nach Vereinb.

(Schulferien geschlossen)

## Biberach an der Riss

Museum Biberach – Braith-Mali-Museum

Bis 30. Juni 2010

**Gute Bilder gehören ins Museum.**

**Ankäufe des Förderkreises fürs Museum**

Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

**hingucken.**

## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

Bis 11. April 2010

**Asger Jorn: Höllenpferd, Schattenwesen und Blaue Seelen. Grafik**

Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

## Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

Bis 13. April 2010

**Tetsche – Neues aus Kalau**

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Städtische Galerie Böblingen Zehntscheuer

Bis 18. April 2010



**Künstlerreisen – Sechs Maler interpretieren Landschaft.**

**Erich Heckel, Johannes Itten, Manfred Henninger,**

**Alfred Lehmann, Fritz Steisslinger, Alfred Wais**

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Städtische Galerie Böblingen Zehntscheuer

Bis 25. Juli 2010

**Fritz Steisslinger: Brasilienbilder.**

**Aquarelle und Skizzen**

Mi bis Fr 15-18, Sa 1 3-18, So u. Fei 11-17

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot

21. März – 20. Juni 2010

**In aller Munde. Süßwaren in der Kunst**

Mi bis Fr 14-17, Sa 13-18, So u. Fei 11-18

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»

21. März – 20. Juni 2010

**Achtung! Athleten! –**

**Vom Athletenbund zum Sportverein**

Mi 15-19, So 10-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.

Stadtmuseum «Alte Post»

25. April – 29. Aug. 2010

**Mathematik in der Todeszelle –**

**Der Wissenschaftler Ernst Mohr**

Mi 15-19, So 10-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.

## Eppingen

Galerie im Rathaus

18. März – 23. April 2010

**Die Landung der Ü-Eier...**

**Malereien für Klein und Groß**

**von Manfred Ch. Hellemann**

Mo bis Mi 8-15, Do 8-17.30, Fr 8-12

Stadt- und Fachwerkmuseum «Alte Universität»

11. April – 16. Mai 2010

**Karl Vollmer: Vor Ort.**

**Zeichnungen, Photographien und Bilder**

Mi bis So 14-16 u. nach Vereinb.

Pfeifferturm: Mai bis Okt. 1. So im Monat 14-16

## Ettlingen

Kunstverein Wilhelmshöhe

Bis 18. April 2010

**Thomas Rentmeister**

Mi bis So 15-18

Museum Ettlingen

Bis 28. März 2010

**Andreas Kuhnlein –**

**Macht und Vergänglichkeit. Skulpturen**

Mi bis So 10-17

Museum Ettlingen

Bis 16. Mai 2010

**Neue Romantik.**

**Seestücke von Johannes Gervé**

Mi bis So 10-17

## Fellbach

Galerie der Stadt Fellbach

Bis 18. April 2010

**Magnum's First: Gesicht der Zeit 1955–1956**

Di bis Fr 16-19, Sa u. So 14-18

## Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum Colombischlössle

Bis 17. Okt. 2010

**Toga und Tunika – Kleider machen Römer.**

**Palla und Stola –**

**Kleider machen Römerinnen**

Di bis So 10-17

Museum für Neue Kunst

Bis 28. Mai 2010

**August Macke – ganz privat.**

**Eine Reise durch das Leben**

**von August Macke**

Di bis So 10-17

## Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen

Bis 25. April 2010

**Neue Heimat**

Nov. bis April Di bis So 10-17

## Furtwangen

Deutsches Uhrenmuseum

Bis 28. März 2010

**Wege aus der Armut**

Nov. bis März 10-17

## Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg

Bis 11. April 2010

**Klaus Staack: Nichts ist erledigt.**

**Frühe Plakate 1969-1989 aus der Sammlung**

**Waltraut und Reinhold Zundel**

Di bis So 10-18

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg  
Bis 11. April 2010  
**Lebensnah und unverfälscht:  
Pastellporträts aus der Graphischen Sammlung  
des Kurpfälzischen Museums**  
Di bis So 10-18

Heidelberg, Stiftung Reichspräsident-Friedrich-  
Ebert-Gedenkstätte  
Bis 6. Juni 2010  
**Darüber lacht die Republik.  
Friedrich Ebert und «seine» Reichskanzler  
in der Karikatur**  
Di bis So 10-18, Do 10-20

#### Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum – Hermann-Voith-Galerie  
Bis 29. Aug. 2010  
**Picasso Plakate- und Druckgraphiksammlung**  
Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19, Sa, So  
u. Fei 11-17

Kunstmuseum – Hermann-Voith-Galerie  
Bis 18. April 2010  
**Andreas Feininger. Fotografie**  
Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19,  
Sa, So u. Fei 11-17

#### Heilbronn



#### STÄDTISCHE MUSEEN HEILBRONN

Bis 22. Mai 2010  
**Steinzeit-Großbaustellen.  
Befestigte Siedlungen im Heilbronner Land**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u Fei 11-17

Städtische Museen Heilbronn  
Bis 11. April 2010  
**Hans Schreiner. Zum 80. Geburtstag**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u Fei 11-17

#### Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe  
Bis 24. April 2010  
**Sohn der Harmonie.  
Ausstellung aus Anlass des 200. Todestages  
von Joseph Aloys Schmittbaur (1718-1809),  
Hofkapellmeister der Markgrafen von Baden**  
Mo bis Fr 8-18, Sa 9.30-12.30

Museum beim Markt.  
Angewandte Kunst seit 1900  
27. März – 4. Juli 2010  
**Frauen-Silber: Paula Strauss,  
Emmy Roth & Co.  
Silberschmiedinnen der Bauhauszeit**  
Di bis Do 11-17, Fr bis So 10-18

Städtische Galerie Karlsruhe  
Bis 5. April 2010  
**Adolph Schroedter.  
Humor und Poesie im Biedermeier**  
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais  
17. April – 30. Mai 2010  
**Zwischen den Welten.  
Kriegsschauplätze des Donaumaums im  
17. Jahrhundert auf Karten und Plänen**  
Di, Fr u. So 10-18, Do 10-19, Sa 14-18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie  
Bis 11. April 2010  
**Just what is it... 100 Jahre Kunst der Moderne  
aus privaten Sammlungen  
in Baden-Württemberg –  
10 Jahre Museum für Neue Kunst**  
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie  
Bis 11. April 2010  
**Bense und die Künste**  
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

#### Kirchheim

Städtisches Museum im Kornhaus  
18. April – 24. Oktober 2010



**Kirchheim um 1000.  
Geschichte und Archäologie**  
Di 14-17, Mi bis Fr 10-12, 14-17, Sa, So,  
Feiertag 11-17

#### Konstanz

Archäologisches Landesmuseum  
Baden-Württemberg  
Bis 25. April 2010  
**Bevor die Römer kamen.  
Späte Kelten am Bodensee**  
Di bis So und Fei 10-18

Archäologisches Landesmuseum  
Baden-Württemberg  
14. März – 11. April 2010  
**Leier und kostbare Möbel.  
Die Grabbeigaben des adeligen Herrn  
von Trossingen**  
Di bis So und Fei 10-18

Rosgartenmuseum  
Bis 1. Aug. 2010  
**Konstanzer Köpfe.  
Portraits aus vier Jahrhunderten**  
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Städtische Wessenberg-Galerie  
27. März – 6. Juni 2010  
**Coco zu Besuch bei ihren Konstanzer Freunden.  
Tiere in der Kunst**  
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

#### Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth  
Jan. – März 2010  
**Jutta Bosch – Mon Coeur.  
Sammlung Würth**  
täglich 10-18

#### Leonberg

Galerieverein Leonberg  
14. März – 25. April 2010  
**Hautnah –  
Das Haar in Kunst und Kultur**  
Di bis Do, Sa u. So 14-18

#### Ludwigsburg

Städtisches Museum  
21. März – 25. April 2010  
**E. F. Walcker & Co. Orgelbau**  
Mi bis So 10-12 u. 13-17

#### Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen  
Bis 25. Mai 2010  
**Das Gold der Steppe.  
Fürstenschätze jenseits des Alexanderreichs**  
Di bis So 11-18

Reiss-Engelhorn-Museen  
Bis 19. Sept. 2010  
**ACHTUNG AUSGRABUNG! Wie funktioniert  
Archäologie? Mitmach-Ausstellung**  
Di bis So 11-18

#### Meersburg

Galerie Bodenseekreis  
17. April – 4. Juli 2010  
**See Collection!  
Purrmann Dix & Co**  
Di bis Sa 13.30-17, So, Fei 11-17



#### Mössingen

Mössingen-Öschingen, Holzschnitt-Museum  
Klaus Herzer  
Bis 26. Sept. 2010  
**Abstraktion der Landschaft.  
Holzschnitte und Monotypien  
von Klaus Herzer**  
So 14-17 u. nach Vereinb.

#### Neuenstadt am Kocher

Museum im Schafstall  
Bis 25. April 2010  
**Bernstein, die Tränen der Götter**  
nach Vereinbarung

#### Offenburg

Bis Mitte 2010  
**Gretel Haas-Gerber: Zwischenzeiten**  
Di, Do u. Fr 13-17, Mi 13-20, Sa u. So 11-17

#### Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim  
Bis 24. Mai 2010  
**Jens-Rüdiger Lorenzen.  
Schmuckskulpturen**  
Di bis So u. Fei 10-17

#### Radolfzell am Bodensee

Stadtmuseum Radolfzell in der alten Stadtapotheke  
Bis 11. April 2010  
**Geliebte Spielzeuge aus 100 Jahren**  
Di bis So 10-12.30 u. 14-17.30,  
Do 10-12.30 u. 14-20

#### Ravensburg

**Museum Humpis-Quartier**  
Ravensburg  
26. März – 6. Juni 2010  
**Erich Hausser.  
Ein Fotografenleben im 20. Jahrhundert**  
ab 4. Juli 2009: Di bis So 11-18, Do 11-20



#### Reutlingen

Naturkundemuseum  
Bis 18. April 2010  
**Evolution unterwegs**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Städtische Galerie

13. März – 2. Mai 2010

**Klasse Holger Bunk an der Kunstakademie Stuttgart**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18  
(im Aug. geschlossen)

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen  
Bis 25. April 2010

**Willem Grimm. Holzschnitte**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen  
Bis 25. April 2010

**Siegfried Assfalg. Holzdruck konkret**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
Bis 25. April 2010

**Eckhart Dietz. Neue Arbeiten**

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth



MUSEUM WÜRTH

Bis 2. Mai 2010

**Albtraum und Befreiung:**

**Max Ernst in der Sammlung Würth**

Di bis So 11-18

Kunstverein Schwäbisch Hall Galerie am Markt  
Bis 28. März 2010

**Von der Kunst zur Kunst zum kommen**

Mi bis Fr 14-17, Sa u. So 11-17

St. Georgen im Schwarzwald

Sammlung Grässlin

Bis 20. Juni 2010

**Männer Frauen. Porträts aus der Sammlung**

Sa u. So 12-18 u. nach Vereinb.

Stuttgart

Architekturausstellung Stuttgart

Bis 31. Dez. 2010

**Stuttgart – woher – wohin?**

**Eine Ausstellung zur Stadtentwicklung von Roland Ostertag**

Sa 11-15 u. nach Vereinb.

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 22. Aug. 2010

**Ihr und Wir.**

**Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg**

Di bis So 10-18, Do 10-21

Institut für Auslandsbeziehungen,

ifa-Galerie Stuttgart

30. April – 4. Juli 2010

**Another Country | Eine andere Welt**

Di bis So 12-18, Do 12-20

**KUNSTMUSEUM STUTTGART**

Bis 11. April 2010

**Elger Esser. Eigenzeit**

Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 16. Mai 2010

**Gerda Taro. Krieg im Fokus**

Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 6. Juni 2010

**Frischzelle\_12: Katinka Bock**

Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Landesmuseum Württemberg

Bis 18. April 2010

**Vorsicht Wild!**

**Der Hirsch, die Jagd und Württemberg**

Di bis So 10-17

Linden-Museum Staatliches Museum

für Völkerkunde

Bis 6. Juni 2010

**Südsee-Oasen: Leben und Überleben im Westpazifik**

Di bis So 10-17, Mi 10-20

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.

Museum am Löwentor

Bis 24. Mai 2010

**Der Fluss des Lebens.**

**150 Jahre Evolutionstheorie**

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 20. Juni 2010

**Brücke Bauhaus Blauer Reiter.**

**Die Sammlung Max Fischer**

Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Württembergischer Kunstverein

Bis 11. April 2010

**Bettina Lockemann**

Di bis So 11-18, Mi 11-20

Stuttgart-Gablenberg, MUSE-O

Bis März 2010

**Uhrengeschichten**

Fr 15-19, Sa u. So 11-17

Tübingen

Hölderlinturm

Bis 31. Mai 2010

**Hölderlins Turmgedichte.**

**Arbeiten und Skizzen von Peter Brandes**

Di bis Fr 10-12 u. 15-17, Sa, So u. Fei 14-17

Tübingen, Kunsthalle Tübingen

Bis 25. April 2010

**Mel Ramos. 50 Jahre Pop Art**

Di bis So 10-18

Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen

26. März – 2. Mai 2010

**Franz Bernhard.**

**Plastiken, Zeichnungen und Radierungen**

Di bis So u. Fei 11-18

Ulm

Kunsthalle Weishaupt

Bis 28. April 2010

**Imi Knoebel. Werke aus der Sammlung**

**Siegfried und Jutta Weishaupt**

Di bis So 11-17, Do 11-20

Stadt Ulm  
Ulmer Museum

ulm

Bis 25. April 2010

**Der Löwenmensch. Das Experiment**

Di bis So 11-17, Do 11-20

Ulmer Museum

Bis 18. April 2010

**Ott Aicher: Wilhelm von Ockham - Das Risiko modern zu denken**

Di bis So 11-17, Do 11-20

Stadthaus Ulm

21. März – 6. Juni 2010

**Der Weg in die Moderne 1810-1910**

Infos unter (0731) 161 7700

Villingen-Schwenningen

Städtische Galerie Lovis-Kabinett

Bis 25. April 2010

**Erich Heckel. Der stille Expressionist**

Di bis So 10-12 u. 14-17

Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 11. April 2010

**Hommage an das Quadrat: Werke aus der**

**Sammlung von 1915 bis 2009**

Di bis So 11-18

Waiblingen

Galerie Stihl

26. März – 13. 6. 2010



**Ernst Ludwig Kirchner.**

**Erlebnis der Berge**

Di bis So 11-19, Do bis 20

Weil am Rhein

Vitra Design Museum

Bis Frühjahr 2010

**Rudolf Steiner: Die Alchimie des Alltags**

Mo bis So 10-18, Mi 10-20; Architekturführungen

tägl. 11, 13 u. 15

Wertheim

Glasmuseum Wertheim

26. März – 27. Okt. 2010

**Rotes Glas kleiner als 10 cm. Sammlung Scholze**

Di bis Do 10-17, Fr bis So u. Fei 13-18

Grafschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett

Bis 5. April 2010

**«Was ist, das ist**

**auch darstellbar» – Gemälde und Zeichnungen von August und Josef Futterer**

Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17



Wertheim-Bronnbach, Staatsarchiv Wertheim

19. März – 16. Mai 2010

**«Wenn über dem Weinberg es flammt ...»**

**Literatur zum Weinbau in Baden-Württemberg von Vergil bis Theodor Heuss**

Mo bis Fr 8.30 bis 16.30

Wertheim-Eichel, Schlösschen im Hofgarten

28. März – 13. Juni 2010

**Theodor Verhas in Wertheim.**

**Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle**

**des Heidelberger Romantikers**

28. März bis 31. Okt. Mi bis Sa 14-17,

So u. Fei 12-18 u. nach Vereinb.

Zell am Harmersbach

Villa Haiss Museum für Zeitgenössische Kunst

Bis 2. Juni 2010

**Jean Miotte**

Mi, Fr u. Sa 12-17, Do 18-21.30, So 13-18 u. n. Ver.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Dem Wald geht's nicht gut

(STZ) Der saure Regen war es gestern, heute ist es der weltweite Klimawandel, der den Wald im Südwesten schädigt. «Sommerlicher Trockenstress, ein verstärktes Auftreten von Schadinsekten sowie die Zunahme von schweren Stürmen setzen den Wäldern spürbar zu», sagte der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) zum Waldzustandsbericht 2009 anlässlich einer Sitzung des Landeskabinetts in Waldshut-Tiengen.

Der Anteil der geschädigten Waldfläche stieg nach Angaben von Forstminister Peter Hauk (CDU) in diesem Jahr um sieben Punkte auf 42 Prozent. Der volkswirtschaftliche Schaden, den der Klimawandel in den Wäldern im Südweststaat anrichtet, sei beträchtlich. «Da ergibt sich sicherlich ein zweistelliger Millionenbetrag», sagte der Minister weiter. Als besorgniserregend empfindet Hauk dabei die Tatsache, dass sich die extremen Wetter- und Klimaereignisse in den letzten Jahren häufen würden. In den Wäldern seien die Auswirkungen bereits spürbar. So seien die Vegetationszeiten teilweise verschoben; die Schadgebiete hätten sich in Regionen mit guter Nährstoffversorgung in den Böden verschoben.

Der saure Regen, lange Zeit als Waldvernichter Nummer eins angesehen, spielt hingegen kaum noch eine Rolle. «Wir haben Säureeinträge, wie wir sie zuletzt 1905 hatten», sagte Hauk. Maßnahmen zur Reinhaltung von Luft und Umwelt hätten gegriffen. Die erhöhte Säurebelastung der vergangenen 30 Jahre sei an den Böden aber nicht spurlos vorübergegangen. «Das Land muss hier die Maßnahmen konsequent weiterführen», meinte der Minister weiter. Hauk forderte einen weiter verbesser-

ten Schutz der Wälder. Die Verschmutzungen der Atmosphäre träten erst mit einer Verzögerung von 25 Jahren auf. «Das Klima, das wir heute haben, ist 1979 verursacht worden.»

Dem Waldzustandsbericht zufolge sind die Buchen mit einem Blattverlust von 36 Prozent die am stärksten geschädigte Baumart in Baden-Württemberg. Dann folgen Eiche mit 34,3 Prozent, Kiefer (27,4 Prozent) und Tanne (24,2 Prozent). Die Fichte ist mit einem Schädigungsgrad von 21 Prozent wie im Vorjahr die am wenigsten beeinträchtigte Baumart. Das Hauk-Ministerium will dafür sorgen, dass künftig weniger Monokulturen von Fichten und dafür mehr Laubbäume angepflanzt werden, die den hohen Temperaturen standhalten können. Insbesondere Eichen oder Douglasien sollten gefördert werden.

«Nicht nur vom Waldumbau reden, sondern ihn endlich konsequent umsetzen», verlangen die oppositionellen Landtagsgrünen. «Richtig wäre es, in den Höhenlagen auf die Weißtanne als Leitart zu setzen und gleichzeitig mit einer verbesserten Jagd zu einem guten Verbisschutz der Tanne beizutragen», erläutert der Abgeordnete Reinhold Fix. Die Umweltverbände erneuerten ihre Forderung, im Land eine nachhaltige und naturnahe Waldwirtschaft zu entwickeln. «Wo der liebe Gott Förster ist, hat der Wald am ehesten die Chance, sich vielfältig zu entwickeln und stark zu werden», sagte der Nabu-Landesvorsitzende André Baumann. Brigitte Dahlbender, die Landesvorsitzende des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND), sieht nur die Symptome, aber nicht die Ursachen des Waldsterbens bekämpft. Die Politik müsse mit strengeren Richtwerten für Industrie und Verkehr die Luftreinhaltung verbessern.

## Historischer Altar in Jerusalem entdeckt

(epd) In Jerusalem wurde unter Schutt der historische Altar gefunden, der 1910 in der Kapelle der dortigen «Schnellerschen Anstalten» stand, teilte das Evangelische Missionswerk Südwestdeutschland (EMS) im Dezember 2009 in Stuttgart mit. In einem Gebäude, das ursprünglich die Bildungseinrichtung für Waisen beherbergt hatte und zuletzt von der israelischen Armee genutzt war, stießen laut EMS Mitglieder der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem kürzlich auf den Altar. Eine sorgfältig gezimmerte Holzkiste habe ihn vor Zerstörung bewahrt.

Mit Hilfe von Spendern soll der Altar in der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem wieder einen angemessenen Platz finden, hieß es weiter. Geplant sei dies entweder in der Himmelfahrtkirche der Auguste Victoria-Stiftung oder im Lutherischen Gästehaus.

Der württembergische Pietist Johann Ludwig Schneller hatte 1860 das ursprünglich «Syrisches Waisenhaus» genannte Bildungswerk aufgebaut. In den Schnellerschen Einrichtungen erhielten Generationen junger Menschen eine solide Ausbildung. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude in Jerusalem konfisziert. Die britische Armee zog ein, später die israelische. 1952 wurden die Immobilien offiziell an den Staat Israel übereignet.

Heute unterstützt der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS), der Mitglied des Missionswerks ist, die Theodor-Schneller-Schule im jordanischen Amman und die Johann-Ludwig-Schneller Schule im Libanon. Christliche und muslimische Kindern erhalten dort eine gemeinsame Schul- und Ausbildung. *Internet: [www.ems-online.org](http://www.ems-online.org) und [www.schnellerschulen.org](http://www.schnellerschulen.org).*



Weitere Infos unter: [www.haslach.de](http://www.haslach.de)  
E-Mail-Adresse: [info@haslach.de](mailto:info@haslach.de)

# Haslach im Kinzigtal

## Ein schöner Ausflugstag wird wahr!



### Ein Streifzug durch die Haslacher Fachwerkdorfstadt!

Haslachs historische Altstadt ist Startort der „Deutschen Fachwerkstraße“ in Baden-Württemberg. Ein Bummel durch diese quicklebendige Marktstadt mit dem malerischen Flair ihrer gepflegten Fachwerkgässchen lohnt zu jeder Jahreszeit.



### Schwarzwälder Trachten erleben!

Das „Alte Kapuzinerkloster“ beherbergt das Schwarzwälder Trachtenmuseum, eine lebensecht in Großraumvitrinen dargestellte Sammlung von über 100 Festtags-trachten aus dem ganzen Schwarzwald.

**Tipp:** der mitten im 30-jährigen Krieg errichtete Kapuzinerbau, in dem sich das Museum befindet, ist ein architektonisches Kleinod von seltener Schönheit: erleben Sie die „gebaute Armut“ der wohl besterhaltenen barocken Kapuziner-Klosteranlage Süddeutschlands.

#### Öffnungszeiten:

**1. April bis 15. Oktober**  
Täglich außer Montag  
10:00 – 12:30 Uhr und 13:30 – 17:00 Uhr

**16. Oktober bis 31. März**  
Dienstag bis Freitag  
10:00 – 12:30 Uhr und 13:30 – 16:00 Uhr  
Im Winterhalbjahr an Feiertagen geschlossen, im Januar Besichtigung nur nach Vereinbarung

### Den alemannischen Dichterpfarrer Heinrich Hansjakob kennen lernen!

Ein literarisches Museum ist der „Freihof“, in dem das Leben und Werk des großen Chronisten des Schwarzwaldes, des Pfarrers Heinrich Hansjakob, dargestellt wird. Lernen Sie eine bemerkenswerte Schriftstellerpersönlichkeit des 19ten Jahrhunderts kennen!

**Tipp:** der Freihof zeigt auch mehrere Kunstausstellungen, darunter das Werk Carl Sandhaas, eines bedeutenden Künstlers der süddeutschen Romantik.

**Öffnungszeiten:**  
Mittwoch  
10:00 – 12:30 Uhr und 15:00 – 17:00 Uhr  
Freitag 15:00 – 17:00 Uhr

**1. April bis 31. Oktober**  
zusätzlich am Sonntag  
10:00 – 12:30 Uhr und 15:00 – 17:00 Uhr  
oder nach Vereinbarung



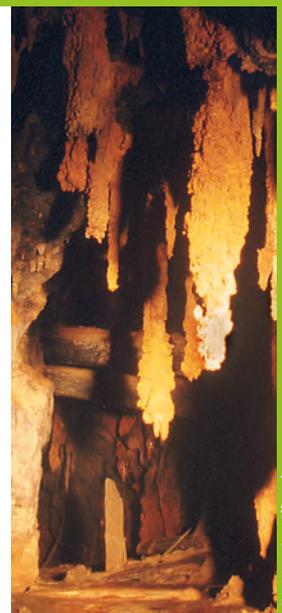
### Silberne Tiefen erforschen: das Besucherbergwerk „Segen Gottes“!

Die Silbergrube „Segen Gottes“ in Haslach-Schnellingen gibt eindrucksvoll Zeugnis eines rund 800 Jahre alten Bergbaus im Schwarzwald. Auf drei Sohlen sind Silber führende Schwer- und Flussspatgänge in seltener Schönheit aufgeschlossen.

**Tipp:** In der „Silberstube“, direkt am Bergwerk, werden Sie aufs Beste bewirtet.

#### Öffnungszeiten:

**1. April bis 31. Oktober:**  
Täglich außer montags drei Führungstermine:  
11:00 Uhr, 13:30 Uhr und 15:30 Uhr  
Für Gruppen: Anmeldung unbedingt erforderlich zur Organisation des notwendigen Führungspersonals. Führungen für Gruppen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten und im Winterhalbjahr vereinbar unter der Service-Nr. 07832/9125-0.  
(Gasthaus zur Blume im Auftrag der Stadt Haslach)



Für Navi: Hansjakobstraße 17

Für Navi: Klosterstraße 1

Für Navi: Silberbergweg

Stadtführungen, Gebäudeführungen und Themenführungen für Gruppen buchen Sie unter: **07832/706-172**

**TOURIST INFORMATION • Im Alten Kapuzinerkloster • 77716 Haslach im Kinzigtal**

## Stuttgarter Hotel Silber: Freie Bahn für Abriss

(STZ) Freie Hand für die zwölf Architekturbüros, die sich am Wettbewerb um die besten Ideen und Modelle für das Da-Vinci-Projekt am Karlsplatz beteiligen: Die Erhaltung des Hotel Silber an der Dorotheenstraße ist kein fester Bestandteil dieses Wettbewerbs. Das hat der Baubürgermeister Matthias Hahn bei der ersten Sitzung des neuen Städtebauausschusses mitgeteilt.

Das Land und das Haus Breuninger als Auslober sowie der Gemeinderat als Verantwortlicher für das Baurecht am Karlsplatz hätten, so berichtete Hahn, «festgelegt, dass der Keller des Hotels Silber für einen Gedenkort erhalten bleibt». Zu ebener Erde an der Dorotheenstraße müsse überdies ein Zugang für einen rund einhundert Quadratmeter großen Eingangsbereich für die Gedenkstätte geplant werden. Für diese beiden Gedenkortorte werde es, wie bereits beschlossen, einen gesonderten Gestaltungswettbewerb geben.

Wie wiederholt berichtet, fordert die Initiative Gedenkort Hotel Silber seit Monaten, das ehemalige Gestapogefängnis unter Denkmalschutz zu stellen und darin ein Dokumentationszentrum über die NS-Zeit einzurichten. Der Sprecher der Initiative, Roland Ostertag, hatte Mitglieder des neuen Städtebauausschusses dazu aufgefordert, sich für dieses Projekt einzusetzen. Nach Hahns Angaben steht das Hotel Silber jedoch endgültig zur Disposition – und der Architektenwettbewerb sei bereits im Gange. (Siehe auch «Schwäbische Heimat» 2008/4, S. 470, «Schwäbische Heimat» 2009/3, S. 367, S. 378)

## Baustart für neue Ministerien

(STZ) An der Willy-Brandt-Straße haben die Bauarbeiten für das Innenministerium sowie für Teile des Umwelt- und des Ernährungsministeriums begonnen. In dem 200 Meter langen und bis zu sechs Stockwerke hohen Neubau sollen rund 670 Mitarbeiter, die bis jetzt auf zwanzig Stand-

orte in der Innenstadt verteilt sind, zusammengeführt werden. Unter anderem wird in den Gebäudekomplex das neue Lagezentrum des Innenministeriums einziehen. Der Neubau, zu dem auch eine Tiefgarage gehört, kostet rund 65 Millionen Euro und soll 2011 bezugsfertig sein. Mitte 2009 fand die offizielle Grundsteinlegung statt.

Zum Start der Bauarbeiten, die mit dem Aushub der zwei geplanten Untergeschosse beginnen, erklärte Finanzminister Willi Stächele: «Dieser Neubau ist ein wichtiges Projekt der Landesregierung in Stuttgart.» Ihr Ziel sei, die Mitarbeiter der Ministerien in den kommenden Jahren auf wenige Hauptstandorte in der Innenstadt zusammenzuführen. Außerdem sehe das Land in dem Neubau ein Pilotprojekt im Hinblick auf die Energieeffizienz; aus dem Abwasser des Nesenbachkanals, der unter dem Gebäude verlaufe, werde man Wärme gewinnen. Damit bewege man sich technisch in der Kategorie von Passivhäusern.

Der Neubau an der Willy-Brandt-Straße ist die Voraussetzung dafür, dass das Innenministerium seine Zentrale am Karlsplatz verlassen kann. Dort wiederum planen das Land und das Haus Breuninger gemeinsam das sogenannte Da-Vinci-Projekt mit weiteren Büros für Ministerien, einem Luxushotel sowie Läden und Restaurants.

## Thaddäus-Troll-Preis für José F.A. Oliver

(dpa/lsw) Der deutsch-spanische Autor José F.A. Oliver ist am 24. November 2009 in Stuttgart mit dem Thaddäus-Troll-Preis geehrt worden. Oliver, 1961 in Hausach im Schwarzwald geboren, sei «eine der charakteristischen Literatur-Stimmen der Zeit in diesem Land», urteilte die Jury des Förderkreises deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg. Als Verfasser kunstvoller kleiner Prosa und von Essays sowie als Lyriker habe Oliver «zu einer ruhig-bunten, präzisen Sprache gefunden, die sein Oeuvre bedeutend und unverwechselbar macht». Der Preis erinnert an den

Schriftsteller Hans Bayer alias Thaddäus Troll (1914–1980) und ist mit 10.000 Euro dotiert. Der Schriftsteller ist in der Vergangenheit schon mehrfach ausgezeichnet worden. Etwa mit dem Kulturpreis Baden-Württemberg, der mit 20.000 Euro dotiert ist. (Siehe «Schwäbische Heimat» 2007/3, S. 357).

## «Der Prozess»: Wem gehört das Manuskript?

(epd) Die Israelische Nationalbibliothek will nach Informationen des Südwestrundfunks (SWR) vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach die Herausgabe des Originalmanuskripts «Der Prozess» des jüdischen Schriftstellers Franz Kafka fordern. Die Rückgabe von Kafkas «Prozeß» würde eine andauernde historische Ungerechtigkeit korrigieren, habe die israelische Tageszeitung «Haaretz» den Direktor der israelischen Nationalbibliothek zitiert, teilte der SWR am 16. Oktober 2009 in Stuttgart mit.

Das Manuskript sei 1988 für rund zwei Millionen Dollar von einer Privatperson aus dem Nachlass des Schriftstellers Max Brod verkauft worden. Das Land Baden-Württemberg erwarb es vom Auktionshaus Sotheby's und gab es ins Deutsche Literaturarchiv nach Marbach. Dort liege bislang noch keine offizielle Anfrage aus Israel vor, heißt es weiter. Der Direktor Ulrich Raulff bewertete die Nachricht gegenüber dem SWR als «Versuch einer Eskalation und einen wenig verantwortungsbewussten Umgang mit der tatsächlichen Lage». Man habe das Manuskript rechtmäßig erworben, betonte Ulrich Raulff.

Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzung ist den Angaben zufolge ein Rechtsstreit um den verbliebenen Nachlass des jüdischen Schriftstellers Max Brod. Dort vermute man weitere wertvolle Kafka-Manuskripte. Die Erben von Max Brods Nachlass wollten diese nach Marbach verkaufen. Die israelische Nationalbibliothek will jedoch mit einem Prozess verhindern, dass weitere Kafka-Autographen das Land verlassen.

## Kunstpreis für Rupert Leser

(dpa) Der Fotograf Rupert Leser ist am 8. November 2009 mit dem ober-schwäbischen Kunstpreis 2009 des Zweckverbands Oberschwäbische Elektrizitätswerke ausgezeichnet worden. Der 75-Jährige nahm den mit 15.000 Euro dotierten Preis in seinem Heimatort Bad Waldsee für sein Lebenswerk entgegen. Die 1951 ins Leben gerufene Auszeichnung ging damit erstmals an einen Fotografen. Frühere Preisträger waren unter anderem HAP Grieshaber, Ernst Jünger oder Martin Walser. Leser wurde seit den 60er-Jahren vor allem als Sportfotograf international bekannt. Er war bei zwölf Olympischen Spielen dabei. 30 Mal war er Preisträger der Foto-Wettbewerbe des Verbands Deutsche Sportjournalisten. Wegen seines fotografisch-künstlerischen Blicks auf die Region wird er auch das «Auge Oberschwabens» genannt.

## Erwin von Steinbach baute Freiburger Turm

(BZ) «Diese Meldung hat wie eine Bombe bei uns eingeschlagen», sagt Sven von Ungern-Sternberg. «Das ist die Sensation des Jahrhunderts.» Der Vorsitzende des Münsterbauvereins gerät bei den jüngsten Forschungsergebnissen Karlsruher Wissenschaftler ins Schwärmen. Sie haben herausgefunden, dass der Erbauer des Straßburger Münsters, Erwin von Steinbach (um 1244 bis 1318), auch den Freiburger Münsterturm entworfen hat. Bisher ging man davon aus, dass der 116 Meter hohe Turm das Werk zweier Baumeister ist, deren Namen bislang unbekannt waren.

Die Karlsruher Forscher weisen nach, dass der um 1270 gebaute Freiburger Turmhelm und nicht jener des Kölner Doms der erste offene Maßwerkhelm der Gotik ist. Seit zwei Jahren arbeitet ein Team von Wissenschaftlern um Johann Josef Böker, Leiter des Instituts für Baugeschichte an der Universität Karlsruhe, und die Expertin fürs Freiburger Münster, die Doktorandin Anne-Christine Brehm, an einem Projekt, bei dem alle rund

600 existierenden gotischen Architekturzeichnungen (Risse) untersucht werden. Entscheidend war, dass am Anfang des Projekts die Untersuchung der Pläne des Straßburger Münsters stand, denn nur so wurden erstmals die Straßburger und die Freiburger Zeichnungen miteinander verglichen.

Vom Freiburger Münsterturm existiert eine ganze Reihe von Bauzeichnungen, die alle innerhalb von 25 Jahren, noch zu Lebzeiten Erwin von Steinbachs, entstanden sind und aufeinander folgende Entwicklungsstufen nachzeichnen. Archiviert sind sie in Wien, Nürnberg, Basel, Fribourg (Schweiz), Berlin und Stuttgart. Der Nürnberger Entwurf im Germanischen Nationalmuseum, der als Urentwurf gilt, habe ein «besonders schlechtes Image» gehabt, weil darauf das Portal viel zu hoch erscheine, der Turmhelm überdimensionierte Krabben (so nennt man die Plattformen außen am Turmhelm) habe und die Spitze viel zu lang wirke. «Im oberen Bereich», sagt Böker, «schien so ziemlich alles Fantasie zu sein. Wie eine Pastete aus unterschiedlichen Zutaten.» Doch bald revidierten Böker und Brehm ihre Meinung über die Zeichnung aus dem späten 13. Jahrhundert, die bislang von der Forschung auf das 16. Jahrhundert datiert worden war: «So absurd ist sie gar nicht.» Man müsse sich nur einiges wegdenken. «Dann stimmt es. Dann haben wir einen Maßwerkhelm, der dem gebauten sehr viel besser entspricht.»

Der Durchbruch gelang den Forschern, als sie sich die Rückseite des aus vier Pergamentblättern bestehenden «Nürnberger Risses» des Freiburger Turms genauer ansahen. Auf der Rückseite fanden sich «herrlichste Zeichnungen» (Böker), was damit zusammenhängt, dass Pergament teuer war und deshalb beidseitig verwendet wurde. Die rückseitigen Zeichnungen konnten dem Chor des Breisacher Münsters und dem Grundriss des Münsters im elsässischen Thann zugeordnet werden. Zu guter Letzt entdeckten die Forscher auf der Rückseite des untersten der vier Pergamentblätter die Umrisse einer ausradierten Zeichnung. Sie entpuppte

sich als Entwurf der Straßburger Münsterfassade und entsprach – das belegen zahlreiche stilistische Übereinstimmungen – einer Straßburger Zeichnung von Erwin von Steinbach. Dieser hatte einen ersten Entwurf des Straßburger Münsters auf das Pergament des Nürnberger Risses des Freiburger Turms gezeichnet. Thann, Breisach, Straßburg und Freiburg auf einem Entwurf, das konnte kein Zufall sein. Die Schlussfolgerung: Der Grundriss des Thanner Münsters, der Breisacher Chor, die Straßburg-Fassade und der Freiburger Turm wurden von ein und demselben Baumeister entworfen: von Erwin von Steinbach, der wohl auch für alle Änderungen des ursprünglichen Münsterturmentwurfes verantwortlich war.

## Bodenseefestival lockt mit dem «Vormärz»

Seit Jahren lädt das Bodenseefestival die südwestdeutschen Liebhaber von Musik und Literatur mit einer Fülle je einem Generalthema verpflichteten Veranstaltungen rund um den Bodensee – mal waren es Napoleon III., mal die «Engländer am Bodensee», mal die «Idee Europa». Auffallend ist die starke Präsenz des 19. Jahrhunderts in den Veranstaltungen. Und so wird es auch 2010 wieder sein: Das Festival widmet sich unter dem Motto «Fantasie und Wirklichkeit» insbesondere der künstlerisch – wie politisch-historisch! – so spannenden Epoche des «Vormärz» auf der einen und des Biedermeiers auf der anderen Seite, dem nicht ganz zutreffenden, weil die Widersprüche ausklammernden Begriff des Zeitalters der «Romantik». Das Biedermeier stand für den Rückzug des Bürgertums in der nachnapoleonischen Reaktionszeit ins Private, der «Vormärz» für das vorrevolutionäre Aufbegehren der fortschrittlichen Kreise des Bürgertums.

Komponisten wie Frédéric Chopin, eigentlich Fryderyk Franciszek Szopen, polnischer Exilant in Paris nach der Niederschlagung des polnischen Aufstands gegen den Zaren, Robert Schumann, der sensible Autodidakt, und vor allem die spitze, oft

spöttische Feder des in konservativen Kreisen bis heute missachteten Heinrich Heine – Kaiser Wilhelm II. nannte ihn einen *Schmutzfink im deutschen Dichterdickicht* – lassen ein spannungsgeladenes Programm erwarten. Alle drei Genannten, höchst begabt und zeitweise arriviert und bei ihren Zeitgenossen in hohem Ansehen stehend, zerbrachen physisch, psychisch, aber auch beruflich und privat an den einengenden, widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit.

Spielorte werden unter anderen Weingarten (auch Studententagung), Ravensburg, Überlingen, Schloss Achberg, Lindau, Meersburg, Friedrichshafen, Tettnang, Münsterlingen. St. Gallen und das «Literaturschiff», der Salondampfer «Hohentwiel» sein. *Info und Tickets: Tel. 07541/203-3300; www.bodenseefestival.de; tickets@bodenseefestival.de*

### Neu in Mergentheim: «Deutscher Orden seit 1809»

Der Deutsche Orden existiert auch heute noch und wirkt mit seinen drei Instituten (Brüder, Schwestern, Familien) im sozial-karitativen Bereich. Das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim hat Ende Juni 2009 die neue Abteilung «Deutscher Orden heute seit 1809» eröffnet, die die schweren Zeiten des Ordens im 19./20. Jh. beleuchtet und auch den Orden des 21. Jh. vorstellt.

*Deutschordensmuseum  
Bad Mergentheim, Schloß 16,  
97980 Bad Mergentheim,  
Tel: 07931/52212  
April–Okt. Di bis So, Fei 10.30–17.00 h  
Internet: www.deutschordensmuseum.de*

### Zurück: Das Augsburger Geschlechterbuch

(ddp-bwb) Das «Augsburger Geschlechterbuch» ist am 25. Januar 2010 im Gepäck von Innenminister Rech von Washington nach Baden-Württemberg zurückgekehrt. Rech holte statt des erkrankten Wissenschaftsministers Frankenberg das wertvolle Buch zurück. Ausgehändigt wurde es ihm nicht wie vorgese-

hen von Hillary Clinton, die kurzfristig nach Haiti geflogen war, sondern von ihrem Stellvertreter Jack Lew. Es sei ein guter Tag für Baden-Württemberg und ein guter Tag für die USA und ein guter Tag für die deutsch-amerikanischen Beziehungen, sagte Rech. Er appelliert an US-Veteranen und deren Angehörige, deutsches Kulturgut an die deutschen Vertretungen in den USA zurückzugeben. Nachteile müsse niemand in Kauf nehmen.

Mit der Rückholaktion wurde ein Rechtsstreit beigelegt. Das Buch geht an die Stuttgarter Staatsgalerie zurück und soll schon in wenigen Monaten ausgestellt werden. Ein New Yorker Bundesgericht hatte rechtskräftig entschieden, dass der Band dem Land Baden-Württemberg gehört.

Der Band mit Zeichnungen aus dem 16. Jahrhundert verfügt «über einen kulturhistorisch unschätzbaren Wert». Die Entscheidung habe auch über den Einzelfall hinaus große Bedeutung. Es sei nicht auszuschließen, dass aus den Beständen in Schloss Waldenburg weitere Objekte in die Vereinigten Staaten gelangt seien. Gegebenenfalls werde das Land dann wieder Ansprüche geltend machen, hatte der baden-württembergische Wissenschaftsminister Peter Frankenberg nach der Entscheidung gesagt.

Der Southern District Court of New York hatte den auf rund 680.000 Dollar geschätzten Band in einer erstinstanzlichen Entscheidung dem Land Baden-Württemberg zugesprochen. Eine Berufung der Gegenseite wurde auf Anregung des Gerichts gegen eine Aufwandsentschädigung nun zurückgenommen.

Der Direktor der Staatsgalerie Stuttgart, Sean Rainbird, sagte, der Band solle in diesem Jahr zum 200-jährigen Bestehen der Graphischen Sammlung der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Das «Augsburger Geschlechterbuch» gehörte zu Beständen der Staatsgalerie Stuttgart, die während des Zweiten Weltkriegs nach Schloss Waldenburg/Hohenlohe ausgelagert wurden und nach einem Brand zunächst als zerstört galten. Vermutlich wurde es aber von einem ameri-

kanischen Soldaten gestohlen. Im Jahr 2004 wurde der Band im Auktionshaus Sotheby's zur Versteigerung eingeliefert. Versuche der deutschen Botschaft, zu einer Einigung mit dem heutigen Besitzer zu kommen, hatten keinen Erfolg.

Das Augsburger Geschlechterbuch entstand Mitte des 16. Jahrhunderts in Augsburg. Es zeigt Wappenschilder, gehalten von verschiedenen Figuren. Sein Zweck war es, den Rang und Status wappenförender Familien prunkvoll zu repräsentieren.

## Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur  
einer ehemaligen  
Reichsstadt

### Ausstellungen 2010

**Auspacken: Dinge  
und Geschichten  
von Zuwanderern**  
in Zusammenarbeit  
mit Stadtarchiv und Amt  
für Migration Reutlingen  
25. April bis 22. August

**ABC des Ostens –  
26 Objektgeschichten**  
Wanderausstellung des  
Dokumentationszentrums  
Alltagskultur der DDR e.V.  
3. Oktober 2010  
bis 16. Januar 2011

**Heimatmuseum Reutlingen**  
Oberamteistraße 22  
72764 Reutlingen  
Tel. 07121/303-2050  
Fax 07121/303-2768  
E-Mail:  
heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr  
Donnerstag 11-19 Uhr  
Sonn- und Feiertag 11-18 Uhr

## Kirche wird sich von vielen Gebäuden trennen

(epd) Trotz Sparzwängen werden in der badischen evangelischen Landeskirche keine Kirchengebäude in Discos, Moscheen oder Restaurants umgewandelt. «Nichts von dem ist geplant», sagte der evangelische Oberkirchenrat Stefan Werner (Karlsruhe) bei einer Akademietagung am 22. November 2009 in Bad Herrenalb. Jedoch sei selbst im «finanziell verwöhnten Südwesten» die Lage angespannt.

Der aktuelle Gebäudebestand von knapp 3.000 Gebäuden für die rund 700 Kirchengemeinden sei nicht mehr haltbar, sagte der Baureferent der badischen Landeskirche. In den Großstadtkirchengemeinden wie Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim und Freiburg müsse etwa jedes dritte Gebäude zur Disposition gestellt werden. Dies geschehe übrigens nicht in erster Linie, weil den Kirchen die Menschen in Scharen davonlaufen, sondern weil viele Menschen in den Speckgürtel der Großstädte ziehen.

Das Hauptproblem sei die demografische Bevölkerungsentwicklung

und daraus folgend die finanzielle Entwicklung der Kirchen. Ziel sei es, zuerst Immobilien wie Gemeindehäuser zu verkaufen. Zudem genieße die Um- oder Mehrfachnutzung von Sakralräumen klare Priorität vor jeder anderen denkbaren Variante. Eine Fremdnutzung dürfe nicht image-schädigend sein. Daher würden nichtchristlichen religiösen Gemeinschaften keine Sakralgebäude zur Verfügung gestellt.

In der Öffentlichkeit werde sehr emotional und spekulativ mit dem Thema umgegangen. Kirchnahe und Kirchenferne, Katholiken, selbst Menschen, die gar keine Kirchenmitglieder sind, kämpfen um den Erhalt dieser Sakralgebäude. Werner forderte daher die Gesellschaft auf, das erwirtschaftete Vermögen auch der Kultur und den Kirchen zugutekommen zu lassen.

Kirche müsse mehr Lobbyarbeit für den Erhalt des baulichen Erbes machen, bevor der letzte Fördereuro im Straßenverkehr gelandet sei.

## Bestandsanalyse zu Streuobstbeständen

(epd) Bundesweit jeder zweite Streuobstbaum steht in Baden-Württemberg, so der baden-württembergische Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU). «Streuobstbestände sind ökologisch und wirtschaftlich wertvoll», betonte er bei der Vorstellung einer Bestandsanalyse über Streuobstbestände am 23. November 2009 in Stuttgart. Der Naturschutzbund (NABU) Baden-Württemberg nennt jedoch den Rückgang der Streuobstbestände um zwanzig Prozent in zwanzig Jahren «beschämend», so der Sprecher des NABU-Bundesfachausschusses Streuobst, Markus Rösler.

Der NABU fordert, Streuobstbestände gegen Bebauung unter Schutz zu stellen und Streuobst-Produkte besser zu vermarkten. In den Streuobstbeständen werde die Hauptmenge für die jährliche Fruchtsaftproduktion des Landes geerntet, so Minister Hauk. Sie erfüllten darüber hinaus wichtige ökologische und soziale Funktionen, weil sie Arten-

vielfalt erhalten und Erholungsraum bieten. Das Land messe den noch rund 9,3 Millionen Streuobstbäumen auf 116.000 Hektar Land «eine sehr große Bedeutung» zu.

Seit der letzten Schätzung im Jahr 1990 bis zum Jahr 2005 hat die Zahl der Streuobstbäume um 2,1 Millionen abgenommen. Hauk nennt als Ursachen unter anderem das wirtschaftlich schwierige Umfeld der heimischen Obsterzeuger und Landschaftsverbrauch. Das Land wolle die Pflege und Revitalisierung von Streuobstbeständen künftig fördern.

Streuobstbewirtschaftung könne jedoch «nicht grundsätzlich von staatlicher Hand gegenfinanziert werden», sagte Hauk.

Nach Angaben des NABU gab es von 1951 bis 1990 bereits einen Streuobst-Rückgang um rund 65 Prozent. Streuobstwiesen gehörten jedoch zu den artenreichsten Ökosystemen Europas. Rund 5.000 Tier- und Pflanzenarten finden hier ihren Lebensraum. «Streuobstwiesen sind unsere Serengeti oder unsere tropischen Regenwälder», so der NABU-Vorsitzende Baumann.

Internet: [www.mlz.baden-wuerttemberg.de](http://www.mlz.baden-wuerttemberg.de) mit der Broschüre «Streuobstwiesen in Baden-Württemberg – Daten, Handlungsfelder, Maßnahmen, Förderung».

## Mitmachen bei der Natur-ErlebnisWoche 2010

Unter dem Motto «Nur wer Natur kennt, kann Umwelt schützen» findet vom 2. bis 9. Mai 2010 überall in Deutschland die vierte NaturErlebnisWoche statt. Dabei sollen vor allem Familien mit Kindern wieder ins Grüne gelockt werden. «Ziel ist es, den Leuten ohne erhobenen Zeigefinger die ganze Faszination der Natur ebenso zu vermitteln wie Zusammenhänge in der Landschaft», wünscht sich Claus-Peter Hutter von der baden-württembergischen Umweltakademie, die diese Ökobilungswoche im Südwesten koordiniert.

Die Aktionen sind so vielfältig wie die Akteure. Das Angebot reicht von einer Paddeltour auf der Enz über ein Lederstrumpftag im Erlebnispark Tripsdrill bis zur Feinschmecker-Füh-



musikpodium STUTTGART

**Der „Mozart Wirtembergs“**

**Johann Rudolf Zumsteeg:  
Die Geisterinsel**  
*Singspiel in drei Akten/  
Konzertante Aufführung*

**Donnerstag, 29.4.2010, 19 Uhr  
Freitag, 30.4.2010, 19 Uhr  
im Konzertsaal der  
Musikhochschule Stuttgart**

Kammerchor und  
Hofkapelle Stuttgart  
Leitung: Frieder Bernius

Aufführungen im Rahmen  
des Festivals Stuttgart Barock  
vom 29.4.-2.5.2010

**Karten unter:  
[www.musikpodium.com](http://www.musikpodium.com)  
oder Tel. 0711-239 139 0**

rung im Wollmatinger Ried. Hauptsache, Jung und Alt kommen wieder einmal auf den Naturgeschmack.

Die Umweltakademie unterstützt die Akteure mit kostenloser Beratung, Werbung und Pressearbeit. Wer eine Veranstaltung anbieten möchte, sollte seine Aktion aber unter <http://bw.naturerlebniswoche.info> eintragen. Auf dieser Homepage finden sich auch Muster für Pressemitteilungen, Flyer und Plakate. Interessierte Familien und weitere Besucher können sich hier über das gesamte Programm der NaturErlebnisWoche informieren. Bestimmt findet auch eine Aktion in Ihrer Nähe statt.

Weitere Fragen beantwortet: Steffen Rommler, Tel.: 0711-126-2815, Email: [umweltakademie4@um.bwl.de](mailto:umweltakademie4@um.bwl.de).

*NaturErlebnisWoche Baden-Württemberg. Pressekontakt und PR-Beratung für Akteure: Jutta Schneider-Rapp c/o Ökonsult, Gerberstr. 9, 70178 Stuttgart, Tel.: 0711/ 674 474 - 64, Fax: 674 474 - 66, E-Mail: [schneider-rapp@oekonsult-stuttgart.de](mailto:schneider-rapp@oekonsult-stuttgart.de)*

## Bundesverdienstkreuz für Reiner Ehret

Der Vorsitzende des Landesnatur-schutzverbandes Baden-Württemberg (LNV) Reiner Ehret ist mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden. Bundespräsident Professor Dr. Horst Köhler und Ministerpräsident Günther Oettinger überreichten ihm die Auszeichnung anlässlich des «Tages des Ehrenamtes» im Stuttgarter Neuen Schloss.

Reiner Ehret ist seit 1994 Vorstandsmitglied des LNV und leitet ihn seit dem Jahr 2000. Der Dachorganisation der baden-württembergischen Naturschutzverbände gehören 32 Vereine an, darunter auch der Schwäbische Heimatbund, mit über 530.000 Mitgliedern.

Als Vorsitzender intensiviert er das politische Engagement des LNV für den Natur- und Umweltschutz. Reiner Ehret vertritt den LNV im SWR-Rundfunkrat, im Aktionsbündnis «Flächen gewinnen für Baden-Württemberg», der strategischen Koordinierungsgruppe der Nachhaltigkeitstrategie sowie der Nachhaltig-

## Ein Glücksfall für Baden-Württemberg

126 Mio. Euro im Jahr für Sport, Denkmalschutz, Kunst und Kultur sowie soziale Projekte.



 **LOTTO**  
Baden-Württemberg

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen bei LOTTO und unter [www.lotto.de](http://www.lotto.de). Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).



tigkeitskonferenz. Er ist Mitglied im Landesbeirat für Naturschutz, im Fachbeirat für Naturschutzfragen, im Stiftungsrat der Stiftung Naturschutzfonds und im Innovationsrat des Landes Baden-Württemberg.

Schwerpunkte seines Engagements sind der Klimaschutz, die Reduzierung des Flächenverbrauchs und Straßenverkehrs sowie die Erziehung zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise.

## Mundartsprecher im Norden des Landes gesucht

(ddp) Dialektforscher suchen rund 300 «Ur-Muttersprachler» in Nord-Baden-Württemberg für ein Forschungsprojekt zu den Alltagsdialekten in der Region. Ziel des Vorhabens sei, die lokalen Mundarten im nördlichen Baden-Württemberg zu erfassen und damit den letzten «weißen Fleck» im Sprachatlas des Südwestens zu schließen, sagte Bernhard Tschofen, einer der Projektleiter vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Tübingen.

Untersucht würden Dialekte in etwa 90 Ortschaften zwischen Ulm und Wertheim sowie zwischen Lauchheim und Mannheim. Da sie in «reiner Form» heute nur noch von der älteren Generation gesprochen würden, würden vornehmlich Personen

ab 70 Jahren gesucht. Pro Ort sollten drei Personen zum Vergleich befragt werden. Dabei würden in einem Gespräch rund 1.500 alltagsbezogene Fragen zu lautlichen, sprachspezifischen und grammatikalischen Besonderheiten abgefragt, sagte Tschofen weiter. «Es wird beispielsweise gefragt, wie man das Gerät nennt, mit dem man auf den Kirschbaum steigt. Je nachdem, ob die Antwort «Leiter» oder «Stiege» lautet, kann man den Sprachraum zuordnen und hat es gleich original ausgesprochen», erläuterte der Wissenschaftler. Zusätzlich sollten Reichweite und Funktion der Alltagssprache sowie die subjektiven Sprachgrenzen der Bewohner bestimmt werden. Besonders interessant sind Tschofen zufolge für die Forscher die Übergangsräume der schwäbisch-fränkischen Sprachgrenze. Dort gebe es bis heute psychologische Grenzen, da die Leute bis heute mitunter längere Wege für Besorgungen in Kauf nähmen, nur um in der schwäbischen Sprachregion zu bleiben, sagte Tschofen.

Bei dem Projekt sollen auch methodisch neue Wege gegangen werden. So können Interessierte die Ergebnisse während der dreijährigen Projektlaufzeit per Audio-Klick im Internet nachhören. Auch sollen die sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Generationen nachvollziehbar gemacht werden.

## Schönbär ist Schmetterling des Jahres

(epd) Der Schönbär (*Callimorpha dominula*) ist zum Schmetterling des Jahres 2010 ernannt worden. Die Hälfte der Großschmetterlinge in Baden-Württemberg, zu denen auch der Schönbär gehört, steht auf der Roten Liste, teilte der Landesverband des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) am 10. Dezember 2009 in Stuttgart mit.

Obwohl er zur Nachtfalterfamilie der Bärenspinner gehört, treffe man den Schönbär auch tagsüber an Rändern von Waldwegen und auf größeren Freiflächen in feuchten Laub- und Mischwäldern an. Der 4,5 bis 6 Zentimeter große Schmetterling trägt seinen Namen aufgrund seiner schwarzen Vorderflügel mit großen weißen und gelben Flecken sowie einem rot-schwarzen Hinterflügel. Seine Raupen fressen an Brennnessel-, Weiden- oder Haselblättern.

Die Ernennung zum Schmetterling des Jahres wurde vom BUND, der Naturschutzstiftung des BUND in Nordrhein-Westfalen und der Arbeitsgemeinschaft Rheinisch-Westfälischer Lepidopterologen bekannt gegeben.

## Einwohnerschwund für Baden-Württemberg

(epd) Vor gravierenden Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur steht nach Angaben der Landesregierung nun auch Baden-Württemberg. In den nächsten 50 Jahren wird die Einwohnerzahl um 15 Prozent schrumpfen und von 10,7 auf 9,1 Millionen zurückgehen, sagte Staatsrätin Claudia Hübner am 11. November 2009 in Stuttgart bei der Präsentation einer Vorausrechnung bis zum Jahr 2060. Während vor zehn Jahren die Zahl der über 60-Jährigen und die der unter 20-Jährigen gleichauf lagen, werden die jungen Menschen bereits ab 2030 nur noch halb so stark im Land vertreten sein wie die Älteren.

Hübner warnte davor, die Folgen des demografischen Wandels zu unterschätzen. Baden-Württemberg sei zwar seit den 1950er-Jahren bun-

desweit am stärksten gewachsen und habe sogar in den vergangenen Jahren noch einen Geburtenüberschuss gehabt, doch das werde es auf absehbare Zeit nicht mehr geben. «Es wäre fatal und würde sich rächen, wenn wir das Thema nicht gebetsmühlerhaft auf die Tagesordnung setzen», sagte sie.

Die Zahl der 20- bis 60-Jährigen werde in 50 Jahren um 1,8 Millionen niedriger liegen als heute. Um dennoch genügend Erwerbstätige zu haben, müssten mehr Frauen und mehr Ältere dafür gewonnen werden. Das bedeute etwa, dass Qualifizierungsmaßnahmen auch bei 55- oder 60-Jährigen noch in Angriff genommen werden sollten. «Auch von Älteren muss Innovation und Erfindung ausgehen», so Hübner.

Kirchen und Kommunen müssen sich bereits in den nächsten zwanzig Jahren auf einen Rückgang der Kinder im Kindergartenalter um zwölf Prozent einstellen – entsprechend werden zeitversetzt auch die Schülerzahlen kleiner. Um dennoch eine gute Bildung zu ermöglichen, müsse es insbesondere auf dem Land mehr Zusammenarbeit «über den Kirchturm hinweg» geben. Geld, das aufgrund sinkender Schülerzahlen eingespart werde, solle in die Verbesserung der Bildungsangebote investiert werden, forderte Hübner.

Eine «Explosion» der Zahl der Hochbetagten sagte die Staatsrätin für die kommenden Jahrzehnte voraus. Im Jahr 2040 könne es bereits 470.000 über 85-Jährige geben – doppelt so viele wie heute. Bis 2060 habe sich der Wert möglicherweise sogar verdreifacht.

Werner Brachat-Schwarz vom Statistischen Landesamt rechnet nicht damit, dass sich die Geburtenrate von 1,37 Kindern pro Frau in den nächsten Jahren erhöhen wird. Für eine Steigerung gebe es keine Anhaltspunkte. Staatsrätin Hübner vertrat die Ansicht, dass familienpolitische Maßnahmen nur langsam Wirkung zeigten. In Frankreich liege die Geburtenrate bei rund 2,0 und löse damit in der Gesellschaft einen «Mitmachfaktor» aus: «Wenn alle Freunde drei Kinder haben, wird man selbst auch mehr als ein Kind wollen.»

## Juristisch ist der Weg frei für Stuttgart 21

(STZ) Peter Dübbers ist in den vergangenen Wochen so etwas wie ein Hoffnungsträger der Stuttgart-21-Gegner geworden. Die Ankündigung des Bonatzenkels, den im Zuge von Stuttgart 21 geplanten Abriss der Seitenflügel des von seinem Großvater erbauten Hauptbahnhofs möglicherweise per einstweiliger Verfügung zu stoppen, hatte nicht nur bei den Teilnehmern der sogenannten Montagsdemonstrationen die Hoffnung genährt, das umstrittene Milliardenvorhaben könne juristisch noch gekippt werden.

Jetzt hat der 70-Jährige, der selbst ungerne im Mittelpunkt steht, einen Rückzieher gemacht. Gegenüber der Stuttgarter Zeitung bestätigte er, dass sein Anwalt, der Kölner Urheberrechtsspezialist Rainer Jacobs, ihm von einer Klage auf eine Eilentscheidung wegen Verletzung des Urheberrechts aufgrund des hohen Prozessrisikos abgeraten habe. «Das können wir nicht machen. Da kann einem am Ende die Privatinsolvenz drohen, und man muss Haus und Hof verkaufen.» Rechtsanwalt Jacobs wird konkret: Bei einer juristischen Niederlage könnten auf seinen Mandanten Schadenersatzforderungen von bis zu 200 Millionen Euro zukommen.

Ungeachtet dessen will Dübbers aber seine Klage gegen den Teilabriss der Bahnhofsgebäude in den nächsten Wochen einreichen. «Wir gehen davon aus, dass wir damit durchaus Aussicht auf Erfolg haben», sagt der Architekt. Im Falle eines Sieges vor Gericht werde der «moralische Druck» auf die Bahn wachsen, die Abrissbirne nicht wie geplant im Herbst dieses Jahres zum Einsatz zu bringen. Sein Anwalt geht davon aus, dass eine Entscheidung im Urheberrechtsstreit noch vor dem für Ende des Jahres vorgesehenen Abriss der Seitenflügel fällt.

De facto freilich hat sich damit wohl die letzte Hoffnung der Projektgegner zerschlagen, den Bau des neuen Tiefbahnhofs nach dem Entwurf des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven auf juristischem Weg noch zu Fall zu bringen.

Lediglich eine einstweilige Verfügung hätte den Baustart bis zur Entscheidung in der Hauptsache verzögern können – mit gravierenden Folgen. «Die Bahn hat ein Kostenszenario aufgemacht», bestätigte Dübbers. Demnach hätte der Konzern – vorausgesetzt, ein Gericht hätte die Klage des Bonatzerben in der Hauptsache am Ende verworfen – vom Kläger praktisch für jeden Tag Verzögerung der Bauarbeiten Schadenersatz verlangen können.

## Wissenschaftspreis für Dr. Peter Eitel

(PM) Die Stiftung «Friedrich Schiedel Wissenschaftspreis zur Geschichte Oberschwabens» hat im vergangenen Jahr den alle zwei Jahre vergebenen Preis an den früheren Ravensburger Stadtarchivar Dr. Peter Eitel vergeben.

Dr. Peter Eitel, bis 1998 Stadtarchivar von Ravensburg, nahm den mit 13.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis am 6. November 2009 im Ravensburger Schwörsaal entgegen.

Mit dem Preis werden Historikerpersönlichkeiten ausgezeichnet, die sich in besonderem Maße und mit internationaler Ausstrahlung um die Förderung der Erforschung der ober-schwäbischen Geschichte verdient gemacht und somit einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung und Verbreitung eines objektiven ober-schwäbischen Geschichtsbewusstseins geleistet haben.

Dr. Peter Eitel, 1938 in Stuttgart geboren, hat sich schon früh der Geschichte Oberschwabens zugewandt und promovierte 1970 mit einer landeshistorischen Arbeit über «Die ober-schwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft». 1973 übernahm er die Leitung des Stadtarchivs und der städtischen Sammlungen in Ravensburg. Er war der erste archivarische «Vollprofi» in Ravensburg.

Nach dem Ende seiner Dienstzeit 1998 vertiefte Dr. Peter Eitel seine Arbeit an einer Ravensburger Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die 2004 veröffentlicht wurde und seither als ein Standardwerk der Ravensburger Stadtgeschichte gilt.

## Landesausstellung 2012 ist den Kelten gewidmet

(STN) Den berühmtesten Kelten kennt jedes Kind: Asterix. Denn auch der Gallier war Kelte. Gut möglich, dass auch dem gallischen Comic-Helden ein kleines Kapitel eingeräumt wird, wenn sich 2012 in einer großen Landesausstellung im Kunstgebäude und im Alten Schloss um «Die Kelten – ihre Geschichte, Kunst und Kultur» dreht.

«Wir wollen das von den Asterix-Heften geprägte Geschichtsbild von den Barbaren etwas korrigieren», sagt Jörg Biel, der stellvertretende Koordinator des Schwerpunktprogramms zur Keltenforschung, schmunzelnd. «Die Kelten waren keine Barbaren, sondern entwickelten mehrere Jahrhunderte vor Christus eine hohe Kultur im heutigen Südwestdeutschland», sagt der stellvertretende Direktor des Archäologischen Landesmuseums, Jörg Heiligmann. Zugleich wollen die Veranstalter an den Erfolg der ersten archäologischen Landesausstellung überhaupt im Jahr 1985 anknüpfen, die dem «Keltenfürst von Hochdorf» gewidmet war. Damals strömten knapp 300.000 Besucher in das Kunstgebäude am Schlossplatz.

Das Gesamtbild der Geschichte der Kelten wird vom 15. September 2012 bis zum 13. Januar 2013 in einer Landesausstellung gezeigt.

Die Kelten besiedelten vom 7. Jahrhundert vor Christus an weite Teile Europas, hinterließen ihre Spuren in Großbritannien, Frankreich, Deutschland und sogar in Anatolien – und gelten heute als erste Hochkultur Mitteleuropas. Als Ursprungsland der Kelten gilt der deutsche Südwesten. Eines der reichsten und einflussreichsten Zentren in der frühen Keltenzeit im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. war der Hohenasperg.

Viele Hundert Ausstellungsstücke von Schmuckarbeiten bis zu Gebrauchsgegenständen aus dem Gebiet um den Hohenasperg und aus anderen europäischen Siedlungsgebieten der Kelten werden auf 2.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche gezeigt. Spektakuläre Neufunde, wie die goldenen Grabbeigaben eines

kleinen Mädchens, das etwa 540 vor Christus nahe der Heuneburg bei Herbertingen im Kreis Sigmaringen gefunden wurden, werden erstmals öffentlich präsentiert. Rund 3,5 Millionen Euro umfasst der Etat für die viermonatige Schau, zwei Millionen steuert das Land bei, der Rest soll über Eintrittsgelder, Programmverkauf und Sponsoren erwirtschaftet werden.



**Stadtmuseum  
Wendlingen  
am Neckar.**

Auszeichnung: Vorbildliches Heimatmuseum 2005.



Kirchstraße 4  
73240 Wendlingen am Neckar.  
Tel. 07024/466340.

Museumsleitung:  
Museumsverein Wendlingen-  
Unterboihingen e.V.

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelshofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum aber auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

### Öffnungszeiten:

Do. 16 bis 20 Uhr,  
Sa. 14 bis 17 Uhr,  
So. 10 bis 12 Uhr und  
14 bis 17 Uhr.

Weitere Informationen finden Sie auch unter: [www.stadtmuseum-wendlingen.de](http://www.stadtmuseum-wendlingen.de)

## Das neue Museum Kloster Schussenried zieht ein

Lange Zeit standen die Raumfluchten des herrlichen Barockklosters Schussenried gleichsam leer, nur zum Teil und zeitweise «bespielt», wie man sagt, von den Staatlichen Schlössern und Gärten, dem Hausherrn, mit klassischer Moderne und zeitgenössischer Kunst südwestdeutscher Provenienz. Nun ist es soweit. Die Pläne, die hellen Räume, in denen einst die Landesausstellung zur Säkularisation stattfand, für eine museale Darstellung von Geschichte und Bedeutung Schussenrieds zu nutzen, sind vollendet: Ende März öffnet das neue Museum, eingerichtet vom Landesmuseum Württemberg, seine Tore, begleitet von vielfältigen Veranstaltungen.

Der prächtige Bibliothekssaal mit seiner überwältigenden Ausstattung steht natürlich mit im Zentrum. Die grandiosen Skulpturen und das vielfigurige Deckenbild formen sich zu einer Gesamtschau des theologischen und wissenschaftlichen Weltbilds eines oberschwäbischen Konvents. Unvergesslich ist das legendäre Bild des eigenwilligen Schussenrieder Paters Mohr, der im 18. Jahrhundert Flugversuche unternehmen wollte. Den geistlichen Flugpionier findet man im Deckenbild der Bibliothek. Eine Ausstellung mit leuchtenden Blütenobjekten Susanne Taras und ein großes Klosterfest am 16. Mai ergänzen den barocken Rahmen der Eröffnungssaison.

[www.kloster-schussenried.de](http://www.kloster-schussenried.de)



## Dorfbewohner werden seltener

(lsw) Die Baden-Württemberger sind keine Landeier: Von den 10,75 Millionen Einwohnern des Landes lebt nur jeder siebte, das sind 1,55 Millionen, in einer Gemeinde mit weniger als 5.000 Einwohnern. Das teilte jetzt das Statistische Landesamt in Stuttgart mit. Rund ein Drittel (35,6 Prozent) lebt in einer der 92 Städte mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern, so gut wie jeder fünfte in einer der neun Großstädte. Stichtag war der 30. Juni 2009. Herausgefunden hat das Statistische Landesamt außerdem, dass die einwohnerstärksten Gemeinden im Landkreis Karlsruhe zu finden sind. Dort hat mehr als die Hälfte der Gemeinden über 12.000 Einwohner. Die durchschnittlich wenigsten Einwohner hat dagegen der Landkreis Tuttlingen. Hier leben in elf der 35 Gemeinden weniger als 1.000 Menschen. Somit gilt Tuttlingen dann wohl als das Ländle im Land.

## Diözese übernimmt Abtei Weingarten

(KNA) Die Diözese Rottenburg-Stuttgart mietet ab 1. Juli 2010 vom Land Baden-Württemberg die Gebäude der Benediktinerabtei Weingarten. Das Bistum kann somit nach Angaben vom 21. Dezember 2009 darüber bestimmen, was in der traditionsreichen Klosteranlage künftig passiert.

Die Vereinbarung regelt auch, dass die Außenstelle der Akademie der Diözese ihre Räume in der ehemaligen Klosteranlage weiter nutzen kann. Die Liegenschaften der Abtei waren mit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in das Eigentum des württembergischen Königshauses und später des Landes übergegangen. 1922 war ein Teil der Gebäude den Benediktinern zur Errichtung einer Abtei zur Verfügung gestellt worden. Ende September 2009 hatte der Orden nach knapp 1.000 Jahren die Schließung des Klosters angekündigt, dem zuletzt noch vier Mönche angehörten. Die Klosterkirche ist Deutschlands größte Barockbasilika.

Land und Bistum wollen «die überregionale Bedeutung des Klosters für die Kulturlandschaft Oberschwabens erhalten». Die Aufrechterhaltung des geistlichen Standorts habe «absolute Priorität». Bischof Gebhard Fürst zeigte sich erfreut, dass Weingarten ein Ort der Seelsorge und des geistlichen Lebens bleiben könne. Er wolle sich weiterhin darum bemühen, dass auch die Tradition des Ordenslebens fortgesetzt werde.

## Späte Ehrung für Hitler-Attentäter Elser

(epd) Für den Hitler-Attentäter Georg Elser soll am Ort der früheren Reichskanzlei in Berlin ein eigenes Denkmal errichtet werden. Dafür wurde im Januar ein offener Wettbewerb gestartet, sagte Berlins Kulturstaatssekretär André Schmitz (SPD) in der Bundeshauptstadt. Der Siegerentwurf soll im September feststehen. «Es wäre dies der Ort, wo der gescheiterte Tyrannenmörder über den Tyrannen triumphiert», so Schmitz.

Der schwäbische Schreinereselle Georg Elser (1903–1945) verübte am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller ein Attentat auf Adolf Hitler. Das Attentat missglückte. Elser, der die Tat allein geplant hatte, saß als «Sonderhäftling des Führers» fünf Jahre in Einzelhaft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. Wenige Wochen vor Kriegsende wurde er am 9. April 1945 im KZ Dachau erschossen. Derzeit erinnert bereits am Bundesinnenministerium eine Bronzestatue an Elser. Darüber hinaus ist seit 11. November in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin eine Wanderausstellung über den Hitler-Attentäter zu sehen.

## Böse Überraschungen für die Herrgottskirche

(epd) Die Kugel unter der Wetterfahne der Herrgottskirche in Creglingen (Main-Tauber-Kreis) ist eben erst mit historischen Beschreibungen einer Sanierung von 1904 und den Planungen zur aktuellen Sanierung

wieder verschlossen worden – da überholt die Realität die neuen Schriftstücke. Gemeindepfarrer Thomas Burk ist mit «katastrophalen Zuständen» im Dachgebälk konfrontiert, teilte die Stadt Creglingen am 6. November 2009 mit.

Beim Abdecken der Ziegel seien immer wieder neue Schäden ans Licht gekommen. Die laufenden Renovierungsmaßnahmen an der Herrgottskirche böten «wenig Höhepunkte, aber viele Überraschungen», heißt es in Creglingen. Das Dach über dem weltberühmten Marienaltar Tilman Riemenschneiders (1460–1531) und den weiteren Kleinodien in der Kirche am Creglinger Friedhof hat «gefährlich morsche» Tragbalken, berichtet Burk.

Einzelne Balken seien durchgebrochen von der innerhalb der Konstruktion fehlgeleiteten Dachlast. Frühere Schnellreparaturen haben manche Balkenträger außer Funktion gesetzt, manche sind gewandert. Einige Balken können ohne Schaden für das Gesamtdach nur von innen her durch eine Teildemontage des Tonnengewölbes ausgetauscht werden.

Nun bekommt auch der Finanzierungsplan Probleme. Burk nennt es «eine Herausforderung». Saniert ist inzwischen zumindest der kleine Turm. Auch seine Wetterfahne und Turmkugel strahlen wieder frisch – auch wenn die Kugel nun schon wieder überholte Dokumente enthält.

## Malerpfarrer Sieger Köder wurde 85

(epd) Der Malerpfarrer Sieger Köder wurde am 3. Januar 2010 in Ellwangen (Ostalbkreis) 85 Jahre alt. Der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, würdigte aus diesem Anlass den Priester. Er öffne «mit starken Farben neue Wege zur Bibel», teilte die Diözese mit. Der Bischof dankte für Köders aus tiefem Glauben motiviertes Schaffen. Er hob auch dessen Einsatz für die Ausstattung des Jakobuswegs im Raum Ellwangen hervor. Fürst nannte Sieger Köder einen «besonders originellen, höchst produktiven und theologisch tiefgründigen Kunstschaffenden».



**Spaß  
mit der ganzen  
Familie**  
exotische Erlebnisse  
von Stuttgart bis zum  
Bodensee und im  
Breisgau! € 8.95

Oertel+Spörer - der Buchverlag in der Region Neckar-Alb  
www.oertel-spoerer.de

Der in Ellwangen nach wie vor als Maler und Seelsorger arbeitende Jubilar habe mit seinen Werken vielen Menschen neue Zugänge auch zu weniger bekannten Szenen der Bibel eröffnet. Besonders eindrücklich seien für ihn die Bilder des Malers, in denen Gott den Menschen buchstäblich den Kopf verdrehe, sagte der Bischof.

Der Malerpfarrer stammt aus Wasseralfingen im Ostalbkreis. Er ließ sich nach Kunststudium und Jahren als Gymnasiallehrer mit 40 Jahren zum Priester weihen. Dann war er 20 Jahre Pfarrer in Rosenberg bei Ellwangen und in Hohenberg. Köders Kunst ist bundesweit bekannt. Seine farbenprächtigen Bilder, Kirchenfenster und Plastiken sind nicht nur im kirchlichen Raum geschätzt.

## Heilbronn bekommt Kunsthalle Vogelmann

(PM) In Heilbronn öffnet Anfang Oktober 2010 der Neubau der «Kunsthalle Vogelmann». «Beuys für alle!» ist der programmatische Titel der ersten Sonderausstellung in dem neuen Haus.

Die neue Kunsthalle liegt zentral, in unmittelbarer Nachbarschaft der «Harmonie» und wird von den Städtischen Museen Heilbronn und dem Kunstverein gemeinsam genutzt. Nicht nur architektonisch verspricht der Bau etwas Besonderes: Die Ausstellungsschwerpunkte sind die Klassische Moderne und die Gegenwartskunst, da die Städtischen Museen und der Kunstverein Heilbronn inhaltlich kooperieren und unter einem Dach

vereint sind. Diese Zusammenarbeit ist nicht nur außergewöhnlich, sondern ermöglicht auch neue übergeordnete Ausstellungskonzepte und Präsentationen.

Die Pläne der «Planergemeinschaft Kunsthalle» unter der Leitung des Züricher Architekten Rodriguez sehen einen dreigeschossigen Ausstellungskubus vor, der sich westlich an die Harmonie anschließt. Im Erdgeschoss befinden sich das Foyer und 470 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche. Die beiden darüber liegenden Ausstellungsgeschosse umfassen je 370 m<sup>2</sup>, die Büroräume sind in einem Zwischengeschoss untergebracht. Die Baukosten von rund 5,5 Mio. Euro teilen sich auf in 2,75 Mio. Euro Kostenanteil der Stadt, 1,75 Mio. Euro Zuschuss des Landes für die Sanierung der Harmonie und eine Mio. Euro als Spende der Franz Vogelmann-Stiftung. Die Kosten für den laufenden Betrieb werden von der Stadt getragen.

Als Eröffnungsausstellung sollen rund 300 Beuys-Werke gezeigt werden, eine Sammlung, die die Ernst Franz Vogelmann-Stiftung als Dauerleihgabe für die Stadt Heilbronn erworben hat (2. Oktober 2010 bis 23. Januar 2011). Parallel dazu zeigt der Kunstverein Heilbronn Werke des ehemaligen Beuys-Schülers Georg Herold (geboren 1947).

Mit dem Neubau wird der Standort Heilbronn auf dem Gebiet der Kultur nachhaltig gestärkt und eine Lücke geschlossen. Zudem erfährt das Quartier eine städtebauliche Aufwertung – mit einer Straßenbahnhaltestelle direkt vor dem Museum. Die Stadt Heilbronn investiert auch in schwierigen Zeiten

## Donauschwäbischer Kulturpreis verliehen

(epd) Der alle zwei Jahre vom Land Baden-Württemberg vergebene Donauschwäbische Kulturpreis hatte 2009 Jahr drei Preisträger. Der mit 5.000 Euro dotierte Hauptpreis ging an die in Budapest lebende ungarndeutsche Publizistin und Autorin Monika Ambach. Die mit je 2.500 Euro dotierten Förderpreise erhielten der in Zagreb (Kroatien) lebende Historiker Vladimir Geiger und der in der donauschwäbischen Siedlung Entre Rios (Brasilien) geborene Publizist Stefan Teppert aus Meßstetten (Zollernalbkreis).

Die Preisträger hätten sich durch ihre Arbeiten eindrucksvoll zu ihren donauschwäbischen Wurzeln und zu ihrer Kultur bekannt, sagte Innenminister Heribert Rech (CDU). Die Preise wurden am 2. November 2009 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen überreicht. Der Donauschwäbische Kulturpreis wird vom Land Baden-Württemberg, das 1954 die Patenschaft über die Donauschwaben übernommen hat, im jährlichen Wechsel mit dem Russlanddeutschen Kulturpreis vergeben.

## Kritik an Tourismusbahn

In seinem am 15. Oktober 2009 erschienenen Schwarzbuch hat der Bund der Steuerzahler die Ausgaben für die Tourismusbahn zwischen Schorndorf und Welzheim (Rems-Murr-Kreis) als besondere Vergeudung im Bereich Verkehr gebrandmarkt. Die 3,4 Millionen Euro für die Reaktivierung der Strecke stammten größtenteils aus öffentlichen Kassen, die Stadt Welzheim müsse davon immerhin eine Million Euro tragen, moniert die Organisation. Da die Bahn ein Zuschussbetrieb bleibe, sei das Projekt angesichts von vier Millionen Euro Schulden der Stadt zweifelhaft.

Der Steuerzahlerbund rechnet vor, dass aufgrund der hohen Investitionssumme jede Fahrt der Bahn im Laufe von 20 Jahren von den Steuerzahlern mit rund 1.400 Euro subven-

tioniert werde. Warum die Kritiker diesen Zeitraum annehmen, bleibt allerdings offen. Feste Abschreibungsfristen für die Strecke gibt es nicht. Ein Sprecher der Organisation sagte auf Anfrage, die 20 Jahre seien lediglich «symbolhaft angenommen» worden.

Reinhold Kasian, der Beigeordnete der Stadt Welzheim, betonte hingegen, der Nutzen der Tourismusbahn lasse sich nicht darauf reduzieren, die investierten Gelder wieder direkt zu erwirtschaften. «Die Bahn soll jährlich 20.000 Besucher bringen, die mit Sicherheit auch den einen oder anderen Euro in Welzheim ausgeben werden», sagte Kasian. Der Beigeordnete stützt sich dabei auf Prognosen, die bescheinigten, dass die Bahn der Stadt und ihrem Umland einen wirtschaftlich-strukturellen Nutzen bringe. Es sei nun einmal das Schicksal vieler Investitionen im touristischen Bereich, dass diese nicht in ihrer Gesamtheit wahrgenommen würden, betont Kasian. «Nur die Zukunft wird weisen, ob wir damit richtig gelegen haben.»

## Oberschwäbische Reichsstädte im 19. Jahrhundert

Nicht alle Städte und Gebiete, die wir heute als typischen Teil des Landes Baden-Württemberg empfinden, gehörten nach der großen territorialen Umwälzung von Napoleons Gnaden, der Säkularisation und Mediatisierung von und nach 1806, sofort zu Württemberg. Vieles in Oberschwaben und sogar auf der Schwäbischen Alb wurde 1806 zunächst bayerisch und erst 1810 durch den Friedensvertrag von Compiègne dem Königreich zugesprochen, darunter die Reichsstädte Ulm, Ravensburg, Leutkirch und Buchhorn/Friedrichshafen. Eben diese Städte widmen nun dem «Weg in die Moderne», ihrer Geschichte im 19. Jahrhundert, eine Wanderausstellung, zu sehen in den vier Orten bis März 2011.

Für die Städte war das Aufgehen in einer größeren territorialen Einheit, dem Königreich Württemberg, sicher ein Segen, altdeutsch gesprochen.

Denn nun lösten sich die uralten ständisch-koooperativen Bindungen – etwa die Zünfte – auf, die Gesellschaft veränderte sich grundlegend. Eine moderne Infrastruktur entstand, Verkehrsverbindungen, Bahnhöfe, Kraftwerke. Zollstationen hingegen verschwanden, Stadtmauern – mancher mag's bedauern – wurden abgebrochen, die Städte erweitert. Bahnbrechende Erfindungen veränderten Stadt und Land so rasch wie nie zuvor: Strom und Gas standen nun für das moderne Leben, auch die Fotografie, Drucker-Schnellpressen, chemische Düngemittel, letztlich das Automobil, die industrielle Produktionsweise und vieles anderes mehr. Die durch die neuen politischen und territorialen Rahmenbedingungen möglich werdenden Zukunftschancen wurden auch von den Oberschwaben zunächst zögernd, dann immer konsequenter genutzt.

Die Ausstellung erinnert daran: in **Ulm** (Stadthaus, 21.3. bis 6.6.2010), in **Leutkirch** (Gotisches Haus, 10.7. bis 29.8.2010), in **Ravensburg** (Humpis-Quartier, 17.9. bis 28.11.2010), in **Friedrichshafen** (Sparkasse Bodensee, 11.3. bis 13.5.2011).

Info: [www.stadthaus.ulm.de](http://www.stadthaus.ulm.de)

## Forscher beenden Suche nach Schiller-Schädel

(Spiegel/dpa) Die Suche nach dem echten Totenschädel von Friedrich Schiller (1759–1805) ist endgültig eingestellt worden. Der Aufwand stehe in keinem Verhältnis mehr zu einem möglichen Ergebnis, teilte die Universität Freiburg am 17. November 2009 mit. Im Jahr 2008 hatte die Klassik Stiftung Weimar mittels DNA-Analysen herausgefunden, dass es sich bei dem in der Weimarer Fürstengruft eingelagerten Schädel nicht um das Haupt des berühmten Dichters handelt. Seither versuchten Experten, den Ursprung des Doubles zu klären und das Original zu finden.

Die Spur des wohl spektakulärsten Schädelraubs des 19. Jahrhunderts führe ins Nichts, sagte die Forscherin Ursula Wittwer-Backhofen vom Institut für Anthropologie. Sie hatte im Verlauf der Ermittlungen unter ande-

rem eine Gesichtsrekonstruktion angefertigt.

Bei ihren Untersuchungen standen die Forscher immer wieder vor dem Rätsel, dass der nach seinem Entdecker benannte Schwabe-Schädel im Schiller-Sarg zwar eine verblüffende Ähnlichkeit mit Totenmasken, Büsten und Gemälden des Dichters hatte, jedoch nicht mit den DNA-Analysen übereinstimmte. Vergleiche mit genetischem Material von Verwandten und Nachkommen Schillers ergaben eindeutig, dass Schädel und Knochen von verschiedenen Toten, jedoch nicht von Schiller stammen.

Den Verdacht, dass das Relikt durch Grabräuber gestohlen und durch ein Double ersetzt wurde, hatte es schon seit dem frühen 19. Jahrhundert gegeben. Nach der Gen-Analyse flammte 2008 die Diskussion neu auf. Eine Untersuchung des vermeintlichen Schiller-Kiefers zeigte zudem, dass die Zähne fachmännisch ausgetauscht wurden, damit das Zahnbild dem des Dichters ähnelt. Das Grab in der Weimarer Fürstengruft ist seit der Entdeckung leer.

## Schloss Kirchberg: Nutzung ungewiss

(epd) «Wir haben diese Räume bisher erhalten, aber wir können es uns nicht mehr leisten», bedauert Wolfgang D. Wanning, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Er steht im «Herrschaftlichen Zimmer» des Schlosses in Kirchberg an der Jagst. Aus uralten Porträts sehen ihn Adelsgeschlechter an. An einer Stelle der blütenweißen barocken Stuckdecke zeichnen sich braune Linien ab. Ein eingetrockneter Pilz lugt aus den Ranken hervor. «Wasserschaden», erklärt Hausdirektorin Dorothea Bohn entschuldigend.

Schloss Kirchberg ist ein Kleinod im Landkreis Schwäbisch Hall. Es prägt die Ansicht der Kommune mit übersichtlichen 4.400 Einwohnern. Erbaut in der Renaissancezeit ab 1590 und später barock umgestaltet zieht es Touristen an. Sie sind begeistert von der fürstlichen und doch heimeligen Atmosphäre, genießen eine Pause

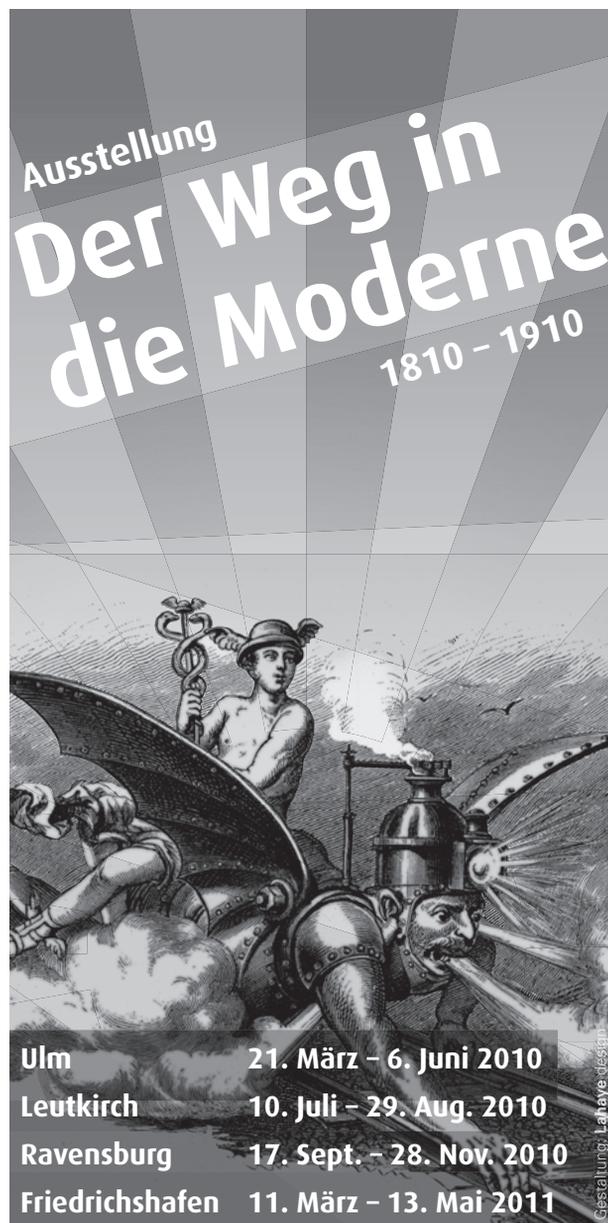
im Schlossgarten, lauschen dem Springbrunnen und nehmen prächtige Fotomotive mit heim.

«Aber sie bleiben meist nur ein paar Stunden», weiß Bürgermeister Stefan Ohr. Er teilt das Dilemma der Heimstiftung. Der Denkmalschutz fordert sein Recht – aber eine Sanierung verbunden mit zukunftsfähiger Nutzung würde Kosten im unteren zweistelligen Millionenbereich erfordern.

Und das ist selbst für die Heimstiftung, größter stationärer Altenhilfeträger im süddeutschen Raum, zu viel. Seit 1952 ist die Heimstiftung im Besitz des Schlosskomplexes. Ihr Alten- und Pflegeheim – Jahrzehnte das einzige in der Region – hatte anfangs 260, heute nur noch knapp 70 Plätze. Lange kamen Pflegebedürftige selbst aus Stuttgart nach Kirchberg. Heute dominieren wohnortnahe Pflegeheimkonzepte.

Eine neue Nutzung wird gesucht, die den Erhalt der Anlage möglich macht. «Ideen hätten wir jede Menge, von Akademieräumen über hochklassige, betreute Seniorenwohnungen bis zum Hotel», sagt Wanning. Aber der Investor fehlt. Die Heimstiftung trennt jedoch klar: Der Pflegebereich ist konzentriert auf den generalrenovierten «Langen Bau» und den «Witwenbau».

Heimstiftung und Stadt beweisen, was möglich wäre: Künstler mieten Mini-Appartements – obwohl manche keinen Wasseranschluss haben. Radtouristen übernachten – für bis zu 23 Euro. Konzerte im Rittersaal sind ausverkauft, Hochzeiten werden gefeiert, Therapeuten finden ihr Zuhause. Alle genießen Wohlfühlumgebung im Schloss, wozu auch das



**Ausstellung**  
**Der Weg in die Moderne**  
1810 - 1910

Ulm	21. März - 6. Juni 2010
Leutkirch	10. Juli - 29. Aug. 2010
Ravensburg	17. Sept. - 28. Nov. 2010
Friedrichshafen	11. März - 13. Mai 2011

Gestaltung: Lahaye Design

fröhliche Volksliedersingen der Senioren jeden Mittwoch in einem der rustikalen Schlossgewölbe gehört.

«Dieses Haus hat Ressourcen», unterstreichen Wanning und Ohr. Eine topmoderne Küche im «Langen Bau» hat Kapazitäten. Mitarbeiter, die sich überdurchschnittlich für «ihr Schloss» einsetzen, sind ein weiteres Plus, von dem auch die heitere Atmosphäre im Pflegeheim lebt. Dass sich mittel- und langfristig kreative Menschen finden, die diese mit den bisherigen Bewohnern teilen und dafür Geld einzusetzen bereit sind, hoffen alle in Kirchberg und der Stuttgarter Zentrale der Evangelischen Heimstiftung.

## Tübingen und Horb sind Ökopartner

(lsw) Eine Städtepartnerschaft in Sachen Energie sind Tübingen und Horb (Kreis Freudenstadt) eingegangen. Die beiden Neckarstädte haben am 7. Dezember 2009 ein gemeinsames Energieversorgungsunternehmen gegründet. Als erstes großes Projekt werde der Bau eines Flusswasserkraftwerkes in Horb in Angriff genommen, heißt es in einer Mitteilung. Das Kraftwerk soll bis Ende 2010 für rund vier Millionen Euro entstehen. Unterstützt wird es von rund 3.000 Ökostromkunden der Stadtwerke Tübingen, die mit einem Strompreisaufschlag von 1,19 Cent pro Kilowattstunde das Kraftwerk mitfinanzieren. «Ich freue mich über dieses vorbildliche Beispiel interkommunaler Arbeit im Klimaschutz», sagte Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer (Grüne).

Die Energie Horb am Neckar GmbH, so der Name, hat zum 1. Januar 2010 die Arbeit aufgenommen. Startkapital beträgt 2,4 Millionen Euro. Die Stadtwerke Tübingen halten zwei Drittel der Gesellschaft, die Stadt Horb hält ein Drittel. Erklärtes Ziel der beiden Gesellschafter ist, das neue Unternehmen «rentabel zu führen und erfolgreich am Markt zu positionieren».

## Bretten: 450. Todestag Philipp Melanchthons

Philipp Schwartzerdt hieß er eigentlich, gräzisiert zu Melanchthon, der vor 450 Jahren gestorbene große Sohn der Stadt Bretten, Humanist, Reformator und Universalgelehrter, dessen große Bedeutung für die europäische Geistesgeschichte immer mehr entdeckt wird. Maßgeblichen, ja entscheidenden Einfluss in der Melanchthon-Wiederentdeckung des vergangenen Jahrzehnts hatte und hat in enger Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit der Freien Universität Berlin die Europäische Melanchthon-Akademie in Bretten, finanziell und ideell unterstützt von der Kraichgaustadt, die sich ihres

großen Sohnes angenommen hat, ja sich mit ihm identifiziert. Das Brettenner Zentrum und seine Forschung sind heute international etabliert.

Die Anzahl der Veranstaltungen, Vorträge, Tagungen, Ausstellungen seit der Gründung der Akademie zum 500. Geburtstag Melanchthons 1997 ist fast unüberschaubar. Im 450. Todesjahr engagiert sich die Akademie in besonderem Maße; nebst vielfältigen Vorträgen und Tagungen wird das groß angelegte Melanchthon-Editionsprojekt, das den Humanisten als führende Gestalt der europäischen Bildungsgeschichte herausstellt, im Mittelpunkt stehen, der vergriffene Band «Melanchthon Deutsch» (Melanchthon-Übersetzung) neu aufgelegt und die seit dreizehn Jahren in Deutschland und verschiedenen Staaten Europas tourende Wanderausstellung neu gestaltet. Sie wird im Juni 2010 in Bretten vorgestellt werden.

*Informationen zu Melanchthon und zum Programm des Gedenkjahres: Europäische Melanchthon-Akademie Bretten, Tel. 07252/9441-0  
Internet: [www.melanchthon.com](http://www.melanchthon.com)  
[www.bretten.de](http://www.bretten.de)*

## Deutscher Preis für Denkmalschutz vergeben

(dpa) Zehn Preisträger haben am 23. November 2009 in Schwäbisch Hall aus den Händen von Bundespräsident Horst Köhler den Deutschen Preis für Denkmalschutz erhalten. Sie haben in Debatten eingegriffen, Schlösser sanieren lassen oder Fernsehbeiträge über Jugendstilbäder gedreht. Für ihn sei das Sanieren und Erhalten von Denkmälern «Ausdruck einer selbstbewussten Kulturnation», sagte der Bundespräsident in Schwäbisch Hall.

Als wichtigste von drei Kategorien ging der «Karl-Friedrich-Schinkel-Ring» an den Kölner Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt. Dieser erinnerte daran, dass im deutschen Denkmalschutz viel erreicht worden sei – doch es auch viele offene Fragen gebe. So sei unklar, welches Schicksal viele Gebäude aus den 1960er-Jahren oder nicht mehr genutzte Kirchen erwarde. «Lassen Sie uns um der

Sache Willen die Auseinandersetzung mit unserem Publikum und untereinander führen», forderte der 78-Jährige.

Die Juryvorsitzende Dagmar Reim betonte, die Preisträger engagierten sich mit Zeit, mit Geld und Herzblut für Denkmäler. So habe Carl Herzog von Württemberg viele Bauten seiner Familie renovieren lassen. Dafür bekam der 73-Jährige eine «Silberne Halbkugel», ebenso wie der ZDF-Journalist Werner von Bergen, der Dresdner Parkliebhaber Werner Schröder und der schwäbische Hobby-Archäologe Alfred Danner. Zudem erhielt das Ehepaar Klaus und Liselotte Thiele aus Wolfenbüttel (Niedersachsen) gemeinsam eine Halbkugel – sie organisierten die Sanierung der Kirche St. Stephani in Osterwieck (Sachsen-Anhalt).

## Alno räumt in Pfullendorf auf

(red) «Der Küchenmöbelhersteller Alno verlegt seine Konzernzentrale – nach mehr als 50 Jahren im ober-schwäbischen Pfullendorf – nach Düsseldorf». Der Standort in Pfullendorf sei weit abgelegen von den wichtigen Finanzzentren, sagte die Alno-Sprecherin. Besonders Reisen ins Ausland seien von dort aus sehr zeitaufwändig. Der neue Standort sei deshalb vor allem für die angestrebte Stärkung des Auslandsgeschäfts von Bedeutung. In Düsseldorf werde man außerdem von den Akteuren der Finanzwelt besser wahrgenommen. Der Produktionsstandort in Pfullendorf mit gut 700 Mitarbeitern bleibe allerdings erhalten, teilte die Alno AG am 23. November 2009 mit. Doch jetzt weiß man: Nicht nur 30 Mitarbeiter der Holding und aus dem Bereich Export ziehen um.

«Es gibt noch keine Entscheidung über die Anzahl der abzubauenen Stellen», ließ Vorstandschef Jörg Deisel im Dezember nach einer außerordentlichen Betriebsversammlung öffentlich verlautbaren. Am 28. Januar 2010 kündigte er in einer Mitarbeiterversammlung den Abbau von 450 Arbeitsplätzen an. Damit verlieren fast 70 (!) Prozent der 650 Beschäf-

tigten ihren Job. Nach Angaben der Konzernleitung soll der Abbau binnen vier Jahren stattfinden. Die Konzernstrategie lautet «Alno 2013».

In Pfullendorf sollen künftig nur noch 200 Beschäftigte ausgewählte Spezialsortimente wie Hochglanzlack-Küchen produzieren. Der Betriebsrat will jetzt mit einem externen Berater ein Alternativkonzept erstellen und kündigte notfalls gerichtliche Auseinandersetzung um die Einhaltung des 2009 geschlossenen Standort- und Beschäftigungstarifvertrages an.

## Märklin schreibt schwarze Zahlen

(dpa) Der insolvente Modellbahnhersteller Märklin ist wieder auf Kurs und hat im vergangenen Jahr schwarze Zahlen eingefahren. Von Anfang April bis Ende Dezember 2009 habe das Göppinger Unternehmen nach vorläufigen Zahlen sieben Millionen Euro Gewinn vor Zinsen und Steuern erzielt, meldet die Deutsche Presse-Agentur (dpa) unter Berufung auf unternehmensnahe Kreise. Im Gesamtjahr 2008 hatte Märklin noch 18 Millionen Euro Verluste gemacht. Insolvenzverwalter Michael Pluta wollte dies nicht kommentieren, teilte aber mit, das Ergebnis liege deutlich im positiven Bereich. Zudem erwirtschaftete Märklin seinen Angaben zufolge im Gesamtjahr 2009 nach vorläufigen Zahlen einen Umsatz von 110 Millionen Euro. Im Vorjahr lagen die Erlöse bei 128 Millionen Euro. 2010 sollen es 120 Millionen Euro sein.

## Auszeichnung für Glocken-Experten

(epd) Dieter Eisenhardt (72), der frühere Dekan von Herrenberg, ist in Bad Urach mit der Brenz-Medaille der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ausgezeichnet worden. Wie das Amt für missionarische Dienste am 12. Oktober 2009 mitteilte, soll damit sein Engagement in vielen kirchlichen Ämtern geehrt werden. In Herrenberg initiierte Eisenhardt das

«Südwestdeutsche Glockenmuseum» und die «Herrenberger Glockenkonzerte».

Die Johannes-Brenz-Medaille gilt als die höchste Auszeichnung der württembergischen Landeskirche.

## UNESCO-Auszeichnung für Biosphärenmobil

(epd) Das NABU-Biosphärenmobil wurde am 12. November 2009 als eines der offiziellen Projekte der UN-Dekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung» ausgezeichnet.

Der Naturschutzbund (NABU) in Baden-Württemberg teilte mit, das Erlebnismobil sei eines von bundesweit 90 ausgewählten Projekten und habe bereits rund 7.000 Kinder, Familien und Erwachsene erreicht.

Seit März vergangenen Jahres ist das Fahrzeug auf Festen, Märkten und Veranstaltungen rund um die Schwäbische Alb unterwegs, um Menschen die Idee des Biosphärengebietes Münsinger Alb nahe zu bringen. Themen wie nachhaltiges Wirtschaften und Naturschutz werden in verständlichen Texten, praktischen Beispielen und Spiel- und Erlebnisangeboten «für Herz und Verstand» aufbereitet.

## Steiffs Rückkehr aus China verzögert sich

(lsw) Die Rückholung der vom Stofftier-Hersteller Steiff nach China verlegten Produktion in eigene Werke in Europa und Afrika verzögert sich bis Ende des Jahres. Zunächst müssten noch die Kapazitäten in den betroffenen Werken in Portugal und Tunesien geschaffen werden, sagte eine Sprecherin. Die Mitarbeiter müssten eingelernt und Arbeitsplätze eingerichtet werden. «Das ging nicht so schnell wie gewünscht.»

Anfang 2008 hatte Steiff damit begonnen, die Produktion wegen Qualitätsproblemen und langen Lieferzeiten Schritt für Schritt aus dem asiatischen Land zurückzuholen. Die Rückverlagerung sei eine strategische Entscheidung, hieß es. Mit einer Schadstoffbelastung von Produkten

habe Steiff nicht zu kämpfen gehabt. Derzeit sei aber nur noch ein kleiner Teil der Produktion in China. Dabei handle es sich um Schlüsselanhänger. Kuscheltiere würden dort nicht mehr produziert. Steiff hatte vor sechs Jahren wegen der Preisvorteile bei der Herstellung begonnen, in China über Fremdfirmen produzieren zu lassen.

**Schwäbischer Genuss im**  
**Remstal**



**Remstaler Küchenschätze**



Vom  
26. Februar  
bis 21. März  
2010

Entdecken Sie fast vergessene, traditionell-schwäbische Gerichte! Nach Großmutter Rezept werden sie zu echten Küchenschätzen verfeinert. Wir informieren Sie über alle teilnehmenden Restaurants.

[www.remstal-route.de](http://www.remstal-route.de)

**Tourismusverein  
Remstal-Route e.V.  
Tel. 0 71 51/2 76 50 47**

**REMSTAL  
ROUTE**



## Vogelkirsche ist «Baum des Jahres» 2010

(epd) Die Vogelkirsche ist «Baum des Jahres» 2010. Mehrere Umweltverbände haben in Berlin die Auszeichnung an die Wildform der bekannten Süßkirsche vergeben.

## Ulmer Geldbeschaffer für «Dauerbaustelle»

(epd) Seit 1973 leitet der 80-jährige Schwabe Wolfgang Eychmüller den Ulmer Münsterbauverein. «Das geht it!» ist ein Satz, der Eychmüller fremd ist. Lösungen findet er immer, damit geht, wofür er sich mit Herz und Verstand einsetzt. Dabei arbeitet Eychmüller, der früher Aufsichtsratsvorsitzender der Wieland-Werke in Ulm war und als Architekt des heute weltweiten Marktführers für Kupfer-Halbzeuge gilt, im Stillen – große Worte sind sein Wesen nicht, was schon mancher Journalist zu spüren bekam.

Er sei «alles andere als ein Vereinsmeier», verrät Eychmüller lächelnd. Redliche Bescheidenheit, Eigenverantwortung und die mit Eigentum verbundene Verpflichtung alten Unternehmerdenkens schufen und schaffen im Münsterbauverein, den vor ihm schon sein Vater geleitet hatte, seit 84 Jahren die Basis für den Erhalt des Ulmer Münsters. Allein im vergangenen Jahr flossen aus dem Münsterbauverein 680.000 Euro in Projekte zur Sanierung des Münsters.

Die ewige Baustelle Ulmer Münster stellte 1925 Kirche und Stadt in Ulm wieder einmal vor große Probleme: Die Strebebögen mussten unbedingt gerichtet werden, Geld war keines vorhanden. So gründete sich aus dieser Not heraus der Münsterbauverein, dem anfangs viele Ulmer angehörten, weil die Identifikation der Menschen in der Stadt mit ihrer Bürgerkirche groß ist. Den Vorsitz des Vereins zu übernehmen bat man Karl Eychmüller, der sich seine Mitarbeit am Erhalt des Münsters fortan zu einer Lebensaufgabe machte. «So viel muss zusammenkommen, so viel geb ich», gab Karl Eychmüller den anderen Vereinsmit-

gliedern klar die vorbildhafte Richtung vor. Um einer nationalsozialistischen Gleichschaltung zu entgehen, taucht der Münsterbauverein ab 1935 unter, indem er sich auf die für einen Verein notwendige Mindestzahl von sieben Mitgliedern reduzierte. Das Ringen um die innere Freiheit trieb Karl Eychmüller in den Folgejahren um.

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Struktur des ungewöhnlichen Vereins bis heute erhalten: Es gibt sieben berufene Mitglieder und drei «ex officio» – den Prälaten, den Dekan und den Ulmer Oberbürgermeister. «Deshalb sind wir eigentlich mehr eine Aktionsgruppe», sagt Eychmüller. Postenrangeleien, Vereinsfeste – all das gibt es nicht. «Durch diese Struktur können wir schnell reagieren, wo es nötig ist», sagt Eychmüller. «Wir sind autonom, aber mit klar erklärtem Ziel.» Enormes Vertrauen hat Dekan Ernst-Wilhelm Gohl in den Münsterbauverein, der unbürokratisch hilft, wenn Eile nottut. «Diese Arbeit steht und fällt mit dem Vorsitzenden», sagt er auch im Hinblick darauf, wie wichtig ein Netzwerk zum Erhalt des Münsters ist. So bekam der Verein jüngst gar ein Vermächtnis aus Perth (Australien).

Vor verdienten Ehrungen scheidet Wolfgang Eychmüller zurück. Lieber lächelt er über einen Tag, an dem er, wie er sagt, «den Teufel auf den Kirchturm führen durfte». Natürlich rang Eychmüller dem damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel an jenem Tag eine kräftige Unterstützung des Landes für den Münstererhalt ab.

## Neue Oberin in Großheppach

(epd) Die Theologin Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth ist im Oktober bei einem Festgottesdienst in ihr Amt als neue Oberin der Großheppacher Schwesternschaft eingesetzt worden. Seit Februar 2009 leitet Simpfendörfer-Autenrieth die Schwesternschaft, ist Mitglied des Vorstandes und zuständig für den Gästebereich und Fortbildungen, teilte die Schwesternschaft in Wein-

stadt (Landkreis Rems-Murr) am 19. Oktober 2009 mit.

Die 51-jährige Pfarrerin wurde in Stuttgart geboren und studierte evangelische Theologie in Tübingen und Heidelberg. Das Vikariat absolvierte sie in Tuttlingen und Schwäbisch Hall. Von 1992 bis 2003 arbeitete sie als Pfarrerin in Leutkirch (Allgäu), bevor sie die Aufgabe als Pfarrerin im Berufsbildungswerk Waiblingen übernahm.

Die Großheppacher Schwesternschaft feierte 2006 ihr 150-jähriges Bestehen. Sie betreibt zwei evangelische Fachschulen für Sozialpädagogik und Altenpflege, einen Kindergarten und ein Pflegeheim. Zurzeit gehören ihr 75 Diakonissen und 50 Diakonische Schwestern an. Gegründet wurde sie von Wilhelmine Canz als Bildungsanstalt und Mutterhaus für Kleinkinderpflegerinnen. Die Schwesternschaft ist Mitglied des Diakonischen Werks und des Kaiserswerther Verbands deutscher Diakonissenmutterhäuser.

## Marbach ist «Ausgewählter Ort 2010»

(dla) Die Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg ist «Ausgewählter Ort 2010» im Wettbewerb «365 Orte im Land der Ideen». Sie wird für das Projekt «Per Pedal zur Poesie» ausgezeichnet. Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler rückt der Wettbewerb Orte in den Mittelpunkt, die außergewöhnliche Ideen repräsentieren und die Zukunft Deutschlands aktiv gestalten. Der Wettbewerb wird gemeinsam von der Standortinitiative «Deutschland – Land der Ideen» und der Deutschen Bank durchgeführt. Damit ist das Deutsche Literaturarchiv Marbach bereits das zweite Mal Preisträger in diesem Wettbewerb: Im Jahr 2006 erhielt das Literaturmuseum der Moderne, bei dem die Arbeitsstelle angesiedelt ist, diese Auszeichnung. Kunstminister Professor Dr. Peter Frankenberg gratulierte der Arbeitsstelle zu diesem Titel. «Ort der Ideen zu sein ist eine ganz besondere Auszeichnung, die die Arbeits-

stelle für literarische Museen mehr als zu Recht erhält. Die literarischen Museen sind elementare Einrichtungen der kulturellen Bildung. Mit den literarischen Radwegen beschreitet die Arbeitsstelle einen innovativen Weg, der kulturelle Bildung und Tourismus verbindet.»

Die bundesweit einzigartige Arbeitsstelle für literarische Museen wird vom Land Baden-Württemberg finanziell getragen. Seit 1980 macht sie von Marbach aus den deutschen Südwesten als eine außergewöhnlich dichte historische Literaturlandschaft sichtbar. In ihr Arbeitsfeld gehört neben der Einrichtung und Förderung von literarischen Museen, der bibliophilen Schriftenreihe «Spuren» und bildungspolitischen Initiativen auch das prämierte Projekt der literarischen Radwege. Die literarischen Radwege, so Thomas Schmidt, der Leiter der Arbeitsstelle und Begründer dieses Projekts, sollen die Orte und Regionen Baden-Württembergs auf neue Weise erfahrbar machen und mit ihren Grenzurouten in die Schweiz und nach Frankreich auch zur europäischen Integration beitragen. Entworfen als Tagesstouren, jedoch ebenso integrierbar in längere Wanderungen, führen sie entlang der vielen Literaturmuseen und -gedenkstätten des Landes, berühren Handlungsorte von literarischen Texten und weitere wichtige Schauplätze der südwestdeutschen Literaturgeschichte.

Seit Juni 2008 wurden bereits fünf Routen erschlossen, der nächste Radweg wird am 19. Juni 2010 in Tübingen mit einem Festakt im Hölderlin-Turm eröffnet. Insgesamt sollen 25 Radwege eingerichtet werden.

*Alle Informationen zu den Radwegen unter [www.literaturland-bw.de](http://www.literaturland-bw.de)*

## Dörfer mit Potenzial sind gesucht

(epd) Was Menschen im Dorf für den Schutz von Umwelt und Artenvielfalt tun können, nimmt der baden-württembergische Landesnaturschutzpreis 2010 in den Blick. Unter dem Motto «Dorf und biologische Vielfalt – Aktiv für Schwalbe & Co.» sucht der Minister für Ernährung und Ländli-

# Ruck Zug nach Öhringen

Hohenlohebahn und Stadtbahnlinie S4 bringen Sie hin!

Höhepunkte 2010

**Öhringen Hauptbahnhof**

25. April: Öhringer Woche + verkaufsoffener Sonntag

01. - 05. Juli: Hohenloher Weindorf

18. September: 3. Lange Nacht der Kultur

5. November: Wahl der Württembergischen Weinkönigin

Am allen vier Adventswochenenden: Märchenhaftes Öhringen mit Weihnachtsmarkt





[www.oehringen.de](http://www.oehringen.de)

Stadt Öhringen - Marktplatz 15 - 74613 Öhringen  
Telefon 07941 68-118 FAX 68-176 - [tourist@oehringen.de](mailto:tourist@oehringen.de)

chen Raum, Peter Hauk (CDU), Projekte, die «durch ihr herausragendes Engagement zum Erhalt der biologischen Vielfalt im Dorf beitragen».

In den letzten Jahrzehnten sei leider zu beobachten gewesen, wie die Vielfalt an dörflichen Lebensräumen mit ihren typischen Tier- und Pflanzenarten zurückgeht. Daher sei es notwendig, dieses Thema ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Der Landesnaturschutzpreis der Stiftung Naturschutzfonds ist mit 15.000 Euro dotiert. Er wird seit 1982 alle zwei Jahre verliehen.

Bewerbungen für den 15. Naturschutzpreis können bis zum 1. August 2010 über die Naturschutzbehörden der Stadt- und Landkreise und die vier Regierungspräsidien vorgelegt werden. Beteiligen können sich Verbände, Vereine, Personengruppen sowie Einzelpersonen oder auch Schulen.

Internet: [www.stiftung-naturschutz-bw.de](http://www.stiftung-naturschutz-bw.de)

## Arbeitskreis «Schlösser, Burgen, Gärten»

(epd) Im neu gegründeten Arbeitskreis «Schlösser, Burgen, Gärten Baden-Württemberg» wollen die Verwalter von historischen Gebäuden und Anlagen im Land künftig zusammenarbeiten. Ziel sei die touristische

Erschließung des «Erlebnis der Historie», teilte die «Staatliche Schlösser und Gärten»-Verwaltung am 10. Dezember 2009 in Ludwigsburg mit. Die privaten und staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten im Arbeitskreis reichten von großen Anlagen, deren Besucherzahl die Million erreiche, bis zu Geheimtipps.

Zu den Mitgliedern des Arbeitskreises zählen die Insel Mainau, die Schlösser von Sigmaringen, Achberg, Kißlegg, Langenburg, Ettligen, Heidenheim, Glatt und Fachsenfeld, die Burg Hohenzollern und die Burgen der Burgenstraße. Der Arbeitskreis plane gemeinsame Messeauftritte, zum Saisonstart 2010 eine Baden-Württemberg-Karte, ein interaktives Internetportal und erstmals 2011 einen landesweiten «Schloss-Erlebnistag» im Juni.

Initiiert haben den Zusammenschluss die «Staatlichen Schlösser und Gärten», die mit 59 Anlagen größte derartige Organisation im Land, gemeinsam mit der Tourismus Marketing Gesellschaft Baden-Württemberg. Kriterien für die Aufnahme in den Arbeitskreis sind, dass die Denkmale ein Programm für Besucher anbieten, für kulturelle Veranstaltungen offen und historische Originale sind. Zum Sprecher des Arbeitskreises wurde Michael Hörrmann gewählt, der Geschäftsführer der «Staatlichen Schlösser und Gärten».

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Wolfgang Kress

## **Das Freilichttheater im Bopserwald. Eine fast vergessene Stätte der Schiller-Verehrung in Stuttgart.**

*Herausgegeben vom Verschönerungsverein Stuttgart (Band 5 seiner Schriftenreihe). Verlag im Ziegelhaus Ulrich Gohl, Stuttgart 2009. 88 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden €17,-. ISBN 978-3-925440-17-5.*

Am Stuttgarter Bopserwald soll der feuerköpfige junge Schiller um die Jahre 1778/80 einer kleinen vertrauten Runde von Mitzöglingen der Hohen Carlsschule Passagen aus seinem im Werden begriffenen rebellischen Schauspiel «Die Räuber» vortragen haben. Im selben stimmungsvoll-romantischen Bopserwald entstand – was heute nur noch wenige wissen – kurz vor dem Ersten Weltkrieg eine ungewöhnlich große und beliebte Naturbühne, die sich insbesondere auch als Pflegestätte für Schillers dramatisches Schaffen verstand. Unter der Ägide des Hofschauspielers Bruno Peschel hatte sich ein Initiativkreis von einigen Dutzend Honoratioren diesem Vorhaben verschrieben. Das in einer Hangmulde angelegte und mit einer eindrucksvollen gezimmerten Bühnenarchitektur versehene Freilichttheater konnte auf seinen ansteigenden hölzernen Bankreihen und mit Stehplätzen Tausende von Zuschauern fassen. Am 15. Juni 1913, einem Sonntag, wurde es mit einer fulminanten Aufführung der «Räuber» eröffnet. Für die tragenden Rollen konnten vor allem Schauspieler und Schauspielerinnen des Königlichen Hoftheaters gewonnen werden; als Komparserie wirkten Scharen von Studenten, Soldaten, Berittenen und sonstigen Laiendarstellern mit.

Die nachfolgenden schwierigen und veränderungsreichen Zeitläufte

brachten auch dem Freilichttheater eine wechselvolle Entwicklung. Es konnte jedoch – mit manchen Einschränkungen und Unterbrechungen – seinen Spielbetrieb größtenteils erfolgreich bis in die Dreißigerjahre fortsetzen. Schiller blieb mit den «Räubern», dem «Wilhelm Tell» und der «Braut von Messina» ein Schwerpunkt. Auf den Spielplänen standen aber durchaus auch andere Theaterautoren sowie literarische und musikalische Darbietungen, teils ernsten, teils heiteren Charakters. Die Saison 1934 wurde am Sonntag, 16. September wiederum mit den «Räubern» abgeschlossen. Dies sollte dann auch die letzte Aufführung des Theaters im Bopserwald überhaupt gewesen sein. Man schätzt, dass es während seines Bestehens rund eine halbe Million in der Regel begeisterte Besucher gehabt hat. 1935 wurde es vor allem wegen Baufälligkeit nicht mehr bespielt, 1936 abgebrochen.

Es ist das Verdienst des Verschönerungsvereins Stuttgart, die Geschichte des Freilichttheaters im Bopserwald – und damit ein bemerkenswertes Kapitel landeshauptstädtischer Kulturgeschichte – wieder in Erinnerung gerufen zu haben. Eine willkommene Frucht dieser Bemühungen ist die zum Schiller-Jubiläumsjahr 2009 erschienene Publikation von Wolfgang Kress. Der Historiker und Journalist zeichnet darin, unterstützt durch reichhaltiges Bildmaterial, anschaulich und sorgfältig ein lebendiges Gesamtbild von dieser Bühne, ihrem kulturellen und sozialen Umfeld, ihren Geschicken und finanziellen Sorgen, ihrem künstlerischen Personal, ihrem zahlreichen Publikum und ihrer großen Resonanz. Das war besonders angesichts einer lückenhaften Quellenlage keine leichte Aufgabe für den Autor: Viel

einschlägiges Aktengut ist infolge des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen; daher wurde nicht zuletzt auf zeitgenössische Zeitungsberichte mit Gewinn zurückgegriffen. Entstanden ist ein fasslich geschriebenes dokumentarisches Buch von bleibendem Wert, das allen Interessierten sehr zu empfehlen ist.

*Helmut Gerber*

Rahel Bacher

## **Klarissenkonvent Pfullingen. Fromme Frauen zwischen Ideal und Wirklichkeit.**

*(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 65). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2009. 524 Seiten mit zwei Abbildungen. Gebunden €42,-. ISBN 978-3-7995-5265-3*



Das wohl 1250 gegründete Nonnenkloster in Pfullingen, dessen Frauen seit 1252 nach der Regel der heiligen Klara lebten, war nach Söflingen das zweite

Klarissenkloster Deutschlands und das dritte nördlich der Alpen überhaupt. Es kommt dem Pfullinger Konvent für die Geschichte des Ordens nicht nur in Deutschland also besondere Bedeutung zu. Um so erstaunlicher ist, dass er bis vor kurzem nur wenig wissenschaftliche Beachtung fand. Eine im Frühjahr 2009 erschienene Tübinger Dissertation will diese Lücke in der Landes- und Kirchengeschichte schließen.

Die Fragestellung der historischen Dissertation ist breit angelegt. Sie setzt ein mit der Darstellung der Quellenlage, worunter auch die historiographische Überlieferung (vulgo

Chroniken und Nekrologe) und die überlieferten Siegel zählen, im übertragenen Sinn auch der Baubestand, der mit dem Sprechgitter der Nonnen aus dem späten 13. Jahrhundert ein in Europa einzigartiges Relikt besitzt. Im Zentrum stehen aber die Verhältnisse des «inneren Konvents» – Personen und Ämter –, die Lebensbedingungen im Kloster, der Alltag und die religiöse Praxis. Die Wirtschaft des Klosters und seine Kontakte zur Außenwelt folgen als dritter Schwerpunkt. Damit sind die Hauptkapitel umschrieben. Fast die Hälfte der Seitenzahl umfassen die Anhänge: das Verzeichnis der namentlich bekannten «Mitglieder», darunter kurioserweise auch die seelsorgerisch tätigen Franziskaner, die Konversen, weltliche Klosterhofmeister, Bedienstete und Pfründner, ein Stammbaum der Rempen – die Gründerfamilie laut klösterlicher Überlieferung –, verschiedene Editionen (Chroniken, Nekrolog, Ausschnitte aus dem wichtigen «Pfullinger Statutenbuch»), eine Übersicht der archivalischen Überlieferung, der Siegel und der Besitzentwicklung des Konvents; zudem ein Glossar, Literaturverzeichnis, Orts- und Personenindex.

Soweit also der Inhaltsüberblick. Archivalischer Kern der Arbeit sind rund 700 ausgewertete, im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart verwahrte Urkunden des Klosterarchivs. Es ist sicherlich das besondere Verdienst der Autorin, diesen enormen Bestand bearbeitet, ausgewertet und in einer tabellarischen Übersicht im Anhang zugänglich gemacht zu haben. Neben päpstlichen, kaiserlichen und königlichen Privilegien besteht er vor allem aus Privaturkunden, auch Rechtsstreitigkeiten. Diese Urkunden lieferten weit mehr als nur Angaben zu Besitz und Besitzentwicklung. Die Auswertung ergab etwa auch, dass die Pfullinger Nonnen schon sehr früh entgegen der Klosterregel Privatbesitz besaßen und diesen verwalteten, somit eigentlich streng untersagte Kontakte zur Außenwelt hatten; dem Thema ist zu Recht ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Sogar noch nach der 1461 erfolgten und von Rahel Bacher ausführlich dargestell-

ten Reform der Klosters, also der Rückkehr zur Observanz, kam es noch vor, dass die Äbtissin mit einigen Nonnen sich zu einer Gerichtsverhandlung nach Urach begab. Zu allen Zeiten scheint – nur in Pfullingen? – die oft hervorgehobene völlige Weltferne der Klarissen so absolut nicht gewesen zu sein.

Der überlieferte Urkundenbestand ist sicherlich bemerkenswert. Die Quellenlage daher aber als recht gut zu bezeichnen, dem vermag sich der Rezensent nicht anzuschließen. Gerade die wichtigste Funktion eines solchen Bestandes, nämlich die Besitzentwicklung zu demonstrieren, vermögen die Urkunden allein nur ungenügend. Ohnehin sind die wirtschaftlichen Aspekte der Klostergeschichte in der Dissertation zu marginal erfasst, obgleich die Darstellung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der Einleitung neben der Geistesgeschichte als zentrale Punkte genannt sind. Vieles wird eher cursorisch behandelt, vermutlich weil sich die Autorin vor allem auf die Auswertung der Urkunden stützt. Es ist völlig unverständlich, warum die 1562, also nur 23 Jahre nach Übergang des Klosters an Württemberg, erneuerten Lagerbücher keine Aussagekraft für hier interessierende Fragen haben sollen, da sie «nachreformatorische Zustände wiedergeben» (S. 3, Anm. 18). Es fehlen in der Darstellung somit weitgehend Angaben zu den Lebensverhältnissen, ob Fall- oder Erblehen vorherrschten, über die Höhe und Art der Abgaben und Dienste, über den Besitzumfang überhaupt, wie er sich für die Spätzeit des Klosters aus diesen Lagerbüchern hätte erschließen lassen, denn es ist davon auszugehen, dass Württemberg den Klosterbesitz und die Lebensverhältnisse zunächst weitgehend unverändert beließ.

Aus dem Verzicht auf Auswertung der Lagerbücher folgt die kuriose Situation, dass die veröffentlichte Karte «der begüterten Ortschaften», in denen der Konvent also Besitz hatte, zwar eine Fülle neuer Erkenntnisse birgt, nämlich viele Orte, in denen Klosterbesitz bisher nicht nachgewiesen war, andererseits aber eine recht große Anzahl von Orten,

die in den Lagerbüchern erscheinen und in denen das Kloster ganz erheblich begütert war, nicht verzeichnet sind. In dieser Form ist die Karte wertlos. Genannt seien etwa Ohnastetten, wo Pfullingen mit der wichtigste Grundherr war, oder Auingen bei Münsingen. Der Ort Böttingen wurde zudem offenbar falsch zugeordnet, nämlich südlich außerhalb der Karte, womit vermutlich Böttingen bei Tuttlingen gemeint ist. Beim Pfullinger Besitz handelte es sich aber um Böttingen bei Münsingen, in dem sich übrigens eine Zweigniederlassung des Konvents befunden haben soll. In diesen und vielen anderen Fällen hätte schon ein Blick ins Register der Landesbeschreibung «Das Land Baden-Württemberg» wichtige Hinweise geben können. Die Behandlung der Klosterwirtschaft wird man insgesamt als weniger befriedigend bezeichnen dürfen.

Bei genauerer Lektüre fallen weitere Schwachstellen ins Auge, insbesondere immer wieder redundante Stellen, wo ein und derselbe Vorgang unter verschiedenen Aspekten behandelt wird, was sicherlich angemessen sein kann, die entsprechenden Quellenzitate jedoch immer wieder erneut und in teils auch umfänglicher Form wiedergegeben werden. Sehr seltsam mutet das Verfahren an, oft ans Ende eines Kapitels ein eher banales Fazit zu stellen. Zum Kapitel über das Klosterdorf Mittelstadt etwa heißt es: «Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Beziehungen zwischen dem Konvent und den Einwohnern der Gemeinde [sic!] Mittelstadt durch zahlreiche Konflikte geprägt waren, und deren Analyse detaillierte Einblicke in das Alltagsleben eröffnet.» Das ist im Rahmen einer Klosterherrschaft wahrlich nichts Neues. Ebensowenig das Fazit zum Hauptkapitel «Der Konvent im Kontakt zur Außenwelt»: «Es zeigt sich, dass das Kloster mit zahlreichen Bewohnern verschiedener Dörfer in diversen Punkten in Berührung kam». Ganz seltsam liest sich das die Arbeit abschließende Fazit. Dort, wo man erwartet, dass die Ergebnisse der Arbeit auf den Punkt gebracht werden, steht eine nachträg-

liche Inhaltsübersicht im Duktus eines Gutachtens.

Nicht nur hier wäre der die Dissertation betreuende Hochschullehrer gefordert gewesen. Auffallen hätte etwa müssen, dass mehrfach angegeben wird, die Abgaben der Klosterbauern hätten aus Roggen und Vesen (Dinkel) bestanden. Ein Blick in die Urkunden ergibt, dass – natürlich – auch die Pfullinger Klosteruntertanen Winter- und Sommergetreide anpflanzten und Dinkel, oder seltener Roggen, und Hafer liefern mussten. Stichproben ergaben, dass leider der Inhalt von Urkunden teils ungenügend erfasst wurde. Etikettenschwindel sind die langen, oftmals wörtlichen Übernahmen der Aussagen von Felix Heinzer zur Pfullinger Klosterbibliothek ohne Kennzeichnung als fremde Forschungsergebnisse; ohnehin ein Thema, zu dem die Autorin kaum etwas Neues oder eigene Gedanken beizutragen vermochte.

Als Verdienst der Arbeit wird man herausstellen können, dass sie in akribischer Form und thematisch geordnet vielgestaltige Informationen über und aus dem Kloster birgt, wobei das Orts- und Personenregister leider lückenhaft ist. Die tabellarische Übersicht zu den Klosterurkunden sowie die gut bearbeiteten Personenlisten werden künftige Forschungen wesentlich erleichtern. Die soziale, vor allem die wirtschaftliche und auch territoriale sowie politische Klostergeschichte bedarf aber noch vertiefter Bearbeitung. Das «innere Leben» wird sich mangels Quellen wohl nie näher erschließen lassen. Insofern ist der Buchtitel deutlich zu hoch gegriffen. *Raimund Waibel*

*Alexandra Birkert*

**Hegels Schwester.**

**Auf den Spuren einer ungewöhnlichen Frau um 1800.**

*Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2008, 362 Seiten mit 10 Abbildungen. Gebunden, €24,90.*

*ISBN 978-3-7995-0196-5*

Ob der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) der bedeutendste Stuttgarter war und ist, darüber lässt sich streiten. Dass er bei

seinem Tod, ja bereits in seinen letzten Berliner Lebensjahren, zum wirkungsmächtigsten Philosophen seiner Zeit, zu einem «europäischen Ereignis», wie es Nietzsche formulierte, geworden war, ist unbestritten. Auch wer sich heute ernsthaft mit Philosophie auseinandersetzt, wird an Hegel kaum vorbeikommen.

Das wissenschaftliche Interesse an ihm dokumentiert sich in zahlreichen Publikationen im In- und Ausland jedes Jahr wie auch in mehreren speziellen Hegel-Zeitschriften.

Im Schatten des großen Bruders stand seine jüngere Schwester Christiane Hegel (1773–1832), über die bisher nur wenige Daten bekannt waren. Die Hegel-Forschung verdankt ihr interessante und aufschlussreiche Erinnerungen über die Kindheit und Jugendjahre ihres berühmten Bruders, die sie Anfang 1832, wenige Wochen vor ihrem tragischen Tod, in einem Brief festgehalten hat.

Nun ist sie selber in den Mittelpunkt einer faszinierenden Darstellung ihres bewegten Lebens gerückt. Zu Recht. Anhand zahlreicher neuer Quellen wie z.B. Briefe, Tagebucheinträge oder Haushaltsbücher entwirft Alexandra Birkert ein spannendes Porträt einer bemerkenswerten Frau, ihrem Umfeld und der Epoche, in der sie lebte. Das Buch ist ein großer Wurf und vermittelt viele neue Erkenntnisse.

Relativ unabhängig und ihr ganzes Leben unverheiratet, entsprach sie mit ihrem Lebensweg nicht dem klassischen Frauenideal ihrer Zeit. Nach dem frühen Tod der Mutter musste sie bereits als Zehnjährige die Rolle der Frau im Hause Hegel übernehmen. Nach dem Tod des Vaters 1799 verließ sie Stuttgart und wurde Gouvernante bei Joseph Freiherr von Berlichingen in Jagsthausen, Schorndorf und Ludwigsburg. Mitte 1814 bat sie um das Ende ihres Arbeitsverhältnisses, offenbar körperlich und nervlich erschöpft. Weitere Lebensstationen anschließend waren u.a. Aalen und ein zeitweiliger Aufenthalt in der «Staatsirrenanstalt Zwiefalten». Nach ihrer Entlassung von dort kehrte sie nach 1821 wieder in ihre Heimatstadt Stuttgart zurück. Dort verbrachte sie ihr letztes Lebensjahrzehnt. Wenige

Monate nach dem Tod ihres Bruders in Berlin nahm sie sich mit 58 Jahren das Leben. Bei einem Kuraufenthalt im Schwarzwald in Bad Teinach ertränkte sich Christiane Hegel am 2. Februar 1832 auf einem Spaziergang in der Nagold. Auf dem Friedhof Calw hat sie ihre letzte Ruhe gefunden.

So lässt sich in groben Zügen das Leben von Hegels Schwester skizzieren, von der es so gut wie keine Selbstzeugnisse gibt. Hier setzt nun die erstaunliche Spurensuche von Alexandra Birkert ein. So findet sie z.B. auf einem Dachspeicher das vermisste Kassenbuch von Christiane Hegel, entdeckt die Kurzdiagnose des Zwiefaltener Anstaltsarztes und kann als erste wieder aufgefundene Originalbriefe von ihr im Archiv der Freiherrn von Berlichingen heranziehen. Dazu kommt die umfangreiche Auswertung von Seelenbeschreibungen, Adressbüchern, Familien- und Stammbüchern, Kirchenkonventsprotokollen oder Nachlässen in diversen Archiven.

So kann die Autorin deutlich aufzeigen, dass Hegels Schwester ein ganz eigenständiges und außergewöhnliches Leben als unverheiratete Frau für die damalige Zeit geführt hat. Sie stand mit vielen bekannten Persönlichkeiten ihrer Zeit wie z.B. Friedrich Hölderlin, Wilhelm Hauff, Friedrich Silcher oder Ludovike Simanowiz in Kontakt und war eingebunden in ein vielschichtiges Freundschafts- und Beziehungsnetz bekannter württembergischer Familien. So war z.B. ihre beste Freundin die Mutter von Wilhelm Hauff, Mine Elsässer. Ihre Biografie führt auch mitten hinein in die großen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen jener Epoche nach der Französischen Revolution und spiegelt sich in ihrem persönlichen Lebensumfeld wider. Und nicht zuletzt stieß Alexandra Birkert bei ihrer Spurensuche auf neue Details zur Biografie des berühmten Bruders, vor allem was das Verhältnis zu seinem nichtehelichen Sohn Ludwig Fischer angeht.

Dass Christiane Hegel zu Unrecht vergessen war, hat die Autorin souverän und eindrucksvoll belegt.

*Manfred Schmid*

Eckart Frahm und Rolf Schorp (Hrsg.)

**Sebastian Blau.**

*Die Gedichte.*

*Klöpfer und Meyer Tübingen 2010.*

*Gebunden, 560 Seiten und zwei CDs, €29,90. ISBN 978-3-940086-39-6*

*Ond loht se halt / mit äller Gwalt / s  
Hochwasser et verklemme, / noh fang  
met übrschwemme / – i bitt de drom,  
o guater Ma' – / e bißle weiter donne a': /  
dia Goge nemmets et so genau, / en deane  
ihren saure Wei' / derf wohl e bißle Was-  
ser nei' / – ond evangelisch send se ao.*



Verse von Sebastian Blau, landauf, landab geläufig, entnommen seinem Mundartgedicht St. Nepomuk.

Der Kulturwissenschaftler Eckart Frahm, wohnhaft in Rottenburg, und der kulturschaffende Rolf Schorp, gebürtiger Rottenburger, haben sich zusammengetan, um alle Mundartgedichte von Sebastian Blau, dem Pseudonym von Josef Eberle (1901–1986), in einem Band zu vereinigen. Eine editorische Leistung, die über das Aneinanderreihen der sieben Gedichtbände von Sebastian Blau weit hinaus geht. Zudem haben sie 125 weitere Dialektgedichte in Zeitungen und im Nachlass aufgespürt, den das Marbacher Literaturarchiv aufbewahrt. Insgesamt sind in dem Band 363 Mundartgedichte dieses schwäbischen Klassikers vereinigt. Dem Umfang nach ist diese Gesamtausgabe eine rechte «Bibel» geworden, wie Sebastian Blau wohl ironisch und selbstkritisch angemerkt hätte. Samt einer tabellarischen Übersicht, wie oft und wann ein Gedicht erschienen ist. Für den Leser ist es ein wenig mühselig, dass die Herausgeber die Anmerkungen abgedruckt von den Gedichten platziert haben. Aber Blättern ist durchaus ein Vergnügen, wenn man ein habhaftes Buch in der Hand hat.

Es ist hier nicht der Platz, den Lebensweg und die Wirkungsgeschichte von Josef Eberle festzuhalten. Er war ein begnadeter Mundartpoet, nach 1945 Herausgeber der «Stuttgarter Zeitung», Journalist und

nicht zuletzt Mäzen. Seit 1920, seit er seine schwäbische Heimat als gelernter Buchhändler verlassen hatte, schrieb er Gedichte in der heimischen Mundart. Dabei war er ein eindrucksvoller Wortlautmaler und ein ausgesprochener Verskünstler. 1933 – Josef Eberle ist beim Süddeutschen Rundfunk als Leiter der Vortragsabteilung von den Nazis entlassen – erscheint sein erster Gedichtband «Kugelfuhr» unter dem Pseudonym Sebastian Blau. Seine besten Gedichte wie etwa «Dr Necker», «St. Nepomuk» und «Vom Karle Hank» hat er in seiner Zeit bis Kriegsende geschrieben, in der er zusammen mit seiner jüdischen Frau überleben musste. Damals haben viele das Ehepaar für zwei bis drei Wochen beherbergt.

Nach 1945 war Josef Eberle ganz der Zeitungsmann und der Poet lateinischer Verse, die Josephus Apellus, eben Josef Eberle, geschrieben hat. Dafür verlieh ihm die Universität Tübingen den Ehrendoktor. Nachdem er 1971 aus seiner Zeitung ausgeschieden war, beendete Sebastian Blau seine Dialektpause und schrieb wie früher. Zur Freude seiner Leser, die ihn auch in seinen Vorträgen und Lesungen hören und genießen konnten. Schwabensein als literarisches Vergnügen. Das ist auch auf den zwei beigelegten CDs mit schwäbischen Gedichten von Sebastian Blau zu erleben, vorgetragen vom Autor im Jahr 1968.

*Martin Blümcke*

Roland Deigendesch und

Christoph Morrisey

**Kleine Geschichte  
der Schwäbischen Alb.**

*DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen*

*2008, 280 Seiten.*

*ISBN 978-3-87181-724-3*

Ein Historiker und ein Archäologe haben sich zusammengetan, um die Geschichte einer Landschaft darzustellen, die Geschichte der Schwäbischen Alb. Dieses Thema, auf den ersten Blick interessant und gar nicht so schwierig zu bearbeiten, ist auf den zweiten Blick problematisch und voller Tücken. Denn die Schwäbische Alb war ja nie ein geschlossenes Territorium einer Herrschaft, im Gegen-

teil: Im Zeitalter der sich bildenden Landesherrschaften ringen Württemberg und Habsburg um die Vorherrschaft. Hinzu kommen das große Landgebiet der Reichsstadt Ulm sowie viele kleinere weltliche und geistliche Territorien.

Christoph Morrisey, in der archäologischen Denkmalpflege tätig, befasst sich in den ersten Kapiteln des Buches zum einen mit dem Naturraum, zum anderen mit den frühesten historischen Wurzeln, d.h. mit der Besiedlung der Alb in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Erstaunlich ist ja gerade, dass in einem von der Natur her eher benachteiligten Raum der Mensch schon sehr früh aktiv ist, hier nicht nur seine Spuren als steinzeitlicher Jäger und Sammler hinterlässt, sondern die ersten bekannten Kunstwerke der Menschheit schafft. Auch aus späterer Zeit künden archäologische Zeugnisse wie keltische Grabhügel und Viereckschanzen von der Bedeutung der Alb. Und die heutigen Siedlungen gehören zum «Altsiedelland», das schon nach dem Abzug der Römer hier entstand, lange bevor der Schwarzwald und die schwäbisch-fränkischen Waldgebirge besiedelt wurden.

Roland Deigendesch, Landesgeschichtler Tübinger Prägung, längere Zeit tätig als Stadtarchivar in Münsingen, also mitten auf der Albhochfläche, jetzt in Kirchheim unter Teck, zeichnet für den größten Teil des Buches verantwortlich. Sein Part ist wegen der Uneinheitlichkeit der Entwicklungen besonders schwierig, und er löst das Problem durch thematische Ansätze, die nur zum Teil der in historischen Darstellungen üblichen Chronologie folgen. Kapitelüberschriften wie «Burgen, Klöster, Städte – die Durchdringung der Alb im Mittelalter» oder «Konfession, Herrschaft und Untertan in der Frühen Neuzeit» kennzeichnen solche Themen, worin es unter anderem um den Bauernkrieg, die Reformation und um das Schicksal der Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg geht. Lokale und regionale Besonderheiten werden in die allgemeine Entwicklung eingestreut: «Von Zollern, Veringern und anderen mehr», oder «Die Böhmenkircher Rebellion», in der die

Bürger und Bauern der rechbergischen Herrschaft Weißenstein um 1580 sich unter Anrufung höherer, auch gerichtlicher Instanzen gegen den Ortsherrn wandten. Im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, hält der heute noch prägende Pietismus Einzug in die evangelischen Albdörfer, auf katholischer Seite nennt der Autor «katholische Frömmigkeit und barocke Pracht» als Pendant. In der wirtschaftlichen Entwicklung kommen, wie beim kargen Naturraum zu erwarten, ganz unterschiedliche Ansätze zum Zuge, um den Menschen das Überleben zu sichern: Pferdezucht, Schäferei, Leinwandproduktion und -handel, Feinmechanik, Hausierhandel, Heimgewerbe im Rahmen einer Verlagswirtschaft, Eisenverhüttung auf der Grundlage von Bohnerzvorkommen. Die politischen Umwälzungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert führten zu neuen Aspekten, auch zu Besonderheiten. Geschildert wird unter anderem die Rolle der Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, die ihrem Mann nach Paris entflohen war und dort zum Umfeld Napoleons gute Beziehungen hatte, was beim Erhalt der Herrschaft Hohenzollern von großer Bedeutung war.

Erfreulich ist, dass Roland Deigenesch auch Themen wie «Die literarische Entdeckung der Alb» behandelt. Denn nur über die Alb-Literatur ist beispielsweise der 1839–1842 durchgeführte Bau von Schloss Lichtenstein zu verstehen: 1815 schrieb Gustav Schwab die Romanze «Lichtenstein», geprägt von Ritterromantik und vaterländischer württembergischer Geschichte. Dieses Gedicht wurde zur Vorlage für den berühmten Roman Wilhelm Hauffs, dessen Inhalt zwar Fiktion ist, der aber zum Bestseller wurde und dazu führte, dass Herzog Wilhelm I. von Urach die heutige Burg bauen ließ. Dass der Autor solche Schlaglichter der Albgeschichte nicht unterschlägt, sondern sogar graphisch durch Textfenster und graphische Beilagen hervorhebt, belebt das Buch ungemein.

Betrüblich für den Landeskundler ist die Übersichtskarte zu Beginn (Seite 10/11), in der die räumliche Gliederung aufgezeigt werden soll, in

der aber bestimmte regionale Landschaften wie Zollernalb, Albuch oder Härtsfeld gleichrangig neben Begriffen der Alb-Geomorphologie wie Kuppenalb oder Flächenalb gestellt werden. Das ist sinnentstellend, denn auch auf der Zollernalb gibt es eine Kuppen- und eine Flächenalb.

Insgesamt aber ist es den Verfassern, insbesondere im historischen Teil, gelungen, den Anspruch einzulösen, den sie am Ende des Vorworts formulieren: «Den vielen Freunden der Alb soll das Büchlein als Hilfe dienen, diese Alb besser zu verstehen, und als Einladung, sich diesen oder jenen Winkel doch einmal genauer anzuschauen.» Günther Schweizer

*Eberhard Schaich, Heinrich Strecker*  
(Hrsg.), Günter Randecker (Bearb.)

**Dr. rer. pol., 175 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.**

**Die 300 Promotionen der letzten 25 Jahre.**

*Franz Steiner Verlag Stuttgart 2009,*  
*404 Seiten, 317 s/w Fotos. Gebunden*  
*€ 56,00. ISBN 978-3-515-09240-1*

In den Jahren 1984 und 2004 erschienen zwei umfangreiche Werke zur Geschichte der Tübinger Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, in welchen deren Doktoren, Ehrendoktoren, Professoren und Privatdozenten in Biografien vorgestellt wurden. In einem dritten Werk werden nun auch die in den letzten 25 Jahren promovierten 300 Absolventen mit Text und Bild präsentiert. Günter Randecker hat ihre Dissertationsthemen (bei denen sich wissenschaftlich aufschlussreiche Veränderungen ergeben), Lebensläufe und Porträtfotos gesammelt und zusammengestellt. Für die Übernahme dieser zeitraubenden Aufgabe gebührt ihm großer Dank. Bekanntlich sind mit biografischen Werken dieser Art nur geringe wissenschaftliche Meriten zu erwerben, obwohl die Sozialwissenschaft dringend auf sie angewiesen ist, um aus ihrer Datenfülle Material für Einzeluntersuchungen (z.B. Arbeiterkinder in akademischen Karrieren) zu gewinnen.

Unter den in diesem Band vorgestellten Doktoren lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Diejenigen, die ihren Lebenslauf vollständig darbieten, diejenigen, die am liebsten gar nichts über sich preisgeben, und diejenigen, die nur Bestandteile ihrer Biografien autorisieren. Was besonders auffällig ist, vor allem auch im Vergleich zum ersten Doktorenband von 1984, ist die deutlich geringer gewordene Bereitschaft der Promovierten, Angaben zu ihrer familiären Herkunft und Gegenwart zu machen. Manche Absolventen scheinen sich ihrer Herkunft zu schämen, manche mögen andere Gründe haben, ihre Eltern nicht zu nennen. Diese Zurückhaltung ist besonders deshalb bedauerlich, da sie wissenschaftliche Untersuchungen zur Entwicklung der Schichtenherkunft von Akademikern erschwert. Dass viele keinen Ehegatten angeben, dürfte eher der Tatsache zu schulden sein, dass gerade unter Akademikern die Neigung zur offiziellen Eheschließung in den letzten Jahrzehnten deutlich nachgelassen hat. Und Lebensabschnittspartner nennt man in solchen Werken (noch) nicht. Bei der Beschaffung der Lebensläufe zeigte sich eine Merkwürdigkeit: Manche Absolventen stellen sich im Internet freiwillig mit Ausbildung, Lebensweg und privaten, oft sogar intimen Interessen sowie Porträtfoto detailliert vor, möchten aber dennoch nicht, dass der unverfängliche Teil der Angaben solcher Internet-Auftritte in einem Biografienband erscheint.

Das Buch ist gefällig gestaltet. So beginnen alle Biografien ohne Rücksicht auf ihre Länge oben auf der Seite und bis auf elf werden alle neben dem Lebenslauf durch ein Porträtfoto bereichert. Im ersten Doktorenband hatten nur von etwa zwei Dritteln der Promovierten Bilder beschafft werden können, und aus Kostengründen fanden diese Fotos ihren Platz in einem Bilderanhang. Aus den gleichen Gründen mussten damals die Lebensläufe hintereinander fortlaufend gedruckt werden. Die Gliederung der einzelnen Biografien orientiert sich an der im ersten Doktorenband von 1984 gewählten Form. Neu ist, dass es jetzt auch

«Doktormütter» und nicht nur «Doktorväter» gibt, und dass zunehmend Dissertationen in englischer Sprache abgefasst werden. Das elektronische Zeitalter macht sich durch vielfache Angabe der E-Mail-Adresse und Website der Promovierten bemerkbar. Schon beim bloßen Durchblättern sieht man, dass der Frauenanteil unter den Promovierten kontinuierlich zugenommen hat. Freilich sind die Männer immer noch in der Überzahl. Enorm gewinnen würde das vorliegende Werk, wenn es wenigstens über ein Absolventenregister verfügte. Für Stadthistoriker wäre ein zusätzliches Ortsregister von großem Wert.

Eine besondere Würdigung verdienen die Anhänge des Werkes. Im ersten liefert Randecker Ergänzungen der Lebensläufe einiger Doktoren, deren Biografie bereits im ersten, 1984 erschienenen Doktorenband enthalten ist, darunter der heutige Bundespräsident Horst Köhler. Ein «Gedenkblatt» erinnert an den jüdischen Doktoranden Ludwig Weinheber, der 1933 nicht mehr zur Promotion gelangte und 1942 im NS-Vernichtungslager Izbica ermordet wurde. Anhang zwei stellt die an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät seit 1984 ernannten Ehrendoktoren vor, darunter «Schraubenkönig» Reinhold Würth. Im nächsten Anhang erscheinen u. a. auch die seit 2003 an der Fakultät ernannten Honorarprofessoren, darunter der Umweltpolitiker Klaus Töpfer. Anhang fünf ordnet die Promotionen dem jeweiligen Betreuer zu.

Wir haben ein datenreiches gelungenes Werk der biografischen Literatur vor uns, das angesichts des Jahrtausendumbruchs in der Medienwelt vielleicht das letzte seiner Art sein dürfte. Wer gerne in akademischen Karrieren schmökert, wobei hier auch die Namen bekannter Persönlichkeiten aufscheinen, ist bei diesem Buch gut aufgehoben. *Helmut Marcon*

*Christoph Bizer*

**Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung.**  
*(Forschungen und Berichte der Archäo-*

*logie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 26). Herausgegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen. Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2006. 432 Seiten mit 504 zum Teil farbigen Abbildungen, fester Einband. Leinen mit Schutzumschlag. Euro 82,-. ISBN 978-3-8062-2038-4*

Wer sich für die Burgen der Schwäbischen Alb interessiert, kann auf ein recht umfangreiches Literaturangebot zurückgreifen, vor allem auf den «Burgenführer der Schwäbischen Alb» von Günter Schmitt, der in sechs Bänden 1988–1995 erschienen ist. Christoph Bizer legt mit seinem Buch über die «Oberflächenfunde der Schwäbischen Alb» ein eindrucksvolles Abschlussergebnis von mehr als dreißig Jahren ehrenamtlicher Burgenforschung auf seinem Spezialgebiet vor, das er zuvor schon in zahlreichen Einzelpublikationen vorgestellt und vorbereitet hatte. Bereits 1989 hat er zusammen mit Rolf Götz ein seine Forschungen zusammenfassendes Buch publiziert: «Vergessene Burgen der Schwäbischen Alb», das sich mehr an ein allgemein interessiertes Publikum wendet. «Vergessene Burgen», das sind zumeist Burgen aus dem Hoch- und Spätmittelalter (von ca. 900–1500), von denen heute nur selten noch Mauerreste, meistens nur Geländespuren, z.B. Reste von Wallanlagen, erhalten sind. An solchen Burgstellen, an Burgruinen und noch (teilweise) erhaltenen Burgen hat Bizer, meist im Hangschutt unterhalb dieser Anlagen, systematisch die Oberflächenfunde zusammengetragen, und zwar ganz ohne archäologische Grabungen. Solche Oberflächenfunde sind vor allem Scherbenreste von Gefäßen und Bruchstücke von Ofenkacheln, aber auch Glasscherben oder Metallstücke, z.B. Geschosspitzen.

In dem Buch über die «Oberflächenfunde der Schwäbischen Alb» werden die Funde von mehr als 100 Fundstellen ehemaliger Burgen aus dem Bereich der Westalb, vom Landkreis Reutlingen bis zum Landkreis Tuttlingen, wissenschaftlich dokumentiert und ausgewertet. Aus diesem Bereich liegen etwa 38.000 Fund-

stücke vor. Vor allem die zahlreichen Funde von Keramikresten ermöglichen Rückschlüsse darauf, in welcher Zeit die damaligen Burgen bewohnt waren. Wenn es zu einer einzelnen Burg in der historischen Überlieferung, z.B. in Chroniken oder Urkunden, Angaben zu ihrer Entstehung oder zu ihrem Abgang gibt, lassen sich daraus Schlüsse für die chronologische Einordnung der Fundstücke gewinnen. Diese Ergebnisse lassen sich dann wiederum anhand des Fundmaterials auf undatierte Burganlagen übertragen.

Das Buch gliedert sich im wesentlichen in zwei Teile: eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Fundarten, von der Keramik bis hin zu einzelnen Münzen (ca. 55 Seiten) und einen Fundkatalog zu den etwa 100 behandelten Burgen (ca. 340 Seiten); zu jeder dieser Burgen wird zuerst die Lage der Burg («Anlage») beschrieben, meist mit einer Lageskizze aus dem Burgenführer von Schmitt und öfters auch mit schwarz/weiß- oder Farbfotos der Burganlage. Dann folgen jeweils Angaben zur historischen «Überlieferung». Am ausführlichsten werden dann jeweils die Funde vorgestellt und mit Zeichnungen und teilweise auch mit Farbfotos dokumentiert. Danach werden die «Ergebnisse» dieser Burgenforschung jeweils zusammengefasst. Am Schluss stehen jeweils die Literaturnachweise unter «Literatur».

Die Lokalisierung der beschriebenen Burgen ist jeweils über die Blattnummer der Topographischen Karte 1:25000 und über eine kurze Lagebeschreibung angegeben. Dennoch wird, wer sich nicht sehr gut auf der Schwäbischen Alb, von Reutlingen bis Tuttlingen, auskennt, in diesem Buch eine Karte vermissen, in der die behandelten Burgen eingezeichnet sind. Eine solche Karte findet man auf dem Vorsatz (und auch am Ende) des Buches über «Vergessene Burgen»; allerdings werden dort nur ca. 65 Burgen behandelt, deren Verbreitungsgebiet die Ostalb bis hin zum Tal der Brenz einschließt. Zu jeder dieser Burgen wird dort in einem «Wegweiser» (S. 127–130) der Weg zu diesen Burgen beschrieben. Für knapp die Hälfte

der in dem Buch über die Oberflächenfunde behandelten Burgen findet man die Wegbeschreibung in dem Buch über «Vergessene Burgen».

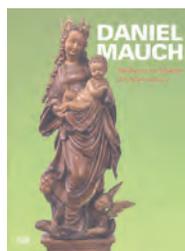
Gelegentlich lassen sich die Literaturangaben ergänzen, z.B. zur Burg Stöffeln (Nr. 14) bei Gönningen im Landkreis Reutlingen durch zwei Aufsätze von Walter Haas «Die Stöffler und ihre Burgen» (S. 25–34) und «Die Stöffelburg» (S. 35–37) in: Die Gönninger. ... Geschichte und Gegenwart eines Reutlinger Stadtbezirks, Reutlingen 1992, und durch einen Aufsatz von Irene Göhler «Die Herren von Stöffeln. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Adels Herrschaft» (S. 147–163) in: Liutold von Achalm († 1098). Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todestag. Hrsg. von Heinz Alfred Gemeinhardt und Sönke Lorenz. Reutlingen 2000.

Das Buch über die «Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb» leistet einen bedeutenden Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung des Mittelalters auf der Schwäbischen Alb, vor allem durch die Dokumentierung des Fundmaterials, durch die Datierung von Burgen und durch die Wiederentdeckung bzw. den Nachweis vergessener Burgen, aber auch durch die Neuentdeckung einiger bisher nicht bekannter Höhlenburgen. Dirk Kottke

Brigitte Reinhardt und  
Eva Leistenschneider (Hrsg.)

### Daniel Mauch. Bildhauer im Zeitalter der Reformation.

Ulmer Museum und Hatje Cantz Verlag Ostfildern 2009. 340 Seiten mit 220, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 39,80. ISBN 978-3-7757-2424-1



Seit 1997 werden in dem Ulmer Museum den wichtigsten Bildschnitzern der Spätgotik in Ulm Ausstellungen gewidmet. Die mit Hans Multscher begonnene

und 2002 mit Michel Erhart und Jörg Syrlin d. Ä. fortgesetzte Reihe erhält mit dem bedeutendsten Bildhauer am

Übergang von der Spätgotik zur Renaissance in Deutschland, Daniel Mauch, einen gewichtigen Abschluss. Wie fast alle Künstler der Epoche der Gotik lange Zeit unterbewertet, ermöglichten erst neuere Forschungen, den Blick für das künstlerische Profil und die Entwicklung des Ulmer Meisters zu schärfen, damit weitere Werke in das Oeuvre Mauchs einzuordnen wie auch zu datieren. So konnte jetzt eine erste Mauch gewidmete Ausstellung mit monografischem Anspruch im Ulmer Museum gezeigt werden, zu der es auch gelungen ist, die weltweit in Kirchen und Museen verstreuten wichtigsten Originale zusammenzuführen.

Der vorliegende Katalog, der zu der Ausstellung erschienen ist, dokumentiert chronologisch alle ausgestellten Werke – zu der auch vereinzelt zeitgleich entstandene Werke anderer Künstler gehören – mit sorgfältigen, ausführlichen Beschreibungen der werktechnischen, gestalterischen und inhaltlichen Merkmale. Differenziert untersuchen die Autoren der einführenden Aufsätze Leben, Werk, einzelne Werkgruppen, die besondere Situation der Künstler im Zeitalter der Reformation sowie die Werkstattpraxis Daniel Mauchs. Ein bedeutender Werkkomplex des Bildhauers ist dem Thema der «Heiligen Sippe» gewidmet. Mauchs Schaffenszeit in Ulm deckt sich weitgehend mit dem Höhepunkt der Verehrung der Mutter Marias, der hl. Anna und ihrer Familie. Seine Werkstatt hat sich mit diesem Thema, das ganz offensichtlich den gesellschaftlichen Befindlichkeiten und Bedürfnissen der Gläubigen der damaligen Zeit entsprach, intensiv zugewandt. Ob allerdings seine Bildschöpfungen der Anlass zu den zahlreichen gemalten oder geschnitzten Ausführungen der «Heiligen Sippe» waren – z. B. von Schaffner, Weckmann oder Strigel – oder die gesellschaftlichen Forderungen, lässt sich wohl kaum mehr bezeugen, zumal der Bildersturm der Reformation einen zu hohen Prozentsatz der Bildwerke zerstört hat, um gültige Aussagen zu machen.

Stefan Roller hat sich intensiv mit der gotischen Kleinplastik in Ulm und der damit zusammenhängenden

Kleinplastik Mauchs auseinandergesetzt. Anlass zu der Zuordnung der kleinformigen Holzschnitz- und Goldschmiedearbeiten, letztere wohl nach Holzmodellen, hatte Jörg Rasmussen 1985 mit seinen detaillierten Untersuchungen gegeben, die auch in der Dissertation von Susanne Wagini (Der Ulmer Bildschnitzer Daniel Mauch) 1990 schon aufgenommen wurden. Die jetzigen Untersuchungen aber führen zu einer ganz neuen Bewertung der kleinplastischen Produktion Mauchs und Einstufung als selbstständiger Beitrag zur Entwicklung der kleinformigen Renaissance-Skulptur nördlich der Alpen. Mit dem wirtschaftlich bedingten Umzug Mauchs nach Lüttich wird eine neue – letzte – Schaffensperiode eröffnet. Benoît Van den Bossche weist an den Lütticher Arbeiten des Künstlers, vor allem einem Meisterwerk der Zeit, der «Berselius-Madonna», sowie einer Grabplatte nach, wie Mauch einerseits in der Tradition verankert ist und doch in gleichzeitig innovativer Formensprache Freiplastiken und Reliefs erschafft.

Zahlreiche, zum Teil allerdings nicht ganz befriedigende Abbildungen begleiten Text- und Katalogteil. Für die topografische Orientierung fehlt leider ein Ortsregister. Ganz wesentlich aber dokumentieren die Aufsätze über und die Darstellung der Werke von Mauch den einschneidenden Umbruch in der Kulturgeschichte an der Schnittstelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit nördlich der Alpen. Sibylle Setzler

Heinrich Hansjakob

### Im Schwabenlande.

Aus seinen Schriften ausgewählt von Heinrich Lehmann und Peter Schäfer. Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft Freiburg i. Br. 2009. 136 Seiten mit Originalzeichnungen von Curt Liebich und Fotografien von Peter Schäfer. Gebunden € 16,- (erhältlich bei der Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft, Fischermatte 18g, 79183 Waldkirch, Tel.: 07681-3460).

Fast 60 Jahre nach der südwestdeutschen Vereinigung scheint es einiger-

maßen deplatziert, auf die alte Grenze hinzuweisen. Aber bei Traditionen und in der Erinnerungskultur spielen die alten Zugehörigkeiten noch immer eine Rolle. Heinrich Hansjakob wird im Badischen nach Hebel und Scheffel am häufigsten genannt, wenn es um die Literatur geht; man kennt ihn als aufsässigen Lehrer und streitbaren Pfarrherrn, und seine Erzählungen und Skizzen aus dem Schwarzwald und vom Bodensee sind noch immer verbreitet – im schwäbischen Landesteil kennt man dagegen oft nicht einmal seinen Namen. Da ist es ein erfreuliches Zeichen, dass die sehr aktive Hansjakob-Gesellschaft ein Bändchen herausgibt, in dem die lebendigen und eigenwilligen Beschreibungen zusammengestellt sind, in denen Hansjakob von Reisen ins Schwäbische berichtet.

Überwiegend handelt es sich um kleine Reisen, vom Montag morgen bis Freitag abend, wie es Brauch ist bei einzeln amtierenden Pfarrern und Pfarrverwesern – kleine Reisen, die auch in pekuniärer Hinsicht angezeigt seien, wie Hansjakob betont. Hohenzollern ist in dem Buch ins Schwabenland eingemeindet; Hansjakob fuhr ins Reich, wenn er sich in die früher preußischen Landstriche aufmachte. Die Hauptstadt Sigmaringen besuchte er, bei anderen Reisen auch Gammertingen und Haigerloch, das Killertal mit dem als wohlhabend hervorgehobenen Jungingen, Hechingen und den Zollern. Er kommt nach Horb und Freudensstadt, und mehrfach bewegt er sich im Oberland; Mengen, Riedlingen, dem Bussen gelten seine Schilderungen, und auf größeren Touren der Donau entlang macht er auch in Ulm Halt. Die nördlichsten Ziele sind Ludwigsburg und Marbach, und ganz spart er auch Stuttgart nicht aus. Er sieht sich dort die Neuerungen auf der Gewerbeausstellung an, registriert erfreut die handwerklichen und kunstgewerblichen Erfindungen – und klagt gleichzeitig über den Niedergang der Kultur, der für ihn mit der Ausbreitung eines behaglichen und besseren Lebens verbunden ist.

In solchen Reflexionen liegt ein besonderer Reiz seiner Reiseberichte.

Er gibt farbige Schilderungen von dem, was er sieht, und darunter sind immer wieder auch örtliche Besonderheiten wie das Cannstatter Volksfest, der Weingartener Blutritt, das Ravensburger Rutenfest; aber er kramt auch alte Anekdoten aus, und er fällt in munterem Zugriff seine Urteile. Die Schwaben kommen dabei im Allgemeinen nicht schlecht weg; er hält sie für das Salz der Erde, nicht nur weil sie weltweit überall anzutreffen sind, sondern auch weil sie besonders umtriebiger sind. Als die deutschen Juden bezeichnet er sie, und er fügt hinzu: im besten Sinne des Wortes. Der Zusatz war aus seiner Feder notwendig, denn es gibt anderswo zahlreiche Äußerungen von ihm, in denen er sich als aggressiver Antisemit zeigt. Man darf diese Schattenseiten in seinem Wirken nicht ausblenden, darf ihn als respektablen Erzähler und sozial eingestellten politischen Mann aber auch nicht ignorieren.

Einen guten Überblick über Leben und Werk Heinrich Hansjakobs gibt übrigens neuerdings ein von Werner Witt herausgegebener Band der vom Tübinger Klöpfer & Meyer Verlag betreuten Reihe «Kleine Landesbibliothek», der bekannte und weniger bekannte Schriftsteller aus dem ganzen Land, also aus Baden so gut wie aus Württemberg, vorstellt.

Hermann Bausinger

Jürgen Stude

**Geschichte der Juden in Bruchsal mit einem Beitrag von Thomas Adam.**

(Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Bruchsal, Band 23). Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2007. 431 Seiten mit 191 Bildern und zahlreichen Tabellen. Fester Einband €22,80. ISBN 978-3-89735-441-8

Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts lebten Juden in Bruchsal. Eine erste jüdische Gemeinde, 1337 belegt, wird im Pestpogrom 1349 vernichtet, eine zweite mit bischöflichem Befehl 1493 vertrieben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren in den verwüsteten und entvölkerten Territorien Neusiedler willkommen, auch Juden: eine

dritte Gemeinde entstand. 1803 wurden die Bruchsaler Juden wie die Christen badische Untertanen. Eine rechtliche Gleichstellung erreichten sie allerdings erst 1872, nachdem ein Staatsgesetz 1862 dem den Weg geebnet hatte. Ende des 19. Jahrhunderts beherbergte Bruchsal mit rund 750 Mitgliedern, etwa sieben Prozent der Gesamtbevölkerung, eine der größten jüdischen Gemeinden Badens. Ihnen verdankt die Stadt ganz wesentliche wirtschaftliche und kulturelle Impulse. 1881 konnte unter der Beteiligung der gesamten Stadtprominenz die neue große Synagoge eingeweiht werden.



Trotz gelegentlicher antisemitischer Anfeindungen und Ausschreitungen vollzog sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Integration. «Ihre

zu Wohlstand gekommenen Mitglieder», stellt Jürgen Stude fest, «fanden Aufnahme in das städtische Bürgertum, doch die Annäherung an die Mehrheitsgesellschaft wurde von erstarkenden völkischen und nationalsozialistischen Kräften offen in Frage gestellt.»

Bei der Volkszählung vom 16. Juni 1933 lebten in Bruchsal 501 Juden. Mit der Machtübernahme der Nazi im März 1933 begann ihre stufenweise erfolgende Ausgrenzung, Stigmatisierung, Entrechtung, Beraubung, Vertreibung, Vernichtung und Ermordung. Ein erstes Opfer wurde der ehemalige Staatsrat und SPD-Reichstags-Abgeordnete Ludwig Marum, der 52-jährig im Schloss Kislau, dem KZ vor den Toren der Stadt, erhängt wurde. Am 22. Oktober 1940, dem Tag der Deportation der südwestdeutschen Juden, wohnten in Bruchsal noch 90, darunter sechs Kinder unter 14 Jahren, einige von ihnen konnten vor der Deportation oder im KZ Gurs entkommen, die anderen wurden von dort in den Osten transportiert und ermordet.

Der Verfasser hat sein Buch in zwei Teile gegliedert. Im ersten (S. 12–201) beschreibt er die Geschichte der Bruchsaler Juden von den Anfängen

im Mittelalter bis zum Ende der Weimarer Republik, im zweiten (S. 202–367) deren Geschichte «unter der Herrschaft des Nationalsozialismus». Angefügt findet sich ein Beitrag von Thomas Adam (S. 369–379) zum Thema «Was vom jüdischen Leben in Bruchsal geblieben ist – Menschen und Ereignisse 1945 – 2007». Abgeschlossen wird das Buch von einem Anhang mit Quellen- und Literaturhinweisen sowie einem Verzeichnis der Bruchsaler Rabbiner.

Gelungen ist Jürgen Stude eine anschauliche, auch gut illustrierte Darstellung zur Gesamtgeschichte der Juden in Bruchsal. Zugute kam ihm, dass er sich dabei auf die vorhandene Literatur stützen konnte, die er erstmals zusammenführte. Sein Hauptverdienst aber findet sich darin, dass er durch die Auswertung bislang unerforschter Quellen – Dokumente, Akten, Briefe, Zeitzeugenaussagen – vieles ergänzen, zurechtrücken, abrunden konnte. Erwähnens- und begrüßenswert ist es zudem, dass er auch den jüdischen Reaktionen auf die Verfolgung, dem Überlebenskampf und der Auswanderung breiten Raum lässt. *Wilfried Setzler*

*Detlef Jena*

### **Königin Olga von Württemberg. Glück und Leid einer russischen Großfürstin.**

*Verlag Friedrich Pustet Regensburg  
2009. 376 Seiten, 16 Bildseiten. Gebunden  
€ 29,90. ISBN 978-3-7917-2228-3*

Der Person Königin Olgas von Württemberg (1822–1892) wurde im vergangenen Jahr viel Aufmerksamkeit zuteil. Die Stuttgarter Staatsgalerie zeigte eine Ausstellung des Olga-Albums (Zeichnungen der Wohn- und Repräsentationsräume Olgas und ihres Mannes, König Karl, in verschiedenen Schlössern). Die Schriftstellerin Petra Durst-Benning veröffentlichte mit «Die Zarentochter» einen historischen Roman. Das Haus der Heimat brachte den Band «Olga – russische Großfürstin und württembergische Königin» heraus. Nicht zuletzt erschien die vorliegende Biografie des Historikers Detlef Jena.

Zu Beginn seiner Ausführungen wagt er einen Vergleich der Memoi-

ren Zarin Katharinas II. mit denen ihrer Urenkelin Königin Olga. Während es Katharina darum gegangen sei, ihre Ruhmestaten am russischen Hof in den Mittelpunkt zu stellen, habe Olga vor allem über ihre glückliche Kindheit geschrieben, «aus Verzweiflung über die schweren Schicksalsschläge und Enttäuschungen, die sie am Hof in Württemberg erdulden musste!» (S. 13). Anhand dieser These unterzieht Jena Olgas Leben einer eingehenden Analyse.

Im ersten Kapitel beschreibt er die Kindheit der russischen Großfürstin. Zur Sprache kommen die ersten bewussten Eindrücke des Mädchens im Umfeld der Thronbesteigung ihres Vaters Zar Nikolaus I., die Märchenwelt der Paläste, Auslandsreisen und Zukunftsträume. Olga, so das Fazit, genoss eine strenge Erziehung im Geist der russischen Autokratie und Orthodoxie. Sie war dazu bestimmt, standesgemäß zu heiraten und immer für Russland zu arbeiten, selbst aus der Ferne. Die verschlungenen Wege bis zur Hochzeit mit Kronprinz Karl von Württemberg im Sommer 1846 sind Thema des zweiten Kapitels. Der Verfasser geht hier insbesondere auf die gescheiterte «Verlobung» der Zarentochter mit Erzherzog Stephan von Österreich ein. Das dritte Kapitel ist überschrieben mit «Die Kronprinzessin – Suche nach Selbstbehauptung und Glück». Jena spricht Quereilen innerhalb der württembergischen Königsfamilie an, aber auch Olgas Engagement für die öffentliche Wohltätigkeit, wobei sie der verstorbenen Königin Katharina, ihrer Tante, habe nacheifern wollen. Für das politische Geschehen hingegen habe die junge Frau sich nicht wirklich interessiert. Mit den Lehrjahren der Kronprinzessin befasst sich der Autor im vierten Kapitel. Sie waren geprägt von Einschnitten wie dem Krimkrieg und persönlichen Tiefschlägen. Olgas Vater starb. Und der Lebenstraum von eigenen Kindern zerplatzte. Dafür kam Ende 1863 die als verhaltensgestört geltende Nichte Wera an den württembergischen Hof, die später zur Adoptivtochter wurde und Herzog Wilhelm Eugen von Württemberg heiratete. Der Fokus des fünften Kapitels liegt auf Olgas Rolle

als Königin. Dadurch ergaben sich neue Wirkungsmöglichkeiten. Doch direkter politischer Aktivitäten enthielt sie sich weiterhin. Im Zuge der sogenannten Einigungskriege ging Württemberg 1871 im Deutschen Kaiserreich auf. Den damit verbundenen Verlust an Souveränitätsrechten konnten Olga und Karl nur schwer verwinden. Das Ehepaar entfremdete sich zunehmend voneinander. Die Königin flüchtete sich in glanzvolle höfische Repräsentation und ihr soziales Engagement. Ein Weg, der erfolglos blieb und, wie das sechste Kapitel verrät, «Schlag auf Schlag» bis in den Tod führte. Mit der Ermordung von Olgas Bruder, Zar Alexander II., brachen die Werte, für die sie bis dahin gelebt hatte, zusammen – Auslöser für das Schreiben ihrer Jugenderinnerungen. König Karl entfernte sich durch Beziehungen zu Männern, etwa dem Amerikaner Woodcock, immer mehr von seiner Frau. Das 25-jährige Thronjubiläum 1889 konnten beide noch zusammen begehen. Wenig später starb Karl. Olga folgte ihm am 30. Oktober 1892. Jena schreibt: «Das Herz und die Lunge versagten ihren Dienst», hervorgerufen durch ein «Nierenleiden ...», das wiederum durch die über Jahre hinweg falsche Ernährung und Schlankheitssucht gefördert worden war» (S. 358).

Im Leben der russischen Großfürstin und württembergischen Königin erkennt der Historiker eine doppelte Tragik: «Aus der guten Bildung und Erziehung im Geiste der Autokratie nahm sie nur die Demut einer dem Glauben verpflichteten Unterordnung unter den Vater für sich in Anspruch.» Und sie heiratete einen Mann, «der genau das Gegenteil ihrer durch den Vater geprägten Idealvorstellungen von einer Herrscherpersönlichkeit darstellte» (S. 361).

Detlef Jena zeichnet mit dieser Biografie ein differenziertes Bild der Persönlichkeit Olgas und gibt darüber hinaus Einblick in die Beziehungen zwischen Württemberg und Russland. Schade ist, dass einige inhaltliche Fehler den guten Gesamteindruck des Werks etwas trüben. So hatte Königin Pauline von Württemberg keine drei Töchter (S. 67), sondern

zwei. Die Abbildung auf S. 182 unten zeigt nicht, wie beabsichtigt, das Stuttgarter Neue Schloss, sondern den Königsbau, etc. Vor einer eventuellen Wiederauflage sollten diese Dinge verbessert werden. *Michaela Weber*

*Tatjana Reeg, Mathias Brix,  
Manuel Oelke und Werner Konold*

**Baumlandschaften.  
Nutzen und Ästhetik von Bäumen  
in der offenen Landschaft.**

*Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2009.*

*120 Seiten mit ca. 150 Abbildungen.*

*Hardcover, €24,90.*

*ISBN 978-3-7995-0829-2*

Dieses Buch hebt sich gegenüber den meisten anderen Büchern über Bäume in seiner Zielsetzung deutlich ab. Es ist weder ein Bestimmungsbuch, noch eine Biotopbeschreibung, noch eine ökologische Abhandlung zu diversen Baumarten. Es geht vielmehr um die besondere Beziehung des Menschen zu Bäumen sowie der Ästhetik von Landschaften, die von Bäumen geprägt sind. Das Buch richtet sich insofern an alle, die gerne in der Natur unterwegs sind, an Ästheten, Baumliebhaber und Freunde der Kulturgeschichte. Der puristische Naturschützer braucht das Buch trotzdem nicht beiseitezulegen. Er wird zwar feststellen und vielleicht bemängeln, dass bei der Beschreibung der Baumlandschaftstypen nicht auf deren Bedeutung für Flora und Fauna eingegangen wird und somit auf den naturschützerischen Wert des Biotops hingewiesen wird. Diese Sachverhalte werden quasi vorausgesetzt und nur an wenigen Stellen hervorgehoben.

Im Fokus steht die Jahrtausende alte emotionale Beziehung des Menschen zu Bäumen, die wirtschaftliche Bedeutung einzelner Baumarten im Verlauf der Kulturgeschichte, die Wirkung von Bäumen in der Kulturlandschaft und die Auswirkungen des Verlustes von Bäumen für Mensch und Landschaft. Im Vordergrund steht also nicht das Naturgut Baum, sondern das Kulturgut Baum.

Die Autoren wollen das Buch unter anderem als Landschaftslesebuch verstanden wissen. Leider

haben Gehölze in einer intensiv genutzten Agrarlandschaft oft keinen Platz mehr. Dabei erfüllen Gehölze im Naturhaushalt wichtige Funktionen, die oft ausgeblendet werden. Darüber hinaus erzählen Bäume in der Landschaft die Geschichte einer Gegend, geben Einblicke in den Standort und zu früheren Nutzungen an dieser Stelle. In diesem Sinne sind alte Baumveteranen, ähnlich wie Kleindenkmale, dingliche Zeugnisse der historischen Kulturlandschaft. Die Spuren der historischen menschlichen Nutzung sind an den Bäumen und deren Anordnung in der Landschaft auch heute noch allenthalben sichtbar. Es ist die Absicht der Autoren, den Leser auf diese besonderen Ausprägungen und Spezifika der Baumlandschaftstypen hinzuweisen und ihm die Augen zu öffnen für das, was uns draußen umgibt und ansonsten dem ungeschulten Auge verborgen bliebe. Diese Absicht wird durch zahlreiche farbige und aussagekräftige Bilder unterstützt.

Das erste Kapitel befasst sich mit der Beziehung des Menschen mit dem Baum, die mit dem Sesshaftwerden des Menschen begann. Ein Baum, so ein Zitat von Victor Hehn 1872, brauche im Gegensatz zum Acker oder einer Wiese eine jahrelange Erziehung, bis dieser das erste Mal Frucht trage. Mit dieser besonderen Beziehung Mensch – Baum in Bezug auf Obhut und Verantwortung sei auch das Gefühl von Heimat und Eigentum entstanden. Eine interessante ethnologische These der Herleitung des Heimatbegriffs, die einfach, aber plausibel klingt.

Geschichtlich gesehen waren Bäume für den Menschen freilich nur Nutzobjekte. Die Bäume lieferten Nahrung, Futter für das Vieh, Werkstoffe für Haus und Hof, Brennstoff und Medizin. Alle Teile des Baums – vom Holz bis zum Laub – fanden dabei Verwendung.

Einer besonderen Form der Baumnutzung, der Baumschneitelung, wird im Buch viel Platz eingeräumt. «Schneiteln» ist eine Form der Laub- und Astnutzung, bei der in ein- oder zweijährigem Turnus an bestimmten Stellen des Baumes die Zweige abgeschnitten werden. Der Baum antwor-

tet darauf mit dichtem, frischem Wiederaustrieb. Die Schneitelwirtschaft führt zu ganz skurrilen Baumformen, die man hie und da in der Flur noch finden kann. Eine Form der Schneitelung, die heute noch praktiziert wird, ist die Werbung von Weidenruten an Kopfweiden für die Korbmacherei. Bis in die jüngere Vergangenheit wurden auch Birken geschneitelt, u.a. zur Gewinnung von Reisern für die Herstellung von Besen. Geschneitelte Bäume gehören insofern zu den attraktivsten Elementen in der Kulturlandschaft. Die Autoren berichten nicht nur aus heimischen Gefilden. Mit den Korkeichenwäldern in den Dehesas der iberischen Halbinsel, den Esskastanienselven der Südalpen, den Olivenhainen der Südalpen, aber nicht zuletzt mit den uns bekannten Streuobstwiesen werden wichtige europäische Baumlandschaften ausführlich beschrieben.

Das letzte Kapitel ist der Ästhetik von Bäumen gewidmet. Im Hinblick auf die Frage, was beim Menschen landschaftsästhetisches Empfinden auslöst, zitieren die Autoren den Landschaftsarchitekten Werner Nohl (2001). Seiner Meinung nach sind die Punkte Vielfalt, Gliederung, Eigenart, Ferne, Sichtbeziehungen und Naturnähe die bestimmenden Faktoren. Diese Faktoren von Landschaftsästhetik, so Nohl, vereinigen Baumlandschaften in besonderer Weise. Im Folgenden werden die in der Offendlandschaft vorzufindenden Baumanordnungen und deren landschaftsästhetische Spezifika gewürdigt. Als Typ der linearen Anordnung werden Baumhecken, Gehölzstreifen bzw. Alleen beschrieben. Als Beispiele für Einzelbäume werden unter anderem Haus- und Hofbäume, Tanzlinden oder Hutebäume, wie die auf der Schwäbischen Alb typischen Weidbuchen, aufgeführt. Für flächige Baumuster stehen Agroforstsysteme, zu denen die Streuobstwiesen und die Stein- oder Korkeichenwälder des Mittelmeergebietes gehören.

Die Ästhetik von Baumlandschaften äußert sich nicht nur makroskopisch in den Strukturen der Bäume. Ästhetik beginnt im Detail, im Kleinen. Bäume bieten zahlreichen Tieren

und Pflanzen einen Lebensraum. Je nachdem, von wem die Besiedlung ausgeht, führt dies zu unterschiedlichen Formen, Farben und Mustern an Bäumen. Man denke etwa an eine üppig mit Bartflechten überwachsene Wetterfichte oder einen mit Porlingen bewachsenen Altbaum. Nicht zuletzt sorgen auch die Jahreszeiten mit ihren unterschiedlichen Witterungssituationen wie etwa Raureif an den Blättern oder die Laubverfärbung für oft täglich wechselnde Naturerlebnisse.

Das Buch schließt insgesamt betrachtet eine Lücke im Bereich der Ästhetik von Kulturlandschaften, bezogen auf Bäume. Die wichtigsten Baumlandschaften Europas werden kenntnisreich und gut abgebildet vorgestellt. Es ist gleichzeitig ein Plädoyer für deren Erhalt und Weiterentwicklung. Überzeugend konnte dargelegt werden, dass sich ein Schutz dieser Kulturlandschaftselemente nicht nur aus naturschützerischen Aspekten gebietet, sondern auch aus rein ästhetischen und kulturgeschichtlichen Gründen. Man kann dem Buch einen breiten Leserkreis nur wünschen. *Siegfried Roth*

*Uri R. Kaufmann und Carsten Kohlmann (Hrsg.)*

### **Jüdische Viehhändler zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb.**

*Barbara Staudacher Verlag Horb-Rexingen 2008. 205 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Paperback kartoniert € 16,-. ISBN 978-3-213-15-8*



Die Geschichte des Landjudentums hat zwar derzeit eine gewisse Konjunktur, zumindest sind in den letzten Monaten einige gewichtige Publikationen

dazu erschienen, etwa von Rolf Kießling oder Stefan Lang, doch die Rolle der Viehhändler ist auch in der Lokal- und Regionalgeschichte noch weitgehend unerforscht. Insofern betrat die Arbeitsgemeinschaft jüdische Ge-

denkstätten am Oberen Neckar mit einer Tagung zu diesem Thema 2006 beinahe Neuland, zumindest ein weitgehend unbeackertes Feld. Die ansehnlichen Früchte der Tagung liegen nun in einem Sammelband vor, der sieben Aufsätze zum Thema vereint.

Die Reihe eröffnet der ehemalige Landesrabbiner Joel Berger. In seinem Beitrag «Die Bedeutung des Tieres im Judentum» resümiert er zunächst, was in den Büchern Moses zum Verhältnis zwischen Menschen und Tieren gesagt wird, und fasst zusammen, dass «die Vorschriften der Tora zum Schutz und Pflege der Tiere erlassen worden sind». Sodann erläutert er die wesentlichen Speisevorschriften des jüdischen Volkes, welche Säugetiere, Geflügel und Fische gegessen werden dürfen und welche nicht. Ausführlich begründet er abschließend das Schächten als «ein unabänderliches religiöses Gebot des Judentums».

Auf die «Bedeutung des Viehhändlerberufs für die Juden in der Neuzeit» geht Uri R. Kaufmann ein. Er beschreibt, meist auf Beispielen aus der Schweiz basierend, wie die Juden, von Handwerksberufen ausgeschlossen, im 16. Jahrhundert im Viehhandel eine «wirtschaftliche Nische» gefunden haben, und wie sie sich dann aber bald antijüdischer und antisemitischer Anfeindung vor allem aus Konkurrenzneid erwehren mussten.

In den folgenden vier Aufsätzen fokussieren Carsten Kohlmann, Helmut Gabeli, Werner Kessl und Eberhard Kögel das Thema regional auf die Räume Horb, Haigerloch, Rottweil und Neckar-Rems. Anschaulich schildern sie, welche enorme Bedeutung die dortigen jüdischen Pferde- und Viehhändler hatten, wobei sie sich mit den Handelswegen, den Viehmärkten, den Absatzgebieten ebenso beschäftigen wie mit dem Verhältnis der Händler untereinander sowie zu den Bauern und den christlichen Kollegen.

Auch wenn manchmal mehr Fragen aufgeworfen wurden, als Antworten gegeben werden konnten, manches bruchstückhaft und skizzenhaft dargestellt werden mussten, ist es ein Verdienst der Autoren, auf einen Berufsstand aufmerksam

gemacht zu haben, an dem die jüdische Bevölkerung vor 1933 den hohen Anteil von rund 20 Prozent hatte. In ihren Beiträgen ist es den Autoren zudem gelungen, zahlreichen jüdischen Viehhändlern ein «Gesicht» zu geben und die Anonymität, die hinter der pauschalen Bezeichnung «Viehhändler» steht, mit menschlichen Biografien aufzubrechen.

Den Schluss der Aufsätze bildet eine eindrucksvolle, mit vielen Beispielen unterlegte Darstellung des «Agrarantisemitismus in Württemberg im 19. und 20. Jahrhundert» von Martin Ulmer. Den Band runden schließlich zwei Interviews mit Söhnen schwäbisch-jüdischer Viehhändler ab, die von ihren Familien, insbesondere ihren Vätern, erzählen. *Wilfried Setzler*

### **Das Bürgerbuch der Reichsstadt Biberach 1601 – 1700.**

*Bearbeitet von Andreas Vogt und Werner Wittmann unter Mitarbeit von Karl Werner Steim, herausgegeben von Kurt Diemer. (Documenta suevica, Band 15). Konstanz 2008. 1000 Seiten. Leinen € 40,-. ISBN 978-3-86142-452-9*

### **Biberacher Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts.**

*Johann Georg Lupin, Johann Heinrich von Braunendal, bearbeitet und herausgegeben von Kurt Diemer (Documenta suevica, Band 16). Konstanz 2008. 291 Seiten. Leinen € 25,-. ISBN 978-3-86142-458-1*

Die Edition von historischen Quellen – Dokumenten, Chroniken, Akten, Lagerbüchern, Steuerregistern, Musterverzeichnissen etc. – vermittelt den historisch Interessierten einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte. Große Bedeutung kommt solchen Editionen vor allem auch in der Lokal- und Regionalgeschichte zu. Deshalb konnte man die 2003 von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken (OEW) gegründete Publikationsreihe «Documenta suevica» nur begrüßen, die sich zur Aufgabe gestellt hat, «Quellen zur Geschichte des schwäbischen Kulturraums, die als verborgene Schätze in Archiven und Bibliotheken schlummern, in wissenschaftlich fundierten Ausgaben zugänglich zu machen.»

Selbst Skeptiker, die argwöhnten, das Vorhaben würde bald erlahmen, wurden und werden eines Besseren belehrt. Inzwischen ist die Reihe auf 17 Bände angewachsen. Die Themen sind bunt und ganz unterschiedlich. So findet man in der Reihe Protokolle der französischen Militärregierung in Württemberg ebenso wie Aufzeichnungen des israelitischen Lehrers und Vorsängers in Kappel bei Buchau von 1841 bis 1865 oder die Landesordnung des Grafen Ulrich von Montfort aus dem Jahr 1574. Weit gespannt ist auch der geografische Raum. Er reicht vom Bodensee über den Schwarzwald bis ins Neckartal und umfasst Orte wie beispielweise Blaubeuren, Buchau, Dornhan, Haigerloch, Horb, Laupheim, Munderkingen, Obermarchtal und Ochsenhausen.

Unter den jüngst erschienenen Bänden verdienen vor allem die Bände 15 und 16 Beachtung, die zum einen das Biberacher Bürgerbuch, zum anderen zwei dortige Chroniken aus den Jahrzehnten um 1700 zum Inhalt haben. Biberach war ja in dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ziemlich einmalig. Die Reichsstadt zählte zu den vier Territorien, die im Westfälischen Frieden am Ende des 30-jährigen Krieges eine paritätische Verfassung erhielten, die eine gleichberechtigte Koexistenz von Protestanten und Katholiken garantierte und die gemeinsame Nutzung der Pfarrkirche vorsah. In dem von Kurt Diemer, dem ehemaligen Biberacher Kreisarchivar, herausgegebenen Chronikenband ist geradezu spannend nachzulesen, wie diese Bestimmungen den Alltag und die Festtage der Stadt prägten und formten, welche Schwierigkeiten die beiden Konfessionen im Zusammenleben hatten und welche Lösungen sie dann doch immer wieder fanden. Eine nicht minder bedeutende Quelle bildet das Biberacher Bürgerbuch, das für den Zeitraum von 1601 bis 1700 die enorme Zahl von 775 Aufnahmen neuer, zugezogener Bürger ins Bürgerrecht verzeichnet. Beide Bände verfügen nicht nur über einen wissenschaftlich fundierten kritischen Anmerkungsteil, sondern auch über zuverlässige Orts- und Personenregister.

Sibylle Wrobbel

## In einem Satz

Mascha Riepl-Schmidt

**Mathilde Planck.**

**Für Frieden und Frauenrechte.**

(Prägende Köpfe aus dem Südwesten, Band 4). DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2009. 128 Seiten mit 18 Abbildungen. Broschiert €12,90. ISBN 978-3-87181-715-1

Die biografische Skizze zeichnet den Weg Mathilde Plancks (1861–1955) von einer Tochter aus gut bürgerlich-württembergischem Haus zu einer Kämpferin für Frieden und Frauenrechte nach, die in der Weimarer Republik als Journalistin und Abgeordnete im württembergischen Landtag zu den bekanntesten Friedens- und Frauenpolitikerinnen Deutschlands zählte.

Michael Barczyk

**Essen und Trinken im Barock.**

**Oberschwäbische Leibspeisen.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 104 Seiten mit 65 Farbabbildungen. Fester Einband €19,90. ISBN 978-3-87407-846-7

Ein schöner, mit ausgesuchten Barockrezepten angereicherter Band, in dem der Bad Waldseer Stadtarchivar erzählt, wie Bürger und Bauern gespeist, Klerus und Adel getafelt haben: ein Genuss für Augen und Gaumen, zudem ein Lesevergnügen.

Siegfried Geyer

**Flug über Baden-Württemberg.**

Mit Texten von Wolfgang Alber. Deutsch, englisch, französisch. Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 176 Seiten mit 223 Farbaufnahmen. Fester Einband €34,90. ISBN 978-3-87407-835-1

Drei der besten Luftbildfotografen haben in diesem Buch mit immer wieder verblüffenden Aufnahmen ein Meisterwerk geschaffen, das mit brillanten und repräsentativen Bildern das Land Baden-Württemberg aus der Vogelperspektive porträtiert.

Christof Strauß (Bearb.)

**Die Protokolle der Regierung von Baden.**

Zweiter Band = Teil 1: Das erste und zweite Kabinett Wohleb und die

Geschäftsführende Regierung Wohleb 1947–1949. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2009. LIV, 410 Seiten. Leinen €36,-. ISBN 978-3-17-020511-6

Dieser Band gibt einen hervorragenden Einblick in die Themen, die in der Besatzungszeit im Spannungsfeld von Besatzungsmacht und Landesregierung die Politiker im deutschen Südwesten beschäftigten: Boden- und Schulreform, Entnazifizierung, Ernährung und Versorgung der Bevölkerung, Demontagen, Südweststaatsfrage.

Wolfgang Sannwald (Hrsg.)

**Angelokt. 100 Jahre Ammertalbahn im Landkreis Tübingen.**

Verlag des Schwäbischen Tagblattes Tübingen 2009. 160 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Kartonierte €14,50. ISBN 978-3-92801-164-8



Im Vorfeld der Gründung der Ammertalbahn vor hundert Jahren kämpfte die Heimatschutzbewegung gegen deren Trassierung durch die Tübinger Alleen – in diesem

Zusammenhang entstand dann auch der Bund für Heimatschutz in Württemberg – und in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts setzte sich der Schwäbische Heimatbund erfolgreich für die Wiederbelebung der inzwischen stillgelegten Bahn ein – ein Widerspruch? Nein, eine spannende Geschichte, die in diesem Buch neben anderem auch erzählt wird.

Andreas Färber und Stefan Krauss

**Kaiserstuhl.**

**Ansichten und Einblicke.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 128 Seiten mit 200 Abbildungen, 1 Karte. Gebunden €24,90. ISBN 978-3-7650-8386-0

Die beiden Fotografen beschreiben mit ausgezeichneten Abbildungen, die sowohl Details als auch weite Panoramen bieten, die Vielfalt der stark vom Weinbau geprägten Landschaft des Kaiserstuhls, jenem kleinen Vulkangebirge, das sich im südlichen Oberrheingraben zwischen Schwarz-

wald und Vogesen erhebt und auf kleinstem Raum einen Reichtum an naturgegebenen Besonderheiten zeigt, der nicht nur Weinliebhaber anzieht.

#### **Reutlinger Geschichtsblätter 2008.**

*Neue Folge Nr. 47, hrsg. vom Stadtarchiv Reutlingen und Reutlinger Geschichtsverein, Reutlingen 2009. 304 Seiten mit 123 Abbildungen, davon 48 in Farbe. Gebunden €24,-. ISSN 0486-5901*

Unter der bewährten Redaktion des Archivleiters Heinz Alfred Gemeinhardt ist auch dieser Jahrgang gut gelungen: seinen thematischen Schwerpunkt bilden vier Aufsätze (Seite 69 bis 168) zu dem Reutlinger Dichter Gerd Gaiser (1908–1976), ohne den – so sein Biograf Reinhard Vöggtlin – eine deutsche Literaturgeschichte «nicht zu schreiben ist», wengleich sich sein eher konservatives Werk als umstritten, ja zwiespältig erweist und ihn Reich-Ranicki einmal als «völkischen Beobachter» abqualifiziert hat.

*Thaddäus Troll*

#### **Preisend mit viel schönen Reden. Deutschland deine Schwaben für Fortgeschrittene.**

*Silberburg-Verlag Tübingen, Neuauflage 2009. 248 Seiten mit zahlreichen Illustrationen. Gebunden €17,90.*

*ISBN 978-3-87407-857-3*

Jetzt endlich kann man den lange vergriffenen Klassiker von Thaddäus Troll alias Dr. Hans Bayer (1914–1980) zu den Schwaben und ihrer Eigenart endlich wieder erwerben und siehe da: dieser Oldtimer ist immer noch neu, aktuell und überaus erfrischend.

*Kurt Hochstuhl*

#### **Leo Wohleb.**

##### **Pädagoge und Politiker.**

*(Prägende Köpfe aus dem Südwesten, Band 6). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2009.*

*128 Seiten mit 12 Abbildungen.*

*Kartonierte €12,90.*

*ISBN 978-3-87181-768-7*

Diese Biografie zeichnet Wohlebs Weg vom Studenten der klassischen Altertumswissenschaften bis zum Staatspräsidenten (Süd-) Badens nach, dessen Name wie kaum ein

zweiter mit der Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg verbunden ist, das er ja als «überzeugter Badener» mit allen Mitteln verhindern wollte.

*Rolf Götz*

#### **Die Herzöge von Teck.**

##### **Herzöge ohne Herzogtum.**

*(Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Band 33). Kirchheim unter Teck 2009. 139 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen.*

*Pappband €19,-.*

*ISBN 978-3-925589-49-2*

In seinem schön bebilderten Buch verfolgt der Autor, wissenschaftlich fundiert, die Geschichte der Teckherzöge vom 12. Jahrhundert bis zum letzten dieser schwäbischen Familie, jenem Ludwig von Teck, der 1439 als Patriarch von Aquileja verstarb, wobei es ihm gelingt, das bislang meist gepflegte Bild vom steten Niedergang dieser Hochadelsfamilie zu korrigieren.

*Berthold Schaaf*

#### **Schwarzwalduhren.**

*Komplett überarbeitete und stark erweiterte Neuauflage. G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2008. 432 Seiten mit 450 Farbabbildungen. Gebunden €68,-.*

*ISBN 978-3-7650-8391-4*

Dieses Standardwerk zu den Schwarzwalduhren von den ersten Holzraderuhren über Kalenderuhren und ausgefallene Schlagwerke bis zu den fantasievollen Figurenhren vermittelt nicht nur alles über deren Technik, Funktion, Aussehen und Ansehen, sondern auch über deren wirtschaftliche Bedeutung, Vertrieb, über die Uhrmacher, den Export: ein faszinierendes Buch mit vielen Abbildungen für alle Uhrenliebhaber.

## Weitere Titel

*Gunter Link*

#### **Wein-Ziele im Ländle.**

*Silberburg-Verlag Tübingen 2009.*

*160 Seiten mit 93 Farbfotos und farbige Karten. Kartonierte €14,90.*

*ISBN 978-3-87407-845-0*

*Gudrun Emberger und Robert Kretzschmar (Hrsg.)*

#### **Die Quellen sprechen lassen.**

##### **Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer 1737/38.**

*Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2009. 135 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und zwei CD's. Gebunden €24,-.*

*ISBN 978-3-17-020987-9*

*Frieder Gscheidle*

#### **Wer? Wie? Was? Wo? Landesgeschichte Baden-Württemberg. Das Quizbuch.**

*Silberburg-Verlag Tübingen 2009.*

*160 Seiten. Kartonierte €9,90.*

*ISBN 978-3-87407-841-2*



*Simon Palaoro*

#### **Stadt und Festung. Eine kleine Geschichte der Bundesfestung Ulm. 2. Aufl.**

*(Kleine Reihe, des Stadtarchivs Ulm, Band 6). Klemm &*

*Oelschläger Ulm 2009. 101 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Broschierte €14,80.*

*ISBN 978-3-932577-87-1*

*Andreas Cser*

#### **Die großen Heidelberger Fässer. Fürstenprestige, wirtschaftliche Unvernunft und Untertanenprotest.**

*G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 336 Seiten mit 50 Abbildungen.*

*Gebunden €19,90.*

*ISBN 978-3-7650-8519-2*

*Carsten Wasow*

#### **Wandern im Odenwald.**

##### **58 Touren mit Bus und Bahn.**

*G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 240 Seiten mit 83 Abbildungen und 21 Karten. Klappenbroschur €16,90.*

*ISBN 978-3-7650-8388-4*

*Oliver Storz*

#### **Das Prinzip der besten Köpfe. Die freien Wähler in Baden-Württemberg.**

##### **Eine landespolitische Perspektive.**

*Books on Demand Norderstedt 2009.*

*130 Seiten. Broschur €17,50.*

*ISBN 978-3-83-910523-8*

Frank Raberg

**Eugen Bolz.**

**Zwischen Pflicht und Widerstand.**

(Prägende Köpfe aus dem Südwesten, Band 3). DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2009. 144 Seiten mit 21 Abbildungen. Broschiert €12,90. ISBN 978-3-87181-716-8

Sabina Kratt

**Narro kugelrund.**

**Die Rottweiler Fasnet für Kinder.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 52 Seiten mit 84 Farbaufnahmen. Pappband €13,90. ISBN 978-3-87407-861-0

Oliver Auge

**Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche.**

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage 2009. 128 Seiten mit 34 Abbildungen. Pappband 14,90. ISBN 978-3-87181-765-6

Christhard Schrenk

**Karl Anspach – Ein blinder Kaufmann revolutioniert das Blindenhandwerk.**

Mit Beiträgen zur Geschichte der württembergischen Blindengenossenschaft Heilbronn, des Württembergischen Blindenvereins und seiner Heilbronner Ortsgruppe sowie des Vereins deutschredender Blinder. (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Band 57). Stadtarchiv Heilbronn 2009. 203 Seiten mit 28 Abbildungen und Hör-CD. Pappband €16,80. ISBN 978-3-940646-03-3

Márta Fata (Hrsg.)

«Die Schiff' stehn schon bereit».

**Ulm und die Auswanderung nach Ungarn im 18. Jahrhundert.**

(Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Band 13). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2009. 142 Seiten mit 20 Abbildungen. Kartoniert €19,80. ISBN 978-3-17-021194-0

Irmgard und Ludger Syré (Hrsg.)

**Eingebildete Bauern – gelehrte Mönche.**

Reisebeobachtungen im 18. Jahrhundert zwischen Schwarzwald und Bodensee. G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 264 Seiten mit 74 Abbildungen. Pappband €17,90. ISBN 978-3-7650-8537-6

Nina Rind

**Dammerstock-Siedlung.**

**Stadtspaziergänge in Karlsruhe.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2009. 80 Seiten mit 68 Abbildungen, Klappenbroschur €14,-. ISBN 978-3-7650-8535-2



Helmut Bader

**Aufgewachsen auf der Schwäbischen Alb.**

Wartberg Verlag Gudensberg-Gleichen 2009. 64 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen

Abbildungen, Gebunden €12,90.

ISBN 978-3-8313-2007-3

## Personalie

### Maria Heitland (1920–2009)

Beinahe fünfzehn Jahre lang, vom 1. Mai 1972 bis zum 30. August 1986, versah Maria Heitland die Geschäftsführung beim Schwäbischen Heimatbund, bis zum Jahresende 1987 gehörte sie dem Vorstand an. Bei den Heimattagen 1988 wurde sie mit der Landesmedaille «Für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg» ausgezeichnet. 2003 ernannte sie der Heimatbund zum Ehrenmitglied. Am 15. November letzten Jahres ist die am 5. Januar 1920 in Ludwigsburg Geborene 89-jährig in Garmisch-Partenkirchen gestorben.

Ich erinnere mich ihrer noch gut aus jener Zeit, als ich sie kennenlernte. Ich war damals, Anfang der 70er-Jahre, Assistent am Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen. Bei dessen damaligen Direktor Professor Hansmartin Decker-Hauff hatte Maria Heitland, knapp 50 Jahre alt, nach dem überraschenden Tod ihres Mannes gerade ein Studium begonnen. Decker-Hauff war es dann auch, der dem Heimatbund seine Studentin als neue Geschäftsführerin empfahl.

Auch in ihrem neuen Amt blieb sie dem Institut verbunden, versuchte ihre gerade begonnene Dissertation

über die Familie der Nothafft von Hochberg in Schwaben zu Ende zu bringen. Doch die neue Arbeit band ihre Kräfte und Zeit immer mehr, sodass dieses Vorhaben schließlich zurückstehen musste.

Ihre guten Kontakte zum Institut nutzte sie aber weiterhin gewinnbringend für ihre neue Tätigkeit. Sie warb Studierende als Mitglieder und junge Landeshistoriker und -historikerinnen als Reiseleiter für den Schwäbischen Heimatbund. Auch ich ließ mich damals von ihrer herzlichen und freundlichen, offenen und geraden Art überzeugen.

Schnell wurde ihr der Schwäbische Heimatbund zu einem «Herzensanliegen», wie sie es selbst nannte. Klug, umsichtig, beharrlich und einfühlsam bewältigte sie ihre Arbeit, die ihr oft 50 und mehr Arbeitsstunden pro Woche abverlangte. Aufgeschlossen gegenüber Neuem, griff sie Ideen anderer auf oder brachte zum Wohl des Vereins eigene Ideen ein. Und immer wieder vermittelte sie ihm neue Impulse. Unterstützt von Willi Leygraf realisierte sie beispielsweise die Idee eines Denkmalschutzpreises. Besonders ans Herz gewachsen waren ihr die Naturschutzgebiete des Heimatbunds und dessen Veranstaltungsprogramm, insbesondere dessen Studienreisen. Nicht selten verwandte sie ein freies Wochenende



Bei der Mitgliederversammlung am 24. Mai 2003 in Weingarten erhoben die Anwesenden Maria Heitland zum Ehrenmitglied. Der damalige Vorsitzende Martin Blümcke überreichte ihr danach einen Blumenstrauß.

dazu, um neue Reiseziele zu erproben oder preiswerte «Hotels mit Atmosphäre» zu finden.

Ein Höhepunkt ihres Engagements war sicher im Mai 1984 die eindrucksvolle Feier zum 75. Jubiläum des Schwäbischen Heimatbunds, das im Weißen Saal des Stuttgarter Neuen Schlosses mit Walter Jens als Festredner gefeiert wurde.

Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst und dem Umzug nach Bayern, in die Nähe ihrer beiden Söhne und deren Familien, blieb Maria Heitland mit dem Schwäbischen Heimatbund und seinen Zielen herzlich verbunden. Wenige Wochen vor ihrem Tod haben wir noch zusammen telefoniert und uns nicht nur über die alten Zeiten, sondern auch über gegenwärtige Aufgaben und anstehende Veränderungen unterhalten.

Maria Heitland hat sich um unseren Verein in vielfältiger Weise verdient gemacht. Wir werden ihr ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

*Wilfried Setzler*

## Anschriften der Autoren

Christoph Bittel, Dr., Edelfinger Straße 24, 97980 Bad Mergentheim  
Christopher Dowe, Dr., Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Urbanplatz 2, 70182 Stuttgart  
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8, 70329 Stuttgart  
Dr. Winfried Hecht, Lorenzgasse 7, 78628 Rottweil  
Joachim Hennze, Dr., Suhlwiesen 1, 74254 Offenau  
Werner Konold, Prof. Dr., Institut für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Tennenbacher Straße 4, 79106 Freiburg  
Tilmann Marstaller, Rottenburger Straße 18, 72108 Rottenburg-Oberndorf  
Fridhardt Pascher, Mörikestraße 14, 72574 Bad Urach  
Gisela Rothenhäusler, Bachtelweg 11, 88410 Bad Wurzach  
Gerd Schäfer, Im Haal 2, 74523 Schwäbisch Hall  
Arno Wörz, Dr., Staatliches Museum für Naturkunde, Rosenstein 1, 70191 Stuttgart

Reinhard Wolf, Umlandstraße 8, 71672 Marbach a. N.

## Bildnachweise

Titelbild: Elke Lehnert, Ingelfingen-Criesbach; S. 5: National Archives; S. 6, 7 oben und 9 rechte Spalte: Haus der Geschichte Ba.-Wü., Hermann Weisshaupt; S. 7 unten und 8: Evangel. Kirchengemeinde Donzdorf; S. 9 linke Spalte: evangel. und kathol. Kirchengemeinde Donzdorf; S. 11: Simone Pagni, Marseille; S. 12: Archiv der Salvatorianer, Bad Wurzach; S. 14: Privatbesitz Burges, Jersey; S. 15: Robert Newman, New York; S. 16 oben: Charles Dauenhauer, Illertissen; S. 16 unten: Marianne Mayer, Bad Wurzach; S. 17: Tony Pike, Jersey Evening Post; S. 19: Archiv Hermann Prey; S. 20: Archiv Herbstliche Musiktage Bad Urach; S. 22, 24 und 27f.: Tilmann Marstaller, Rottenburg-Oberndorf; S. 23: Gerd Schäfer, Schwäbisch Hall; S. 26: Bernd Wellinger, Mühlacker; S. 29: Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten von Andreas Kieser 1680–1687, Band 2, hrsg. von H.-M. Maurer und S. Schieck, Stuttgart 1985; S. 30: Landesarchivdirektion Ba.-Wü., Hrsg.: Der Hohenlohekreis, Band 1, Ostfildern 2006, S. 45; S. 31 und 37: Claude Petit, Freiburg; S. 32 und 34: Prof. Dr. Werner Konold, Freiburg; S. 33 und 36: Reinhard Wolf, Marbach a. N.; S. 38f.: Dr. Franz Höchtl, Freiburg; S. 41–44 und 46: Hartwig Ebert, Wellendingen; S. 45: Thomas Bischof, Gösslingen; S. 47: Deutschordensmuseum Bad Mergentheim; S. 48: Dr. Christoph Bittel, Bad Mergentheim; S. 49: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 300, Nr. 603; S. 50: HStA Stuttgart; S. 51: HStA Stuttgart, E 9 Bü 69; S. 54–57: Deutsches Literaturarchiv Marbach; S. 58: Silcher-Museum Schnait; S. 60: Archiv Günter Schöllkopf, Stuttgart; S. 61f.: Dr. Arno Wörz, Stuttgart; S. 61 rechte Spalte: LfU, Karlsruhe; S. 64: Privatbesitz; S. 66: Städt. Museen Heilbronn; S. 67 und 71: Stadtarchiv HN; S. 68: Planungs- und Baurechtsamt HN; S. 69f.: Vermessungs- und Katasteramt HN; S. 72–75: SHB; S. 77 links: Dr. Siegfried Roth, SHB; S. 77 unten: Prof. Dr. Manfred Adelhelm, Freiburg; S. 78: SHB; S. 80: Gemeinde Oberderdingen; S. 81: Dr. Bernd Langner, Pliezhausen; S. 82: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 85: Riehle + Partner, Joachim Feist, Pliezhausen; S. 86: SHB; S. 87: Dr. Siegfried Roth, SHB; S. 86: Stadtarchiv HN; S. 92: SHB.

# Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBVV Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

## Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8, 72072 Tübingen  
Telefon (07071) 915 06 11  
Telefax (07071) 915 06 20  
info@druckpunkt-tuebingen.de

## Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 6 01 00-41  
Telefax (07 11) 6 01 00-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt: Badisches Landesmuseum (Musikkultur); Bodensee-Festival; Neckar-Personen-Schiffahrt, Stuttgart; Stuttgarter Saloniker.

## Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 2 39 42-0,  
Telefax (07 11) 2 39 42 44  
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

## Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

## Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

## Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

## Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

## Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

## Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Landesmedienzentrum BW [www.lmz-bw.de](http://www.lmz-bw.de)  
Kooperationspartner des SHB für Bildmaterial

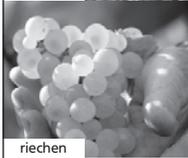
# Baden-Württemberg ist 2010 eine Heimat der Sinne



sehen



fühlen



riechen



schmecken



hören

[www.heimattage-markgraeflerland.de](http://www.heimattage-markgraeflerland.de)



**heimattage**  
BADEN-WÜRTTEMBERG  
MARKGRAEFERLAND 2010 / HEIMAT DER SINNE



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt



Adelsmuseum



Galerie Schloss Glatt



Schlossmuseum



Bauernmuseum



Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!

1. April-31. Okt.: Di-Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr  
1. Nov.-31. März: Sa/So 14-17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr-So 14-17 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • [www.sulz.de](http://www.sulz.de)

## AUS DER BUCHREIHE DES SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDS „BIBLIOTHEK SCHWÄBISCHER GESCHICHTE“



Band 1  
Hansmartin Schwarzmaier

**Die Welt der Staufer**  
Wegstationen einer  
Schwäbischen Königs-  
dynastie

Im Buchhandel € 14,90  
Im Abonnement € 9,90

240 S., 30 s/w-Abb.  
8 Karten, 4 Stammbäume  
broschiert, 14,5 x 21 cm  
ISBN 978-3-87181-736-6



Das Abo hat keine Mindestlaufzeit  
und ist jederzeit kündbar.

Weitere Informationen zum Abo:  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)  
[www.drw-verlag.de](http://www.drw-verlag.de)



## Kommen Sie nach Wackershofen

- ein Museumsbesuch lohnt sich immer,....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

### Handwerker im Museum

So., 21. März, 11-16 Uhr

### Süddeutscher Käsemarkt

Sa.+So., 08. + 9. Mai, 10-18 Uhr

### Pferdetag

So., 16. Mai, 11-17 Uhr



WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]  
SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN  
TEL. 0791 97101-0

**Energie clever nutzen –  
Jetzt handeln und Kosten senken!**

Werden Sie

**Energie-Sparer 2010**

Eine Aktion des Umweltministeriums und  
der Sparkassen in Baden-Württemberg.

Teilnahmebedingungen in allen Sparkassen



## Wie viel Sparpotenzial steckt in Ihrem Eigenheim?

Informationen unter: [www.sparkasse-aktion.de/energiesparen](http://www.sparkasse-aktion.de/energiesparen)



Von Ausbauen über Energiesparen bis zum Einsatz staatlicher Fördermittel: Was immer Sie beschäftigt – zusammen mit unseren Partnern, dem Umweltministerium Baden-Württemberg und der LBS – stehen wir Ihnen in allen Fragen kompetent zur Seite und sorgen für genügend Spielraum bei der Erfüllung Ihrer Wohnwünsche. Mit „Energie clever nutzen“ – einer gemeinsamen Aktion des Umweltministeriums und der Sparkassen – prämiieren wir energetische Modernisierungsmaßnahmen von Wohnimmobilien. Machen Sie mit. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**